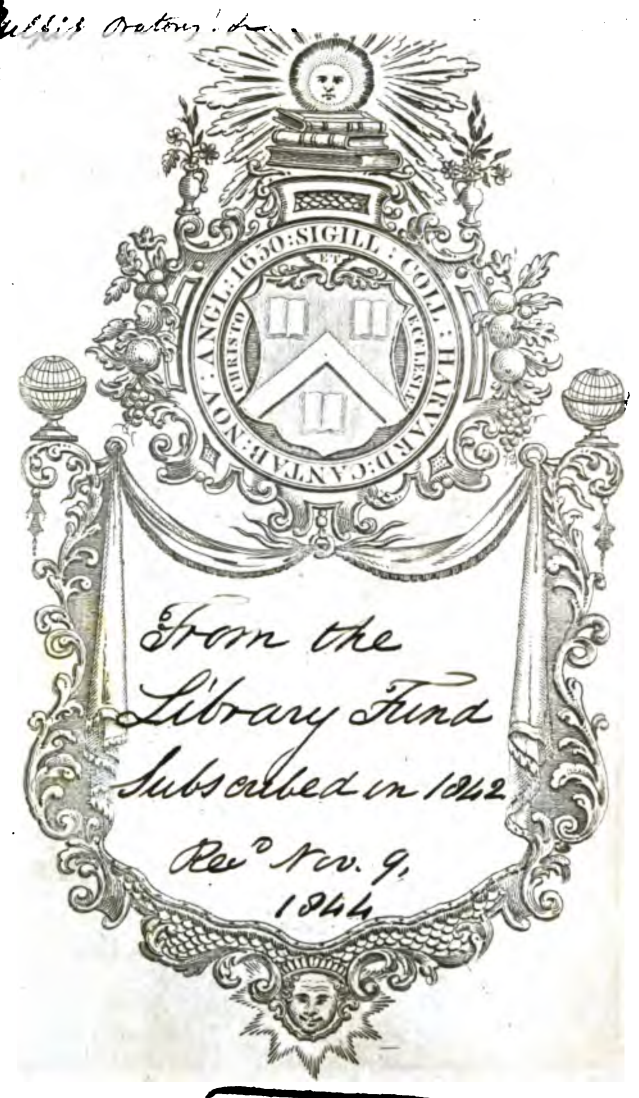

HD WIDENER
HW JRIZ J



SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650
CHRISTO ET ECCLESIAE
From the
Library Fund
Subscribed in 1842
Rec^d Nov. 9,
1844

Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit

für

evangelische Religionslehrer

von

Dr. Christoph Friedrich von Ammon

kön. sächs. Oberhofprediger und Kirchenrathe, des kön. sächs. Civilverdienstordens Comthur, des kön. preuß. rothen Adlerordens Ritter.



Dritte, vermehrte Ausgabe.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe.
1826.

Handbuch
der Anleitung
zur
Kanzelberedsamkeit
für
evangelische Religionslehrer

von

Dr. Christoph Friedrich von Ammon

kön. sächs. Oberhofprediger und Kirchenrathe, des kön. sächs. Civilverdienstordens Comthur, des kön. preuß. rothen Adlerordens Ritter.



Dritte, vermehrte Ausgabe.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe.
1826.

Vorrede
zur dritten Ausgabe.

Indem ich die angenehme Pflicht erfülle, dieses Handbuch abermals in den Kreis meiner Leser einzuführen, ergreife ich zugleich die Gelegenheit, über den Inhalt desselben diejenigen Bemerkungen vorauszuschicken, welche den nützlichen Gebrauch dieser Schrift befördern können. Ich eröffne sie also mit der Erinnerung, daß ich mich weniger bewogen gefunden habe, in dem Texte des Buches wesentliche Veränderungen vorzunehmen, als die Literatur mit der nöthigen Auswahl zu ergänzen, fehlende Dispositionen einzuschalten, und statt der älteren hie und da ganz neue Entwürfe hinzuzufügen. Dafür habe ich das angefangene Verzeichniß noch lebender, berühmter Kanzelredner ganz zurückgenommen, nicht nur wegen des bedeutenden Zuwachses ihrer Anzahl, sondern auch darum, weil es, bei der großen Seltenheit wahrhaft musterhafter Prediger,

die Bescheidenheit zu fordern scheint, das Urtheil über sie der Nachwelt zu überlassen. Unser Zeitalter steht unverkennbar an einem Scheidewege theologischer Systeme, und der Einfluß derselben auf die Religionsvorträge des christlichen Redners ist bei weitem größer, als man hie und da zu glauben scheint. Zu dem, was die folgende Vorrede bereits hierüber angedeutet hat, setze ich jetzt nur hinzu, daß der Geschichte der Offenbarung noch nicht volle Gerechtigkeit widerfährt, wenn sie nur als Schematisirung religiöser Vernunftideen betrachtet wird; vielmehr hängt von ihr, und namentlich von der Geschichte Jesu, die innere Realität und Wirklichkeit der Ideen unseres Heils ab, die zwar in der Vernunft, als einem Vermögen des Unendlichen, enthalten sind, und folglich alles Historische leiten und regeln müssen, daß es nicht in starre Begriffe, oder fromme Spiele der Einbildungskraft ausarte, die aber auch gerade deswegen, weil sie nur Ideen, oder Umrisse möglicher Wahrheiten sind, erst durch Erfahrung und Thatsachen bewährt und beglaubigt werden können. Gewiß kann die Vernunft des Menschen, als subjectives und sich täglich aus einer kleinen Sphäre nur comparativ unendlicher Ideen herausbildendes Vermögen, Gott und seinen Eingebornen nicht erhaben genug denken, weil beide eins und wahrhaft

unendlich sind; aber lebendig und wirklich wird doch die Erkenntniß von ihnen nur durch die Geschichte, die uns lehrt, daß sich Gott im Laufe der Zeiten durch Christum auch äußerlich geoffenbaret und das alles durch die That und Wahrheit bestätigt habe, was man vorher nur als seiner würdig denken und erwarten konnte. Wenn daher, wie die Uebersetzung neuer dänischer Streitschriften versichert, der protestantische Rationalism sich von aller Geschichte, auch der Geschichte Jesu, gänzlich loszureißen versucht hat, so ist das zwar den Principien dieses Systems gemäß geschehen und nach den ähnlichen Versuchen brittischer Naturalisten, wie man sonst die Rationalisten genannt hat, keinesweges befremdend; ja ich möchte aus eigner Erfahrung behaupten, daß man dieser Versuchung bei dem ersten kühnen Aufschwunge theologischer Speculationen kaum entgehen kann. Aber kühn, erfolglos, in praktischer Beziehung schädlich und darum auch tadelnswerth bleibt dieser Versuch immer, und so erklärt es sich auch, warum er zu allen Zeiten den Widerspruch der wahrhaft Glaubigen gereizt und ihren Eifer wohl gar mit feierlichen Bannstrahlen bewaffnet hat. So unterscheidet sich durch das Dogma von der Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes und die auf sie gegründete Lehre von der Rechtfertigung der gesunkenen Menschheit der Su-

pranaturalism der evangelischen Kirche wesentlich von dem protestantischen Rationalism, welcher schwer zu widerlegen, aber noch schwerer zu vertheidigen und mit Erfolg und Bestand in das Leben einzuführen ist. Es hält schwer ihn zu widerlegen, weil er, unüberwindlich in der Idee des einzig wahren Gottes und den aus ihr fließenden ewigen Wahrheiten der Naturreligion, seinen Gegnern einen mächtigen Schild mit der Inschrift vorhält: alles Vernünftige ist unser und alles Uebrige euer. Noch schwerer wird es dagegen ihn zu vertheidigen und ihm volle Ueberzeugung abzugewinnen; denn die Vernunft des Rationalisten ist noch keinesweges die göttliche und untrügliche, sondern eine menschlich unentwickelte und individuelle, die oft nur Schein für Wahrheit, und wieder mögliche Wahrheit als wirkliche darbietet, und auch im glücklichsten Falle nicht Einheit, Klarheit, Umfang, Zweckmäßigkeit, Kraft und schöpferische Energie genug besitzt, der im Wesentlichen gleich graduirten Vernunft des Mitmenschen zu imponiren und von ihm den Glauben, oder doch die stille Unterwerfung als Pflicht des niedern Geistes gegen den höchsten und ewigen zu fordern *). Der Rationalism ist daher

*) La première exigence du christianisme est celle du sacrifice de sa raison: elle n'y garde de liberté que pour

auch nicht mit Erfolg in das kirchliche Leben einzuführen; es liegt in seiner Natur etwas Egoistisches, Unverträgliches und Abstoßendes; er bildet nur Freunde zum Kampfe mit einem Dritten, aber selten, oder nie zur Eintracht und Liebe unter sich; wie er selbst das Band einer kirchlichen Gemeinschaft nur mit Widerwillen trägt, so kann er auch nur Jünger bilden, die alles selbst erdenken, sich selbst helfen, ihr Seelenheil aus eigener Kraft schaffen und wirken wollen: eine moralische Isolirung in dem Reiche Gottes, mit der jede kirchliche Verbindung ihr Ende erreicht. Wenn daher ein sehr achtungswürdiger Homiletiker der neuesten Zeit sich auch in dieser Wissenschaft, die sich doch sonst nur mit den Formen der geistlichen Rhetorik beschäftigt, ausdrücklich zu einem gemäßigten Supranaturalism bekennt *), so kann der Grund dieser Mäßigung nicht in der Theologie liegen, die in ihren Tiefen unergründlich und in ihren Höhen unermeßlich ist,

---

constater le fait de la parole de Dieu; quand on est sur qu'il a parlé, qu'a t on besoin d'en savoir d'avantage? à quoi serviroit la raison de l'homme contre celle de Dieu, et Dieu seroit-il obligé de soumettre la sienne à celle que lui même a accordée? Du Jésuitisme ancien et moderne par Mr. du Pradt. Paris, 1825. p. 31.

*) Grotefends Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über geistliche Beredsamkeit. Hannover 1824. S. 38. ff.

so, daß man viel eher aufhören kann zu wissen, als zu glauben und glauben zu wollen. Die Mäßigkeit und Gemessenheit des wahren Supranaturalism ist vielmehr in der Natur seines Bewußtseyns zu suchen, welches sich den Wahrheiten des Himmels nur bis zu einer gewissen Höhe aufschließt, und in der Natur eines vernünftigen Glaubens selbst, der nur auf dem Boden eines gründlichen Wissens Wurzel schlagen und gedeihen kann. Ist nun der christliche Redner einheimisch in dieser gedoppelten Welt des Wissens und des Glaubens, so fühlt er sich nicht allein berechtigt, das ganze weite Gebiet vernünftiger Religionskenntniß für seine Vorträge in Anspruch zu nehmen, sondern auch höhere Lehren der Offenbarung zu verkündigen, deren Göttlichkeit er nur aus ihrem Zusammenhange mit entschiedenen Wahrheiten und aus ihren Wirkungen zu erweisen vermag. Er ist kein unbemessener blinder Supranaturalist, der den Glauben an die Wahrheit religiöser Ideen nur auf Autorität und Geschichte gründen will; denn ein unbedingter Geschichtsglaube genügt nur dem Blödsinnigen und dem Heuchler *); in Sachen der Religion ist auch jede Autorität gefährlich, die sich nicht mit dem Bewußtseyn des Göttlichen in uns selbst

*) Sirach 19. 4.

verträgt, und da überdieß jede Thatsache, als Erscheinung, vorübergehend und endlich, jede Wahrheit der Religion aber bleibend und ewig ist, so kann und wird sich die Wissenschaft des Glaubens nie mit dem ungereimten Beginnen befreunden, das Unendliche aus dem Endlichen und das Ewige aus dem Zeitlichen abzuleiten. Der christliche Prediger ist aber auch kein Rationalist, wie sehr er sonst die rationale Theologie als Grundlage der positiven und Verwahrung gegen jede menschliche Autorität in Glaubenssachen schätzen mag; denn da sich ihm Christus durch Lehre, That und Geist als das menschgewordene Wort beglaubigt, mit dem Gott inniger, als mit irgend Einem unseres Geschlechts verbunden war und ist, so kann und darf er sich ihm nicht gleichstellen, wie das von jedem consequenten und redlichen Rationalisten geschehen muß, sondern er wird vielmehr bereit seyn, von ihm zu lernen, durch ihn inne werden an sich selbst, daß seine Lehre von Gott ist, die besondere Offenbarung Gottes durch Jesum und in ihm überall als eine Bestätigung, Erfüllung und Vollendung der allgemeinen Offenbarung durch die Vernunft wahrnehmen, und so nicht nur selbst an ihm zur göttlichen Größe heranwachsen, sondern auch Andere auf diesem, durch die heilige Geschichte gebahnten und durch die reine Gottesidee fortdauernd erleuchteten Wege, als dem

einzig sichern und untrüglichen, zum wahren Heile der Seele zu führen suchen. Selbst die reine Mystik, in der man so oft die Stimme frommer Herzen und die Stimme des Christenthums selbst vernimmt, wird sich des ächten Christen nie so weit bemächtigen, daß er ein Mysticist würde *); denn etwas Anderes ist es, Geheimnisse als nothwendige Schranken unsrer Einsicht demüthig anerkennen, etwas Anderes, ihre Zahl willkührlich vermehren und sie voreilig aufsuchen; etwas Anderes ist die Einfachheit der Wahrheit, und wieder etwas Anderes die Einfalt des Verstandes, die vor jeder tiefen Forschung erschrickt und sich mit träger Frömmelei in ihrer Unwissenheit wohlgefällt. Genau der Reichthum des Wissens, welcher der Tiefe des Glaubens nothwendig vorangeht, schützt den wahrhaft evangelischen Lehrer gegen jene unselige Oberflächlichkeit lichtscheuer und kenntnißarmer Mysticisten, die, wenn sie sich in einigen Gemeinplätzen erschöpft und ihren Schülern eine kleine Gabe Katechismusmilch eingeflößt haben, keinen Geist weiter mitzutheilen, keinen Zweifel gründlich zu lösen und am wenigsten ein verdorbenes Herz zu bessern und es bleibend für das Gute zu erwärmen wissen. Stille Ehrfurcht dem wahren Geheimniße und offene Ver-

*) Borger über den Mysticism, aus dem Lateinischen von Stange. Altona 1826. S. 7. ff.

achtung der Geheimnißsucht; innige Liebe und Pflege dem zarten und regen Gefühle für alles Große, Erhabene und Edle, und entschiedener Haß der geistentnervenden Sentimentalität, die nur Kleinmeister, Buchstäbler und Heuchler bildet; auf zu dem unerreichbaren Vater des Lichtes, durch den wir leben, wirken und sind, und nieder mit den Fesseln eines gottlosen Pantheism, der da das Wesen Gottes zu erfassen wähnt, wo er in dialektischen Träumen nur seinen Demiurg vergöttert; das sind die Wahlsprüche, an welchen man den christlichen Lehrer erkennt, der sich das Räthsel seines Lebens gelöset und in dem Wort Gottes, das da bleibt, das Licht und Leben der Welt gefunden hat.

Mit dieser Ansicht des inneren Zwiespaltes religiöser Meinungen hängt eine andere homiletische Frage von der Zulässigkeit der Kanzelkriege mit anderen Religionsverwandten, die nun, wie alles Alte, im Kreislaufe der Dinge wiederkehren, genau zusammen. Daß es sich hier nicht um die wissenschaftliche Polemik der Gelehrten handelt, versteht sich von selbst; denn von der Zeit an, wo man in der Dogmatik keinen Irrlehrer und Ketzer mehr widerlegt, oder sie doch als solche bezeichnet hat, sind auch die Grenzsteine des Glaubens und Unglaubens verrückt, und was hievon nothwendige Folge war, es ist dadurch eine Unzahl von Lati-

tudinariern gebildet worden, deren System es ist, kein System zu haben, sondern nach irgend einem aufgegriffenen Motto lutherisch, zwinglisch, calvinisch, alt und neu evangelisch zu predigen. Als ob die wahre Freiheit sich nicht selbst ein Gesetz wäre; als ob wir nicht dazu die Bibel hätten, aus ihr das Wort Gottes, die einzige, untheilbare und heiligende Wahrheit des seligmachenden Glaubens zu lehren; als ob der, welcher seines Glaubens ungewiß ist, nicht besser thäte, vom öffentlichen Lehrstuhle abzutreten; als ob selbst ein einseitiges, aber festes und consequentes Kirchensystem in diesem Lande der Unvollkommenheit nicht zweckmäßiger wäre, als jede principienlose Glaubensmengerei, welche nur Irreligiosität, Unkirchlichkeit und Apostasie in Masse befördern kann! Eine gründliche, tüchtige und durchgreifende Polemik auf dem Gebiete der Wissenschaft ist daher gewiß ein dringendes Bedürfniß der Zeit, unseren weichen, zerflossenen Glauben im Feuer des Tages zu stählen und abzuhärten und unserer zerschlagenen und zerrissenen Kirche die verlorene Einheit wieder zu geben. Anders gestaltet sich hingegen die Sache, wenn wir fragen, ob der evangelische Prediger, außer dem Kriege seines Berufes mit den gemeinen Irrthümern, Leidenschaften und Fehlern seiner Gemeinde, auch die abweichenden Meinungen anderer Reli-

gionspartheien in das Gebiet seiner Vorträge hereinziehen und gegen sie polemisiren und protestiren soll? Ich trage kein Bedenken, mich bestimmt gegen beides zu erklären. Der evangelische Prediger soll lehren, trösten, strafen und widerlegen, aber nicht protestiren, weil das so viel heißt, als seine Rechte verwahren, ein Geschäft, dem die Kanzel gar nicht gewidmet ist und mit dem selbst die Obrigkeiten die Prediger bisher verschont haben. Der evangelische Lehrer soll aber auch nicht polemisiren, wie es von den Controverspredigern des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts geschah: denn er versäumt dadurch die Gelegenheit, etwas Zweckmäßigeres und Heilsameres vorzutragen; er bekämpft dann abwesende Gegner, die sich nicht verantworten dürfen und die oft seinen Zuhörern nicht einmal bekannt sind; er ist auf dem Predigtstuhle nicht im Stande, die streitige Lehre gründlich und mit Nachdruck zu widerlegen; er regt bei denen, die ihn hören, nur Dünkel, Vorurtheile, Haß und Partheisucht an, erbittert und empört nur die Gemüther, die er erleuchten, besänftigen, bessern und erbauen sollte. Man lese einen Bossuet, Bourdalone und Fenelon, einen Moßheim, Jerusalem und Spalding, und man wird in ihren besten und erbaulichsten Predigten fast nie eine Stelle finden, die ein christliches Gemüth, auch bei

einer andern Kirchengemeinschaft, hätte beleidigen und verwunden können. Es ist keine herrschende Religion auf Erden, in deren Schooße sich nicht eine Parthei und Gegenparthei gebildet, in der nicht diese, wenn jene sie beherrschen und unterdrüken wollte, zuerst protestirt, dann Freiheit und Unabhängigkeit sich erkämpft hätte. Von den Pharisäern ging die Tradition und der Glaube an eine ununterbrochene Priesterweihe durch Auflegung der Hände seit Moses aus; da erhoben sich die Sadducäer und Essener, die das Joch dieser Menschensatzungen abwarfen und sich einen freieren Lehrbegriff bildeten. Die alte Unabhängigkeit der griechischen Kirche war nicht warnend genug für die vordringende Gewissensherrschaft Roms; da rüsteten sich Luther, Calvin und Jansen mit den Waffen des rechtgläubigen Kirchenvaters Augustin, die Macht dieses Glaubensfürsten zu brechen, und Protestanten, Reformirte und Appellanten bieten nun seinen Bannstrahlen kühn und wohlgerüstet das muthige Haupt dar. Kaum war die neue Freiheit errungen, so theilte sich die umgebildete Kirche abermals in die bischöfliche und gereinigte, in Trinitarier und Unitarier, in Particularisten und Remonstranten, in Quacker, Inspirirte, Mystiker und eine Menge kirchlicher Spielarten und Christenblendlinge, deren Meinungen und Einfälle bekannt ge-

nug sind, obschon die Naturgeschichte ihres Glaubens noch nicht geschrieben ist *). Welches Schauspiel würde nun die christliche Welt einem vernünftigen und gesitteten Gottesverehrer darbieten, wenn sich alle diese größeren, oder kleineren Secten, jede, als die sich allein für rechtgläubig und seligmachend haltende, befehden und bekriegen wollten; wenn der Tag des Lichtes und des Seelenfriedens nur darum über ihren Tempeln aufginge, daß ihre Lehrer in denselben nach Herzenslust protestiren, polemisiren, appelliren und remonstriren dürften; wenn der Beruf christlicher Lehrer darinnen bestände, daß sie gegenseitig ihre Irrthümer, Schwächen und Unvollkommenheiten aufdecken, übertreiben, lästern und verdammen sollten? Nein, Freunde und Brüder, nicht dazu seid ihr als Diener Christi an die Spitze einzelner Gemeinden gestellt, daß ihr die da draußen sind bekehren und in einer Stunde des Eifers die ganze Christenwelt unter das Panier eures Glaubens stellen sollt; denn das ist nicht eure, sondern Gottes Sache, der über unser schwaches und beschränktes Geschlecht ein Anderes aus weisen Gründen beschlossen hat. Darum hat er

*) Gregoire histoire des sectes réligieuses. Paris 1810. 2. B. ist nur als Vorbereitung auf diesen wichtigen Gegenstand zu betrachten.

euch vielmehr euren Posten angewiesen, daß ihr zuerst die äußere Ordnung achtet, in der und zu der er euch berufen hat; daß ihr die euch anvertrauten Seelen zu ihr, und, wenn sie selbst wieder einer Besserung bedarf, aus ihr still und gewissenhaft zu einer höhern Ordnung heranbildet; auf Christum, das Licht der Welt, sollt ihr sie im Glauben und Wandel hinweisen, und ihnen mit euerm Beispiele vorangehen, damit Alles geschehe zur Erleuchtung, Besserung und Erbauung, und so zuletzt von selbst aus vielen eine Heerde auf den Auen des Friedens unter einem Hirten werde. An Versuchungen, diejenigen Gegenstände, die nun in Streitschriften verhandelt werden, auch polemisch auf der Kanzel zu besprechen, wird es zwar dem evangelischen Prediger nicht fehlen. Er liest in einem merkwürdigen Buche *), die Zahl der Katholiken auf unserer Erde belaufe sich auf hundert und zwanzig, die der Protestanten auf vierzig Millionen; wenn nun Saurin einmal seinen Zuhörern in einer Neujahrspredigt statistisch vorrechnet, wie viele unter ihnen in Jahresfrist sterben könnten, so kann der evangelische Lehrer auch nun in einer Reformationspredigt durch den letzten Bericht der

*) Du Jésuitisme ancien et moderne par Mr. du Pradt. Paris, 1825.

brittischen Hauptbibelgesellschaft getrizt werden, den Beweiß zu führen, daß der genannte Erzbischoff die Summe seiner Glaubensgenossen um ein Drittheil überschlägt und die der unsrigen in einem noch nachtheiligern Verhältniße vermindert habe. Er findet ebendaselbst große Besorgnisse für das Christenthum wegen der in Europa zunehmenden Ideologie und Civilisation; hier wird die Gegenbemerkung bald vordringend, daß nicht die Ideen, sondern die Träume, nicht die Bildung, sondern die Unwissenheit und Verbildung der Völker mit dem Evangelium unverträglich sind. Er wundert sich, daß der angeführte Schriftsteller seine Toleranz auf ein Menschenrecht der Sectirer zu irren gründet; hier regt sich die Begierde das Alles zurückzugeben, die Befugniß zu irren ausgenommen, die ein antaphysisches Uebel, aber kein Menschenrecht ist. Er staunt endlich, wenn er aus diesem Buche vernimmt, der Cölibat der Priester sei nothwendig, weil das Christenthum ein heiliger Cultus und der Priester ein vollkommenes Organ dieses Cultus sei, welches man nicht, wie den Simson, durch die Liebkosungen der Delila entweihen dürfe; hier wird es schwer, die Erinnerungen zu unterdrücken, daß die Heiligkeit des Christenthums nicht in dem Cultus, sondern in der Religion besteht, daß die geistige und sittliche Vollkommenheit

der katholischen Priesterschaft in keiner Beziehung größer ist, als die der protestantischen, daß diese an dem Delilaism gerechten Anstoß nehmen und lieber mit den elf Aposteln in den heiligen Stand der Ehe treten, als einer alten Sage vom Johannes glauben *), und, wie Simson, in den Familien umherziehen wollen. Aber wie leicht es auch seyn mag, bei der Prüfung aller dieser Behauptungen zu zeigen, daß die christliche Religion in einer ganz andern Gestalt erscheint, wenn sie in ihrer ursprünglichen Reinheit dargestellt, als wenn sie durch den Nebel der Tradition geschauet und erfaßt wird; so zeigt es doch der Augenschein, daß alle diese polemischen Erinnerungen die religiöse Belehrung und Erbauung einer christlichen Gemeinde nicht im Geringsten fördern, und daß sie folglich, dem Berufe eines christlichen Predigers ganz zuwider, in den Kreis des öffentlichen Unterrichtes gezogen werden würden. Gesteht doch selbst der geistvolle Verfasser der angeführten Schrift, daß der Protestantism in der katholischen Kirche nicht wirksamer verbreitet werden könne, als durch das unbemessene Bestreben der Ultramontanisten, sich

*) Quel est le disciple, auquel il est donné de réposer sur le sein du divin maître? c'est saint Jean, parceque, disent les pères de l'église, dans tout le collège apostolique seul il étoit célibataire. Ebend. S. 93.

der Herrschaft über den Staat, wieder durch die Herrschaft über das Gewissen der Ehegatten und übertriebene strenge Grundsätze von der Ehe selbst zu bemächtigen *); warum sollten wir nicht lieber strenger und beharrlicher in der Behauptung unserer Rechte und dafür milder und vorsichtiger in dem inneren, kleinen Kanzelkriege werden, der den Sieg der Wahrheit nur erschweren, aber überall nicht erleichtern kann. Neuerlich wenigstens hat die kirchliche Polemik von Seiten der römischen Kirche eine Wendung genommen, die von der ältern Art, sich zu rüsten und zu streiten, ganz verschieden ist. Man erhitzt sich, man verketzert, schimpft und lästert nicht mehr; man vertheidigt sich gegen die Vorwürfe des Aberglaubens und des Götzendienstes mit großer Fassung und Ruhe; man geht sogar von dem Grundsatze aus, daß christliche Controverse nur mit Liebe und Humanität zu führen seien. Aber indem der kluge und gebildete Theolog, der von katholischer Seite diese Sprache führt **), nichts weiter zu lehren und zu vertheidi-

*) On voit avec douleur, que parmi tous les moyens de faire passer Israël de Jerusalem à Samarie pour sacrifier dans les hauts lieux, il ne pouvoit en être imaginé un plus efficace. Du Pradt p. 394.

**) Sir Charles Butler in der Schrift: L'église romaine défendue contre les attaques du

gen ſcheint, als was das apoſtoliſche Symbol ent= hält, lenkt er unvermuthet zu den Vorzügen einer geiſtlichen Monarchie ein, erinnert die engliſche Kir= che, wie im Vorbeigehen, an die vielen Secten, die ſie in ihrem Schooße nährt *), und giebt dann ihren Gliedern zu erkennen, wie viel ſie gewinnen würden, wenn ſie in den Schooß der alten Mut= terkirche zurückkehren wollten, die auch, ihren Abſcheu vor dem proteſtantiſchen Heidenthum recht feierlich auszuſprechen, kein Bedenken trägt, Mitglieder der evangeliſchen Kirche, wenn ſie zu ihr übertreten,

---

protestantisme. Ouvrage traduit de l'anglois sur la dernière édition. Paris 1825.

*) S. 27. in der Note nennt er: Arminianer, Socinia= ner, Behmenianer, Presbyterianer, neue Ameri= caner, Sabellianer, Lutheraner, Millenarier, Unitarier, Necessarier, Sublapsarier, Supralap= sarianer, Muggletonier, Antinonier, Hutchin= sonianer, Sandemonier, Baptisten, Anabaptisten, Pädobaptisten, Methodisten, Universalisten, Calvinisten, Materialisten, Destructionisten, Brownisten, Independenten, Protestanten, Hu= gonotten, Eidscheue, Separatisten, Herrenhuter, Dunker, Jumper, Quäcker, Schäcker. — Leider können wir zu diesem, weder genauen, noch vollständigen Verzeichniße deutsche Beiträge liefern, aber dann würden wir auch erinnern, daß bei uns die Sectirerei nur darum so groß ist, weil sie frei und offen hervortreten darf, wäh= rend sie in der römischen Kirche im Verborgenen umher= schleicht und sich dann häufig in den roheste Unglauben auf= löset.

von Neuem zu taufen *). Diese Art zu kriegen, ist ohne Zweifel den Sitten zuträglicher, als die ältere, wenn auch die Sittlichkeit durch sie nichts gewinnen sollte; aber sie macht auch den Gebrauch einer Waffenrüstung nöthig, die auf der Kanzel weder zweckmäßig, noch anwendbar ist; und wenn sie manche unserer eifernden Dissenters, Rationalisten oder Mystiker, erinnert, wie schwer sie sich durch ihre Partheisucht an der Eintracht, dem Frieden, ja selbst der Ehre der evangelischen Kirche versündigen, so kann diese neue Taktik sie wohl veranlassen, das schon gezückte Schwerd wieder der Scheide zuzuführen, oder es in der vollen Schärfe des Wortes und Geistes vor Allem gegen sich selbst zu richten.

Wie indessen der Prediger, als Mensch und Lehrer, auf dem Gebiete der Sittlichkeit in stetem Kampfe mit Begierden und Leidenschaften leben muß; so ist ihm auch nach den obigen Bemerkungen, auf dem Gebiete der Wahrheit und des Glaubens eine bestimmte Antithetik, folglich im wissenschaftlichen Gedankenverkehr eine durchgreifende Po-

*) Mémoires de Mad. de Genlis. Paris 1825. T. VII. p. 257. wo die redselige Gräfin mit großer Freude berichtet, daß sie bei der von dem katholischen Bischoffe in London zu Paris vollzogenen Taufe des Convertiten Wrigt Pathenstelle vertreten habe.

lemik unentbehrlich. Ein principienloser, unsystematischer, zwischen Ja und Nein getheilter, oder in unaussprechlichen Geheimnissen und Gefühlen zerfließender Theolog ist dieses Namens gänzlich unwürdig, weil der eigentliche Werth seiner Vorträge in der Bestimmtheit und Schärfe seiner religiösen Begriffe und ihrem innern Zusammenhange besteht. Es ist daher bei den großen Bewegungen, Paradoxien und Widersprüchen unserer Zeit sehr wünschenswerth, daß jeder evangelische Prediger, der in seinem Glauben fest werden will, sich zu seinem Privatgebrauche und zur weitern geistigen Fortbildung neben der dogmatischen Theorie auch eine fortlaufende Polemik entwerfe, in der bei jedem Artikel Satz und Gegensatz sich feindlich gegenüberstehen. Jungen Predigern würde ich hiebei zur Vermeidung aller Einseitigkeit rathen, nicht sowohl von einem erlernten, oder bestehenden Systeme, als von dem Grundsatze auszugehen, ein Gott und Christus, eine Vernunft und Wahrheit, ein Reich Gottes und eine sittliche Weltordnung, deren Geist und Leben das Vorbild aller menschlichen Gedankenreihen und kirchlichen Lehrgebäude ist. Wie Aristoteles die Tugend in der Mitte entgegengesetzter Sünden und Laster findet, so wird auch er dann die Wahrheit des Glaubens im Kampfe vielfach widerstreitender Meinungen und Irrthümer

erblicken. Er wird sehen, daß das dogmatische Element der Schrift sich weder mit rationalistischer Leere, noch mit traditioneller Ueberfüllung verträgt, und daß das Verhältniß der Exegese zur Dogmatik weder ein buchstäbliches, noch ein mystisches seyn darf. Gleich in der freien Erfassung der lebendigen Gottesidee wird er die Ungereimtheit der neuen Allgotteslehre, und die Kälte des metaphysischen Deism fühlen; er wird wahrnehmen, daß in der Christologie zwischen Tritheism und Socinianism, in dem Artikel von der Erbsünde zwischen Augustin und Pelagius, in dem Dogma von der Vorherbestimmung zwischen Beza und Huber, in dem Abschnitte vom Kirchenregimente zwischen Papocäsarie und Cäsareopapie, in der Lehre vom künftigen Leben zwischen Kantischer Unsterblichkeit, dem bewußtlosen Versinken im großen Weltall, und der groben Einfleischung am Ende der Tage noch manche Bestimmung zu fassen und manche Stellung zu nehmen ist. Je vielseitiger der in den Elementen christlicher Weisheit einheimische Religionslehrer diese Gegensätze der Wahrheit und des Irrthums aus der Geschichte auffaßt und die der neuesten Zeit an sie anreiht, desto tiefer wird auch seine Erkenntniß, desto schärfer und sicherer sein Urtheil, desto milder und ruhiger seine Ansicht des unruhigen Drängens und Treibens der Menschen auf dem

Gebiete der Religion werden; er wird sich dadurch in den Stand setzen, in allen Verhältnissen seines Berufes lehrreich, würdevoll, faßlich, und doch immer zusammenhängend und ordentlich zu sprechen. Er wird sich namentlich überzeugen, daß die Polemik der Wissenschaft und der Kanzel, des Schriftstellers und des Predigers durchaus verschieden sind und daß der lezte weder klug, noch gewissenhaft handelt, wenn er sich über alte und neue Ketzereien außer seinem Wirkungskreise ereifert und dafür stillschweigend in seinem und dem Gemüthe seiner Zuhörer die Ketzereien des Herzens pflegt, die das reine Licht des Glaubens verdunkeln und von dem kindlichen Wandel in der Wahrheit abführen, ohne die kein Heil zu hoffen ist.

Ich habe nicht säumen wollen, mich über diesen Gegenstand *) mit einer Ueberzeugung auszusprechen, auf die mich nicht nur eine aufmerksame Betrachtung des religiösen Sinnes und Geistes der verschiedenen christlichen Kirchen, sondern auch eine langjährige Beachtung der traurigen Folgen ihrer unchristlichen Erbitterung gegen einander vorbereitet hat. An der Grenze eines sonst bigottkatholischen Landes erzogen hörte ich diesseits und jenseits Controverspredigten über die Ketzereien des Lutherthums

*) Vergl. unten S. 74.

und des Papstthums, die an jüdischem Verdammungseifer der Synagoge Alles übertrafen, was gegenseitige Entrüstung sich nur Empörendes von den Lehrstühlen der Ordnung und des Friedens zu sagen erlaubt. Von allen Seiten strömte zwar die unwissende Menge den Zeloten zu; aber der Religionshaß wurde auch durch ihre Vorträge zu einer Höhe gesteigert, der öfter als einmal in blutige Gewaltthätigkeiten ausbrach. Von der andern Seite sah ich auch große, gemischte Gemeinden, die am Sonntage auf den Ruf einer Glocke in ihre Tempel eilten; würdige Geistliche, die beiderseits ihrer Kirche nichts zu vergeben gesonnen waren, standen an ihrer Spitze; mit treuem Eifer führten sie ihre Zuhörer auf den Weg des Heils, ohne die andere Parthei zu reizen, zu lästern, zu höhnen; sie waren unter sich selbst Freunde und lehrten auch die Ihrigen, sich mit Achtung und Liebe zuvorzukommen *). Wer sollte nicht wünschen, daß die Zahl dieser edlen Männer unter allen christlichen Gemeinden wachse und zunehme; daß die Unwissenheit, die den blinden und pfäffischen, und die einseitige Wissenschaft, die den giftigen Eifer erzeugt, überall dem milden und reinem Lichte der vollen Erkennt-

*) Man vergl. das Leben Gerhards v. Kügelgen erzählt von F. Th. A. Hasse. Leipzig 1824. welches an ähnlichen Bemerkungen (S. 16. ff.) reich ist.

niß, welchem daß Zwiste des Amtes und Berufes, die an sich schon bitter genug sind, auf dem Wege der Geschäftsordnung und des Rechtes, Zwiste der Lehre aber, so weit sie nicht geschichtlich dem Volksunterrichte angehören, von Gelehrten und unter ihnen verhandelt, und auch da nur durch die innere Kraft der Wahrheit, entschieden würden! Mir wird es wenigstens nicht möglich seyn, diesem Wunsche je zu entsagen und zu seiner Erfüllung alle Kräfte anzustrengen, über die ich im Laufe meines Lebens noch gebieten kann.

Dresden, am 12. Febuar 1826.

Vorrede
zur zweiten Ausgabe.

Dieses Buch ist eine neue, durch die kleinere Schrift fast um die Hälfte vermehrte Ausgabe meiner vor dreizehn Jahren zu Göttingen erschienenen Anleitung zur Kanzelberedsamkeit für meine Zuhörer, die ich, nach getroffener Verabredung mit dem früheren Verleger, in die Nähe meines gegenwärtigen Wirkungskreises zu versetzen mich durch die Verhältnisse meines Berufes bestimmt sah. Ausser einzelnen Verbesserungen des Ausdruckes und der nöthigen Ergänzung der Literatur sind viele Predigtentwürfe des Verfassers, so wie einzelne Zugaben über den Unterschied der Kanzelberedsamkeit in der katholischen und protestantischen Kirche, über die Eigenschaften des Kanzelstyls, und über die Kanzelschen junger Prediger hinzugekommen. Ich nenne diese Schrift von nun an ein Handbuch, weil zunächst schon die Ausführlichkeit des Inhaltes diesen Titel fordert, und der mündliche Vortrag der Homiletik überdieß in meinen Vorlesungen eine be-

sondere und den Bedürfnissen meiner Zuhörer angemessene Richtung erhält.

In der ersten Ausgabe wurde, statt der Vorrede, in der Kürze die Frage beantwortet, *was eine christliche Predigt sei?* Der Hauptgedanke war, daß man Unrecht habe, wenn man den Inhalt der christlichen Religion einzig auf ihre mit der Vernunft zusammenstimmenden Lehren einschränken, und dafür das Ansehen ihres göttlichen Stifters, so wie die aus der Würde seiner Person hervorgehenden Wahrheiten von dem Wesen des Evangeliums ausschließen wolle. Diese Behauptung fließt von der einen Seite so natürlich aus dem Wesen einer geoffenbarten, positiven und durch außerordentliche Thatsachen beglaubigten Religion, und ist von der anderen durch den raschen Fortgang des sogenannten reinen Rationalism der Theologie zum überspanntesten Idealism, dem schon der Gedanke an einen Weltschöpfer ein Greuel war, und von ihm wieder zu einer schwebenden Haltung zwischen Pantheism und Mysticism so sehr bewährt worden, daß ich sie nach ihrem ganzen Umfange wiederholen und bekräftigen muß. Um indessen der Muthmassung zuvor zu kommen, als ob sich in dieser Ansicht nur die Apologie des alten Kirchensystems, oder ein ungeläuterter Synkretism ausspreche, mit dessen Beschuldigung eine gewisse Parthei sehr freigebig ist, halte ich es für angemessen, noch folgende Erklärungen hinzu zu fügen.

Der Begriff des Messianism ist bekanntlich eine reinjüdische Nationalidee, die mit dem eigentlichen Mosaism nichts gemein hat, und erst unter dem Drucke des Volkes von auswärtigen Feinden

entstanden ist. Man erwartete in der nachdavidischen Zeit einen Fürsten, der die Nation erlösen, den Glanz des Gottesdienstes herstellen, die Heiden richten, die entschlafenen Juden auferwecken, und ein israelitisches Himmelreich auf Erden gründen sollte. Diese politisch ungemein schmeichelhafte Erwartung wurde in kurzer Zeit Seele des Judenthums; Jesus erscheint, läutert, vergeistigt, veredelt sie und fühlt sich berufen, sie nach diesem reineren Sinne zu verwirklichen; er idealisirt sie in allen ihren wesentlichen Puncten, ohne der Einbildungskraft das zu rauben, was wir Menschen nicht wohl entbehren können; er begründet sie durch die Göttlichkeit seines Lebens und seiner Thaten, stiftet das geistige Christenthum, als Lehre von einem Gottesreiche der Gemüther, und erhebt es zum Range einer sich von der Erde zum Himmel aufschwingenden Vernunftreligion. Seine bestimmten Erklärungen über die geistige, mit dem Wesen Gottes übereinstimmende Verehrung des Höchsten, über die Liebe zu ihm, als den Grund aller Pflichten, über das Freiwerden durch die Wahrheit, über die Vergebung der Sünden durch Glauben und Sinnesbesserung, und vor Allem über unsere unsichtbare Gemeinschaft mit Gott durch den Geist seiner Religion, lassen also daran keinen Zweifel übrig, daß das Christenthum auf die geistige Natur Gottes und der Menschen gegründet, und daß jeder Vernünftige und Reine, der sich seiner selbst mit Klarheit und Liebe in Gott bewußt wird, von dem Reiche Gottes nicht ferne ist. Diesen Geist der Lehre Jesu beurkundet man nicht aus Weissagungen des alten Bundes; denn jeder der Schrift wahrhaft Kundige weiß, daß diese aus ihrer ur-

sprünglichen Beschränktheit erst durch die Wendung mannichfacher Allegorien in das freiere Gebiet der reinchristlichen Religion aufgenommen worden sind. Man bewährt ihn nicht durch Wunder; denn diese dienten nur zur Einführung, nicht zur Begründung des Glaubens, und als isolirte Thatsachen müssen sie, wie alles Geschichtliche, nach dem Laufe so vieler Jahrhunderte ihrer Natur nach von ihrem Moment und ihrer Wirksamkeit verlieren. Selbst die Sprache, welche diesen himmlischen Geist zuerst auffaßte, und die Schriftzeichen, die ihn später ausdrückten, waren fliehende Worte und erbleichende Züge, die sich mit der Zeit neu gestalten müssen, wenn sie nicht unverständlich und unleserlich werden sollen. Der Geist Gottes unter Menschen gedeiht nur im lebendigen Geiste, nicht im todten Buchstaben, und insofern können die Rechte der Vernunft gegen den Schulzwang dialektischer Schriftgelehrten nicht sorgfältig genug geschützt und bewahrt werden. Hieraus folgt indessen keinesweges, daß auch der scharfsinnigste und edelste Denker, als Bekenner des Christenthums, berechtigt seyn könne, das Ansehen der heiligen Schrift zu verwerfen, die Geschichte Jesu nach seinen individuellen Ansichten umzugestalten, und diejenigen Dogmen, die mit der persönlichen Würde des Erlösers zusammenhängen, als eitle jüdische Zeitideen zu verwerfen. Denn abgesehen von der bekannten Bemerkung, daß wir, als Unmündige, unseren Religionsglauben ohne Ausnahme auf fremde Autorität gründen, und als mündige Glieder einer äusseren Religionsgesellschaft abermals von einer äusseren Quelle unseres Glaubens ausgehen müssen; so würde doch kein Einzelner, und wäre er der größte Geist, der je auf

Erden-Bezirk hat, so umfassend seyn, seine werdende, beschränkte und normirte Vernunft mit der unendlichen und normirenden Vernunft des Schöpfers zu verwechseln; es wird keiner die Möglichkeit bezweifeln, daß das helle Licht der göttlichen Wahrheit in die Seelen so vieler edlen und heiligen Männer der Vorzeit mit größerer Klarheit und Fülle eingetreten seyn könne, als in seinen, den höheren Ansichten des Reiches Gottes vielleicht noch nicht einmal offenen Verstand; er wird also immer bereit seyn, von diesen Fürsten des Glaubens zu lernen und ihre Ansprüche durch freies und reifes Denken in eigene Ueberzeugung zu verwandeln. Und hat er sich überdieß noch auf die Stufe der höheren Bildung erhoben, wo er es ahnet, daß sich die Kräfte und Zwecke der sinnlichen Welt im Uebersinnlichen verlieren; ist der Glaube einmal bei ihm lebendig geworden, daß er als Mitglied dieser höheren Weltordnung von Gott geleitet wird und mit ihm durch Wahrheit und Liebe in der genauesten Verbindung steht; so wird er sich auch des Glaubens an die Offenbarung nicht mehr schämen, sondern es an sich selbst inne werden, wie die heiligen Männer, welche die Lehren unserer Religion in ihrer ersten Neuheit und Reinheit auffaßten, sie im Namen Gottes und als seine Gesandte an die Menschheit verkündigen konnten. Eben so wenig kann aber auch eine vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste des Christenthums von seiner rationalen Seite eine vornehme Gleichgültigkeit gegen die Geschichte Jesu, oder eine absprechende Naturalisirung derselben nach dem Maasstabe gemeiner Weltereignisse rechtfertigen. Mag es immer richtig seyn, daß wir uns vernünftigerweise keine Thatsache denken

können, die wir unter kein Gesetz unseres Verstandes zu ordnen vermögen; und mag eben daher dem denkenden Bibelforscher die historische Erklärung der Schrift, nach welcher so manches Wunder in der Dämmerung der Vorzeit auf und untergeht, sehr zu Statten kommen; so gehen doch manche factische Belehrungen der Bibel, wie die von dem Worte Gottes in Jesu, viel zu weit über die Schranken unserer Kritik hinaus, als daß wir absprechend über sie entscheiden könnten; und wieder andere, wie die von der Wiederbelebung des Heilandes, stehen zu siegreich mit der Reihe unbestrittener Thatsachen verschlungen da, als daß wir kühne Vermuthungen, die zuletzt doch nur zu sehr gemeinen Resultaten führen, an ihre Stelle setzen dürften. Gerade dadurch, daß wir in dem Leben dieses Heiligen sehen, wie Lehre und Wandel genau zusammenstimmen, wie seine Weisheit oft in minder wichtig scheinenden Unterredungen und Handlungen hervortritt, und wie der ganze Plan seines Wirkens und Strebens von Gott ausgeht und auf ihn zurückführt, ist seine Geschichte einzig in den Jahrbüchern unseres Geschlechtes und eine herrliche Schule des Glaubens und der Tugend. Am allerwenigsten endlich kann man aus der Uebereinstimmung des Christenthums mit der Vernunft die Folge ableiten, daß der philosophische Prediger nur natürliche Theologie und Moral lehren und alle mit der persönlichen Würde Jesu zusammenhängende Dogmen von dem Gehalte seiner Vorträge ausschließen dürfe. An sich hat diese Ansicht freilich ungemein viel Reitzendes. Nicht genug, daß es unserem Stolze schmeichelt und unsere Bequemlichkeit anspricht, wenn man sich einbildet, den Keim

aller Wahrheit so gewiß und unfehlbar in sich selbst zu tragen, daß man ihn nur durch freies Denken und kühnes Abstrahiren entwickeln dürfe, um zu der Frucht hoher Weisheit und Einsicht zu gelangen. Selbst die gelehrte Untersuchung des kritischen Exegeten kann leicht die Vermuthung begünstigen, daß die ganze Christologie von der jungfräulichen Geburt des Messias an bis zu dem Weltgerichte, das ihm zugeschrieben wird, sich Zug für Zug aus der alten rabbinischen Theologie nachweisen lasse und sich also von selbst als jüdische Zeitdogmatik ankündige. Habe doch auch Muhamed sich Alhaschir, den Versammelnden genannt, weil er die Menschen am Tage des Gerichts versammlen werde *). Ueberdieß hat es für den an allgemeine Ideen gewöhnten Denker allerdings etwas Beschränkendes, die an sich schon feststehenden Lehren von der Erlösung der Menschen durch die Wahrheit und Besserung, von der Unsterblichkeit der Seele und einer fortschreitenden moralischen Weltordnung, die man das Gericht des jüngsten Tages nennt, mit der Persönlichkeit einer Menschennatur in Verbindung zu setzen. Ich frage indessen jeden unbefangenen Forscher, ob die vollen und leeren Ideen der reinen Vernunft hinreichen, eine vollständige Religionslehre zu begründen, und ob es nicht unserer Bestimmung gemäß ist, jede allgemeine Idee durch Geschichte, Erfahrung und Anschauung zu beleben? Ich frage, ob aus der Bemerkung, daß sich die jüdischen Theologen ihren Messias schon als Versöhner, als Auferwecker der Todten, als Rich-

*) Die Sunna von Hammer §. 424. in den Fundgruben des Orients. Wien 1809. B. 1. S. 284.

ter der Menschen, als den Geist der Weisheit dachten, gerade nothwendig die Folge fliessen müsse, daß nun alle diese Prädicate, welche Jesus im edelsten Sinne auf sich überträgt, blosse Zeitideen seien? Ich frage endlich, ob nicht dadurch, daß das Ideal eines göttlichen Sohnes, wie wir es uns in Jesu hypostasirt vorstellen, mit der Idee Gottes selbst zusammenfließt, ob nicht gerade dadurch die Beschränktheit verschwinden muß, die von der Anknüpfung allgemeiner Religionswahrheiten an eine menschliche Person allerdings unzertrennlich ist? Könnten wir alle diese Dogmen nur nach der esoterischen Lehrart vortragen, die wir in den Vorträgen Jesu so häufig, besonders bei dem Johannes finden, so würden sich auch die Geistigsten leicht und vollkommen mit ihnen aussöhnen. Aber die Kirche Christi ist eine äussere Anstalt für sinnliche Menschen, die erst langsam und stufenweise zur geistigen Ansicht der Religionswahrheiten heranreifen; diese Mehrzahl will nicht allein denken, sondern auch schauen; sie will in ihrem Glaubensbekenntniße nicht allein Nahrung für den Geist, sondern auch für die Sinnlichkeit und Einbildungskraft haben; und genau durch diesen reinen, edlen und zum Himmel emporführenden Anthropomorphism ist das Christenthum eine unaussprechliche Wohlthat für das Menschengeschlecht geworden *). Du sprichst

*) „Des Papstes Decret verdammet die Anthropomorphiten, daß sie von Gott, als von einem Menschen, der Augen, Ohren, Arme hätte, geredet haben. Nun ist das aber ein unbilliges Verdammen gewesen. Denn wie können Menschen von Menschen anders von Gott reden? Und so es unrecht und Ketzerei ist, so wird es warlich mit der Kinder

wohl, Gott ist ein Geist; aber dieser Gedanke ist viel zu hoch und überwältigend für dich, wenn du ihn nicht im Bilde belebst und vermenschlichst; und diese Vermenschlichung findest du nirgends so sicher und vollkommen, als in dem Eingebornen, der vom Vater kam und zum Vater gieng. Du rühmst dich wohl, nichts zu glauben, was du nicht begreiffest, nichts für göttlich zu halten, was dir nicht dein Gewissen als solches ankündigt; dennoch glaubst du an dich selbst, den Unbegreiflichen, und wenn dir das begreiflich wird, so glaubst du auch an den Sohn Gottes, der mehr, wie du und wir Alle, seinen himmlischen Ursprung durch seine Werke beweißt. Du versuchst es wohl, im Vertrauen auf deine Tugend und Besserung dir deine Sünden selbst zu vergeben; aber deine Zweifel verschwinden nur dann, es theilt sich dein Herz nur dann in Schuld und Unschuld, du fühlst dich nur dann von Gott begnadigt, wenn du lebendig den Heiligen im Geiste schauest, der am Kreuze für dich als Versöhner starb *). Du glaubst an die Fortdauer deines Geistes nach dem Tode in der unsichtbaren

---

Seligkeit mißlich und ungewiß seyn, die so kindisch von Gott denken und reden. Aber laß die Kinder bleiben und weise mir den allergelehrtesten Doctor, der von Gott anders, als also reden und lehren kann." Luthers Werke Th. I. S. 21. Walch. Ausg.

*) Ich sehe nun, daß schon Luther in dieser Ansicht das Wesen der Lehre von der Rechtfertigung suchte. Im J. 1516. schrieb er an den Augustiner Spenlein in Memmingen: igitur, mi dulcis frater, disce Christum et hunc crucifixum, disce ei cantare et de te ipso desperans dicere ei: tu, domine Jesu, es justitia mea, ego autem sum peccatum tuum, tu assumsisti meum et dedisti mihi tuum, assumsisti, quod non eras et dedisti mihi, quod non eram. Cave, ne aliquando ad tantam puritatem aspires, ut peccator tibi videri nolis, imo esse. Luthers Briefe von de Wette

Welt; aber klar und lebendig denkst du dir das fortgesetzte Wirken der edleren Menschheit in dir nur dann, wenn du am Ende der Zeiten den Sohn Gottes als Auferwecker des ganzen Menschengeschlechtes aus dem weiten Grabe der Natur im Triumphe deines Glaubens schauest. Ganz richtig behauptest du, daß der Mensch hier und dort den Himmel oder die Höhe in seinem Herzen trägt; aber daß Jeder erhalten wird, was seine Thaten werth sind, siehst du mit den Augen des Glaubens nur dann, wenn die Völker der Erde in langen Reihen vor dem Throne des Richters erscheinen, die Entscheidung ihres Schicksales aus seinem Munde zu vernehmen. Aus welchem Grunde aber könnten wir uns für berechtigt halten, diese rein menschlichen Gestaltungen himmlischer Wahrheiten, wie sie uns das Christenthum darbietet, zu verwerfen, oder sie unter die Zahl eitler Dichtungen zu verweisen? In unserer Seele gedeiht nun einmal keine Idee ohne Bild und keine Lehre der Geisterwelt ohne ein irdisches Gewand; warum wollten wir weiser seyn, als es Menschen gebührt, und es nicht mit innigem Danke gegen die Vorsehung erkennen, daß sie in Jesu das Göttliche und Menschliche in der Wirklichkeit vereinigte, das wir als harmonische Form der Idee und der Anschauung schon in unserem Gemüthe tragen? Sorgen wir nur dafür, daß das Gött-

Th. I. Berlin 1825. S. 17. An dieser Grundwahrheit des christlichen Glaubens, von welcher die wahre Besserung und Heiligung des Menschen abhängt, scheitert der Rationalism, wie moralisch-christlich er sich auch gestalten möge, unvermeidlich; ja, er hindert sogar die sittliche Veredelung, weil er die Selbstkenntniß und Demuth nicht fördert, welche die erste Bedingung eines göttlichen und seligen Lebens ist. Anm. zur dritten Ausg.

liche der Idee in dem Menschlichen und Beschaulichen der Form nicht untergehe, und daß sich das milde Himmelslicht, wie es unser Auge verträgt, nicht in blendenden Schimmer und mystischen Flitterglanz verwandele; so haben wir Alles gethan, was uns als Lehrern des Evangeliums obliegt, und predigen ein Christenthum, welches nie untergehen kann, wenn auch der jüdische Messianism längstens vergessen seyn wird.

Es ist merkwürdig, daß ein französischer Homiletiker von Geist und Kenntnissen den Verfall der Kanzelberedsamkeit unter seinem Volke aus einer mit diesen Bemerkungen genau zusammenhängenden Ursache ableitet *). Er hält es mit Voltaire für entschieden, daß seit Ludwig dem Funfzehnten kein Kanzelredner in Frankreich aufgetreten sei, der mit Bossuet und Fenelon verglichen werden könne; aber er widerspricht dem Urtheile dieses Kritikers, daß der Grund dieses Verfalls in der Erschöpfung der abgehandelten Materie liege **); lieber mögte er an eine Erschöpfung des Talentes glauben, welches die Natur seit dieser Zeit nicht mehr in alter Kraft und Fülle austheilte; und noch lieber an den nachtheiligen Einfluß, welchen der petit carême von Massillon auf die Predigtmanier seines Vaterlandes äusserte. Seitdem man, erinnert der Cardinal,

*) Essai sur l'éloquence de la chaire par M. le Cardinal Maury. Nouvelle édition. A Paris 1810. Vol. I. p. 157. ff.

**) „Les vérités morales une fois annoncées avec éloquence, les tableaux des misères et des foiblesses humaines, des vanités de la grandeur, des ravages de la mort étant faits par des mains habiles, tout cela devient lieu commun. On est réduit à imiter ou à s'égarer. Ainsi donc le génie n'a qu'un siècle, après quoi il faut, qu'il dégénère. Voltaire siècle de Louis XIV. chap. 32.

die Moral zur Hauptsache gemacht und die Geheimnisse des Glaubens aus den Kanzelvorträgen verbannt hat; seitdem man anfieng, vom Spiele und der bösen Laune zu predigen und dafür die Lehre von dem Sohne Gottes und der Welterlösung zu vernachlässigen, seit dieser Zeit sind auch die Predigten immer trockener, die Herzen der Zuhörer immer kälter, die Tempel leerer und die Menschen unglaubiger und irreligiöser geworden.

Ich überlasse es Anderen, von dieser Bemerkung bei dem Urtheile über die Kanzelberedsamkeit unseres Vaterlandes Gebrauch zu machen; aber so viel leuchtet unmittelbar ein, daß uns bei der Sinnlichkeit unseres Gemüthes eine abstracte Religionswahrheit, wenn sie von der Einbildungskraft durch die Vorstellung einer Thatsache schematisirt wird, ungleich nachdrücklicher und kräftiger ergreift, als die allgemeine Idee, und daß eben deßwegen der Sohn Gottes der Vernunft, den Spinoza und Kant als den Führer zur Seeligkeit bekennen, wenige Proselyten finden wird, während Milionen ihre Herzen dem Eingebornen öfnen, der unter uns wohnte voll Herrlichkeit und voll Gnade. Gründe genug für den christlichen Lehrer, in seinen Vorträgen zu ihm, dem bleibenden Vorbilde himmlischer Weisheit und Tugend zurück zu kehren und unter seinem Panier die Gläubigen wieder zu versammlen, die sich unter so mannichfaltigen Ueberspannungen und Verirrungen der Zeit zerstreut haben.

Erlangen, am 3ten April 1812.

Inhalt.

Zugaben.

Einleitung.

Einleitung

in die

Homiletik.

§. 1.

Begriff der Homiletik.

Die Homiletik [1]) ist die wissenschaftliche Anweisung, eine Predigt, d. h. einen zusammenhängenden Religionsvortrag zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde zu halten. [2]) Die Einleitung in die Homiletik hat theils über die Nothwendigkeit des mündlichen Unterrichtes in der Religion, theils über das Bedürfniß einer besonderen Anleitung hiezu, theils über die Geschichte dieser Wissenschaft Auskunft und Rechenschaft zu geben.

1) Das Wort ὁμιλεῖν kommt im N. T. öfters in der Bedeutung eines Gespräches vor: Ap. 20, 11. 24, 26. 1. Kor. 15, 33. Seit dem vierten Jahrhunderte nannte man die damals herrschenden exegetisch=praktischen Vorträge über einzelne Stellen der heiligen Schrift Homilien. Noch später entstand das unclassische Wort Homiletik, für welches man besser geistliche Rhetorik, oder Anweisung zur Kanzelberedsamkeit sagt. Die allgemeine Rhetorik (nach Heineccius, Gesner, Ernesti, Fül-

leborn u. A.) wird hier billig vorausgesetzt, ob sie gleich von einigen neueren Homiletikern (Schott, Kaiser) mit in unsere Wissenschaft aufgenommen worden ist.

2) Die Homiletik ist, wie die Logik, keine Wissenschaft im materiellen, sondern nur im formellen Sinne des Wortes; denn der Inhalt aller Predigten, die sie abfassen und vortragen lehrt, ist entweder aus der Glaubenslehre, oder aus der religiösen Moral genommen. Es ist daher ein Mißbrauch, wenn man Disciplinen, die ihrer Natur nach auf abgeleiteten Grundsätzen ruhen müssen, mit unzeitiger Weisheit auf methaphysische Prinzipien zurückführen, oder sie in mystischer Betäubung auf Opferideen und zufällige Priesterhandlungen gründen will. Vergl. Marheineke's Grundlage der Homiletik in einigen Vorlesungen. Hamburg 1811.

§. 2.

A. Nothwendigkeit des mündlichen Unterrichtes in der Religion.

Nach der Geschichte ist der mündliche Unterricht das älteste (1. Mos. 4, 26.) und wirksamste Mittel, religiöse Kenntnisse unter den Menschen zu erhalten und auszubreiten. *) Was Propheten, Weise, Dichter, Barden, Braminen unter den Hebräern, Griechen, Deutschen, Hindu's und Arabern durch ihre mündlichen Vorträge gewirkt haben, übertrifft alle Folgen des schriftlichen Unterrichtes weit. Jesus und seine Schüler legten den Grund des Christenthums durch persönlichen Unterricht (Matth. 4, 23. Apostelg. 2, 14. 3, 12. 6, 4. 17, 21. 19, 9.) und die neue Religion war längst bekannt und vollendet (Joh. 17, 14.), ehe an schriftliche Urkunden derselben gedacht wurde. Erwägt man ferner, daß der Schriftsteller mehr zu einem großen Publikum, der Redner hingegen zu einem bestimmten Kreise von Zuhörern spricht; daß der münd-

liche Vortrag, durch Stimme und Action unterstützt, die Ideen tiefer einprägt, als der todte Buchstabe; und daß die Theilnehmung an jenem mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist, als die schriftliche Belehrung, besonders unter dem Volke; so können die Vorzüge und der Werth des mündlichen Unterrichtes keinem Zweifel unterworfen seyn [2].

1) Fichte's Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Berlin 1806. S. 192. ff.

2) Vergl. die Mischnah פרקי אבות c. 1. Döderleins christlichen Religionsunterricht Th. II. S. 4. Nachtigall über Samuels Sängerversammlung in Henke's Magazin B. VI. S. 38. ff. Ueber religiöse Redner und Herolde unter den Israeliten, in: der Sulamith, 4. Jahrgang 10. Heft. S. 241. ff.

§. 3.
Fortsetzung.

Für die Bekenner des Christenthums, welches jeden religiösen Afterdienst aufgehoben und in eine moralische Gottesverehrnng (Joh. 4, 24.) verwandelt hat, ist dieser fortlaufende mündliche Unterricht ein wesentliches Bedürfniß. Denn nicht zu gedenken, daß zu einer reinen sittlichen Verehrung Gottes mancherlei Kenntnisse erfordert werden, die eines beständigen Wachsthums fähig sind; so werden die meisten Menschen selbst von den bereits erworbenen durch Geschäfte und Zerstreuungen des Lebens abgezogen; die Sinnlichkeit wirkt unaufhörlich, die Vorschriften der Religion aus der Seele zu verdrängen; und der versäumte Unterricht in den religiösen Wahrheiten hat nicht selten Sittenlosigkeit und Barbarei ganzer Provinzen und Reiche zur Folge [1]). Wenn deswegen andere kirch-

liche Gesellschaften **Leviten, Priester, Bonzen** und **Pfaffen** heischen, so fordert die christliche **Lehrer** und **Prediger** (Matth. 23, 8. ff.) [2]).

1) Besonders wichtig wird der öffentliche Religionsunterricht für unsere Tage, wo das positive Christenthum so häufig angegriffen wird; wo man von christlichen Mythen frei und öffentlich spricht; wo die Zweifelsucht selbst unter dem Volke tiefe Wurzeln geschlagen; wo die Kirchendisciplin ihr Ansehen und ihre Kraft verloren; wo ein Geist der Selbstsucht und des Indifferentism gegen das Himmlische sich fast aller Stände bemächtigt hat; wo so viele Halbgelehrte das Volk durch unvorsichtige Aufklärung in der Religion desorientiren; wo eine Reihe von Kriegen Deutschland demoralisirt hat, und wo Unglaube und Irreligiosität ihr Haupt frei und kühn erheben. Würden nun die Prediger aufhören durch mündlichen Unterricht zu wirken, so würde auch die öffentliche Meinung noch mehr von ihrer Reinheit und Heiligkeit verlieren; der Eid, dieses heilige Band der Gesellschaft, würde noch kühner und allgemeiner verspottet werden; Sünden, Laster und Verbrechen würden sich zu einer furchtbaren Zahl anhäufen, und die Staaten selbst Gefahr laufen, die Grundfesten ihrer Wohlfahrt erschüttert zu sehen. Was weltliche Diener durch ihren profanen Sinn Böses gewirkt haben, ist streng, aber der Wahrheit gemäß, gerügt in **Fritschens** Abhandlung über die Frage: **Ist die Predigt, oder sind die Prediger selbst die Ursache der jetzigen Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes, oder was ist sonst die Schuld?** Magdeburg 1816. S. 94. ff.

2) Ob man nicht auch in unserer Kirche den Lehrer, oder **Geistlichen** von dem Verwalter gottesdienstlicher Gebräuche, oder **Priester** unterscheiden solle?; hat vor einiger Zeit ein scharfsinniger Gelehrter bedeutend gefragt (**Greiling** in der gedankenreichen Schrift, **Hieropolis**. Magdeburg 1802. S. 128.). An sich nun wäre dieser Unterschied gewiß unbedenklich, da nach dem herrschenden Sprachgebrauche **Prediger** und **Priester** zwei ver-

schiedene Begriffe sind. Nur ist es von der andern Seite gewiß, daß das N. T., welches allegorisch alle Christen zur Priesterwürde erhebt (1. Petr. 2, 5. 9.), im eigentlichen Sinne unter den Lehrern der Gemeinden nirgends Priester anerkennt (1. Cor. 12, 28. Ephes. 4, 11.). Sie als Priester denken, erinnert Schröckh (Kirchengeschichte Th. X. S. 284.), heißt in der That, sie als eine Art von Mittelspersonen zwischen Gott und den übrigen Christen abbilden, ihnen das ausschließende Recht eines Opfers, einer Fürbitte, einer Versöhnung für die Letztern beilegen, und so hat auch Chrysostomus (de sacerdotio) die Sache angesehen. Auch lehren unsere symbolischen Bücher bestimmt genug, daß die διακονία λόγου (Ap. 6, 4.) das Hauptgeschäft des christlichen Lehrers sei, und daß das Priesterthum in der evangelischen Kirche sein Ende erreicht habe (Apolog. conf. art. VII. Luthers Werke T. XIX. S. 1339 f. der Walch. Ausg.). Uebrigens heißt das Wort Priester nicht mehr, als Aeltester, und ist also untauglich, den Verwalter der Sacramente zu bezeichnen. Bei diesen Gründen scheint es besser zu seyn, den Namen Priester (sacerdos, sacrificulus) den Bekennern sinnlicher und mystischer Religionssysteme zu überlassen und die verschiedenen Berufsarten unserer Religionslehrer mit den Worten Geistlicher, Prediger, Pfarrer, Seelsorger, Seelenhirte, Pastor zu bezeichnen. (Kants Religion innerhalb der Grenzen der bl. Vernunft. S. 260. ff. Löfflers Abhandlung vor dem dritten Bande seiner neuen Predigten. Gotha 1813. S. 1 ff. Ueber christliches Kirchen- und Schulwesen. Berlin 1816. S. 3. ff.).

§. 4.

Bildung des christlichen Lehrstandes.

Zu diesem Geschäfte hat Jesus seine Schüler, als zu ihrem Hauptberufe, nicht nur selbst vorbereitet und angewiesen (Matth. 28, 20.); sondern sie machten es sich auch in der Folge zur Pflicht, die Gemeinden, welche sie stifteten, mit Vorstehern und Lehrern zu versehen (1.

Tim. 1, 5. Tit. 1, 5.). Unter diesen Lehrern, welche nebenbei häufig einen besonderen Beruf trieben (Matth. 17, 27. Apostelg. 18, 3. 1. Kor. 4, 12. Tit. 3, 14.), herrschte zwar, ihrer mannichfaltigen Talente (Ephes. 4, 11.) ohngeachtet, nicht immer die nöthige Bildung; die ganze kirchliche Organisation der ersten Christen, von dem untersten Pfleger (Helfer) bis zu dem obersten Kirchenältesten, ging aus der jüdischen Synagoge hervor [1]); und die fehlerhaften Gottesverehrungen der korinthischen Gemeinde (1. Kor. 14.) beweisen hinlänglich, daß der öffentliche Unterricht, zu dem sich mehrere herbeidrängten, nichts weniger, als vollkommen war. Allein, so wie die Gemeinden zahlreicher, wie bei der steigenden Bildung die Bedürfnisse eines geordneten Unterrichtes dringender wurden; wie die Einwürfe der Irrlehrer und heidnischen Philosophen vorbereitete und gelehrte Widerlegungen, und Apologien des Christenthums forderten; und überdies die ordentliche Verwaltung der äusseren Religionshandlungen und des Gottesdienstes einen besonderen Beruf ausmachte; so bildete sich auch allmählig ein eigener Stand der Religionslehrer, die den Unterricht und die religiöse Bildung der Gemeinden zu ihrem ausschließenden Geschäfte wählten (Sir. 38, 25.) [2]).

1) Vitringa de synagoga vetere lib. III c. 1. ff Ferrarius de ritu concionum eccles. vet. lib. I. c. 2. Baumgartens Christliche Alterthümer §. 9.

2) Das kanonische Recht (decreti p. I. dist. XXI. c. 1.) enthält die verschiedenen Stufen der alten Kirchenwürden. Schon Ignatius im Briefe an die Smyrnenser unterscheidet Diakonen, Priester, Bischöfe unter Christus, welcher selbst dem Vater gehorcht. Man vergleiche damit Planks Geschichte der christlich-kirchlichen Verfassung. Hannover 1803. B. I. S. 24. f. 145. f.

§. 5.

Bestimmung des christlichen Religionslehrers.

Dieses Geschäft besteht aber, dem Zwecke einer Kirche gemäß, weder in einer mechanischen Verwaltung der Religionshandlungen, noch in einem stehenden Formularunterrichte.[1]), und am wenigsten in hierarchischen Anmassungen und einem tyrannischen Gewissenszwange (1. Petr. 5, 3.); sondern in der gewissenhaftesten Bemühung, den Zweck der kirchlichen Vereinigung, eine moralische Gottesverehrung, aus allen Kräften zu befördern, die Jugend zu unterrichten, den Verstand der Zuhörer durch richtige, aus der Vernunft und den heiligen Schriften geschöpfte Kenntnisse von Gott und ihren Pflichten aufzuklären, die Religionswahrheiten dem Herzen nahe zu legen, vor herrschenden Fehlern zu warnen, zur Reinheit des Wandels durch ein gutes Beispiel aufzumuntern, und der Gemeinde in allen Verhältnissen des Lebens mit der Leitung und dem Troste der Religion nahe zu seyn. (Joh. 4, 23. 17,23. 1. Tim. 1, 4.). Erfüllt der Religionslehrer diese Pflichten, so begleitet er nicht nur einen ehrwürdigen und nützlichen, sondern sogar einen zur wahren Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft unentbehrlichen Beruf [2]).

1) Leider sind auch viele Geistliche christlicher Kirchen nur geistlose Automaten. Man lese folgende Schilderung eines russischen Popen, die ich aus dem französischen Originale in die Muttersprache hierher übertrage. „Das Verächtlichste und Verachteste in Rußland sind die Priester; viele unter ihnen können nicht einmal lesen, und doch sind sie noch verächtlicher wegen ihrer schlechten Sitten (moeurs crapuleuses), als wegen ihrer groben Unwissenheit. Der Vater hinterläßt in der Regel dem Sohne seine Pfründe, seine

Kirche und Heerde. Kann der Sohn, wie der Vater, etwas Slavonisch, die Messe lesen, und die Vesper singen, so ist er seines Amtes Meister und tritt in Thätigkeit. Nun trinkt er, betrinkt und schlägt sich mit seinen Pfarrkindern, die ihn wieder schlagen, aber auch bald darauf ihm die Hand küssen, und ihn um seinen Segen bitten." (Memoires secrets de la Russie (par feu Mr. de Masson). A Paris 1800. T. II. p. 52.). Und wie, wenn sich noch in Deutschland ähnliche Muster von Predigern fänden, wie sie nicht seyn sollten!

2) M. wissenschaftlich-praktische Theologie. Göttingen 1797. §. 248. ff.

§. 6.

Ehrwürdigkeit und Nützlichkeit seines Berufes.

Einen ehrwürdigen Beruf: denn er beschäftigt sich mit der Kenntniß Gottes und unserer Pflichten, also mit einem Gegenstande, der bei seiner Unerschöpflichkeit, bei seinem Zusammenhange mit den übrigen menschlichen Kenntnissen, und bei seinem hohen Interesse für jeden Vernünftigen, unter die edelsten des menschlichen Wissens gehört; er lehret geoffenbarte, schon durch die Göttlichkeit ihres Ursprungs wichtige Wahrheiten (Malach. 2, 7. 1. Theß. 5, 13. 2. Kor. 3, 7. f. Hebr. 13, 17.); er verrichtet öffentliche, der Gesellschaft ehrwürdige Religionshandlungen; und vergegenwärtiget Allen, die den weisen Vorsteher dieses Amtes kennen, durch Worte und Handlungen die Maximen der Tugend und Frömmigkeit [1]). Verbindet man damit die Beobachtung, daß dieser Beruf herrschenden Irrthümern und Lastern entgegenarbeitet; daß er für die Beförderung des edelsten Zweckes der Menschheit, für ihre Sittlichkeit wirkt; daß er dem Staate gerechte und menschenliebende Bürger bildet; daß er die

Menschen zur Mäßigkeit im Genusse, zur Beruhigung im Leiden, zur unerschrockenen Erwartung des Todes, und zu der reineren Glückseligkeit einer besseren Welt vorbereitet; so kann auch die Nützlichkeit desselben keinem Zweifel unterworfen seyn [2]).

1) Neker de l'importance des opinions religieuses: besonders chap. I. sur le rapport des idées religieuses avec l'ordre public. London 1788. Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamtes und ihre Beförderung. 3te Aufl. Berlin 1791. Vernet, oder über die nächsten Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamtes in jetziger Zeit. Herausgegeben von Dr. K. L. Muzel. Züllichau 1804. K. H. Schmidts Nutzbarkeit des Predigtamtes, vornehmlich unter dem Landvolke. Braunschweig 1805. Memorabilien für Prediger B. II. St. 1. S. 1. ff.

2) In jedem Falle liegt dem Geistlichen mehr ob, als bloser „Unterricht über Socialitätsverhältniße von der Kanzel," von dem sich ein neuer Moralphilosoph Wunderdinge verspricht. Vergl. die Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt. Berlin 1802. S. 138. f.

§. 7.

Unentbehrlichkeit desselben.

Minder einleuchtend dürfte die Nothwendigkeit desselben für die kirchliche Gesellschaft scheinen, wenn man in Erwägung ziehen soll, daß schon mehrere Versammlungen der Christen ohne besondere Lehrer bestehen (Quäker, Separatisten, Theophilantropen): daß das bisher herrschende positive Christenthum sich immer mehr in bloße natürliche Religion auflöse; daß die Vorstellungen von dem hohen Werthe des öffentlichen Gottesdienstes und des Predigerstandes immer mehr sin-

ken; daß die durch Schriften und Lektüre auch unter dem gemeinen Manne verbreitete Aufklärung weit sicherer wirke, als der öffentliche Religionsunterricht; daß die Religion, als ein bloßes Hülfsmittel der Sittlichkeit, bei einer höheren moralischen Cultur der Menschheit entbehrlich sei; und daß es wohlgethan seyn würde, den bisherigen Beruf der Prediger auf blosen moralischen Unterricht der Jugend, und philosophische Vorlesungen für Gebildetere einzuschränken [1]). In dem Zeitalter der Vernunft bedürfe man einer geoffenbarten Religion nicht weiter, und müsse vielmehr dahin arbeiten, sie dem freien, zur Mündigkeit gelangten Menschen entbehrlich zu machen [2]).

1) Von den Quäckern handeln: Robert Barclays Apologie der wahren christlichen Gottesgelahrheit. 1740 ohne Druckort. S. 375. ff. Walchs Geschichte der Religionsstreitigkeiten ausser der lutherischen Kirche. Th. IV. S. 802. Den Cultus der Theophilanthropen lernt man am besten kennen aus der année religieuse des Théophilantropes par l'auteur du manuel des Théophilantropes (Chemin). A Paris an VI. (1787) 2 B. in 12. Mercier (im noveau Paris T. IV. p. 103.) verkündigte ihnen einen unfehlbaren Sieg über alle positiven Religionen der Erde; nun ist ihr ungrammatischer Namen schon vergessen.

2) Ist der Stand der Prediger so nützlich und nothwendig, als man gewöhnlich glaubt? Berlin 1802.

§. 8.

Fortsetzung.

Diese Einwendungen verschwinden von selbst, wenn man bemerkt, daß die Quäcker das durch Privatunterricht und eine genauere kirchliche Vereinignng unter sich ersetzen, was ihren öffentlichen Gottesverehrungen an Zweckmäßigkeit abgeht [1]); daß der Gottesdienst der Theophil-

antropen eine Frucht der Revolution war, der sich in seiner damaligen Verfassung nur unter sehr gebildeten Menschen erhalten konnte; daß eine fortschreitende Aufklärung zwar die positive Religion läutern und vervollkommnen, aber sie, bei ihrer objectiven Realität und bei ihrem Bedürfnisse für den ungebildeten Theil der Menschen, nie ganz vernichtet wird; daß der sinnliche Mensch des äusseren Gottesdienstes zur Nahrung seiner inneren Religiosität nie entbehren kann; daß die durch populäre Schriften verbreitete Aufklärung, die überdieß häufig einer öffentlichen Aufsicht und Läuterung bedarf, mehr die ästhetische und intellectuelle, als religiöse Cultur des Volkes zum Zwecke hat; daß Sittlichkeit und Religiosität wohl im Verstande, aber nicht im wirklichen Leben getrennt werden dürfen; und daß die Behauptungen von der Entbehrlichkeit der Religion und Offenbarung für die Menschen eitle Träumereien und unwürdige Hypothesen sind, die weder in einer gesunden Philosophie, noch in der Natur und Bestimmung des Menschen, noch in der Geschichte und Erfahrung einen Grund haben.

1) Voltaire dictionnaire philosophique, unter dem W. Quakers Sect. 1.

§. 9.

Beschluß.

Mag es deswegen immer wahrscheinlich seyn, daß die lange vorbereitete moralische Tendenz des Zeitalters, nach so heftigen politischen Erschütterungen, auch viele kirchliche Verbesserungen unter den Christen nöthig machen wird [1]; so bleibt es doch immer gewiß, daß die politische Vereinigung der Menschen von selbst zur kirchlichen führt; und daß jene dieser überhaupt, und besonders in unseren Tagen

nicht entbehren kann, wo die Ausbrüche einer durch ihre Verfeinerung doppelt reizbaren Sinnlichkeit nur durch eine reine und geläuterte Religiosität zu verhüten stehen. Würdige Religionslehrer dürfen daher, bei aller Gleichgültigkeit, die sie bisher erfahren mußten, immer mehr auf die gerechte Achtung und Dankbarkeit weiser Oberen des Staates rechnen; sobald es ihnen nehmlich eine ernstliche Angelegenheit ist, diejenigen Bedingungen zu erfüllen, unter welchen allein ihr Beruf ehrwürdig und nützlich werden kann.

1) Himmerlich über gemeinschaftliche Gottesverehrungen und deren Verfall unter den Protestanten. Berlin 1803. Jenisch über Gottesverehrung und kirchliche Reformen. Berlin 1803.

§. 10.

Physische und intellectuelle Bildung des Predigers.

Diese Bedingungen hängen nun theils von der physischen, theils von der intellectuellen und moralischen Vollkommenheit des Predigers ab. Zur ersten rechnet man, mehr aus Gründen, die in der Natur der Sache liegen, wie aus Anhänglichkeit an die Vorschriften des mosaischen Rechtes (3. Mos. 21, 17. ff.) [1]; Freiheit von auffallenden körperlichen Gebrechen, eine feste Brust, eine volle und reine Stimme, eine gute Gesundheit und ein empfehlendes Aeusseres [2]). Zur zweiten gehören wesentlich 1) Kenntniß der heiligen Schrift, sowohl nach ihrem grammatischen und historischen, als moralischen Sinne, womit selbst die Kenntniß der kirchlichen Uebersetzung zu verbinden ist: 2) Kenntniß der Theologie im weitläuftigsten Sinne, unter welcher die Religions- und Glaubenslehre (religiöse Moral und Dogmatik), nebst den hiezu erforderlichen historischen Kenntnissen enthal-

ten sind: 3) Kenntniß der Philosophie, besonders der Logik, Moral, Anthropologie, Naturlehre [3]: 4) Kenntniß der Rhetorik und Methodik, also besonders der Homiletik und der Katechetik. Das Studium der classischen Literatur, der Naturwissenschaft, der Geschichte, der neueren Sprachen, und unter den Künsten, der Musik, ist zwar minder wesentlich; hängt aber doch mit der Theologie, die in ihren Resultaten auf so vielen Wissenschaften beruht, und in sie eingreift, an so manchen Fäden zusammen, daß man es, nach einem oder dem anderen Theile mit Recht zu den Erfordernissen der Nützlichkeit des Predigerberufes rechnet [4].

1) Schon das kanonische Recht (decreti p. I. distinct. 49.) erklärt diese mosaischen Vorschriften allegorisch. Coecus meint dort Gregor der Große, beziehe sich auf die geistige Blindheit; claudus deute die Trägheit auf dem Wege zur Tugend an; paruus nasus sey der Mangel an der discretio boni et mali; und gibbosus bezeichne die Anhänglichkeit an Reichthümer und irdische Lüste. Dagegen heißt es (distinct. 56.): qui se ipsum abscidit (virilia sibi amputauit), qui partem digiti volens sibi abscidit, et cui oculus erutus est, non fiat clericus. Aus der mosaischen Verordnung, die körperlichen Vollkommenheiten des Priesters betreffend, hat man übrigens merkwürdige Folgerungen für die Gestalt Jesu abgeleitet in Vavasser de forma Christi Rostockii. 1656. cap. I. p. 34. ff.

2) Schon Quinctilian sagt: vultus tanta potest esse deformitas, ut nulla arte vincatur. Man erinnert sich aus der Lebensgeschichte des Kardinals Retz und des Grafen Mirabeau, in welche Verlegenheit der Redner kommen kann, der ein auffallend häßliches Gesicht (visage rebarbatif) hat. Doch ist das nur eine Kleinigkeit gegen die inneren Kämpfe, die dem Prediger Nervenschwäche und hypochondrische, oder melancholische Anwandlungen auf der Kanzel bereiten. Man lese des armen „Adam Bernd;

evangelischen Predigers zu Leipzig, eigene Lebensbeschreibung. Leipzig 1738. in 8.", eine jedem Kanzelredner von zartem Nervensystem ungemein wichtige Biographie. Der hypochondrische Mann konnte einem Leichenbitter das gewünschte, schwarze Kleid nicht leihen, weil es ihm unmöglich war, die leere Stelle in seiner kleinen Zimmergarderobe zu sehen. Fortsetzung s. Lebensbeschreibung. S. 50 ff.

3) Trefflich sagt der verewigte Lichtenberg: „Die Naturlehre ist, für mich wenigstens, eine Art von Sinkingfund (Tilgungsfonds) für die Religion, wenn die vorwitzige Vernunft Schulden macht." Vermischte Schriften. Göttingen 1806. S. 345.

4) Roques pasteur evangelique. Basel 1723. (ein treffliches Buch) S. 256. ff. Herders Briefe das Studium der Theologie betreffend. 2te Ausg. 38 — 45ster Brief. Nösselts Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Halle 1786. ff. besonders Th. III. Plancks Einleitung in die theolog. Wissenschaften. Leipzig 1794. f. Luthers Werke B. XXII. S. 2250. ff.

§. 11.

Moralische Bildung des Predigers.

Diesen Eigenschaften des Verstandes müssen aber noch eine gute Erziehung [1]), ein gefälliger Anstand, ein von Stolz und Kriecherei gleich weit entferntes Selbstgefühl [2]), Entfernung von einer zerstreuenden Vielgeschäftigkeit [3]), erprobte Rechtschaffenheit, religiöser Sinn, Menschenkenntniß, Wohlwollen und ein erbaulicher Wandel zur Seite gehen, wenn der Prediger Gutes stiften und die hohen Zwecke seines Berufes befördern will [4]). Es ist einleuchtend, daß die geistlichen Oberen hiezu die Hände bieten; daß sie schon auf Schulen die unfähigen Köpfe von der Vorbereitung zum Predigerberufe zurückhalten; die fähigeren ermuntern

und gewissenhaft unterstützen; dadurch die Zweckmäßigkeit des akademischen Unterrichtes befördern; die weitere Bildung des jungen Theologen durch weise Prüfungen und Uebungen erleichtern; die Beförderung der Würdigen nicht verzögern; und wohl selbst die Oberen des Staates, besonders da, wo sie über die entzogenen Kirchengüter nach Willkühr gebieten, an die Pflicht der Gerechtigkeit und Dankbarkeit gegen den mühsamen Beruf des Religionslehrers erinnern müssen, wenn die Wünsche des Menschenfreundes für die Erhaltung und Ausbreitung wahrer Religiosität in Erfüllung gehen sollen [5]). In der neuesten Zeit ist für die Erfüllung dieser Wünsche Vieles geschehen: man hat sogar Institute eröffnet, in welchen junge Theologen die Dogmen wieder erlernen sollen, die sie mögten verlernt haben; und in jedem Falle können solche Anstalten als Uebergang in das geistliche Amt von großem Nutzen seyn [6]).

1) Die verkürzte Ehrenlaufbahn des protestantischen Geistlichen, wenigstens in Deutschland, hat unter andern auch die nachtheilige Folge herbeigeführt, daß sich meistens nur Jünglinge aus den niedern Ständen dem Studium der Theologie widmen. In Rücksicht auf Talente und Berufsfähigkeit ist das unbedenklich; und wenn man überdies mit Luther es zur Bestimmung des evangelischen Predigers rechnet, daß er sich „von Jedermann müsse vexiren und geheyen lassen", so kann ihm eine harte und unter dem Drucke der Armuth durchlebte Jugend sogar moralische Vortheile gewähren. Nur läßt eine Erziehung, wie man sie in diesen Verhältnissen erwarten kann, meistens eine gewisse Unbehülflichkeit und Steifheit zurück, die man in späteren Jahren kaum mehr zu überwinden vermag (Kindervater über das Verbauern der Landprediger, in s. Schriften über nützliche Verwaltung des Predigtamtes. Leipzig 1802. B. I. S. 285. ff.) Wie ganz anders ist es hier in der katholischen Kirche! Der

Kardinal Retz gieng als Jüngling aus der Sarbonne und predigte sofort vor dem ganzen Hofe mit Beifall, weil er die Laufbahn des Theologen mit einem gebildeten Gefühle, feinem Anstande und Geschicklichkeit betrat (memoires du Cardinal Retz. Amsterdam 1719. T. I. S. 14. f.)

2) Man vergleiche den interessanten Aufsatz von dem nachtheiligen Einfluße des Hofmeisterlebens auf die Bildung des Predigers: in Steinbeks teutschem Patrioten St. 1. und 2. des Jahres 1803.

3) Classisch sind hier die Worte unsers deutschen Bossuet. Quis probaverit theologum, qui, oblitus muneris sui gravitatem rerumque discendarum incredibilem multitudinem, vel alvearibus adstet apumque examina regat, vel agricolationi deditus libros oeconomicos scribat, vel, ut hominibus delicatulis placeat, commode discat fidibus canere, versiculos fabulasque amatorias scribat, et alia tractet, quae nihil habent cum literis theologicis coniuncti." Reinhardi opuscula academica. Lips. 1808 T. I. 514. Im Gegentheile empfehlen Andere dem Geistlichen das Studium der Pomologie (Klinkhardt Anweisung zum Obstbau. Auf Kosten des Verf. 1816. S. 12. ff.), der Oekonomie (Pohl dissert. de oeconomiae pastoralis rationibus. Lips. 1815. §.1—7.), der Medicin (Schregers Handbuch für Geistliche), der Astronomie, die ohnehin mit der Theologie verschwistert ist (Psalm 119, 89). Wir lassen das Alles und noch Anderes gern zu, aber immer mit der Einschränkung: ne quid nimis.

4) Es ist wohl der Mühe werth, sich an die Urtheile zu erinnern, die das Alterthum über die moralische Eigenschaften eines Redners fällte. Nach Solons Gesetzen durfte ein den Eltern Ungehorsamer, Feiger, ein Wollüstling (εἰ πεπορνευμένος, ἢ ἡταιρηκώς), oder Verschwender keinen Vortrag an das Volk halten (Petiti legg. Att. L. III. tit. 3. Lugdun. Bat. 1742. p. 22. und 344. ff.) Quinctilian bemerkt: neque enim tantum id dico, eum, qui sit orator, virum bonum esse oportere, sed ne futurum

quidem oratorem, nisi virum bonum. — Neque enim studio operis pulcerrimi (orationis) vacare mens, nisi omnibus vitiis libera potest (instit. orat. L. XII. c. 1.). Noch stärker drückt sich Seneca aus: nemo peius meretur de mortalibus, quam qui aliter vivit et aliter vivendum esse praecipit; inutilis enim disciplinae exemplum se circumfert (epistol. 108). Ich setze noch eine Stelle des Papstes Symmachus aus dem kanonischen Rechte hinzu: nemo recte monitoris personam suscipit, nisi, qui actibus suis errata condemnat et amorem innocentiae conversatione demonstrat (Decr. p. I. dist. 82. c 2.). Man vergleiche noch das goldne Buch des Erasmus ecclesiastes L. I. tot. und dessen ratio verae theologiae, opp. ed. Lugdun T. V. p. 75. ff.

5) Das kanonische Recht bemerkt zwar: Clericus sibi victum et vestimentum artificiolo, vel agricultura, sine officii sui detrimento, paret (decr. p. I. dist. 91. c. 3). Aber wo ist denn das artificiolum, das der Prediger, ohne seinem Berufe zu schaden, treiben kann, und wo findet er die Zeit dazu? Stark und würdig drückt sich hierüber Häfeli aus, in seinen Predigten über die weise Benutzung des Vergangenen. Bremen 1801. S. 18. ff.

6) Jerusalems nachgelassene Schriften. Braunschweig 1793. Th. II. S. 143. ff. Schuderoffs Jahrbücher für Religions-Kirchen- und Schulwesen. Leipzig 1816. S. 215. ff. Plan zu einer Bildungs-Anstalt für künftige Geistliche.

§. 12.

B. Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Anleitung zum mündlichen Religionsunterrichte.

Bei diesen entscheidenden Gründen für die Nothwendigkeit des mündlichen Unterrichtes (§. 2.) kann auch die Nothwendigkeit einer besonderen wissenschaftlichen Anleitung hiezu nicht zweifelhaft seyn. Man hat zwar eingewendet: die wahre Beredsamkeit komme aus dem Herzen,

und diese bedürfe einer künstlichen Leitung (2. Tim. 4, 3.) nicht; vielmehr sei diese den Grundsätzen Jesu und Pauli (Matth. 10, 19. f. 1. Kor. 2, 1.) geradezu entgegen; auch bestehe die wahre Bestimmung des Predigers nicht darinnen, ein Kanzelredner, sondern ein einfacher Sitten- und Religionslehrer zu seyn. Allein die Beredsamkeit des Herzens, wenn sie nicht ausarten und unsicher werden soll, bedarf der wissenschaftlichen Leitung so gut, als die natürliche Logik [1]); Jesus und Paulus widersetzen sich nur den künstlichen Apologien und gnostischen Ausschmükkungen des Christenthums; und die Beredsamkeit, wenn sie nicht als Endzweck, sondern als Hülfsmittel der Sittlichkeit betrachtet wird, verdient auch von dem Prediger geschätzt und studiert zu werden [2]). Erwägt man überdieß, daß die Homiletik die Grenzen und den Umfang einer geistlichen Rede genau bestimmt; daß sie einzelnen Mißbräuchen und Pedantereien aus Gründen entgegenarbeitet; daß sie Vieles zur Wohlredenheit beiträgt, und sich über die Hauptwissenschaften der Theologie nie hervordrängt; so wird man die Nützlichkeit dieser Kunst nicht mehr streitig machen [3]), oder sie doch mit dem ungerechten Vorwurfe verschonen, daß sie nur Comödianten bilde [4]).

1) Nur der gebildete Redner vermag allgemein, selbst auf seine Feinde zu wirken. Cäsar haßte den Cicero heimlich und spottete seiner; aber er wurde tief erschüttert, als er seine Rede für den Ligarius hörte, und die Schrift, die er zufällig hielt, fiel ihm aus der Hand. Plutarchi Cicero c. 39. opp. ed. Reiske T. IV. p. 823. ff.

2) Man vergl. die treffliche Stelle in Ariani dissert. Epict. L. II. c. 23. de dicendi facultate: dann Marezoll über die Bestimmung des Kanzelredners. S. 121. ff. Stäudlins Geschichte und Geist des Skepticismus Th. I.

S. 326. Kants Kritik der Urtheilskraft, 2te Ausgabe. S. 216. ff.

3) Roques wollte daher, es solle auf jeder Universität ein eigener und ausschließender Lehrer der Kanzelberedsamkeit angestellt seyn. Pourquoi n'avoir pas des professeurs, qui enseignent uniquement à prêcher, comme on en a, qui enseignent à refuter les adversaires? Pasteur evangelique. A Basle 1723. S. 296. Vergl. Sauers Versuch einer näheren Bestimmung des Werthes der Kanzelberedsamkeit: in Schuderoff's Journal für Veredelung des Predigerstandes, B. I. St. 1. No. 2.

4) Aphorismen über die Erneuerung des kirchlichen Lebens in Deutschland. Berlin 1814.

§. 13.

C. Geschichte der Homiletik.

Wer dennoch an ihr zu zweifeln geneigt wäre, würde sich von ihrer Brauchbarkeit am besten aus den Verirrungen überzeugen können, welchen der öffentliche Religionsunterricht ohne wissenschaftliche Leitung ausgesetzt war. Die Geschichte der Homiletik[1]), die uns hierüber Auskunft giebt, kann man am leichtesten nach folgenden Perioden übersehen:

Erste Periode von Christus bis auf Chrysostomus und Augustin J. 1 — 400.

Zweite Periode von Chrysostomus und Augustin bis auf Alcuin J. 400 — 800.

Dritte Periode von Alcuin bis auf Luther J. 800 — 1520.

Vierte Periode von Luther bis auf Spener J. 1520 — 1675.

Fünfte Periode von Spener bis auf die neuesten Zeiten J. 1675 — 1811.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß hier bloß von einer Uebersicht dieser Geschichte die Rede seyn kann.

1) Ausser Ferrarius, Hildebrand, Calvör, Renaudot und anderen Quellen gehören zur Litteratur dieser Geschichte: Roques in dem schon angeführten pasteur evangelique, der eine kurze Geschichte der Homiletik enthält. Eichhorns allgemeine Geschichte der Kultur und Literatur des neueren Europa Th. I. S. 463. ff. Eschenburgs Versuch einer Geschichte der öffentlichen Religionsvorträge in der griechischen und lateinischen Kirche von den Zeiten Christi bis zur Reformation (bis jetzt nur ein Theil). Jena 1785. J. W. Schmids Anleitung zum populären Kanzelvortrag, dritter historischer Theil. Jena 1799. Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. 2. Th. Zürch 1777. (für die Geschichte der Homiletik im Mittelalter.) Ammon's Geschichte der Homiletik. Erster Band. Göttingen 1804. (bis auf die Reformation.) Schulers Geschichte der Veränderung des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland (von Luther bis auf unsere Zeiten). 3 Theile. Halle 1792. ff. Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens Th. I. Bremen 1800.

§. 14.

Erste Periode: von Jesus bis Chrysostomus: J. 1—400.

Als Jesus unter seinem Volke als Lehrer der Religion auftrat, war es Sitte, einzelne Stellen des A. T. in den Synagogen abzulesen (Luk. 4, 17.), sie zu erklären, über sie zu allegorisiren, oder auch freie Vorträge zu halten (Apostelg. 13, 15.). Diese Sitte behielt Jesus bei, jedoch mit der Einschränkung, daß seine Allegorien immer in das Gebiet der Moral und Religion führten (Joh. 3 — 6.); Menschenkenntniß, Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Würde zeichneten alle seine Vorträge aus, er mogte nun das Volk

unter freiem Himmel in Gnomen und Parabeln (Mark. 4, 33.) unterrichten, oder in den Synagogen (Luk. 4, 17.), im Tempel (Joh. 10, 23.) und im Kreise seiner Schüler (Matth. 13, 36.) als Lehrer auftreten [1]). Paulus, der in seinen Briefen an den Timotheus und Titus einzelne vortrefliche Regeln der Homiletik vorträgt, ist zwar dieser Popularität nicht mächtig; dafür zeichnen sich seine Vorträge durch Reichthum an Ideen, Wärme der Empfindung und eine kraftvolle Sprache aus; Vorzüge, die besonders in seiner Rede zu Athen (Apostelg. 17, 23. ff.), in seiner Abschiedsrede zu Milet (Apostelg. 20, 18. ff.) und in seinen Apologien (Apostelg. 22, 1. ff. 24, 10 f. 26, 2. ff.) unverkennbar sind. Petrus ist weniger Redner, als Paulus; die Uebertragung der alttestamentlichen Messiasideen auf Jesum ist der Inhalt aller seiner Vorträge (Apostelg. 2, 14. ff. 3, 12. ff.); aber er weiß die Begeisterung, in die ihn dieser Gedanke versetzt, mit einer Herzlichkeit und Wärme zu vereinigen (Agostelg. 3, 17.), die auf die Zuhörer tiefen Eindruck machte (Apostelg. 2, 41.). In der Rede des Stephanus (Apostelg. 7, 1. ff.) herrscht durchaus jüdischer Geschmack, der uns in den Stand setzt, analogisch auf die Manier zu schließen, welche die Vorträge der christlichen Propheten und Ausleger (1. Kor. 12—14.) zu den Zeiten der Apostel auszeichnete [2]).

1) Jeder Lehrer lebt zunächst in der Gedankenwelt seiner Zeit; auch die Vorträge Jesu haben eine unläugbare Beziehung auf Ideen, Parabeln und Schriftansichten, wie sie damals herrschten. Wie ganz anders würde man zum Beispiel das Vater Unser beurtheilt haben, wenn man es mit dem alten jüdischen Gebete Kaddisch verglichen hätte! Nur muß man die verschiedenen Recensionen desselben in der Gemara (tract. ברכות), bei Eisenmenger (entd. Jud. II. 360),

Vitringa (de synag. vet. p. 962. und 1098. f.) und in den jetzigen Gebetbüchern der Juden (z. B. סדר תפלות ישראל Prag 1803. ר) vorsichtig unterscheiden. Vergl. die Lehrart Jesu als vortrefflich und nachahmungswürdig gezeigt von H. B. Ballauf. Hannover 1817.

2) Eschenburg a. a. O. S. 7. ff. Niemeyers Charakteristik der Bibel Th. I. S. 280. ff. Koppe de prophetis inter primos Christianos, exc. III. ad epist. ad Ephes. ed. 2. Göttingen 1791. Vor Allen ist zu vergleichen: Bingham, origines ecclesiasticae, ed. Halensis T. VI. p. 105. ff.

§. 15.

Fortsetzung: Griechen.

Nach den Zeiten der Apostel endigte sich der Gottesdienst der Christen, der an jedem Sonntage regelmäßig gehalten wurde, und ausser dem Verlesen und Auslegen der heiligen Schriften in Gesängen (Kol. 3, 16.) und dem Genusse des Abendmahles bestand, mit den speciellen Ermahnungen der Vorsteher aus dem abgelesenen Texte [1]), woraus denn von selbst die Homilien entstanden, die, nebst den öffentlichen Katechisationen, einen Hauptgegenstand des öffentlichen Unterrichtes ausmachten. Belege für diese Behauptung finden sich, auch wenn der Hirte des Hermas, der Brief des Clemens, und Justins bekannter Dialog mit dem Juden Tryphon nicht hierher gerechnet wird, besonders bei Origenes [2]), welcher Kenntnisse genug besaß, nicht nur den Text buchstäblich zu erklären, sondern ihn auch durch Hülfe der Allegorie mit dogmatischen und philosophischen Ideen in Verbindung zu setzen; Vorzüge, die man an den Homilien des Athanasius [3]) vermißt, die er aber durch eifrige Polemik und einen blühenden Vortrag zu ersetzen sucht. Selbst der Kaiser Kon-

stantin war um diese Zeit bemüht, die Wahrheiten des Christenthums auch in mündlichen Vorträgen unter dem Volke zu verbreiten [4]); Eusebius von Cäsarea ist ein mystischer Nachahmer des Origenes, jedoch minder streng im kirchlichen Lehrbegriffe, als sein dogmatisirender Nachbar, Cyrill von Jerusalem [5]); Ephräm der Syrer [6]), ein eifriger, fruchtbarer Prediger, dessen Homilien auch ins Griechische übersetzt wurden, und der erste Postillenschreiber; Basilius der Große [7]), ein denkender und blühender, nur häufig zu spekulativer Lehrer, in dessen Fußstapfen die beiden Gregore [8]) traten, die aber in jeder Rücksicht durch die Vergleichung mit ihrem Zeitgenossen Chrysostomus [9]) verlieren, der, als Theoretiker und Praktiker, unter den Kanzelrednern der griechischen Kirche den ersten Platz einnimmt. Im Laufe der arianischen Streitigkeiten wurden die Lehrer nicht selten von dem Volke in ihren öffentlichen Vorträgen unterbrochen [10]); auch brachte die üble Gewohnheit der Zuhörer, guten Predigten zu applaudiren, viele Unordnungen hervor [11]).

1) Justinus Martyr Apol. II. Constitutt. apostol. II, 57.

2) 254. homiliae in libros V. et N. T. namentlich in Genesin, Jesaiam, Psalmos, Ezechielem, Lucam. Tom. II. und III., der Pariser Ausgabe seiner Werke. Man sehe Origenis commentaria in scripturas sacras ed. Huetii. Köln 1685. und vergleiche über ihn das Urtheil Porphyrs bei'm Eusebius hist. eccles. B. VI. Kap. 19.

3) 371. homiliae septem, opp. ed. Col. Tom. II. S. 644. ff.

4) Eusebius in vita Constantini L. IV. c. 29. vergl. Constantini imperatoris oratio ad sanctorum coetum (in Eusebii hist. eccles. Mainz 1672. K. 19. f.), in welcher er die Erscheinung Jesu aus dem Virgil beweißt.

5) Eusebii oratio de laudibus Constantini ibid. p. 604. ff. Seine Homilien gehören unter die opera dubia. Vom Cy-

rill, Bischoff zu Jerusalem, haben wir 23. catecheses mystagogicae (beste Ausg. vom Benediktiner Touttée. Paris 1720. fol.), eine Art von systemat. Katechismuspredigten an die Konfirmanden († J. 386.).

6) † J. 378. Wir haben von ihm sermones exegeticos in selecta s. s. loca; in natalem domini; adversus haereses. Ephraemi opp. Rom 1740. fol. Tom. II. ff.

7) † J. 379. 9. hom. in hexaemeron: 17. in Psalmos: 31. varii argumenti. Seine übrigen Homilien ohne Text stehen in der Kölner Ausgabe seiner lateinischen Werke. 1617. S. 92. ff.

8) Nyssenus † J. 394. ein Bruder des Basilius: homiliae 5. in orationem dominicam: oratio in Stephanum protomartyrem. Ferner in canticum canticorum: de beatitudinibus: opp. ed. Paris. 1615. T. I. de infantibus, qui praemature abripiuntur. T. II. p. 743. ff. Nazianzenus † J. 389. schrieb eine Menge Reden, auch Leichenreden, unter welchen sich besonders die auf den Tod seines Freundes Basilius des Großen auszeichnet. Vergl. Gregorii Nazianzeni orationes 54. opp. ed. Colon. 1690. Tom. I.

9) De sacerdotio libri VI., mehr eine Pastoral als eine Homiletik. Homiliae in Genesin 67. über das ganze N. T. im 4. und 5. Bande der Pariser und Frankfurter Ausgabe. Die deutsche Uebersetzung seiner Homilien von Kramer (Leipzig 1748 — 51.) ist die bekannteste. Für unsere Zeiten kann der Mann mit dem Goldmunde nicht sowohl als Redner, wie als pragmatisirender Schrifterklärer Muster seyn. Luther nannte ihn einen Wäscher (Luthers Anfang, Lehre und Leben von Mathesius. Nürnberg 1578. S. 144.). Man vergl. Schröckh über das Leben und die Schriften des Chrysostomus in der christl. Kch. Th. X. S. 245. 2te Ausg. und Rosenmüllers Beitrag zur Homiletik. Leipzig 1814. S. 105. ff.

10) „In einer seiner ersten Predigten zu Antiochien erklärte Meletius, daß der Sohn gleiches Wesens mit dem Vater sei. Vergebens lief der Archidiakonus herbei und hielt ihm den

Mund zu; Meletius gab seine Meinung noch deutlicher durch die Hand zu erkennen. Er streckte drei Finger aus, zog sie wieder zurück und zeigte nur Einen. Als ihm hierauf der oberste Kirchendiener die Hand hielt, ermahnte er die Zuhörer mit desto lauteren Worten, bei dem allein wahren Nicänischen Glauben zu bleiben; und so dauerte dieses Beiden unanständige Schauspiel eine Zeitlang fort." „Zu Konstantinopel predigte Eudoxius gleich beim Antritte seines Bisthums, der Vater sei gottlos (ἀσεβής), aber der Sohn sei gottesfürchtig (εὐσεβής). Als hierüber eine große Bewegung in der Gemeinde entstand, sagte Eudoxius, man möchte sich über seine Lehre nicht beunruhigen; sie heiße nur so viel, daß der Vater Niemanden verehre, wohl aber vom Sohne verehrt werde." Socrates hist. eccles cap. 43. f. Schröckhs christliche Kirchengeschichte. T. VI. S. 173 und 179.

11) Eine Hauptstelle hierüber liest man bei dem Eusebius (Hist. eccles. L. VII. c. 30.), wo es dem Paulus von Samosata, Bischofe in Antiochien, vorgerückt wird: daß er, wie ein Sophist, mit den Füßen gestampft, in die Hüfte geschlagen, sich, wenn ihm die Zuhörer nicht Beifall zuklatschten, unwillig bezeigt, den Gesang der Psalmen abgeschafft und dafür Hymnen zu seinem Lobe öffentlich habe absingen lassen. Eine andere Hauptstelle hierüber findet sich in der dreissigsten Homilie des Chrysostomus über die Apostelgeschichte, zu Ende. Der Kirchenvater beklagt hier die sonderbare Gewohnheit der Prediger seiner Zeit, in ihren Vorträgen nach dem öffentlichen Beifalle zu haschen und das Stillschweigen der Zuhörer als ein Zeichen der Gleichgültigkeit zu betrachten. Er ersucht dafür seine Gemeinde, sie möge seinen Predigten im Stillen Beifall geben. Weder Jesus und die Apostel, noch selbst die heidnischen Philosophen hätten jemals diesen Ausdruck der Bewunderung geduldet. Die Zuhörer klatschten zum letztenmal, um dem Redner zu sagen, wie zufrieden sie mit dem Vorschlage seien, künftig nicht mehr zu applaudiren. Man vergl. Francisci Bernardini Ferrarii de veterum acclamationibus et plausu Lib. V. c. 2. Mediolani 1627. 4. S. 229. ff.

§. 16.

Beschluß: Lateiner.

Unter den Lehrern der abendländischen Kirche findet man weder die Sprachkenntnisse, noch die Philosophie der griechischen Väter; aber dafür einen desto größeren Hang, zu dogmatisiren, und streitige Lehren in öffentlichen Reden vor dem Volke abzuhandeln. Cyprian [1]), ein beliebter und feuriger Redner, obschon von dem Vorwurfe des Montanismus nicht frei, stehet an ihrer Spitze; weniger Eigenes hat Zeno [2]), obgleich seine Reden nicht ohne moralisches Verdienst sind; selbst der beredte Ambrosius [3]) schöpft häufig aus den homiletischen Arbeiten der Griechen, jedoch mit einer Auswahl, die noch immer seinen eigenen Verdiensten Raum verstattete; nur der fruchtbare Augustin [4]) schränkt sich mehr auf den Reichthum seiner eigenen Ideen ein, ohne jedoch auf den Ausdruck die Sorgfalt zu wenden, der sich kein wahrer Redner entschlagen kann. Auch Hieronymus, ob er schon mehr gelehrter Schrifterklärer, als Prediger war, hatte auf die Religionsvorträge seiner Zeit, nach Inhalt und Form, einen bedeutenden Einfluß [5]).

1) † J. 258. s. Lactant. instit. diu. Lib.V. cap. 1. wo es von ihm heißt: discernere nequeas, utrumne curatior in eloquendo, an facilior in explicando, an potentior in persuadendo fuerit. Die ihm zugeschriebene Rede de spiritu sancto, deren Inhalt merkwürdig genug bleibt (opp. ed. Brem. 1690. fol. S. 62.), ist nicht von ihm, sondern von Arnoldus, abbas Bonaevallensis. Aber aus seiner noch vorhandenen ächten Schrift; de mortalitate schließt man mit Recht auf seine Predigertalente.

2) † J. 380. Sermones, größtentheils aus Basilius und Hilarius.

3) † J. 397. Liber de excessu fratris, eine Leichenrede auf seinen Bruder Satyrus; XCIV Sermones, unter welchen besonders der 91ste de passione Agnetis virginis, der 94ste de baptismo s. Augustini merkwürdig sind; dann s. beide Leichenreden auf den Kaiser Valentinian und Theodosius, unter s. Episteln im 3. Bande der Amerbachischen Ausg. s. Werke. Basileae 1492.

4) † J. 430. Das 4. Buch der Schrift de doctrina christiana ist eine Homiletik: sermones ad populum, über Stellen des A. und N. T., sermones de tempore (256 an der Zahl), oder Festpredigten, de sanctis, de vita et moribus clericorum. Seine interessantesten Homilien sind die in Psalmos und in Evangelium Johannis. Um für die Trockenheit seines Vortrages zu entschädigen, erzählt er zuweilen lächerliche Anekdoten, und auch hierinnen hat ihn Luther zum Muster gewählt. Man vergl. den panégyrique de Saint Augustin evêque d'Hyppone (sic) et docteur de l'eglise par le Cardinal Maury in s. essai sur l'éloquence de la chaire. Paris 1810. T. II. S. 377. ff.

5) † J. 420. Wir haben von diesem Kirchenvater nicht nur eine lateinische Uebersetzung von mehreren Homilien des Origenes (Tom. IX. in visiones Jesaiae: XXVIII. in Jeremiam et Ezechielem, sondern auch den berühmten, nun freilich interpolirten comes oder lectionarius, oder ein Verzeichniß der Evangelien und Lektionen aller Sonn- und Festtage des Jahres. Hieronymus hatte, wie Paulus, den er streng beurtheilt, und dem er doch in vielen Punkten gleicht, zuweilen Visionen. In einer derselben glaubte er, hin zu Gottes Richterstuhl entrückt zu seyn und die furchtbaren Worte zu hören: Ciceronianus es, non Christianus. Sogar Schläge, heißt es in seinem Leben, erhielt er im Angesichte der Engel, wegen seiner zu fleißigen klassischen Lektüre. Nun schreibt Gregor der Erste unbedenklich an den Bischof Leander in Spanien: indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati (Jus can. decr. p. I. dist. 38. c. 13.); und siehe da, der barbarische Kanon wirkt fort bis auf die

neuesten Zeiten. Luther sagt von ihm: Hieronymus, der gute Pater und Nonnenlober, versteht wenig vom Christenthum. Mathesius a. a. O. S. 144.

§. 17.

Zweite Periode: von Chrysostomus bis Alcuin J. 400 bis 800. Griechen: Lateiner.

Mit Chrysostomus scheint die Kanzelberedsamkeit in der morgenländischen Kirche ihre höchste Höhe erreicht zu haben. Cyrill [1]), der an dem Sitze der Wissenschaften und Künste, zu Alexandrien wohnte, sinkt schon zu leeren dogmatischen Declamationen herab, ob ihm gleich hohe Beredsamkeit und Popularität nicht abgesprochen werden können; gebildeter und geschätzter ist Theodoret [2]), der erste Naturprediger; Antiochius von Saba [3]) schreibt eine Postille ohne Texte, und Johannes von Damaskus [4]) weiß seine dogmatischen Excerpte auch in öffentlichen Vorträgen geltend zu machen. In der lateinischen Kirche hingegen hält Leo der Große [5]) als Redner gar wohl die Vergleichung mit Augustin aus; Gregor der Große [6]) ist ihm sogar als Exegete und Redner überlegen; Vorzüge, die gewissermassen auch auf Beda, den Ehrwürdigen [7]), übergegangen sind, so wenig dieser sonst an Gelehrsamkeit und Scharfsinn dem Kirchenvater zu Hippo an die Seite zu setzen ist.

1) † J. 444. 30 homiliae paschales: hom. diversae, homilia in transfigurationem Christi. Opp. ed. Auberti. Paris 1638. T. V. p. 2.

2) † J. 457. de providentia orationes decem, mehr Abhandlungen, als Predigten: obschon von lehrreichem Inhalte. Sie stehen im vierten Theile der Schulz-Nösseltischen Ausgabe von Theodorets Werken, und verdienten sehr wohl besonders wieder abgedruckt zu werden.

3) † J. 629. pandectes scripturae sacrae homiliis 130.

4) Mit dem Beinamen Chrysorrhoas † J. 750. orationes de imaginibus.

5) † J. 461. Wir haben von ihm 96 sermones in praecipuis anni festivitatibus ad Romanam plebem habitos; in der Pariser Ausgabe seiner Werke 1675. gr. 4. T. I. p. 101. ff.

6) † J. 604. homiliae in Ezechielem et evangelia: pastorales curae partes III. (der zweite Theil enthält eine kurze Homiletik), expositiones morales im 2. und 3. Bande der Antwerpner Ausgabe seiner Werke vom J. 1695. Als er während einer zur Pestzeit von ihm veranstalteten Litanei von sieben Chören in der basilica b. virginis predigte, fielen während des Vortrages achtzig Menschen todt zur Erde; seit dieser Zeit wurde der Papst oft selbst krank, und ließ seine Homilien durch einen Sekretär vorlesen (Prolog zur 21ten Homilie).

7) † J. 735. homiliae aestivales, hyemales, quadragesimales de sanctis, sermones varii. Ed. opp. Colon. T. VII.

§. 18.

Dritte Periode: Alcuin bis Luther J. 800 — 1520.

Während bei dem zunehmenden Verfall der Wissenschaften und der Religion die griechische Kirche allmählig aus der Geschichte der Homiletik verschwindet, tritt unter Karl dem Großen durch die Kenntnisse und Verbesserungen Alcuins[1]) für sie eine neue Epoche ein. Sein Schüler Rabanus Maurus[2]) verfolgte seine Fußstapfen treulich, und wenn ihm Haymo[3]) auch an Gelehrsamkeit nicht gleich kommt, so strebte er doch, wie dieser, populär und gemeinnützig zu werden. Nach einem langen Postillenschlummer weckt Bernhard[4]) die schlafende Beredsamkeit, und Abälard[5]) den Geist des

Selbstdenkens zu Spekulationen, die zu den Zeiten des Thomas von Aquin[6]) immer weiter um sich griffen, bis Tauler[7]), Huß[8]), Savonarola[9]) und Thomas von Kempen[10]) ihren Zuhörern und Lesern jenen moralischen Sinn mittheilten, den Geiler von Kaisersberg[11]) so glücklich aufgefaßt, und durch welchen er, so wie Reuchlin[12]) durch seine Grundsätze unverkennbar auf die folgende Periode vorbereitet hat.

1) † J. 804. Durch Alcuin und seine Commentarien über mehrere biblische Bücher beförderte der Kaiser eine bessere Schrifterklärung; durch seinen Hofprediger Paul Winfried ließ er ein Homiliarium auf alle Sonn- und Festtage aus den besten älteren Predigern zusammentragen (2. B. Paris 1535. 1569.); das von unwissenden Priestern (post illa sc. textus verba, daher Postille) auf den Kanzeln verlesen wurde. Allmählich fing man an, einzelne Bücher der heiligen Schrift in die allemannische Sprache zu übersetzen, wie dieses Otfried, ein Benediktiner im Kloster zu Weissenburg (Jahr 870.) mit den vier Evangelien in Reimen versuchte. Vergl. Schilteri thesaurus antiquitatum teutonicarum. Ulm 1722. B. 1.

2) † J. 857. homiliae super epistolas et evangelia, und de clericorum institutione libri III. opp. ed. Colon. Tom. V. et VI. Das Ende des dritten Buches enthält sehr zweckmäßige homiletische Anweisungen.

3) † J. 853. homiliae in evangelia dominicalia.

4) Abbas Clarevallensis † J. 1153. schrieb eine Menge sermones verschiedenen Inhaltes, de tempore, de sanctis. de diversis, sermones varii. Opp. ed. Mabillon. Paris 1691. T. I. p. 718. ff.

5) † J. 1142. homiliae; expositio orationis dominicae: 32 sermones per annum legendi. Opp. ed. Paris. 1616 in 4. S. 729. ff.

6) † J. 1274. sermones pro dominicis diebus et sanctorum solemnitatibus. Ed. opp. Veneta an. 1758. T. XXVI. append.

7) † J. 1361. conciones de tempore et de sanctis: meditationes vitae Jesu Christi. Colon. 1607. Tauler predigte deutsch, mischte jedoch viele lateinische Stellen mit ein. Er besorgte hiervon aber eine ganze lateinische Ausgabe, aus welcher die hochdeutsche Rückübersetzung. Augsburg 1508. Basel 1521. und die niederdeutsche. Halberstadt 1523. geflossen ist. Spener gab jene im J. 1662. abermals in 2 Bänden heraus.

8) † J. 1415. sermones ad populum. Opp. ed. Brunnfels T. III. p. 1. ff. Ausführlicher handelt von diesem unvorsichtig freimüthigen Manne m. Geschichte der Homiletik. Göttingen 1804. B. I. S. 51. ff.

9) 1498. zu Florenz verbrannt. Von der Geschichte und den Schriften dieses merkwürdigen Dominikaners handelt weitläufig m. Geschichte der Homiletik B. I. S. 169. ff.

10) † J. 1471. schrieb ausser s. bekannten Buche de imitatione Christi auch orationes pias atque devotas. Ebend. S. 96. ff.

11) † J. 1510. homiliae, eine Postille über die Evangelien, und über Brand's Narrenschiff: Ebend. S. 213 — 318. Geiler war einer der wichtigsten Vorläufer der Reformation. Eine dogmatisch-historische Parallele zwischen ihm und Luthern wäre ein treffliches Thema zu einer Probschrift für einen jungen Theologen.

12) † J. 1521. Liber congestorum de arte concionandi: s. Meiners Biographien Th. I. S. 44. ff. Meine Gesch. der Hom. B. I. S. 318. ff.

§. 19.

Vierte Periode: Luther bis Spener J. 1520—1675.

Die Reformation des dogmatischen Systemes mußte ihrer Natur nach auch eine gänzliche Wiedergeburt des

öffentlichen Vortrages der Religion herbeiführen. Luther selbst, der die Kirchenverbesserung mit Predigten anfieng, schafte nicht nur eine Menge unnützer Ceremonien ab, sondern gab auch dem öffentlichen Religionsunterrichte eine ganz neue Gestalt, drang durch sein eigenes Beispiel auf eine bessere Methode, und zeichnete seine Vorträge durch eine gesunde, praktische Schrifterklärung, durch Deutlichkeit, Freimüthigkeit und Fülle der Ideen und Empfindungen aus; Vorzüge, gegen welche einzelne Härten des Geschmackes und Ausdruckes nicht in Erwägung kommen [1]). Erasmus [2]) und Melanchthon [3]) haben, zwar nicht als Prediger, aber doch mittelbar, und als Theoretiker um die Homiletik große Verdienste. Hyperius [4]) bildete ihre Grundsätze mit vielem Glücke weiter aus; nur war der Hang des Zeitalters zur Polemik und zu der wiederkehrenden Scholastik zu groß, und der Geschmack zu pedantisch, als daß sie hätten herrschend werden und Früchte tragen können. Ein unseliger, trockener und dennoch zelotischer Dogmatismus regierte mit solcher Allgemeinheit und Strenge, daß man einen Arndt [5]) verfolgte und einen Scriver [6]) verketzerte, weil sie Muth genug besaßen, die unfruchtbaren Theoreme ihrer Zeitgenossen als Prediger zu verlassen und den Geist der reineren moralischen Religion in ihre Vorträge zurückzuführen.

1) Luthers Ideen über die Amtsführung des Predigers sind gesammelt in dem pastorale Lutheri von Porta, Pfarrer in Eisleben 1697. in 4. Seine Predigten und Casualreden sind in seinen Werken zerstreut. Die ersten hat Frohberger in der Hauspostille gesammelt. Görlitz 1794. 2. Bde. Unter den letzteren zeichnen sich besonders acht Predigten gegen Karlstadt, zwei Leichenpredigten auf Friedrich den

Weisen, und sein Sermon vom ehelichen Leben aus. Luthers Verdienste um die Verbesserung der deutschen Kanzelberedsamkeit sind zu bekannt und entschieden, als daß sie noch eines Preises bedürften. Eine ungemeine Deutlichkeit in der Entwickelung der Begriffe, große Fruchtbarkeit in ihrer Anwendung aufs Leben, eine Freimüthigkeit ohne Gleichen, und ein seltenes Talent, die Herzen zu gewinnen und zu rühren, sind Hauptzüge in seinem Charakter, als Prediger. Von der andern Seite ist es nicht minder gewiß, daß man seine homiletischen Arbeiten nur mit der größesten Vorsicht brauchen muß. Nur zu oft findet man in seinen Predigten Ausdrücke, Erzählungen, Sprüchwörter und Stellen, die den guten Geschmack zu allen Zeiten beleidigen, und nur aus einer niedrigen Erziehung, aus einer leidenschaftlichen Gemüthsstimmung, und aus dem Mangel an Vorbereitung und einem ruhigen Nachdenken erklärt werden können. Bossuet mag ungerecht scheinen, wenn er von ihm urtheilst: que dirai-je des bouffoneries plates et scandaleuses, dont il remplissoit ses écrits; de ses Fureurs et emportemens, de ses froides équivoques, de ses basses plaisanteries et saletés, je dis même des plus grossières et des celles, qu'on n'entend sortir, que de la bouche des plus vils artisans (histoire des variations des églises protestantes. Paris 1730. in 12. T. I. S. 38.)? Aber was soll man dazu sagen, wenn Luther predigt: „Pfui dich an, du schändliche Vernunft! die Schrift leidet keinen Lochbohrer. Man muß aus den drei Personen in Gott keinen Klumpen machen. (Frohberger II. S. 67)." Was soll man zu der höchst anstößigen Stelle sagen: „Als man wohl findet so ein halsstarrig Weib, das seinen Kopf aufsetzet, und sollte der Mann zehnmal in Unkeuschheit fallen, so fragt sie nicht darnach. Hier ist's Zeit, daß der Mann sage: Willst du nicht, so will eine andere, will die Frau nicht, so komme die Magd (Sermon von dem ehelichen Leben Th. X. S. 725. der Walch. Ausg.)." Darf man sich wundern, wenn der erbitterte Bossuet von dieser Stelle urtheilt: si on entendoit un tel discours dans une farce et sur le theatre, on en auroit honte (Ebend. S. 258)? — Genau bei großen Männern muß man zuerst vor ihren Feh-

lern warnen. Man vergl. die Historien Dr. Luthers in Predigten von Joh. Mathesius. Nürnberg 1573. in 4. im Auszuge, Nürnberg bei Lechner, 2te Ausg. 1817. und Luthers merkwürdige Lebensumstände von F. S. Keil. Leipzig 1764. 4 Theile.

2) Ecclesiastes, vel de ratione concionandi libri IV. Basel 1535. in 4. opp. et Lugdun. t. V. nun, dem Wunsche des Verf. gemäß, in einer neuen und bequemen Ausgabe zu haben. Damit man indessen nicht in Versuchung komme, den Erasmus in die Zahl unserer Glaubensgenossen zu versetzen, erinnern wir an eine Stelle s. Colloquien, Cyclops evangeliophorus überschrieben (ed. Amstelodam. 1693. p. 580.), wo er die Evangelischen also schildert: Habemus quatuor evangelia, nos evangelici quatuor res potissimum venamur: ut ventri bene sit, ne quid desit iis, quae sub ventre sunt, tum, ut sit, unde vivamus, postremo ut liceat, quod lubet, agere. Aus solchen Stellen seiner Werke wird es begreiflich, wie Luther sich ereifern konnte, ihn einen Atheisten zu nennen.

3) De rhetorica libri tres. Basel 1519. in 4. (nicht ausgezeichnet): de officio concionatoris. Ulm 1535. Annotationes in evangelia, quae usitato more in diebus dominicis et festis proponuntur. Vitebergae 1544. in 8. Die letzte Schrift gab Veranlassung zu den bekannten Sagen von den Predigten Melanchthons.

4) De formandis concionibus sacris. Marburg 1553. ed. Wagnitz. Halle 1781.

5) Postilla oder Auslegung der Sonntags- und Festevangelien durchs ganze Jahr. Frankfurt am Main 1675. Zehn Predigten von den grausamen und schrecklichen egiptischen Plagen. Frankfurt 1657. in 4. S. Walch von den Streitigkeiten innerhalb der lutherischen Kirche. Theile III. S. 173. ff.

6) Goldpredigten 1658.

§. 20.

Fünfte Periode: von Spener bis auf die neuesten Zeiten J. 1675 — 1798.

Glücklicher als beide war Spener[1]), ein frommer und würdiger Theologe, der durch seine Vorträge, durch seine Schriften und übrigen Verhältnisse für die Verbesserung der öffentlichen Religionsvorträge ungemein wirksam war. Ihm folgte Gottfried Arnold, obschon nicht ohne den Vorwurf überspannter Mystik[2]). Spener hatte auch Einfluß auf Lange[3]), dessen Bemühungen, die Hindernisse der Erbauung zu entfernen, noch verdienstlicher gewesen seyn würden, wenn ihn der Eifer gegen den Mißbrauch der Philosophie nicht oft zu weit geführt hätte. Glücklicherweise verfehlte dieser Eifer seine Wirkungen an zwei der besten Theologen, die aus der Hallischen Schule hervorgiengen, an Rambach[4]), einem theoretisch und praktisch vorzüglichem Prediger, und an Reinbeck[5]), einem denkenden und nachdrücklichen Vertheidiger der Wolfischen Philosophie. Bei dem großen Interesse, welches er und Ribov[6]) für die Spekulation hatten, würde vielleicht die Beförderung der eigentlichen Religiosität gelitten haben, wenn nicht Moßheim[7]) durch seine Kanzelreden und homiletische Anweisung zum Praktischen eingelenkt hätte, und in dieser Bemühung von Heilmann[8]) und W. A. Teller[9]) so rühmlich unterstützt worden wäre. Miller[10]), Seiler[11]), Bahrdt[12]), Steinbart[13]), Niemeyer[14]), Marezoll[15]), Schmid[16]), und Rullmann[17]) folgten den Grundsätzen dieser würdigen Männer, und trugen, jeder durch eigene Verdienste, das Ihrige bei, die Homiletik einer wissenschaftlichen Gestalt näher zu bringen. An sie reihen sich nun noch

Thym[18]), Thieß[19]), Gräffe[20]), Tittmann[21]), Cannabich[22]), Schott[23]), Reinhard[24]), und Marheineke[25]) mit besondern Forschungen und Erfahrungen an.

1) Des thätigen Christenthums Nothwendigkeit und Möglichkeit. Frankfurt 1679. evangelische Lebenspflichten in einem Jahrgange von Predigten. Frankfurt 1692. evangelischer Glaubenstrost. Ebend. 1694. Ein vollständiges Verzeichniß s. Schriften findet sich in Gleichen annales ecclesiastici, oder Lebensbeschreibung der sächsischen Oberhofprediger. Dresden 1730. Th. II. S. 468. ff.

2) G. Arnolds Gestalt eines evangelischen Lehrers. 2te Auflage. Frankfurt u. Leipzig 1723. in 8.

3) Oratoria sacra: wie man erbaulich predigen soll? eine Abhandlung in s. mos. Licht und Recht S. 1190.

4) Rambachs Erläuterung über die praecepta homiletica aus seinen Manuscripten herausgegeben von I. P. Fresenio. Gießen 1736. in 4.

5) Grundriß einer Lehrart, ordentlich und erbaulich zu predigen. Berlin 1740. Sammlung kurzer Predigten über die Evangelien.

6) Vorreden zu der Uebersetzung von Forsters Predigten.

7) Anweisung erbaulich zu predigen, herausgegeben von Windheim. Erlangen 1771. 2te Ausg. Heilige Reden, 6 Theile, 7te Aufl. Hamburg 1747.

8) Der Prediger und seine Zuhörer in ihren wahren Verhältnissen. Göttingen 1763.

9) Leitfaden s. homiletischen Vorlesungen. Helmstädt 1763.

10) Leitfaden seiner Vorlesungen über die Homiletik. Leipzig 1774.

11) Grundsätze zur Bildung künftiger Volkslehrer. Erlangen 1786. 2te Aufl.

12) Homiletik. Leipzig 1773. Rhetorik für geistliche Redner. Halle 1792, neue Aufl. 1798.

13) Anweisung zur Amtsberedsamkeit christlicher Lehrer. 2te Aufl. Züllichau 1784.

14) Homiletik, Pastoral, Liturgik. 5te Aufl. Halle 1806.

15) Ueber die Bestimmung des Kanzelredners. Leipzig 1793.

16) Anleitung zum populären Kanzelvortrag. Jena 1787. 2te Aufl. 1795 — 1800.

17) Anweisung zum erbaulichen Kanzelvortrag. Leipzig 1796. vergleiche Schuderoff's Versuch einer Kritik der Homiletik. Gotha 1797.

18) Lehrbuch der Homiletik. Halle 1800. Mehr ein historischer Beitrag, als ein Compendium.

19) Anleitung zur Amtsberedsamkeit. Altona 1801. Als Schrift eines Polygraphen originell genug; aber auch reich an Paradoxien, die nun schon wieder ausser Mode sind.

20) Die Pastoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange. Göttingen 1803. Enthält in der ersten Hälfte einen sehr brauchbaren Umriß der Homiletik, wie er sich von der gründlichen Gelehrsamkeit und den langen Amtserfahrungen des verdienten Verfassers erwarten ließ.

21) Lehrbuch der Homiletik. Breslau 1804.

22) Anleitung zur gehörigen Einrichtung christlicher Religionsvorträge. Leipzig 1806.

23) Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit. Leipzig 1807. Mit philosophischem Geiste und classischem Sinne geschrieben. 2te Aufl. 1815. Dessen Theorie der Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfange. 2 Theile. Leipzig 1815 und 1824.

24) Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend. Sulzbach 1810. Worte des Meisters, der sich auch hier seine eigene Bahn brach, lehrreich für stille Schüler und für laute.

25) Grundlegung der Homiletik in einigen Vorlesungen über den

wahren Charakter eines protestantischen Geistlichen. Hamburg 1811. Steht im genauen Zusammenhange mit den eigenthümlichen Ansichten des Verfassers von Genugthuung und christlichem Priesterthum, nach welchen ihm die homiletische Theorie einiger Neueren seltsam, wunderlich und heillos (S. 81.) erscheint.

Nachträglich sind noch zu bemerken:

1) Kaisers Entwurf eines Systems der geistlichen Rhetorik nach ihrem ganzen Umfange. Erlangen 1816.

2) Grotefends Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredsamkeit. Hannover 1824.

§. 21.

Fortsetzung.

Ausser diesen theoretischen Anleitungen ist die Homiletik, besonders seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes, noch durch eine Zahl von musterhaften Kanzelreden bereichert worden, der sich, ausser den Deutschen, kaum eine andere Nation rühmen kann. Die Predigten von Sack [1]), Franke [2]), Jerusalem [3]), Cramer [4]), Ernesti [5]), Pazke [6]), Leß [7]), Zollikofer [8]), Münter [9]), Henke [10]), Koppe [11]), Hanstein [12]), Löffler [13]), Reinhard [14]), Rosenmüller [15]), Spalding [16]) können noch immer, mehr oder weniger als Muster empfohlen werden. In der neuesten Zeit ist die Zahl guter, vorzüglicher und selbst ausgezeichneter Prediger so bedeutend geworden, daß man, bei der ohnehin großen Schwierigkeit einer Auswahl unter berühmten Zeitgenossen [17]), das Urtheil dem Leser getrost überlassen kann, da es ihm an ziemlich vollständigen Verzeichnissen von Predigten, Musterpredigten, Sammlungen, Magazinen

und neuen Magazinen, Repertorien und Registern kaum gebrechen kann [18].

1) Predigten über verschiedene wichtige Wahrheiten zur Gottseligkeit. 6 Theile, 1735. ff.

2) Predigten über die Evangelien und Episteln: Buß-Katechismus-Predigten rc. Aeltere und neuere Postille. Achte Auflage. Halle 1746.

3) Sammlung einiger Predigten. Braunschweig 1745. neue Auflage. 1788.

4) Sammlung von Predigten, Kopenhagen 1758. 2te Auflage. Passionspredigten, Kopenhagen 1762. 2te Auflage. Neue Sammlung von Predigten. Kopenhagen 1763. Jede Sammlung enthält mehrere Bände.

5) Christliche Predigten, Leipzig 1768. und 1773. in 2 Theilen.

6) Sammlung einiger Predigten, Berlin 1760. über die Evangelien, 2 Theile, Magdeburg 1774.

7) Moralische, Passions- und andere Predigten in 12 Theilen.

8) Predigten in 13 Bänden, Leipzig 1772 — 1789. Der 14te Band scheint apokryphisch zu seyn.

9) Predigten, 6 Theile, Gotha 1764. Oeffentliche Vorträge über die Reden Jesu, 7 Theile, Kopenhagen 1784. f.

10) Predigten über die Evangelien aller Sonn- und Festtage des Jahres, 3 Bände, Wolfenbüttel 1792. f. Die Predigten an Buß- und Festtagen. Erste Sammlung. Braunschweig 1801. haben den nun auch verstorbenen Abt Henke zum Verfasser.

11) Predigten nach seinem Tode herausgegeben, 2 Theile, Göttingen 1792. f.

12) Christliche Belehrungen und Ermunterungen in Predigten. Berlin 1808. Die ernste Zeit in Predigten. Magdeburg 1815. Magazin von Fest- Gelegenheits- und andern Predigten von Hanstein, Eyler, Dräseke. Erster Theil. Magdeburg 1816.

13) Predigten dogmatischen u. moralischen Inhalts. 4 Theile. Neue Aufl. Züllichau 1798. Neue Predigten. Jena und

Gotha 1801 — 1813. Drei Sammlungen. Magazin für Prediger. Jena 1801 — 1816. 8 Bände.

14) Neuere Predigten. 35 Bde. in mehreren Ausgaben, auch für Unbegüterte. Sulzbach 1813. Man vergl. R. Geständnisse über seine Bildung als Prediger. Ebend. 1810. Demosthenes und noch mehr Cicero haben auf die Form seiner Vorträge, so wie Klopfstock auf die Bildung seiner Sprache eingewirkt. Obschon vielfältig angefochten steht er doch als Vertheidiger des supranaturalistischen Systems unbesiegt und nimmt unter den neueren, deutschen Kanzelrednern eine der ersten Stellen, wo nicht die erste, ein.

15) Predigten über die Evangelien, 4 Theile. Leipzig 1789. Ueber die Leidensgeschichte Jesu. Nürnberg 1789. Neue Sammlung von Predigten zur Beförderung der Aufklärung. Leipzig 1798. Glaubens- und Sittenlehre des vernunftmäßigen und thätigen Christenthums. B. I. — III. Leipzig 1798. Beitrag zur Homiletik. Nürnberg 1814.

16) Predigten und neue Predigten. Berlin 1775. f. 3 Bände.

17) Vivorum ut magna admiratio, ita censura difficilis est. Velleius Patercul. II, 36. Nonne cernimus, vix singulis aetatibus binos oratores laudabiles extitisse. Cicero in Bruto. C. 97.

18) Wir verweisen auf die Literatur der Theologie seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit systematisch bearbeitet von J. S. Ersch. Aus seinem Handbuche der deutschen Literatur besonders abgedruckt. Amsterdam und Leipzig 1818. S. 212. ff.

§. 22.

Beschluß.

Auch in der französisch-reformirten und englischen Kirche sind in diesem Zeitraume mehrere Kanzelredner aufgetreten, die durch ihre Vorträge auf die Verbesserung des deutschen Predigttones Einfluß hatten. Unter den

ersten bemerken wir Saurin[1]), Basnage[2]), Hunt[3]), Pictet[4]), Jurieu[5]), Fabri[6]), Jacquelot[7]), Leger[8]), Crousaz[9]), Lenfant[10]), Beausobre[11]), Gallatin[12]), die beiden Superville[13]), Dumont[14]) und la Douespe[15]). Aus der großen Anzahl englischer Prediger sind folgende für die Homiletik merkwürdig: Scott[16]), Tillotson[17]), Gregory[18]), Atterbury[19]), Twells[20]), die beiden Erskine[21]), Fres[22]), Sharp[23]), Newman[24]), Leland[25]), Chandler[26]), Elsmere[27]), Sterne[28]), Secker[29]), Dodd[30]), Jortin[31]), Hurd[32]), Pyle[33]), Pearce[34]), Bourn[35]), Duché[36]), Gerard[37]), Blair[38]), White[39]), Walker[40]) und Fawcett[41]). Unter den französischen Rednern der katholischen Kirche behaupten Bossuet[42]), Bourdaloue[43]), Fenelon[44]), Flechier[45]), Massillon[46]), Mascaron[47]) noch jetzt einen ehrenvollen Platz als Redner, wenn sie auch an Kenntnissen und Aufklärung nun von vielen ihrer deutschen Glaubensbrüder übertroffen werden. Wenigstens können wir uns dieser Vermuthung so lange nicht entschlagen, bis wir von ihren Nachfolgern bessere Früchte sehen, ob uns schon der Kardinal Maury versichern will; Deutschland habe bis jetzt noch keinen berühmten Kanzelredner, und stehe in Rücksicht auf rhetorische Bildung mit Spanien auf einer Linie der Cultur[48]).

1) Die Pariser Homiletiker haben an Saurins style refugié, wie sie ihn nennen, und noch mehr an seinen heftigen Declamationen gegen Ludwig den XIV. Aergerniß genommen. Auch ist der Verf. in der That von Fehlern nicht frei; man vergleiche nur seine Predigt, sur le compte des jours,

die eine sonderbare statistische Berechnung der Mortalität seines Auditorii enthält. Aber diese kleinen Fehler werden durch große Tugenden aufgewogen. Folgende seiner Reden werden für die besten gehalten: sur les tourmens de l'enfer; sur la sagesse de Salomon; sur le renvoi de la conversion; sur les profondeurs divines.

2) Sermons sur divers sujets de morale et théologie. Rotterdam 1709 f.

3) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte. A la Haye 1727. Eine nicht sehr bekannte, aber vorzügliche Predigtsammlung. Die wichtigsten Reden sind; sur la folie des incredules; sur l'amour des plaisirs; sur le choix des sociétés.

4) Quatorze sermons sur divers textes de l'écriture sainte. A Geneve 1719. 8vo.

5) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte. A Geneve 1720. in 8. Vier schöne Reden; die fünfte und sechste führen den Satz aus, la Babylon mystique, und enthalten eine heftige Polemik.

6) Sermons sur diverses matières importantes. Tom. I. ff. A Geneve 1713. Streng dogmatisch.

7) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte. Ed. 5me. A la Haye 1730. f. Deutsch von Rautenberg, 12 Th. Leipzig 1737 — 1750. Sermons sur divers textes de l'écriture sainte, prononcées devant S. M. le Roi de Prusse. A Geneve 1734. Tom. I. Enthält eine gute Auswahl meist moralischer Hauptsätze.

8) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par Antoine Leger, pasteur et professeur en Theologie. A Geneve 1720. Die beste ist die neunte: la joye du fidelle.

9) Sermons sur la verité de la religion Chretienne, par Mr. de Crousaz, prof. en philosophie à Lausanne. T. I. ff. Amsterdam 1723. Streng dogmatisch und weitläuftig.

10) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par Ja-

ques Lenfant. Nouv. edition. Berlin 1754. Ausgezeichnet ist die eilfte Predigt: apologie de la providence dans le péché.

11) Friedrich der II., der Beausobre im J. 1736 noch als Kronprinz hatte predigen hören, schrieb über ihn an den Grafen Manteufel: c'est le plus grand homme, qu'il y ait dans ce pays, et qui merite certainement, qu'on l'entende et qu'on l'admire. Quelle finesse de pensées; quels tours arrondis; et le tout amené et conduit avec toute l'adresse du monde à ses fins! Oeuvres de Fréderic, correspondance.

12) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par Ezech. Gallatin, pasteur de l'église de Geneve. A Geneve 1720. Führt noch Stellen aus dem Cicero und Persius an.

13) Der Vater Daniel de Superville, ministre de l'église Walonne de Rotterdam schrieb sermons und nouveaux sermons sur divers textes de l'écriture sainte. Amsterdam 1726 und 1743. erstere in mehreren Bänden. Sein Sohn und Nachfolger gleichen Namens schrieb Sermons unter demselben Titel. Amsterdam 1754. in einem Bande. Beide Sammlungen zeichnen sich durch logische Ordnung der Gedanken aus.

14) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par feu Mr. Gabr. Dumont, pasteur de l'église Wallone et prof. à Rotterdam. Rotterdam 1750. Die Hauptsätze sind gewählt; die Ausführung aber ist mittelmäßig und oft ermüdend.

15) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par feu Mr. de la Donespe, pasteur de l'église Wallone a la Haye. Haag 1752. in 8. Man vergleiche vorzüglich die dritte Predigt: sur le prix de l'amitie divine.

16) *Twelve discourses concerning the wisdom and goodness of God.* London 1701. Man vergl. über die folgenden Notizen Stäudlins kirchliche Statistik und Geographie. B. I. Tübingen 1804. S. 155. ff. und Wen-

die eine sonderbare statistische Berechnung der Mortalität seines Auditorii enthält. Aber diese kleinen Fehler werden durch große Tugenden aufgewogen. Folgende seiner Reden werden für die besten gehalten: sur les tourmens de l'enfer; sur la sagesse de Salomon; sur le renvoi de la conversion; sur les profondeurs divines.

2) Sermons sur divers sujets de morale et théologie. Rotterdam 1709 f.

3) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte. A la Haye 1727. Eine nicht sehr bekannte, aber vorzügliche Predigtsammlung. Die wichtigsten Reden sind; sur la folie des incredules; sur l'amour des plaisirs; sur le choix des sociétés.

4) Quatorze sermons sur divers textes de l'écriture sainte. A Geneve 1719. 8vo.

5) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte. A Geneve 1720. in 8. Vier schöne Reden; die fünfte und sechste führen den Satz aus, la Babylon mystique, und enthalten eine heftige Polemik.

6) Sermons sur diverses matières importantes. Tom. I. ff. A Geneve 1713. Streng dogmatisch.

7) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte. Ed. 5me. A la Haye 1730. f. Deutsch von Rautenberg, 12 Th. Leipzig 1737 — 1750. Sermons sur divers textes de l'écriture sainte, prononcées devant S. M. le Roi de Prusse. A Geneve 1734. Tom. I. Enthält eine gute Auswahl meist moralischer Hauptsätze.

8) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par Antoine Leger, pasteur et professeur en Theologie. A Geneve 1720. Die beste ist die neunte: la joye du fidelle.

9) Sermons sur la verité de la religion Chretienne, par Mr. de Crousaz, prof. en philosophie à Lausanne. T. I. ff. Amsterdam 1723. Streng dogmatisch und weitläuftig.

10) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par Ja-

ques Lenfant. Nouv. edition. Berlin 1754. Ausgezeichnet ist die eilfte Predigt: apologie de la providence dans le péché.

11) Friedrich der II., der Beausobre im J. 1736 noch als Kronprinz hatte predigen hören, schrieb über ihn an den Grafen Manteufel: c'est le plus grand homme, qu'il y ait dans ce pays, et qui merite certainement, qu'on l'entende et qu'on l'admire. Quelle finesse de pensées; quels tours arrondis; et le tout amené et conduit avec toute l'adresse du monde à ses fins! Oeuvres de Fréderic, correspondance.

12) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par Ezech. Gallatin, pasteur de l'église de Geneve. A Geneve 1720. Führt noch Stellen aus dem Cicero und Persius an.

13) Der Vater Daniel de Superville, ministre de l'église Walonne de Rotterdam schrieb sermons und nouveaux sermons sur divers textes de l'écriture sainte. Amsterdam 1726 und 1743. erstere in mehreren Bänden. Sein Sohn und Nachfolger gleichen Namens schrieb Sermons unter demselben Titel. Amsterdam 1754. in einem Bande. Beide Sammlungen zeichnen sich durch logische Ordnung der Gedanken aus.

14) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par feu Mr. Gabr. Dumont, pasteur de l'église Wallone et prof. à Rotterdam. Rotterdam 1750. Die Hauptsätze sind gewählt; die Ausführung aber ist mittelmäßig und oft ermüdend.

15) Sermons sur divers textes de l'écriture sainte par feu Mr. de la Donespe, pasteur de l'église Wallone a la Haye. Haag 1752. in 8. Man vergleiche vorzüglich die dritte Predigt: sur le prix de l'amitie divine.

16) *Twelve discourses concerning the wisdom and goodness of God.* London 1701. Man vergl. über die folgenden Notizen Stäudlins kirchliche Statistik und Geographie. B. I. Tübingen 1804. S. 155. ff. und Wen-

Wendeborns Zustand von Großbritannien. Berlin 1785. B. III. S. 48. ff.

17) Unter andern: *Of sincerity and constancy in the faith and profession of the true religion, in fifteen sermons.* London 1704.

18) *Several practical sermons.* London 1708.

19) *Fourteen sermons preach'd on several occasions.* London 1708. Sermons, in four volumes. London 1766.

20) *Twenty-Four sermons.* 2 Voll. London 1748.

21) *A collection of sermons on several subjects.* London 1738.

22) *A Volume of sermons preached before the university of Oxford.* London 1750.

23) *Fifteen sermons preached on several occasions.* The eighth edition. London 1748.

24) *Sermons on happiness.* London 1760.

25) *Discourses on various subjects.* In four volumes. London 1769.

26) *Sermons on the following subjects.* London 1768.

27) *Sermons on several important subjects.* 2 Vol. London 1767.

28) *The sermons of Mr. Yorick.* 7 Vol. London 1763 — 1769. 12.

29) *Sermons on several subjects.* London 1770.

30) *Sermons to young men.* 3 Vol. London 1771.

31) *Sermons on different subjects.* London 1771.

32) *Sermons.* The second edition. London 1777.

33) *Sixty sermons on plain and practical subjects.* London 1773.

34) *Sermons on several subjects.* London 1778.

35) *Fifty sermons on various subjects*, critical, philosophical, and moral. Norwich 1777.

36) *Discourses on various subjects*. London 1779.

37) *Sermons*. London 1780.

38) Sermons. 2. ed. London 1777. in mehreren Bänden bis 1794.

39) *Sermons containing a view of christianity and Mahometanism*. 2. ed. London 1785.

40) *Sermons on practical subjects*. The fifth ed. 3 Vol. Edinburg 1785.

41) Sermons, deutsch von Sack, 2 Th. 1798. Ein größeres Verzeichniß englischer Kanzelredner steht im Journal für Prediger, 3r Bd. S. 6. ff.

42) Der Bischoff von Meaux, Frankreichs Demosthenes, predigte vor Ludwig dem XIV. zur Fastenzeit der Jahre 1662, 1666 und 1681 und zur Adventszeit der Jahre 1661, 1665 und 1669 und hielt immer neue Reden. So ungewöhnlich war dieses damals. Er hat aber nichts herausgegeben, als seine oraisons funébres, unter welchen besonders die auf den Prinzen Conde' wegen ihres rührenden Schlusses berühmt ist. Der choix oratoire de Bossuet, welchen Jauffret vor einiger Zeit in 6 Duodezbänden herausgab, enthält daher sehr viel Apokryphisches.

43) Sermons pour le caréme, pour les dimanches, pour le fêtes des saints — sehr oft, besonders zu Paris und Antwerpen 1720. ff. in 14 Theilen gedruckt. Seine Hauptvorträge sind, sur l'ambition; sur la pensée de la mort; sur l'impenitence finale; sur l'enfer. Sie sind klar, praktisch, und bis auf wenige polemische Ausfälle noch jetzt überaus empfehlenswerth. Ein sonderbarer Hauptsatz, sur le soufflet donnè à Jesus Christ, steht in s. exhortations Chretiennes. Paris 1721. S. 485. f. Die Ausführung selbst aber ist trefflich Man vergleiche über ihn Levizac cours de la litterature françoise. Paris 1807. T. I. S. 376. f.

44) Dialogues sur l'éloquence en général, et en particulier

sur celle de la chaire (deutsch von Schlüter. Münster 1803.); sermons choisis. Den größten Beweis von Geistesgegenwart gab er am 25. März 1699, dem Tage der Verkündigung Mariä, als der Graf Fenelon, sein Bruder, ihm in der Sacristei der Hauptkirche zu Cambrai die Nachricht brachte, daß der Papst Innocenz über sein bekanntes Buch, les maximes des saints sur la vie interieure, den Stab gebrochen habe. Quelqu' affecté qu'il fût d'une decision si contraire à son attente, la religion conserva un tel empire sur cette ame vertueuse, qu'il se recueillit seulement quelques instants pour changer tout le plan du sermon, qu'il avoit préparé; il le tourna sur la parfaite soumission due à l'autorité des superieurs. Histoire de Fenelon par Mr. l'éveque de Bausset. T. II. S. 83. Paris 1808.

45) Panegyriques et autres sermons. A Bruxelles 1726. Berühmt ist die Predigt des Bischoffs von Nismes vor Ludwig dem XIV. nach einem großen Mißwachs in seiner Diöcese; der gerade sehr karge König bewilligte ihm doch auf der Stelle 100,000 écus für die Unglücklichen seines Sprengels.

46) Sermons pour l'avent; sur les évangiles de carème, Ludwig der 14te, unter dem er bis zum Jahre 1704 predigte, hat sein Lob am beredtesten in den Worten ausgedrückt: j'ai entendu dans ma chapelle plusieurs prédicateurs, dont j'ai été tres-satisfait; mais en vous écoutant j'ai été mécontent de moi même. Man zeichnet aus seinen Adventspredigten folgende zwei, la mort du juste, et du pecheur als Meisterstücke aus. La Harpe cours de literature. Tom. VII. S. 27. ff. Im J. 1718 hielt er vor dem jungen König sein berühmtes petit Carême, das man nach Diction und feiner Ausführung specieller Hauptsätze (des exemples des grands, sur la fausseté de la gloire humaine, sur les vices et les vertus des grands: sermon. 1, 7. 11.) als ein Meisterstück betrachtet.

47) Recueil de raisons funèores par Messire J. Mascaron, eveque d'Agen († 1703). A Paris 1745.

48) **L'Allemagne ne nous offre encore aucun nom connu dans la carrière de l'éloquence sacrée.** Essai sur l'éloquence de la chaire. Nouvelle edition. Tom. II. Paris 1810. S. 137. Möge nur uns diese Ungerechtigkeit des berühmten Cardinals nicht zurückhalten, von seinem zwar unsystematischen, aber ideenreichen Werke nach dieser neuen Ausgabe Gebrauch zu machen!

Anhang *).

Ueber den vermeintlichen Unterschied der Kanzelberedsamkeit in der katholischen und protestantischen Kirche.

Es gab in Frankreich eine Zeit, wo man bei aller Bewunderung, die man einem Bossuet, Bourdaloue und Massillon widmete, doch geradezu mit der Behauptung hervortrat, daß die französischen Prediger der reformirten Kirche die Wahrheiten der Religion im Ganzen besser, reiner und würdevoller vorgetragen hätten, als die Redner der katholischen Kirche [1]). Von diesem Urtheile scheint man im Drange und Sturme politischer Ereignisse nun ganz zurückgekommen zu seyn; es ist nicht allein der Cardinal Maury, dessen Name aus der Geschichte der Revolution so bekannt ist, nicht allein die Mad. Genlis, welche Gott für das intoleranteste Wesen erklärt, es ist auch die Stimme zürnender Journalisten, der Journalisten, die der deutschen Kanzelberedsamkeit allen Werth und alles Verdienst abspricht. Folgendes Urtheil scheint mir, als ein Zeichen der Zeit, zu wichtig, als daß ich es ganz mit Stillschweigen übergehen könnte.

---

*) Da die Gräfin von Genlis in dem fünften Bande ihrer im Jahre 1825 zu Paris erschienenen memoires (S. 151 ff.) über die Kanzelberedsamkeit der Protestanten, die sie sämmtlich als Deisten und Socinianer bezeichnet, dasselbe Urtheil fällt, welches hier geprüft wird, so scheint es angemessen, daß die folgende Abhandlung auch in dieser neuesten Ausgabe ihre Stelle behaupte.

1) Oeuvres de Voltaire, ed. de Deuxponts T. 71. p. 16. ff

„Der Vorzug der katholischen Kanzelredner vor den protestantischen, schreibt ein erbitterter Recensent [a]), ist so entschieden, daß man sich von ihm überzeugen muß, wenn man nur lesen kann, und die einfachste Bildung des Geschmackes besitzt. In was können sich die ausgezeichnetesten Kanzelredner der Protestanten, ich will nicht sagen mit einem Bossuet und Massilon, nur mit unseren Predigern vom zweiten Range nach Styl und Materie vergleichen? Fast alle sind sie mehr Controverspprediger, als Moralisten, mehr trockene Lehrer, als Redner: Feuer, Pathos und Salbung sind ihnen gänzlich unbekannt. Die Protestanten selbst können diese große Ueberlegenheit unserer Prediger nicht in Zweifel ziehen; Hume in seinem Versuche über die Beredsamkeit räumt es ein, daß die englischen Redner nur argumentiren, aber nicht bewegen und rühren können. Vergebens würde man die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung in der Verschiedenheit der Sprache, der Moral und der Gelehrsamkeit suchen; sie liegen in dem Unterschiede der Religion und des Predigtamtes selbst. Die katholischen Redner gründen ihre Sittenlehren auf das Dogma, das sie in gleichem Verhältnisse erweitert und heiligt; ihre Hauptsätze gehen folglich aus der Religion hervor und stehen im unmittelbaren Zusammenhange mit den höchsten Principien; sie hüllen sich also in die volle Majestät der Geheimnisse ein, die ihren rednerischen Kunstwerken eine Kraft und einen Schwung ge-

a) Von den Sermons de Hugues Blair, traduction nouvelle. Paris 1807. im Journal de l'Empire vom 10. Aug. 1807. unter den variétés.

währen, den die blose Moral niemals geben kann. Die protestantischen Prediger hingegen verschmähen in der Regel alle Geheimnisse, und schöpfen aus bloser und leerer Vernunft (raison toute nue); ihre Vorträge unterscheiden sich durch nichts von den Abhandlungen eines Cicero und Seneca; sie sind mehr Arbeiten eines Rhetors, als eines Apostels, und scheinen mehr für Gelehrte, als für Christen bestimmt. Sie sind also weniger beredt, weil sie sich nicht so häufig mit Gegenständen beschäftigen, die das volle Feuer der Beredsamkeit entzünden können. Die katholischen Redner nähren ferner ihr Talent durch die Lectüre und das Ansehen der Kirchenväter, aus welcher, wie Bössüet sagt, der erste Nahrungssaft (la première sève) des Christenthums quillt. Als ehrerbietige Schüler dieser edlen Männer tragen sie in einer glücklichen Mischung edler und neuer Formen alle ihre Schönheiten in ihre Vorträge über und geben ihnen dadurch eine Eigenthümlichkeit, die man anders wo vergebens sucht. Die protestantischen Prediger hingegen verschmähen diese fruchtbare Ausbeute, und berauben sich dadurch aller Reichthümer, die sie in der Ueberlieferung von Jahrhunderten und in dem christlichen Alterthume finden könnten. Die katholischen Prediger haben überdies auf der Kanzel mehr Ansehen; abgezogen von der Welt durch ihren Stand, durch ihren Beruf, durch ihre Aufopferungen, erscheinen sie ihren Zuhörern in einem reineren Lichte. In eben dem Verhältniße, als ihr Amt achtbarer, ihre Sprache heiliger, ihr Ton sogar religiöser ist, müssen sie auch mit stärkerem Nachdrucke sprechen (tonner avec plus de force) weil sie verpflichtet sind, sich bei ihren Zuhörern eine höhere Achtung zu verschaffen. Dage-

gen sind die protestantischen Prediger höchstens nur Weise und bloße Moralisten, die ihren Mitbürgern die Pflichten des Menschen und die Lehren der Tugend vortragen, weil sie von den Laien nicht wesentlich verschieden, sondern durch Weiber, Kinder und Familienbande an die grosse Gesellschaft geknüpft sind. Sie rathen mehr, als sie gebieten, sie warnen mehr, als sie verbieten, sie tadeln mehr, als sie verdammen. Ihre Lage ist dem Redner nicht günstig, und kann also auch wahre Beredsamkeit nicht erzeugen. Den katholischen Predigern kommt noch weiter das Gepränge ihres Cultus, die Majestät ihrer Ceremonien, die Pracht ihrer Tempel ungemein zu Statten, die Einbildungskraft zu entflammen, den Geschmack zu bilden, den Enthusiasm zu nähren und ihren Talenten einen neuen Schwung zu geben. Die Feierlichkeit ihrer Vorträge steht also in Verbindung mit ihrer Liturgie, und ihre Beredsamkeit muß folglich das Gepräge der erhabenen und glänzenden Formen tragen, von welchen sie umgeben sind. Dem Cultus der protestantischen Redner gehen hingegen alle diese Vortheile ab; er spricht nicht zu den Sinnen uud wirkt nicht auf die Phantasie. Wie bekannt ist es aber nicht, daß die Einbildungskraft der erste Hebel ist, die Vernunft in Bewegung zu setzen, daß sie Alles belebt, und Alles mahlt, und daß ohne sie Niemand ein wahrer Redner seyn kann! Die katholischen Prediger endlich sind genöthigt, ihre Anlagen zur äusseren Beredsamkeit auszubilden, weil sie gewohnt sind, aus dem Gedächtniße zu sprechen; eine wesentliche Sorgfalt, die man häufig vernachlässigt, auf die aber die Alten einen so hohen Werth setzten, daß Demosthenes die ganze Beredsamkeit von ihr abhängig machte. Sie befleißigen sich

daher der Kunst, ihre Mienen und ihre Stimme mit Anstand zu bilden und ihre Vorträge durch die Anmuth und das Feuer der Action zu beleben. Ihr Vortrag steht also in vollkommener Harmonie mit der wahren Beredsamkeit, welche selbst nichts, als Handlung und Bewegung ist, und mit dem geheimen Bande, welches die Stimme mit dem Gefühle und die Mienen mit den Gedanken verknüpft. Die protestantischen Prediger hingegen legen auf die Kunst des mündlichen Vortrages einen geringen Werth. Die unter ihnen herrschende Gewohnheit, ihre Predigten zu lesen und das Concept auf dem Pulte vor sich zu haben, mußte nothwendig auf den Charakter ihrer Beredsamkeit Einfluß gewinnen, und dem Inneren die Kälte der äusseren Action mittheilen. Daher der Dissertationston, welcher große Bewegungen, lebendige und belebende Figuren ausschließt; daher diese Miene der Furcht und Verlegenheit, die mit der höheren und kräftigen Beredsamkeit geradehin unverträglich ist."

Da sich der Verfasser dieser Blätter von jeher zu dem Grundsatze bekannt hat, daß es nur eine Vernunft, eine Wahrheit und eine wahre Religion gebe, und da er als Lehrer der Theologie noch überdies die Erfahrung gemacht hat, daß man ohne Kenntniß des Judenthums nicht wisse, was das Christenthum sei, und daß man zuerst ein vollkommener Katholik seyn müsse, ehe man darüber urtheilen will, was an dem Protestantism Gutes und Bleibendes sei; so darf er wohl glauben, gegen die Anwandelungen eines engherzigen Sectengeistes gesichert zu seyn. Er hat sich nicht selten in den Tempeln katholischer Gemeinden so

gut erbaut, wie in protestantischen, und überhaupt hat er am Protestiren keine sonderliche Freude, da wir Alle, nur mehr oder minder, in unsern Volksbekenntnissen am Buchstaben kleben und von dem einigenden und friedlichen Geiste Jesu noch weit entfernt sind. Auf diesem Standpunkte also ist er nicht gereitzt, sich über den französischen Kritiker zu ereifern, oder gegen das Wahre seiner Anmerkungen anzukämpfen; aber von dem Vorwurfe der Einseitigkeit und Beschränktheit kann er ihn nicht freisprechen, und in dieser Rücksicht allein darf er folgende Erinnerung nicht unterdrücken.

Die katholischen Prediger, bemerkt man, gründen ihre Moral auf Geheimnisse des Glaubens und machen dadurch ihre Lehren ehrwürdig, während die Protestanten nur Rationalisten und trockene Tugendlehrer sind. An diesem Einwurfe ist viel Wahres und Treffendes; die reine Moral fließt eben so gewiß aus der Religion, als die Religion wieder an das Unbegreifliche grenzt; Geheimnisse aber ziehen Gefühl und Phantasie in das Interesse der Vernunft und wirken kräftiger auf die Menge, als die schaale Dialektik des kalten Naturalisten, der auch das Unbegreifliche begreiflich machen will. Aber hat denn der Protestantismus, als Volksreligion, nicht einerlei Grundmysterien mit dem Katholicismus; hat er mit ihm nicht einerlei Fundamentalgeheimnisse als geläuterter Rationalismus; genügt ihm nicht der Heilige des Evangelii, der als Gottmensch allein für uns bitten kann; und müßte die große Anhäufung von Mysterien der Tradition nicht eine reiche Quelle des Aberglaubens, und zuletzt der Tod der

wahren Religion werden? Wer mögte sich in unterirdischen Hallen, von klösterlicher Lampe sparsam erleuchtet, zur stillen Andacht versammlen, so lange uns Gottes Sonne am hellen Mittage in seinem Tempel leuchtet! Mögen wir uns immer die Gottheit zuletzt im menschlichen Bilde denken; nur bereite man ihr in frommer Einfalt keinen Schleier, in den sich die Unendliche nicht selbst verhüllt! Nur der unwissende Schwärmer häuft die Zahl der Wunder und Geheimnisse ohne Grund, aber weder der Katholik, noch der Protestant, der seines Glaubens gewiß ist; unmöglich kann also hier ein wesentliches Merkmal des Unterschiedes zwischen den Rednern beider Kirchen gesucht werden.

Bei weitem gegründeter ist die zweite Bemerkung, daß die katholischen Prediger einen fleißigeren und zweckmäßigeren Gebrauch von den Kirchenvätern machen, als die Protestanten. Billig sollten auch die Lehrer unseres Glaubensbekenntnisses aus den Homilien und Vorträgen eines Athanasius, der beiden Cyrille, des Chrysostomus, Ambrosius und Augustinus den christlichen Religionsdialect studieren, den man aus den Büchern der Bibel allein nicht erlernt. Das versäumte Studium der Patristik, namentlich aber der ascetischen Schriften der Kirchenväter, ist leider eine große Lücke in dem Studium junger protestantischer Theologen, und noch weniger ist die Lectüre eines Beda, Bernhard von Clairveaux und Abälard zu erwarten, welche die ersten französischen Kanzelredner so fleißig und zweckmäßig benützen. Tillotson, Sherlok, Saurin und andere Protestanten

schöpften indessen eben so fleißig aus dieser Quelle, als sie nun von den meisten katholischen Predigern Deutschlands vernachlässigt wird; gewiß kann man auch im Geiste der Kirchenväter predigen, ohne sie namentlich aufzuführen, oder mit unnützen Citaten aus ihren Schriften zu prunken.

Die Frage vom Cälibate der Prediger ist zu oft besprochen, als daß sie hier von der moralischen Seite beleuchtet werden könnte, wo sie immer an der Natur und Ordnung Gottes Anstoß finden wird, die kein Sterblicher verbessern zu wollen sich erkühnen sollte. Jede Ueberspannung schadet, selbst da, wo sie zu nützen scheint. Aber warum sollten ehelose Priester besser predigen können, als verehelichte? Sprach denn der beweibte Petrus minder nachdrücklich, als der oft hypochondrische, und nur darum unverehlichte Paulus; stand Hilarius als Gatte im geringeren Ansehen zu Arles, als der Hagestolz Nestorius in Constantinopel; war nicht der Vater zweier Kirchenlichter, Basilius des Großen und Gregor's von Nazianz, ein Priester, dessen glückliche Ehe mit seiner geliebten Nonna der dankbare Sohn als eine himmlische und mit hohen Offenbarungen begnadigte Verbindung preißt [3]); werden die Vorträge der griechischen Popen minder fleißig gehört, als die Gebete der russischen Mönche; oder hatte Luther seinen Beifall verloren, als er aus einem gebundenen Augustiner ein freier Gatte und

3) In der Leichenrede auf seinen Vater, den er auch anderswo (orat. XII. fin. p. 204.) als einen würdigen Bischof preißt: Gregorii Nazianzeni opp T. I. orat. XIX. Colon. 1690. p. 286. ff.

Vater wurde? Genau der Cälibat der Priester mit seinen traurigen Filzen war es ja, der, wie die Geschichte beweißt, der Reformation so viele Herzen öffnete und so großen Fortgang verschaffte; ich ehre den Geistlichen, der durch Familiensorgen nicht von himmlischen Betrachtungen abgezogen wird; aber ich ehre ihn doppelt, wenn sie ihn an den Himmel nur noch fester knüpfen. In jedem Falle aber ist es ein Phantom, die Ehelosigkeit des christlichen Predigers als ein Verstärkungsmittel für die Kraft seiner Vorträge zu betrachten.

Aber der Pomp des Cultus kommt doch offenbar dem katholischen Kanzelredner mehr zu Statten, als dem protestantischen? Wir begreifen diese Frage, wenn wir uns erinnern, daß man in den Kirchen mancher Akatholiker die Simplicität des Gottesdienstes von jeher übertrieben und aus Furcht vor falschen Früchten lieber den Strauch des kahlen Verstandes, als den blühenden Baum der Erkenntniß in das Heiligthum gepflanzt hat. Bei uns evangelischen Protestanten aber hat Bodenstein's Bilderstürmerei niemals Beifall erhalten; man findet bei uns, namentlich da, wo das Interim noch deutliche Spuren zurückließ, Bilder und Kunstwerke aus der heiligen Geschichte, auf welchen das Auge und Gemüth des rechtglaubigsten Katholiken mit hoher Andacht verweilt; und wenn man wünschen möchte, daß hier der Heiland würdiger und die heilige Jungfrau edler, daß Gott, der Vater, majestätischer und dafür das jüngste Gericht weniger jüdisch dargestellt seyn mögte, so sind das Verbesserungen, die der gute Geschmack der Mitglieder beider Kirchen gleich dringend empfehlen

wird. Auf die Verminderung der Feierlichkeit des öffentlichen Religionsvortrages kann also die innere Einrichtung unserer Kirchen und die Beschaffenheit unserer Liturgie überall keinen Einfluß haben; ich glaube vielmehr in mehr als einer Domkirche des katholischen Deutschlands bemerkt zu haben, daß die Predigten treflicher Redner von den anwesenden protestantischen Zuhörern mit ungleich größerer Aufmerksamkeit und Andacht vernommen worden sind, als von den gegenwärtigen Katholiken, und daß dieselben Glaubigen, die unmittelbar vor oder nachher bei der Erhebung der Hostie ehrfurchtsvoll auf die Knie niedersanken, mit großer Gleichgültigkeit und Zerstreuung die Worte des Heils zu hören schienen, daß uns Christus von Gott verordnet sei zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Erlösung. Es mag seyn, daß sich diese von vielen achtungswerthen Katholiken eingeräumte Bemerkung aus der Meinung erklären läßt, der Priester stehe höher, als der christliche Prediger; man weiß, wie das N. T. hierüber entscheidet, und ich bin hier weit entfernt, seinen Ausspruch zu unserem Vortheil zu benützen; aber das darf ich doch nicht unbemerkt lassen, daß in dem äusseren Cultus und in der Liturgie unserer Kirche durchaus nichts Schwächendes für die Kraft evangelischer Kanzelredner gefunden werden kann.

So wäre denn nur noch das letzte Unterscheidungsmerkmal übrig, der freie Vortrag der katholischen Prediger und die allgemeine Gewohnheit der protestantischen Redner, ihre Concepte auf das Pult zu legen und sie vor der Gemeinde abzulesen (l'usage, ou ils sont **en général**, de lire

leurs discours et de tenir leur cahier sur un pupitre). So gleich bleibt sich unser Kritiker in der Erfindung der Gründe und der Thatsachen, in der Schlacht und im Triumphe. Bourdaloue und Massillon hatten beide ein ungetreues Gedächtniß; sie lasen ihre Predigten ab, weil sie den Zusammenhang ihrer Vorträge lieber dem Concepte, als einem Soufleur hinter dem Vorhange verdanken wollten, den so manche französische Kanzelredner vom Theater borgten; und aus ähnlichen Gründen mögen sich denn auch viele englische und holländische Kanzelredner entschlossen haben, die Noten ihrer trocknen Dogmatik und Moral vom Blatte zu lesen. Aber mit welcher Lebendigkeit und mit welchem Feuer sprachen nicht dafür von jeher die reformirten Lehrer der Lausanner und Genfer Schule; wie frei und ungebunden predigten nicht Luther, selbst bei seinen hypochondrischen Beschwerden, und Calvin, auch während seiner furchtbaren Migräne; wie laut wird unter uns nicht das Ablesen der Predigten selbst von dem Volke als ein homiletischer Schleichhandel gemißbilligt; und wie bekannt sind nicht die fast allgemeinen Ermahnungen und Vorschriften protestantischer Consistorien für die Candidaten des Predigtamtes, ihre Vorträge frei aus dem Gedächtniße zu halten? Es ist wahr, daß einige protestantische Prediger, die in ihren Schriften sehr poetisch sind, durch ihre Lehren und durch ihr Beispiel eine Ruhe der Declamation und Action empfahlen, die mehr dem Styliten, als dem apostolischen Redner ziemt (A. G. 26, 1.); aber ihre übertriebene Mäßigung ist nie von der Homiletik gebilligt, und noch viel weniger allgemein unter den Protestanten herrschend geworden, so, daß auch dieses Unterscheidungsmerkmal der Kanzelberedsamkeit

beider Kirchen mehr erdacht, als bewiesen, mehr erfunden, als gefunden worden ist.

Und so bliebe denn bei ihrer wirklichen Verschiedenheit, die durch kirchliche Verfassung und einzelne dogmatische Lehrbestimmungen bereits scharf und schneidend genug bestimmt ist, wenigstens der Wahn entfernt, daß Katholiken und Protestanten eine ganz verschiedene Religion und ein ganz abweichendes Evangelium lehren; so gönne man, ohne deswegen den Indifferentism, oder die Apostasie zu begünstigen, doch beiden die Freiheit, sich in den christlichen Tempeln zu erbauen, in welchen sie der Geist Jesu und seiner Apostel anspricht; so lasse man die würdigen Redner beider Kirchen friedlich neben einander predigen und wirken, so wie ihre Schriften friedlich zusammen in unserem Museum stehen, und wie sie selbst bald friedlich zusammen in Gottes Erde ruhen werden. Hat doch jeder Mensch, als unvollkommenes Wesen, seine eigene Wahrheitsform; warum sollen die sichtbaren Kirchen des Chistenthums, diese Pflanzschulen der Vollkommenheit für die unmündige Menge, überall eine Gestalt und Form tragen? „Wie verkehrt, sagt Jerusalem*), daß wir uns nicht eher in Liebe dulden, sondern uns so lange verketzern, verfolgen und verdammen wollen, bis wir über alle Lehrbegriffe, Gebräuche und kirchliche Politik uns vereinigt haben!

*) Nachgelassene Schriften. Braunschweig 1793. Th. II. S. 137. in der Abhandlung über die Vereinigung der römischen und protestantischen Kirche.

Das ist gerade das Mittel, die Trennung noch immer grösser und hartnäckiger zu machen, sie zu verewigen und die Religion, die allgemeine Liebe und Zufriedenheit über den Erdboden verbreiten sollte, zu der schrecklichsten Geisel des menschlichen Geschlechtes zu machen." Die unsichtbare Kirche, für die uns die Welt läutern und heiligen soll, ist nur im Himmel und bei Gottes Auserwählten, und in ihr allein herrscht Einheit und ewiger Friede.

Homiletik.

Homiletik.

Uebersicht des Ganzen.

§. 23.

Predigt: Christliche Predigt.

Der Gegenstand der Homiletik ist (§. 1.) eine Predigt, oder ein zusammenhängender Religionsvortrag zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde [1]). Derselbe Vortrag, wenn er aus dem Evangelium geschöpft, oder demselben gemäß, durch das Ansehen Jesu, als eines göttlichen Gesandten beglaubigt, und durch die Geschichte seines Lebens anschaulich gemacht wird, heißt eine christliche Predigt. Wenn von der letzten auch nicht bei allen Religionswahrheiten Gebrauch gemacht werden kann; so sind doch die Grundsätze des reinen Evangeliums so umfassend, daß sie, nebst der aus ihnen fließenden Beglaubigung, auf jeden eigentlichen Religionsvortrag Einfluß haben können. Eine aus bloßen Vernunftsätzen geschöpfte Predigt kann zwar, dem Inhalte nach, mit dem Evangelium vollkommen übereinstimmen; so lange sie hingegen das

Anſehen Jeſu, als eines göttlichen Geſandten, entweder vernachläſſigt, oder gar bezweifelt, wird ihr, der Form nach, kein Unbefangener den Namen einer christlichen zugeſtehen [2]).

1) „Prinzip heißt mehr, als Grundſatz; ſchon jedes Allgemeinſte in einer Wiſſenſchaft, der bloße Begriff des Gegenſtandes einer Wiſſenſchaft. Der Begriff des Wappens iſt das Princip der Heraldik, der Begriff der Natur das Princip der Phyſik. Je höher wir mit unſeren Abſtractionen ſteigen, deſto mehr verlieren wir an Inhalt, deſto leerere Formen behalten wir übrig. Wer alſo Weisheit aus einem oberſten Princip entfalten will, der hegt die Schaale eines ausgeblaſenen Eyes im Brütofen ſeiner Spekulation, und wenn ſich ja ein Leben darinnen zu regen ſchiene, ſo könnte es nichts ſeyn, als das in Flammen gerathene Stroh ſeiner Phantaſie, mit dem er die liebe Schaale ſorgſam wärmen wollte.“ Fries neue Kritik der Vernunft. Heidelberg 1807. Th. I. S. 306. f.

2) Marezoll's Beſtimmung des Kanzelredners. Leipzig 1793. S. 15. ff. Schuderoff's Verſuch einer Kritik der Homiletik. Gotha 1797. S. 97. Löfflers Abhandlung über die Frage: wenn eine Predigt aufhöre, eine chriſtliche zu ſeyn? in ſ. Predigten dogmatiſchen und moraliſchen Inhaltes 2te Sammlung, Züllichau 1797. worinnen jedoch die gedoppelte Göttlichkeit des Evangeliums (die objective und ſubjective) nicht gehörig unterſchieden, und der letzten zu wenig Werth eingeräumt wird. Oder ſind David Friedländers (vorzügliche) Reden der Erbauung gebildeter Iſraeliten gewidmet (Berlin 1815. 76 S. in 8.) auch chriſtliche Predigten? Eine kritiſche Anzeige dieſer Schrift ſagt allerdings, hier ſpreche Spalding. Jedem das Seine! — Ueber den Unterſchied der Moraliſten und Evangeliſten in England. —

§. 24.

Ueberſicht der Anweiſung hiezu.

Zur Ausarbeitung und Haltung eines chriſtlichen Religionsvortrages giebt die Homiletik eine ſyſtematiſche Anleitung in vier Theilen. Zuerſt handelt ſie von dem Inhalte chriſtlicher Predigten; dann von den Texten und ihrer Behandlung; hierauf von der Dispoſition und ihrer Ausarbeitung nach den einzelnen Theilen; zuletzt von der Vorbereitung auf ihren öffentlichen Vortrag.

Erster Theil.

Von dem Inhalte christlicher Predigten.

§. 25.

Negative Bestimmung.

Wenn die Lehrer der Religion unbekannt mit den Grenzen und der Bestimmung ihrer Wissenschaft sich vor der der Reformation die zwecklosesten Digressionen in andere Wissenschaften erlaubt haben; so blieb es während und nach derselben ein sehr nützliches Unternehmen, den Inhalt und Umfang dessen, was ein christlicher Prediger seiner Gemeinde vortragen soll, sicherer und genauer zu bestimmen [1]). Diese genauere Bestimmung ist auch für unsere Zeiten wahres Bedürfniß, da nicht nur einzelne Religionslehrer aus Unkunde ihres eigentlichen Berufes von der Kanzel herab Lehren erörtert und vorgetragen haben, die mit der Religion entweder in gar keiner, oder doch in sehr entfernter Verbindung stehen; sondern da ihnen zuweilen wohl selbst von Seiten ihrer Oberen hiezu Veranlassung gegeben wird, der sie auf eine bescheidene Art auszuweichen vollen Grund haben. Politik [2]), Pädagogik [3]),

Landwirthschaft[4]), Naturlehre[5]), Geschichte[6]), Heilkunde[7]), Polizeiwissenschaft[8]) liegen ausser den Grenzen ihres Wirkungskreises, und wenn sie dennoch hierüber einen anderen, als beiläufigen Unterricht ertheilen, so hören sie auf, Lehrer der Religion zu seyn. In formaler Rücksicht muß der Prediger auf das Scherzhafte und Lächerliche[9]), auf den Gebrauch der Ironie und Satyre[10]), ja selbst auf die eigentliche Polemik oder Streittheologie[11]) Verzicht leisten, obgleich die letzten von Einigen aus scheinbaren Gründen vertheidigt worden sind.

1) Ausser dem, was Luther selbst hierüber erinnert (Th. XXII. S. 993. ff.), vergl. man Hyperius de formandis concionibus sacris (ed. Wagnitz S. 24. ff.) L. I. c. 5. *qualem materiam concionator explicandam deliget?* und von den Neueren, besonders Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamtes, 3te Aufl. Berlin 1791. S. 220. ff. Worüber soll man nicht predigen? im dritten Quartale der homiletisch-kritischen Blätter vom Jahr 1802.

2) Man unterscheide nur Politik, als Klugheitslehre überhaupt, von der Politik des Staates und der Cabinete. Jene macht einen Theil der praktischen Philosophie aus und läßt eben sowohl eine religiöse Ansicht zu, als wichtige Zeitereignisse, die von Pischon, Lavater, Heß, Reinhard, Rosenmüller und besonders von Stolz als Gegenstände des Kanzelvortrages behandelt und benutzt worden sind. Materien aus der reinen Staatspolitik (z. B. die Lehren von der Souverainität, von der Nationalrepräsentation, von den Vorrechten des Adels) hingegen dürfen höchstens nur negativ, insofern sie nämlich die Rechte und Pflichten des Christen verletzen, auf der Kanzel berührt werden, und fordern auch hier große Vorsicht und Klugheit.

3) Es muß auch hier wieder die Theorie und das Technische der Erziehung von der moralischen Verbindlichkeit der Eltern zu ihr und von der Anweisung zur religiösen Bildung der Ju-

gend unterschieden werden. Von den beiden ersten handelt man nicht in Predigten, sondern in Vorlesungen und Schulreden; neue Buchstabier- und Lesemethoden, oder Polemik gegen die Beinkleider und den Mehlbrei gehören nicht auf die Kanzel. In letzterer Rücksicht hingegen haben wir treffliche Predigten über die Erziehung von Ernesti, Zollikofer und Salzmann; doch ist der letzte in seiner christlichen Hauspostille schon häufig über die Grenzen des Religiösen hinausgegangen.

4) Schlez in seinen Landwirthschaftspredigten (Nürnberg 1788.) hat es versucht, von der Brache zu reden; vorher hatte man schon Anweisungen zum Seidenbau in homiletischer Form gegeben; und ein anderer Prediger, der das Verhalten des Christen bei der drohenden Rindviehpest (vielleicht aus einem Texte des Vegetius de mulomedicina) sehr rührend geschildert hatte, ist sogar öffentlich über die gute Wahl seines Hauptsatzes belobt worden. Wie leicht ist nun der Uebergang zu den Caffe- und Zuckersurrogaten, zum christlichen Runkelrübenbau, und zur wahrhaft frommen Tabakspflege! Sagte doch Luther schon, man werde bald wieder von blauen Enten predigen: ὁ καιρὸς ἐγγύς.

5) Naturlehre sowohl als Geschichte, wie als Wissenschaft, und Philosophie der Natur können nur beiläufig und zur Bestreitung des Aberglaubens ein Gegenstand religiöser Betrachtungen seyn. Dafür ist die teleologische Ansicht der Natur, so sehr sie auch von dem neueren metaphysischen Fanatismus verschrieen wurde, mit der wahren Theologie verschwistert und bietet reichen Stoff zu religiösen Vorträgen dar.

6) Der Verfasser der Memorabilien für Prediger des neunzehnten Jahrhunderts (Halle 1802. B. I. St. 1. S. 72. ff.) nimmt zwar die historischen Predigten nachdrücklich in den Schuz, und der würdige Stolz hat sich in einer eigenen Sammlung von Religionsvorträgen über Gegenstände der Profangeschichte zu diesem Grundsatze bekannt. Da indessen Predigten dieser Art sich zu einer Er-

läuterung von Thatsachen herablassen müssen, die dem Zuhörer fremd sind, und der Redner leicht in Versuchung kommen kann, die eigentliche Absicht seines Vortrages aus den Augen zu verlieren; so halten wir es für angemessen, daß sich der christliche Prediger auf die heilige Geschichte einschränke. Nur bei Reformations- Huldigungs- und ähnlichen Casualreden können wir eine Ausnahme gestatten, welche die Regel bestättigt. Tzschirners Memorabilien über das Studium und die Amtsführung des Predigers. B. III. St. 3. S. 17—55. Griesdorf über die Anwendung der christlichen Religions- und Kirchengeschichte in öffentlichen Religionsvorträgen. Wittenberg 1813.

7) Wendeborn berichtet, der Bischof von Worcester habe im Jahre 1752 eine Predigt von der Einimpfung der Blattern gehalten und in dem zweiten Theile derselben ausschließend von dem Blatternfieber gehandelt. Hier hätte man also schon eine Autorität aus der englischen hohen Kirche, wenn es einmal obrigkeitlich befohlen werden sollte, über die brutale Impfung und ihre Vortheile für die Menschheit zu predigen. Ich zweifle an den letzteren nicht, was auch die Kirchenbücher über den unbedeutenden Unterschied der Sterblichkeit der Kinder vor und nach der Einführung der Vaccination sagen mögen. Menschen können nur an der Form des Todes künsteln, am Wesen oder Unwesen des Todes nicht. Wollen wir indessen christliche Lehrer, und keine Schamanen seyn, so wagen wir uns an Materien nicht, die der Arzt und Wundarzt in Anspruch nehmen kann; selbst der würdige Verfasser der Predigten über Hufelands Makrobiotik scheint seine Arbeit mehr dem häuslichen Leser, als dem frommen Zuhörer gewidmet zu haben. Wenn daher in Schweden, Rußland, in Gebirgsgegenden der Schweitz der Prediger zugleich Land- und Dorfarzt seyn soll, so mag das wohl aus örtlichen Bedürfnissen zu entschuldigen seyn. Aber fremdartig ist und bleibt diese Beschäftigung doch immer für den Prediger, und muß daher mehr als ein kleines Uebel nachgesehen, wie als Berufspflicht empfohlen werden.

8) Von Aristoteles an, der sich unter der Polizei die ganze positive Staatsverwaltung dachte, bis herab auf Burke, der

sie witzig genug eine Zwangsmoral für die schweinische Menge nannte, ist man über den wahren Begriff derselben nicht einig geworden; und so könnte es leicht kommen, daß einmal ein Staatsmann die große Entdeckung machte, die Religion sei nur eine Art von Gewissenspolizei für äussere Zwecke des gemeinen Wesens. Bis sich indessen die Lieblingspuppe der Zeit in diesen Seifenblasennimbus verklärt, erlauben wir uns die demüthige Bemerkung, daß, wenn nach Kant selbst die Politik vor dem Rechte die Kniee beugen muß, wir der Polizei den Fußfall vor dem Geiste der Religion nicht erlassen können. Sie hat ja nicht den Endzweck, die Menschen zu bilden, sondern sie nur zu bewachen; sie ist das für den Staat, was der mechanische Waffendienst für das Heer ist; sie kann Anstand, Sicherheit und äussere Ordnung befördern, aber den Menschen nicht zu Ideen erheben, da sie selbst ohne Geist und nur eine Tochter des Mechanismus und der gemeinen Empirie ist. Kirchenpolizei ist wohl nöthig, um die Störung der Andacht zu verhüten; aber eine Polizeikirche ist eben so lächerlich, als ein Fliegengott, oder als eine Anweisung, das Gewissen zu dressiren.

9) Nach dem Beispiele der profanen Redner Roms haben die Kirchenväter, namentlich Augustinus, von der Erlaubniß, Scherze und lächerliche Erzählungen ihren Vorträgen anzureihen, häufig Gebrauch gemacht. Im Mittelalter suchte man besonders am Osterfeste das Volk nach langem Fasten und Kasteien durch Schwänke von der Kanzel herab aufzuheitern, wie Oecolampadius in einer eigenen kleinen Schrift zeigt: de risu paschali ad Capitonem. Basel 1518. in 4. Vergl. Mathesius Historien von Dr. Luthers Anfang, Lehre, Leben. Nürnberg 1573. S. 63. ff. Erasmus handelt noch ausführlicher von dieser Sitte im zweiten Buche seines treflichen ecclesiastes; Luther erlaubt sich häufig Scherze, besonders wenn er auf die Heiligen zu sprechen kommt; und noch vor hundert Jahren (1711) hat Sackmann, Prediger zu Limmer bei Hannover, Predigten im plattdeutschen Dialecte herausgegeben, welche die Stelle eines geistlichen Eulenspiegels vollkommen vertreten können. Unter den Katholiken war ihm Abraham von St. Clara mit ähnlichen, genialen Kanzelschwänken in Geiler von Kai-

serzberg-Manier vorangegangen. Es leuchtet indessen bald ein, daß Scherze unter der Würde der Kanzel sind (Ephes. 5, 4.); Demosthenes ist oft sehr bitter, aber er scherzt nur einmal in seinen Reden; und Cicero sagt: risus est tenuissimus ingenii fructus (de orat. II, 60). Es ist schon traurig genug, wenn mancher Prediger gegen seinen Willen lächerlich wird; wie könnte er es darauf antragen, eine Stimmung des Gemüthes zu erzeugen, bei der alle Aufmerksamkeit verloren gehen muß! Man vergl. Vavassor de ludiera dictione, ed. Kapp. Lips. 1722, wo gezeigt wird (S. 8. ff. 257. ff.), daß schon die griechischen Profanredner sich nie zur gemeinen Sprache der Scherze herabließen.

10) Den Gebrauch der Ironie und Satyre hat man oft durch das Beispiel der Bibel (z. B. 1. Kön. 18, 27. f. 1. Kor. 4, 10.) und durch die Autorität der würdevollsten Redner vertheidigt: s. Münch über die Zulässigkeit der ernsten Satyre und ihre Anwendung auf der Kanzel. Leipzig 1798. Auch ein Recensent dieser Schrift in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek (B. 50. S. 6.) glaubt, es sei anständig, „wenn man auf dem Richtplatze auf Galgen und Rad zeigte, und dabei sagte: das sind die Ehrenstellen, die Lorbeern, die Kronen, die auf dem Wege des Lasters errungen werden können." Allein die wahre Satyre, wenn sie nicht mit Antithesen, oder Katachresen verwechselt wird, ist doch immer bitter; der Religionslehrer will die Herzen der Thoren gewinnen, der Satyriker geht nur darauf aus, sie lächerlich zu machen; die Moliere, Scarron, Piron, Rabener haben nie einen Thoren gebessert, sondern sie nur dem Spotte anderer Preis gegeben. Im Dialoge eines Socrates, oder selbst in den Briefen Pauli waren Ironie und Satyre erlaubt; Jesus hingegen bediente sich ihrer im Laufe seiner Lehrvorträge nie, und die Sittenlehrer der Stoiker sind schon früher von ähnlichen Grundsätzen ausgegangen. Sehr schön sagt von ihnen Stobäus: τὸ δ' εἰρωνεύεσθαι φαῦλον εἶναι φασίν, οὐδένα γὰρ ἐλεύθερον καὶ σπουδαῖον εἰρωνεύεσθαι. Eclog. phys. et eth, Lib. II. c. 7. S. 222. der Hee-

renschen Ausgabe. Man vergl. Friedrichs drei satyrische Feldzüge. Berlin 1814 — 1816, um sich zu überzeugen, wie wenig sich Ton nud Haltung, auch der geistvollsten und treffendsten Satyre mit der Würde der Kanzel vertrage.

11) Daß die Polemik, oder Vertheidigungskunde der christlichen Heilswahrheiten gegen die Angriffe der Irrlehrer, in der gelehrten Theologie nicht zu entbehren sei, setzen wir als bekannt voraus (s. Buddei isagoge historico-theologica. Lips. 1730. S. 854. ff.). Die Frage ist nur, ob sie auch auf die Kanzel gehöre? Das hat man in neueren Zeiten behauptet, weil durch sie die Wahrheit an das Licht komme, die Festigkeit des Glaubens befördert werde, das N. T. der Polemik das Wort spreche (Mark. 22, 34. A. G. 18, 28. Tit. 1, 9. 2, 11.), auch Luther und seine Nachfolger hier mit ihrem Beispiele vorangegangen wären. Es läßt sich aber die Unhaltbarkeit dieser Gründe mit leichter Mühe nachweisen. Die Wahrheit kommt an das Licht durch offene Rede und Gegenrede, aber nicht durch einseitigen Eifer des alleinsprechenden Predigers; vielmehr ist es Feigheit, da das Schwert zu ziehen, wo der Gegner entweder gar nicht in der Nähe ist, oder sich doch nicht vertheidigen kann und darf. Auch wird das Kirchenpublicum durch Invectiven nicht im Glauben befestigt, sondern irre gemacht, in jedem Falle aber in eine leidenschaftliche Stimmung des Gemüthes versetzt, die der Erbauung Eintrag thut. Jesus und die Apostel haben zwar in Unterredungen und Gesprächen die Irrlehrer zurückgewiesen, aber nie in Religionsvorträgen, wo sie allein redeten. Als Luther predigte, fand er überall in den Gemüthern seiner Zuhörer noch Spuren alter Irrthümer, die er vertilgen mußte; aber als Osiander und Mörlin in Königsberg ihre Fehde über die wesentliche Gerechtigkeit Christi auf die Kanzel brachten und sich schwarze Teufel nannten (Hartknochs preuß. Kirchenhistorien. Frankfurt 1686. S. 343.), setzte man den Zeloten Schranken und verbot das Fulminiren auf den Kanzeln und die Kontroverspredigten unter Protestanten (Webers sächsisches Kirchenrecht Th. II. Leipzig 1825. S. 99.) und Katholiken (Schröckhs Kirchengeschichte seit der Reformation Th. VII. S. 314.). Nur in demjenigen Falle, wo eine Ge-

meinde den Gefahren besonderer Glaubensirrthümer ausgesetzt ist, mag eine gründliche und elenktische Beleuchtung der gefährdeten Wahrheit eintreten; ausserdem hat sich der Prediger auf die Bestreitung herrschender Irrthümer und Vorurtheile seines Kreises und namentlich der Ketzerien des Herzens zu beschränken, gegen die er sich mit immer neuen Waffen rüsten muß. Er soll, wie Christus, immer bereit seyn, der Wahrheit das Zeugniß zu geben; aber wie Fürsten und Stände im Jahre 1529 zu protestiren liegt ausser den Grenzen seines Berufes. So urtheilt schon von Mosheim in der Streittheologie der Christen. Erlangen 1783. Th. I. S. 119. f.

§. 26.

Positive Bestimmung.

Dagegen erwartet man von ihnen mit Recht Belehrungen über alle diejenigen religiösen Wahrheiten, welche den Verstand des christlichen Zuhörers aufzuklären und sein Herz zu bessern vermögen. Zu den Materialien ihrer Kanzelvorträge gehört also unstreitig:

1) die ganze heilige Schrift, insoferne sie heilig, d. h. moralischreligiösen Inhaltes ist, was nach der Uebereinstimmung des grammatischen Sinnes mit der reinen Gottesidee bestimmt werden muß. Die allegorische Erklärung einzelner Stellen, in welchen man sonst eine religiöse Beziehung fand (z. B. Hiob 19, 24. f. auf die Auferstehung der Todten, Jes. 53, 1. ff. auf den Messias), kann nur geduldet, aber nie empfohlen werden. Dagegen sind diejenigen Stellen der Bibel, welche entweder unbedeutend (1. Mos. 5. Luk. 3.), oder historisch-ungewiß (1. Mos. 3. 4. Mos 22.) und indecent (z. B. Ezech. 16. und 23.) sind, oder unmoralische Maximen ent-

halten (1. Mos. 22. Richter 19. 1. Sam. 15.), oder doch mehr der Einbildungskraft, als dem Herzen Nahrung geben (hohes Lied, Apokalypse), von denselben billig auszuschließen:

2) die ganze Religionslehre im engeren Sinne, oder die Wissenschaft von dem moralischen Verhältnisse des Menschen zu Gott, auch christliche Moral, als Religionstheorie betrachtet. Da die Wahrheit für den Menschen, als Person betrachtet, nur dann einen Werth hat, wenn sie durch freies Handeln in Tugend verwandelt, und dadurch Grund und Quelle des inneren Wohlseyns wird; so muß die Aufmerksamkeit des Predigers religiösen Lehren ganz vorzüglich gewidmet seyn. [1]).

1) Wie trefflich sagt Friedrich der Große: il faudroit, que les théologiens s'occupassent moins à expliquer les dogmes inintelligibles, et que desabusés de la fureur, de vouloir démontrer des choses, qui nous sont annoncées comme des mystères d'une ordre supérieur à la raison, ils s'appliquassent davantage à prêcher la morale pratique, et qu'au lieu de prononcer des discours fleuris, ils fissent des discours simples, utiles, clairs et à la portée de leur auditoire. Essai sur l'amour propre in s. Oeuvres ed. de Berlin 1789. T. II. S. 293.

§. 27.

Fortsetzung.

Auch hängt

3) die reine Theologie, die ihrer Natur nach praktisch ist, mit der Religionslehre so genau zusammen, daß sie auf keine Weise in dem öffentlichen Vortra-

ge übergangen werden kann [1]). Ohne die wiederholte Entwickelung der Lehren von den göttlichen Eigenschaften, der Schöpfung, dem Endzwecke der Welt, der Vorsehung, der Sendung Jesu, der Versöhnung, Heiligung, Unsterblichkeit und dem Weltgerichte werden auch die schönsten moralischen Predigten immer unvollständig, einseitig und fruchtlos bleiben. Was

4) die Philosophie (Vernunftweisheit) betrifft, so muß der Einfluß derselben auf die abgehandelten Religionslehren in einer jeden guten Predigt sichtbar seyn. Nur sind ganz rationalistische Vorträge [2]), besonders über speculative Lehren, wie sie zu den Zeiten der Scholastiker und zu den Zeiten der Wolfischen Philosophie hie und da gehalten wurden, und in unseren Tagen nach neuen Formen, besonders von jüngeren Predigern, wieder gehalten werden, zu mißbilligen, da der Endzweck religiöser Vorträge durch sie nur selten erreicht wird [3]).

1) Die noch von Spalding (Nutzbarkeit des Predigtamtes, 3te Aufl. Berlin 1791.) vorgetragene Behauptung, daß von der Kanzel nur Religion, nicht Theologie gelehrt werden müsse, beruht auf einem Mißverstande, der durch die genauere (m. wissenschaftlich-praktische Theologie §. 2.), nun von bewährten Theologen (Schmids christliche Moral I. Th. Jena 1797. S. 13.) angenommene Bestimmung dieser Begriffe gehoben wird.

2) Luther erzählt von dem Churfürsten Friedrich, dem Weisen, er habe sich in einer Unterredung mit Staupitz über die rationalistischen Kanzelreden seiner Zeit also geäussert: „Diejenigen Predigten, so in scharfsinnigen Reden und Menschensatzungen bestehen, seyn aus der Massen kalt, denn man kann nichts so Scharfsinniges vorbringen, welches nicht mit einer ander Scharfsinnigkeit widerlegt werden könne. Die

heilige Schrift allein ist es, die mit solcher Majestät und Kraft, auch ohne unsere Arbeit klingt, daß sie allen Zweifel und Streit benimmt und zu sagen nöthigt: es hat mir kein Mensch also geredet. Das ist Gottes Finger, denn er lehret nicht, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern gewaltiglich." Als Staupitz in diesen Ausspruch einstimmte, nahm ihm der weise Churfürst den Handschlag ab, daß er allezeit bei dieser Meinung bleiben wolle. Luthers Werke Th. IV. S. 267. f.

3) S. Schulers Geschichte der Veränderung des Geschmackes im Predigen Th. II. S. 109. ff. die Predigten nach Kantischen Grundsätzen. Königsberg 1794. Kant selbst mißbilligt diesen Unfug in der Vorrede zur Rechtslehre S. IX. Ueber den Mißbrauch der Naturphilosophie s. Tzschirners Briefe veranlaßt durch Reinhards Geständnisse. Leipzig 1811. S. 47. f.

§. 28.

Nothwendigkeit eines bestimmten Planes der Religionslehrer.

Aus diesen Bemerkungen erhellt hinlänglich, wie groß der Umfang von Wahrheiten sei, der dem Lehrer der Religion, auch wenn er sich nur auf seine Wissenschaft einschränkt, für seine Vorträge zu Gebote steht. Allein gerade bei dieser großen Menge von Materialien würde es unverzeihlich seyn, sich entweder dem Ohngefähr, oder seiner Neigung, oder den Hülfsmitteln zu überlassen, welche gerade zur Hand sind. Die Vernunft kennet kein Gerathewohl, und die Erfahrung lehrt, daß für jeden einzelnen Vortrag auch einzelne Bestimmungsgründe vorhanden sind, gerade diesen Hauptsatz und keinen andern zu wählen. Ein gewissenhafter Prediger wird deswegen wohl in Erwägung ziehen, theils, in welchem Verhältnisse er selbst zu der Gemeinde stehe, vor welcher er auftritt; theils, welches die religiösen Bedürfnisse der Gemeinde seien, die er befriedigen kann und soll?

Rede über die Gefahr, sich auszupredigen. Leipzig 1805.

§. 29.

Für den ausserordentlichen Lehrer.

I. In Rücksicht auf das Verhältniß des Predigers zur Gemeinde würde vor Allem zu beherzigen seyn, ob er wirklicher Lehrer der Gemeinde ist, oder nicht? In dem letzten Falle, der gewöhnlich bei den Uebungen der künftigen Religionslehrer eintritt, würde es zweckwidrig seyn, sich einen imponirenden Ton zu erlauben, eigene Strafpredigten zu halten, oder auch solche Hauptsätze abzuhandeln, wo man dem Redner keine Erfahrung, oder auch wohl keine gründliche Kenntniß zutrauen kann. Vielmehr würde man hier, entweder nach Maßgabe der Zeit und des vorgeschriebenen Textes, oder nach eigener Wahl desselben, irgend einen allgemeinen und interessanten Hauptsatz der Religion und Theologie wählen müssen, ohne sich jedoch Anwendungen und Seitenblicke zu erlauben, welche nur durch die Uebernahme der speciellen Seelsorge Pflicht werden.

Tellers Magazin IV. Band 2tes Stück S. 1. ff. Neue homiletisch-kritische Blätter B. VII. S. 193. Rosenfeld comment. de oratione vicariorum. Schneeberg 1813.

§. 30.

Für den ordentlichen Lehrer.

Anders verhält es sich mit dem wirklichen Lehrer der Gemeinde, den man von der Pflicht nicht entbinden kann, seine Zuhörer mit allen wichtigen Religionswahrheiten nach einem bestimmten Plane bekannt zu machen. Bei einem Entwurfe dieser Art würden folgende Puncte in Erwägung kommen:

1) Aller gelehrte und historische Apparat (§.

25.) wäre von dem öffentlichen Vortrage der Religion gänzlich auszuschließen. Hierher gehören: die ganze Typologie, die Dogmengeschichte [1]), die grammatisch-historische Schrifterklärung [2]). Selbst in Homilien darf zur theoretischen Erklärung des Textes nur soviel beigebracht werden, als zum unmittelbaren Verständnisse desselben nöthig ist.

2) Auch der systematische Zwang müßte hiebei gänzlich vermieden werden. Jährige Predigtcursus über die Dogmatik und Moral können auf keine Weise gebilligt werden, zunächst wegen der von dieser Methode unzertrennlichen Anhäufung allgemeiner und besonderer Hauptsätze; dann wegen des ungleichen Interesse der Zuhörer für beide Disciplinen, und des Mangels an Rücksicht auf ihre wahren Bedürfnisse; endlich auch wegen des Inhaltes dieser Wissenschaften, der nicht durchaus für den öffentlichen Vortrag geeignet ist [3]).

1) Häufige Fehler gegen die erste Regel dieses Paragraphen finden sich bei Saurin und Tillotson. Man vergleiche die Predigt des ersten: de la divinité de J. C. in s. Sermons Tom. II. 177. ff., wo eine Reihe von Stellen aus den Kirchenvätern angeführt wird; und von den fifteen Sermons des letzteren (London 1704.) die eilfte: the danger of apostasie from the true religion, wo die Texteswörte, Hebr. 10, 38. ἐὰν ὑποστείληται weitläufig aus dem Original erörtert und aus dem alexandrinischen Sprachgebrauche erläutert werden. Parallelen hiezu aus deutschen Predigten finden sich häufig (Schuler II. S. 274).

2) Man vergleiche des Beispiels wegen Wetsteins prolegomena ad N. T. p. 7. und Beyers Geschichte der Urwelt

in Predigten B. I. Stück 2. S. 93. Auch in der kleinen Schrift von Stolz über den Sectengeist (Hannover 1800. S. 8.) findet sich ein merkwürdiges Exempel.

3) Von den Jahrgangspredigten gegen die zweite Regel s. Schuler Th. I. S. 201. ff.

§. 31.

Fortsetzung.

Vielmehr würde

3) dieser Plan so anzulegen seyn, daß gewisse Hauptwahrheiten der Religion, nach ihrem dogmatischen und moralischen Theile vorgetragen und entwickelt, die übrigen Hauptsätze hingegen nach den besonderen Veranlassungen der Zeit und des Ortes gewählt würden. Es giebt ohne Zweifel eine homiletische Semiotik, wie eine pathologische; der Prediger muß dem Arzte gleichen, und nur immer solche Hauptsätze wählen, welche durch die Zeichen der Zeit angedeutet sind. Unter die dogmatischen Hauptlehren würden gehören: die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, besonders den moralischen; von der Vorsehung; von der Sendung Jesu; von der Versöhnung und Heiligung; von der Unsterblichkeit und dem Gerichte der Zukunft. Unter die moralischen Hauptlehren würde man rechnen müssen: die Lehre von der Bestimmung des Menschen; von der Würde und den Schwächen der menschlichen Natur; von dem Gewissen; von dem Reiche Gottes; von der Liebe gegen Gott und Menschen. Andere Hauptsätze

finden eine schickliche Veranlassung in der Zeit (z. B. über die Jahreszeiten; über den Krieg und Frieden; über den Segen einer weisen Obrigkeit) und in den localen Verhältnissen der Gemeinde, die dem beobachtenden Prediger nicht entgehen werden.

In Leland's discourses on varions subjects, London 1769. 8. finden sich 23 Predigten über die vorzüglichsten Eigenschaften Gottes; Religionsvorträge über den Frühling, Sommer, Herbst und Winter in den Predigten von Zollikofer, Burkhardt, Sonntag, Ribbek, und in meinen neuen Predigten Th. I. (Erlang. 1798.). So benützen schon Gregor von Nazianz (orat. 43.) und Theodoret die Jahreszeit zu besonderen religiösen Betrachtungen; so hat Kosegarten drei schöne Uferpredigten gehalten von der Größe Gottes in der Natur (s. Eusebia Leipzig 1797. Th. I.)

§ 32.

Bedürfnisse der Gemeinde.

II. Bei den religiösen Bedürfnissen der Gemeinde, welche die Wahl der abzuhandelnden Hauptsätze bestimmen, müssen theils diese Bedürfnisse selbst, theils die Methode, nach der ihnen am besten abgeholfen werden kann, in Erwägung kommen. Was diese Bedürfnisse selbst betrift, so entscheiden

1) Alter, Geschlecht, und Lebensweise für gewisse bestimmte Hauptsätze. Der Hospital- Waisenhauß- Zuchthauß- Garnisonprediger oder der Religionslehrer an öffentlichen Erziehungsanstalten hat einzeln auch eine besondere Menschenklasse vor sich, an deren Aufklärung und Besserung er, wo nicht durch

specielle Wahrheiten, doch durch individuelle Motive zu arbeiten sich bemühen muß [1]):

2) die verschiedenen Grade der intellectuellen Bildung. Hauptsätze, die vor einer Landgemeinde mit Nutzen abgehandelt werden können (z. B. von der Menschenliebe, Wirthschaftlichkeit), müssen vor einer Stadtgemeinde ganz anders bearbeitet, und vor einer Hof- oder Universitätsgemeinde oft gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden [2]):

3) die verschiedenen Hindernisse der Sittlichkeit in einzelnen Gemeinden: auf dem Lande Trägheit, Aberglaube, Eigennutz; in der Stadt Wollust, Betrug, Unglaube; am Hofe Weichlichkeit, Treulosigkeit, falsche Cultur des Verstandes, Despotismus, Niederträchtigkeit [3]).

1) Vergl. Dodd's Sermons to young men 3 Th. London 1771. klein 8., und ausser einzelnen Predigten von Pratie, Küttner, Stemler das Magazin für Feldprediger: die Casualreden von Feldpredigern, Potsdam 1782. und Kolblanks moralische Feldreden, Berlin 1780. f. Demlers Repertorium unter d. W. Feldprediger, Hospitalprediger, Zuchthausprediger. Fordyce Sermons pour les jeunes Dames. Traduits de l'Anglois. Paris 1778. Schmids Nachrichten von den Lebensumständen einiger merkwürdigen Zuchthausgefangenen. Leipzig 1797. Religionsvorträge in der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal von Ausfeld und Weissenborn. Schnepfenthal 1718. u. A.

2) Marezoll über die Bestimmung des Kanzelredners, Leipzig 1793. 2ter Abschnitt von der besonderen und localen Bestimmung des Kanzelredners, S. 143. ff. Kindervaters nützliche Verwaltung des Predigtamtes, Th. I. S. 9. f. 34. f.

3) Ein würdiger Hofprediger äussert sich hierüber freimüthig in

einer vor dem Hofe eines großen Monarchen (Ludwig XIV.) gehaltenen Predigt: c'est à la cour, ou les passions dominent, ou les desirs sont plus ardents, ou les interêts sont plus vifs, et par une consequence infaillible, où s'aveuglent plus aisément et se pervertissent les consciences mèmes les plus éclairées et les plus droites. Quelque droiture de conscience qu'on y eût apportée, à force d'en respirer l'air et d'en écouter le langage on s'accoûtume à l'iniquité, on n'a plus tant d'horreurs du vice. — Bourdaloue sur la fausse conscience in f. Sermons pour l'avent. Serm. 4me. Vergl. die neuen homiletisch-kritischen Blätter B. II. S. 157.

Es ist neuerlich öfters zur Sprache gekommen (f. Paulus neues theolog. Journal 11ter Band S. 33. Journal für Prediger 17ter Band S. 125. ff.), ob es nicht für die Gemeinden zuträglich seyn möge, sie in den Versammlungen, wie in den Brüdergemeinden, in einzelne Chöre abzutheilen, und Greisen, Männern, Jünglingen, Gattinnen, Jungfrauen, Herrschaften und dem Gesinde an einzelnen Sonntagen auch besondere Vorträge zu halten. An diesem Vorschlage ist, was die Entfernung der Kinder aus manchen Vorträgen, dann die Einrichtung der Früh- Mittags- und Wochenpredigten, die gewöhnlich nur von einzelnen Ständen besucht werden, manches Lobenswerthe; aber eine noch genauere Absonderung nach einzelnen Altern und Ständen dürfte nicht nur leicht den kirchlichen Gemeingeist (durch ecclesiolas in ecclesia) schwächen; sondern auch manche Classen des öffentlichen Unterrichtes zu lange berauben, und überdieß zu einem zu kleinlichen Detail einzelner Pflichten, so wie zu manchen Spöttereien Veranlassung geben. Ein esoterischer Vortrag der Religionslehren gehört nicht für die Kirche, sondern für die Schule und das Privatleben. Gerade dadurch, daß jedem Stande unter den Augen der übrigen seine Pflichten eingeschärft werden, gewinnt der Religionslehrer an Achtung und wahrem Zutrauen.

§. 33.

Fortsetzung.

Die Lehrmethode, der man sich in einzelnen Fällen zu bedienen gezwungen ist, kann auf die Wahl der Materialien und Hauptsätze insofern Einfluß haben, als man bei ihr theils auf den vorhergegangenen Unterricht der Gemeinde, theils auf seine Mitlehrer Rücksicht zu nehmen hat. Wer einem immoralischen, oder streng dogmatisirenden, oder naturalistischen Prediger im Amte folgt, wird in dem ersten Falle die durch ein böses Beispiel in Umlauf gekommenen unsittlichen Maximen berichtigen, in dem zweiten zu praktischen Wahrheiten einlenken, in dem dritten das Einseitige naturalistischer Ansichten der Religionswahrheiten und die wahre Uebereinstimmung der Vernunft und reinen Schriftlehre ins Licht stellen müssen. In der Verbindung mit Collegen wird sich der Prediger zwar aller Streitigkeiten und öffentlichen Widersprüche enthalten, aber auch jede Gelegenheit ergreifen, die Lücken ihrer Vorträge durch die seinigen auszufüllen, ihre Härten zu mildern, und es durch seine ganze Lehrart zu beweisen, daß die Sätze des Christenthums, bei aller Verschiedenheit der Darstellung, doch zuletzt aus einem Grundsatze fließen, und Aufklärung und Besserung zum gemeinschaftlichen Endzwecke haben.

Zweiter Theil.

Von den Texten und ihrer Behandlung.

Erster Abschnitt.

Von den Texten überhaupt.

§. 34.

Geschichte der Texte.

Ein Text ist diejenige Stelle der heiligen Schriften, welche dem öffentlichen Vortrage der Religion zu Grunde liegt. Bekanntlich stammt diese Sitte aus dem Judenthume her, wo seit der Rückkehr aus dem Exil zuerst die Thorah, dann seit den Zeiten des Antiochus Epiphanes auch die Propheten perikopenweise vorgelesen und erklärt wurden (§. 14.). In der ersten christlichen Kirche geschah dasselbe mit dem A. und N. T., den Apokryphen und Biographien der Heiligen und Märtyrer, bis im vierten Jahrhunderte nur die Verlesung der kanonischen Schriften zugelassen, im sechsten ein eigenes Lectionarium verfertigt, und im neunten durch die Einführung der Homiliarien die bestimmte Verlesung der evangelischen und epistolischen Perikopen liturgische Vorschrift wurde. So predigt man bis auf die neuesten Zeiten über einzelne Schriftstel-

len, mehr vielleicht, weil es herrschende Sitte, als weil es der Würde der Offenbarung gemäß ist, und die Faßlichkeit des Vortrages erleichtert.

Stufenweise Belehrung über diesen interessanten Gegenstand findet man im Tractate Megillah der Mischnah. edit. Surenhus Tom. II. S. 387. f.; dann in Hireronymi liber comitis auctus a Theotincho presbytero, edit. opp. Hieronymi Vallarsii Veneta 1771. Tom. XI. pars 2. S. 607. f. (enthält auf alle Sonn- und Festtage im Jahre zuerst die lectio, dann das evangelium); hierauf in Luthers Werken, Walch. Ausg. Th. X. S. 276; ferner bei Bingham origg. eccles. ed. Hal. Tom. VI. S. 57. f. Kürzere und zugänglichere Notizen über die Texte stehen bei Calvör im rituale Tom. I. S. 480. f. in Mill's prolegomenis zum N. T. S. 103. f. und Baumgartens christlichen Alterthümern S. 411. ff.

§. 35.

Nothwendigkeit der Texte.

Dieser Autorität des Alterthums ohngeachtet kann ein bestimmter Text dennoch nicht als ein wesentlicher Theil eines christlichen Religionsvortrages betrachtet werden. Denn nicht zu gedenken, daß sich Jesus selbst in seinen Vorträgen nichts weniger immer, als an Stellen des A. T. hält (Matth. 13, 1. ff.); so finden wir unter den Vätern der morgenländischen und abendländischen Kirche, und selbst unter den Rednern des Mittelalters mehrere, die in ihren Religionsvorträgen entweder überhaupt von keinem Texte, oder doch von keinem Texte der heil. Schrift ausgehen [x]). Man hat in vielen Fällen längstens für einen Hauptsatz entschieden, ehe man eine Bibelstelle für denselben gefunden hat; auch mögte man für viele Religionslehren in unseren heiligen Schriften einen passenden Text ver-

gebens suchen; und überdieß kann man dem Geiste der Schrift vollkommen gemäß predigen, ohne gerade den Buchstaben derselben seinem Vortrage zu Grunde zu legen.

1) Beispiele findet man bei Theodoret in seinen Reden von der Vorsehung, bei Theodorus Studites, Rabanus Maurus, Bernhard von Clairvaux, Geiler von Kaisersberg und Luther (in seinen acht Predigten gegen Carlstadt, Werke Th. XX. S. 5. ff.). Unter den Neuern müssen hier genannt werden, Ewald in s. Predigten über Naturtexte, Hannover 1791. f. Greiling in den neuen praktischen Materialien zu Kanzelvorträgen für Sonn- und Festtagsevangelien aus Kants Schriften gezogen, 2 Theile Magdeburg 1810.

§. 36.

Fortsetzung.

Anders verhält es sich, wenn man fragt, ob es nicht räthlich sei, gewisse biblische Texte als leitende Ideen und Sätze für die öffentlichen Religionsvorträge beizubehalten? Hier sind für die Bejahung der Frage entscheidende Gründe vorhanden: denn, wenn man auch der Homilien nicht gedenken will, welche nothwendig Texte voraussetzen, so ist doch die Bibel die äussere Erkenntnißquelle unserer Religion; sie hat, besonders nach ihrem historischen Theile, einen hohen Grad von Faßlichkeit, Interesse und Anschaulichkeit; sie ist unendlich reich an den wichtigsten Materialien zu den mannichfaltigsten Vorträgen über Theologie, Religion und Lebensweisheit; die Stellen derselben prägen sich wegen ihres einfachen, Alles versinnlichenden Ausdruckes dem Gedächtnisse ungemein leicht ein, und befördern also die Wiederholung der vorgetragenen Wahrheiten; und die objective Göttlichkeit ihres Inhaltes erhält durch die subjective

Göttlichkeit ihres Ursprunges eine Glaubwürdigkeit, welche die religiöse Ueberzeugung des gebildeten Menschen verstärkt und dem Ungebildeten statt eines vollen Beweises dient. Doch ist dieses nur von biblischen Texten überhaupt zu verstehen, nicht aber von den gewöhnlichen Evangelien und Perikopen, gegen welche sich in einzelnen Stellen ungemein viel und mit Recht erinnern läßt.

Henke's Eusebia Th. III. S. 340. ff.

§. 37.
Wahl des Textes.

Hiernach bleibt das erste Geschäft des Predigers dieses, sich einen passenden Text für seinen Vortrag auszuwählen. Bei Homilien wenigstens, so wie bei allen Predigten, wo man aus Mangel an Zeit zur Vorbereitung, sich auf die pragmatische Erläuterung einzelner Schriftsätze einschränken muß, findet ohne vorhergegangene Bestimmung des Textes keine eigentliche Meditation statt. Anders verhält es sich mit synthetischen Vorträgen; denn wenn es schon bei der Vorbereitung des in der Bibel und in seiner Wissenschaft gleich bewanderten Predigers etwas Zufälliges seyn wird, ob in seiner Seele der Text dem Hauptsatze, oder dieser jenem begegnet; so kann doch auf dieses Gleichgewicht zwischen Bibel- und Religionskenntniß nur bei wenigen gerechnet werden. In diesem letzten Falle nun ist es rathsamer, zuerst über den Hauptsatz nachzudenken, ihn in seine Haupttheile zu zerlegen und dann erst einen schicklichen Text für denselben aufzusuchen. Die Gründe dieser Vorschrift lassen sich leicht nachweisen; denn zunächst ist bei einem freien Vortrage nicht der Text, sondern die abzuhandelnde Wahrheit die Hauptsache; und

überdieß ist es leichter für einen gewählten Hauptsatz eine passende Stelle, als in vielen Texten einen gewünschten und dem Redner angemessenen Hauptsatz zu finden.

§. 38.

Eigenschaften eines guten Textes.

Wenn eine Perikope unserer Religionsurkunden zur Grundlage eines öffentlichen Vortrages soll dienen können, so muß sie folgende Eigenschaften besitzen:

1) sie darf nicht zweideutig (z. B. 1. Mos. 26, 8. Ezech. 16, 25. Hoheslied 7, 8.) nicht witzig [1]), scherzhaft [2]), oder von abstrusem Inhalte seyn, wie sonst die Probiertexte zu seyn pflegten [3]); denn durch Gedankenspiele, welche solche Abschnitte lehrreich machen könnten, gewinnt nur die Kunst, nicht aber die Belehrung und Erbauung der Gemeinde:

2) sie muß vor Allem religiösen Inhaltes seyn: denn Stellen, welche historische, politische oder nationale Ideen enthalten, können zur religiösen Aufklärung und Erbauung nichts beitragen und sind also ungeschickt zu Grundlagen für christliche Vorträge (s. §. 26.):

3) sie muß weder zu reichhaltig an heterogenen Ideen, noch zu steril und arm an Begriffen seyn. In dem ersten Falle verwirrt sie, selbst bei einer analytischen Behandlung, die Zuhörer; in dem zweiten veranlaßt sie entweder einen mageren Vortrag, oder Abschweifungen von ihrem Inhalte. Immer aber bleibt Einheit der Gedanken Haupteigenschaft eines guten Textes:

4) sie muß, besonders bei freien Vorträgen, die vorzutragende Wahrheit wirklich enthalten, weil sie sich ausserdem zu keinem Autoritätsbeweise eignen würde. So kann eigentlich, von der Allgemeinheit des moralischen Verderbens, weder über Ps. 14, 2. noch 51, 7. und Röm. 3, 11. f. gepredigt werden, sondern über 1. Mos. 8, 21. oder eine ähnliche Stelle. Will man dennoch, was nicht immer vermieden werden kann, über Texte predigen, welche die vorzutragenden Wahrheiten nur unmittelbar enthalten, so muß das durch Uebergänge geschehen, und die Hauptwahrheit ist dann aus anderen Gründen zu beweisen, so daß der Text ein bloßes Motto wird.

1) Als Johann Sobieski, König von Pohlen, im Jahre 1683 nach der Niederlage des Großveziers seinen Einzug in Wien hielt, predigte der Siegesredner in der Hauptkirche über Joh. 1, 6. es war ein Mann von Gott gesandt, der hieß Johannes. Coyer histoire de Jean Sobieski, roi de Pologne. Varsovie 1761. B. II. S. 334.

2) Pitt hatte zu Cambridge studiert und wurde von seinen Lehrern sehr geschätzt; bald nach seiner Anstellung im Staatsdienste wählte ihn die Universität zu ihrem Repräsentanten im Parlamente. Als er kurz darauf bei einer Feierlichkeit in Cambridge erschien, drängte sich ihm eine Schaar von Competenten bei der Vertheilung erledigter Pfründen zu; man begab sich der Sitte gemäß in großer Procession in die Kirche, und nun predigte einer der gelehrtesten Theologen der Akademie über die Stelle Joh. 6, 9. es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte und zwei Fische; aber was ist das unter so Viele? Hüttners englische Miscellen Band III. St. 1. S. 50.

3) Z. B. 2. Sam. 10, 5. Mark. 9, 49. 2. Tim. 4, 13. Der gute Kopf wird sich zwar auch hier zu helfen wissen; er

wird nach der Reihe aus diesen Texten etwa folgende Hauptsätze ausziehen: wie nöthig es sei, bei wichtigen Ereignissen im menschlichen Leben eine gewisse Reife seines Verstandes abzuwarten; von den peinlichen Empfindungen des begangenen Unrechtes in dieser und jener Welt; von der weisen Beschäftigung des Christen in seinen Nebenstunden. Allein die Wahl dieser Sätze ist offenbar nur ein Verdienst des Redners, nicht aber des Textes.

§. 39.

Fortsetzung.

5) Sie muß deutlich, d. h. leicht, faßlich und verständlich seyn. Man muß keiner exegetischen Künste (z. B. Matth. 27, 46. oder Ps. 68, 31. Gal. 3, 20.), keiner Allegorie (z. B. Matth. 27, 51.) bedürfen, sie praktisch zu machen. Zwar bedienten sich die Apostel der letzteren selbst unstreitig (Röm. 5, 14. Gal. 4, 24. f.); auch ist es consequent, wenn man das Christenthum als eine bloße historische Religion betrachtet, Alles auf die Hauptperson derselben hinzulenken. Allein nicht zu gedenken, daß die historische Religion, ohne moralische Begriffe, keinen wahren Werth hat; so übersteigt eine so künstliche Verbindung der Ideen zwischen dem Texte und Hauptsatze beinahe immer die Fassungskraft des Zuhörers, und der erste bleibt für ihn ohne Nutzen: denn

6) sie muß, wo möglich, nicht nur den Hauptsatz, sondern auch einzelne Haupttheile desselben enthalten, weil dadurch die Uebersicht und Wiederholung des Vortrages ungemein erleichtert wird.

Die Stellen Luk. 2, 13. Joh. 3, 36. 2. Tim. 2, 19. Hebr. 9, 15. können hier zum Beispiele dienen. Sie enthalten sämmtlich, nach einer guten Partition, nicht nur das Thema, sondern auch seine Haupttheile;

7) sie muß anständig und passend seyn, nicht auf Nebenideen hinführen, welche die Aufmerksamkeit schwächen (z. B. Luk. 7, 38. Röm. 16, 16.); muß mehr Verstand und Herz, als Gefühl und Einbildungskraft beschäftigen (z. B. 1. Joh. 1, 7. Gal. 3, 27.); und darf am wenigsten durch ihre Länge ermüden. Die Verbindung mehrerer Perikopen zu einem Texte (wie z. B. in den Lessischen Predigten) bleibt in den meisten Fällen fehlerhaft, wenn sie nicht, wie in einigen Predigten von Dräseke, durch den Genius des Redners eine besondere Weihe erhält.

Brauchbare Hülfsmittel zur Aufsuchung der Texte nach diesen Grundsätzen sind: Veillodters Sammlung biblischer Texte. Nürnberg 1794. Schneiders Wörterbuch über die gemeinnützlichsten Belehrungen der Bibel. Erster Theil. Leipzig 1795. Wichmanns biblische Handconcordanz 1796. Schulers Repertorium. Halle 1797.

§. 40.

Genauere Bestimmung.

Wenn man diese Regeln bei der Wahl der Texte in Ausübung bringen will, so wird man sich freilich bald überzeugen, daß viele Stellen der Bibel zu Texten nicht geeignet sind (§. 26.). Dennoch würde man sich sehr irren, wenn man hieraus folgern wollte, daß alle Stellen, wel-

che historischen, oder positiven Inhaltes sind, deswegen nicht weiter zu Texten gebraucht werden können. Zwar sind für moralische Vorträge positive und statutarische Vorschriften des N. T. (Apostelg. 15, 20. 1. Kor. 11, 7 — 10. Jak. 5, 14.) nicht mehr tauglich, die einzelnen Verordnungen über Taufe und Abendmahl ausgenommen, die sich aber sehr leicht unter einen autonomischen Gesichtspunct (1. Petr. 3, 21.) bringen lassen. In dogmatischen Lehren hingegen ist das Positive häufig unterscheidender Charakter der christlichen Offenbarung; man wird deswegen bei Texten hierüber nur darauf zu sehen haben, daß man Stellen wähle, welche einen praktischen Inhalt haben (Joh. 3, 15. nicht Luk. 10, 18.); und welche das Dogma von der leichtesten Seite darstellen (nicht 1. Joh. 5, 20. Hebr. 9, 28. sondern Joh. 1, 1. 14. 2. Kor. 5, 19.); wobei sich dann von selbst versteht, daß man sich nicht durch ein vorgefaßtes System bestimmen läßt, einen fremden Sinn (z. B. Matth. 26, 26. Hebr. 1, 44.) in sie hereinzutragen. Was endlich die historischen Stellen der Bibel betrift, so sind diese gerade, wenn sie mit religiösen Wahrheiten in Verbindung stehen, für den größesten Theil der Zuhörer am lehrreichsten; daher man sie, obschon mit gehöriger Auswahl (§. 26.) und Absonderung (Richt. 15, 16. ff. Matth. 8, 28. ff. Hos. 1, 2. ff. Apostelg. 5, 1. ff.), sehr füglich zu Grunde legen kann.

§. 41.

Mannigfaltigkeit der Texte.

Man theilt die Texte ein, in dogmatische und religiöse, oder moralische; in didaktische, und bildliche (diese wieder in gnomische, parabolische,

apologische, historische); in freie und vorgeschriebene. Um alle Einförmigkeit und Einseitigkeit zu vermeiden, ist es rathsam, mit den Texten häufig abzuwechseln; und zwar in Rücksicht auf den Inhalt, mit dogmatischen und moralischen; in Rücksicht auf die Form, mit didaktischen und bildlichen; in Rücksicht auf die Quellen mit dem A. und N. T., mit den Apokryphen [1]); ja in einzelnen Fällen mögte es wohl nützlich seyn, schöne und geistvolle Lieder (Ephes. 5, 19. Kol. 3, 16.) in einem zusammenhängenden Vortrage zu erklären [2]).

1) Hufnagels Predigtentwürfe über ausgewählte Schriftstellen des A. T., 2 Theile. Frankfurt 1795. ff. Merkwürdig ist es, was Pöllniz von Friedrich Wilhelm I. König von Preußen erzählt: il ne croyoit pas au vieux testament et auroit souffert le martyre pour le nouveau. Sa prevention alla si loin, qu'il fit defendre à Cochius, son chapelain, de citer le premier dans ses sermons. Memoire de quatre Souver. T. II. S. 381. In unsern Tagen wäre eine solche Kabinetsordre, obschon aus ganz andern Gründen, begreiflicher.

2) Calvoer de textibus hymnodicis, in s. rituale ecclesiasticum, I. S. 530. f.

§. 42.

Hindernisse dieser Abwechselung.

Dieser freien Wahl und Abwechselung der Texte stehen inzwischen große Hindernisse entgegen, theils in der allgemeinen liturgischen Bestimmung der evangelischen und epistolischen Perikopen [1]); theils in den besonderen Vorschriften der Oberen für einzelne Feste; theils endlich in den Wünschen einzelner Gemeindemitglieder (z. B. bei Leichenpredigten). Man kann im Allgemeinen nicht läugnen,

daß dieser Zwang mit vielen Inconvenienzen verbunden ist; denn

1) werden durch diese Methode viele vortrefliche und inhaltsreiche Stellen der Bibel (z. B. Joh. 17.) von der öffentlichen Erklärung gänzlich ausgeschlossen:

2) wird der Prediger dadurch ausser Stand gesetzt, den Bedürfnissen seiner Gemeinde gemäß zu lehren und zu erbauen: z. B. bei dem unfruchtbaren und unschicklichen Evangelium am Neujahrsfeste (Luk. 2, 21.) oder Mariä Geburt (Matth 1, 1—16)[2].

3) Lehrer, welche keinen großen Vorrath theologischer Kenntnisse besitzen, erschöpfen sich bei diesen immer wiederkehrenden Texten leicht, und predigen entweder mechanisch, oder mißbrauchen fremde Arbeiten:

4) Viele Evangelien und Episteln sind sehr schlecht gewählt (z. B. Matth. 9, 18. ff. Offenb. 12, 7. ff.)[3]. Ohne auf historische Glaubwürdigkeit Rücksicht zu nehmen (Matth. 2. Luk. 1. und 2.) hat man die meisten Wundergeschichten zu Evangelien gestempelt, und darüber den praktischen Theil des N. T. vernachlassigt[4]:

5) Der Geschmack der Kirchenoberen ist nicht immer so gebildet, daß man von ihnen gute und passende Texte erwarten dürfte; wenigstens sind die von Vielen gewählten Stellen für Buß- (Ps. 6, 2.) und Siegesfeste (Ps. 91, 8. 21, 2. ff. 110, 4. ff.) sehr unzweckmäßig:

6) Auch die Katechismuspredigten sind den Bedürfnissen unserer Zeiten nicht immer angemessen. Indem

man die Moral nach dem Zwange des jüdischen Decalogus abhandelt, verbreitet man noch immer den Geist der jüdischen Theokratie, und versäumt darüber die reine Sittenlehre Jesu [5]).

1) Diese aus dem frühesten Alterthume stammende Anordnung wurde von Zwingli abgeschaft, in unserer Kirche aber beibehalten. Vergleiche Marheinekes Geschichte der deutschen Reformation. Berlin 1816. Th. II. S. 157.

2) Staupitz, als er in einer Predigt vor dem sächsischen Churfürsten, wie es damals Sitte war, dieses Geburtsregister aussen hersagte, wurde irre in der letzten Reihe, ließ nun den Text und griff zur Auslegung. Man lese, wie genial er sich entschuldigte, bei Mathesius in der Historie Luthers. S. 141.

3) Man vergleiche die monströse Epistel am Stephanstage Apostelgeschichte 6, 8. — 7, 59. und die am zweiten Sonntage nach der Erscheinung Christi Röm. 15, 4 — 16; deren Erklärung Luther also beginnt: „Diese Epistel sollte forne länger und hinten kürzer seyn, denn da sie anhebet, das hänget an der Epistel des vorigen Sonntags, und bricht am Ende also unzeitig ab, daß wohl scheint, als sei sie von einem ungeschickten und unbesonnenen Meister also gestellt, der nur auf das Lesen in der Kirche, aber nicht auf das Lehren unter dem Volke gedacht hat." Werke Theil XII. S. 440.

4) Mit neuen Vorschlägen tritt daher nicht ohne Grund hervor Ernst Clausnitzer in seinem christlichen Kirchenjahre nach der heiligen Schrift. Wittenberg 1816.

5) Was Mercier im tableau de Paris Tom. IV. chap. 582. prédicateurs, S. 132. von den zu Kaufe gebrachten Predigten für französische Seelsorger erzählt, verdient mit demselben bekanntlich in England herrschenden Mißbrauche verglichen zu werden. Die Geschichte eines unglücklich gewählten Textes bei dem Einfalle Karls XII. in Dänemark erzählt Stöver, unser Jahrhundert Th. II. S. 242. f.

Ueberhaupt vergl. zu diesem §. Henke's Eusebia 2ten Bandes 1s Stück, Kritiken und Anmerkungen über die Perikopen. Im Holsteinischen hat man zuerst angefangen, diesen Perikopenzwang zu erleichtern: s. Wolfraths Handbuch über den ersten Jahrgang der im Holsteinischen neu verordneten evangelischen Texte. Schleßwig 1798. Das ehemalige hannöverische Consistorium folgte diesem Beispiele mit seiner bekannten Liberalität: s. Salfelds Beiträge B. III. S. 1. ff. Auch im Königreiche Sachsen sind diese Hindernisse entfernt: man vergl. Hackers Andeutungen zu einer fruchtbaren Benutzung der Abschnitte heiliger Schrift, welche im Jahr 1810 statt der gewöhnlichen Evangelien im Königreiche Sachsen öffentlich erklärt werden sollen. Erstes Heft, Dresden und Leipzig 1810. und Reinhards Predigten von diesem Jahre.

§. 43.

Vorschläge, diesen Hindernissen auszuweichen.

Wenn daher, wie es gerecht und billig wäre, es jedem Prediger frei stände, zu dem gewöhnlichen doppelten Cursus über die Evangelien und Epistel, noch einen dritten über freie Texte beizufügen; so würde ein großer Theil dieser Hindernisse verschwinden. Da inzwischen dieser Wunsch nicht überall beherzigt werden kann, oder will; so muß sich die Homiletik auf folgende Rathschläge einschränken, auch unfruchtbare Texte möglichst fruchtbar zu machen. Dieses wird geschehen, wenn der Prediger

1) in seiner Wissenschaft unausgesetzt fortschreitet, und die Summe seiner religiösen Kenntnisse durch Erfahrung, Beobachtung und Lectüre beständig zu vermehren sucht. In diesem Falle wird ihn irgend eine Ideenverbindung leicht auf einen fruchtbaren Hauptsatz hinführen:

2) wenn er den Hauptgedanken seines Textes aufsucht, und ihn so lange verallgemeint, bis er für die Erbauung fruchtbar werden kann (z. B. Matth. 21, 1. ff.):

3) wenn er bei einzelnen Nebenideen verweilt, und aus ihnen den Hauptsatz wählt (z. B. Matth. 21, 2. 6. 9.) [1]):

4) wenn er, besonders in historischen Texten, bei den Ursachen, Verbindungen und Folgen der Begebenheit stehen bleibt (z. B. a. a. O. V. 2. von der wunderbaren Leitung der Vorsehung):

5) wenn er wunderbar scheinende Sätze durch eine vernünftige Erklärung aufhellt, und hiernach den Hauptsatz bestimmt (z. B. V. 2. welche Stelle man sonst von der Allwissenheit Christi erklärte. Hauptsatz: von dem Gewinn und Nachtheil des Wunderglaubens):

6) Oft können schon einzelne Worte Veranlassung zu einem fruchtbaren Thema geben (z. B. V. 9. Davids Sohn — von dem Unterschiede des jüdischen und christlichen Messias):

7) Wo alle diese Regeln nicht anwendbar sind, bleibt noch ein Hauptmittel übrig, die Verbindung des vorgeschriebenen Textes mit einer besseren Parallele (z. B. Mark. 9, 49. vergl. Joh. 3, 18. von dem traurigen Zustande der Unglaubigen in dieser und jener Welt) [2]).

1) Ein merkwürdiges Beispiel zur Erläuterung dieser Regel steht in Reinhards Predigt am Schlusse des Landtags 1799. S. 11. f.

2) Journal für Prediger XV. Theil S. 398. ff. Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers. 3ter Band. Leipzig 1798. S. 205. ff. Bahrdts Homiletik §. 20. ff. Neue homiletisch-kritische Blätter v. J. 1799. Erstes Quartal S. 197. f.

Zweiter Abschnitt.

Von der Behandlung der Texte überhaupt.

§. 44.

Gedoppelte Behandlung derselben.

Wenn man einen bestimmten Text gefunden hat, so kann man ihn auf eine gedoppelte Weise behandeln. Entweder wählt man aus demselben einen Hauptsatz, und führt ihn, nach seinen einzelnen Theilen, in einer freien, logischen Ordnung aus; oder man bindet sich genau an den Text, erläutert ihn nach seinen Theilen und leitet hieraus praktische Sätze und Wahrheiten ab. In dem ersten Falle (progressive Methode) predigt man synthetisch, in dem zweiten (regressive Methode) analytisch. Die synthetischen Predigten heißen auch freie (conciones liberae), weil man in ihnen zwar den Text benützt, jedoch nur insoferne, als es der logischen Entwickelung des Hauptsatzes gemäß ist. Die analytischen Predigten (die man von analytischen Hauptsätzen, im Sinne der kritischen Philosophie, wohl unterscheiden muß) heißen auch Textespredigten (conciones textuales), oder Homilien, das heißt Religionsvorträge aus der Bibel, welche in der Erklärung und Anwendung des Textes bestehen.

Calvoer de concionibus liberis et textualibus in s. rituale ecclesiasticum Vol. I. S. 513. ff. Velthusen über die Homilie, im Journal für Prediger Th. XIV. S. 16. ff. Gottlieb Lange über die Homilie, in s. biblischen Religionsvorträgen, Leipzig 1797. S. 1. ff. Löfflers Magazin für Prediger B. III. St. 1. S. 4. Vorr.

§. 45.

I. Homilieen. a. Erklärung des Textes.

Wenn man bei der Wahl des Textes zu Homilien freie Hand hat, so muß man, nach Anleitung der oben (§. 37. ff.) gegebenen Regeln, besonders darauf sehen, daß man Perikopen, welche für sich ein Ganzes ausmachen, und eine bildliche Form (historische, parabolische, apologische) haben, seinen Vorträgen zu Grunde lege. Ist dieses geschehen, so bemühe man sich vor Allem, den Text selbst gehörig zu verstehen, ehe man zu seiner Erklärung schreitet. Wenn man der Grundsprache und Auslegungsregeln gehörig mächtig ist, so wird dieses eigene Verständniß kaum fehlen, sobald man nur

1) den Zusammenhang gehörig aufsucht. Ueber die Lästerung des Geistes (Matth. 12, 31.) giebt die Bemerkung Aufschluß, daß die Pharisäer sich gegen ihr eigenes Gewissen empörten, und alle Eindrücke des Guten verachteten:

2) den Hauptzweck einer Bibelstelle erforscht. In dem dunklen Apologe (Luk. 16, 1. ff.) ist nicht die Absicht Jesu, die Klugheit des betrügerischen Haushalters zu empfehleu, sondern sittliche Klugheit in dem Gebrauche irdischer Güter überhaupt einzuschärfen: s. V. 4. und 9.

3) wenn man den Sinn einzelner, schwerer Worte durch Vergleichung mit dem Originaltexte zu bestimmen sucht, z. B. Matth. 19, 14. Luk. 16, 9. (μαμ. τ. ἀδικίας, שקר, der vergängliche, nichtige Reichthum, im Gegensatz von ἀληθινὸν V. 11.).

4) wenn man Sitten, Denkart, Ideen jener Zeit gehörig ins Auge faßt, z. B. Matth. 5, 22. 24. 13, 3. ff. 30. Joh. 2, 4. Matth. 19, 28.

Wer zu diesem Geschäfte die nöthigen Kenntnisse aus der grammatisch-historischen Exegese mitbringt, findet in dem Tellerischen Wörterbuche über das N. T. Berlin 1785. mit Langs Zusätzen, Ansbach 1782. ff. 4 Th. in 8., und anderen bekannten Scholien, gute Hülfsmittel. Unter den älteren Hülfsmitteln sind noch immer brauchbar Nicolai de Lyra postillae perpetuae. Norimbergae 1493. fol. Auch die paraphrasis N. T. von Erasmus ist neueren Versuchen dieser Art, zum Beispiel den Semlerischen, bei weitem vorzuziehen.

§. 46.
Fortsetzung.

Hat er den wahren Sinn gefunden, so bemühe er sich, ihn deutlich und faßlich vorzutragen. Da die theoretische Erklärung des Textes auf der Kanzel nur insofern passend und zweckmäßig ist, als sie praktischen Ideen den Weg bahnt; so müssen nicht nur alle grammatische Subtilitäten (Matth. 5, 40. ἀγγαρεύειν, χιτὼν, ἱμάτιον Matth. 10, 25. Βεελζεβοὺλ) [1]), sondern auch historische Bemerkungen, welche die Aufmerksamkeit zerstreuen (Matth. 3, 4. ἀκρίδες 10. ῥίζα s. Michaelis zu d. St. Matth. 8, 31.), philologisch-exegetische Streitigkeiten und

Meinungen (z. B. Joh. 1, 1.), Hypothesen über Wunder (Matth. 14, 13. ff.) und weitläufige Paraphrasen vermieden werden [2]). Wichtiger sind Bemerkungen aus der Geschichte, welche zur Charakteristik der in dem Texte vorkommenden Personen dienen können (z. B. Matth. 14, 1. ff. 2, 1. ff.), weil dadurch die Anwendung erleichtert wird [3]). Nur kann man auch hier, selbst dem Anschein des gelehrten Prunkes, nicht sorgfältig genug ausweichen.

1) In den Homilien des Mittelalters findet man diesen Fehler häufig. So heißt es gleich in der ersten Homilie des berühmten Bischoffs Haymo zu Halberstadt über Matth. 1, 9. osanna, quae Symmachus more suo apertius transtulit, dicens: obsecro domine, salvum me fac. Vergleiche s. seltenen homiliae, vel conciones populares. Cöln 1536. fol.

2) So heißt es, um ein minder bekanntes Beispiel aus einem Redner des dreizehnten Jahrhundertes zu geben, bei Jacobus de Voragine in s. sermonibus de tempore (Lugdun. 1511. in 8.) unter domin. XVIII. post. Trinitatem: Pharisaei a Phares, divisio, quod in fronte et brachiis chartas portabant. Nun folgt sogar ein Excurs über die Pharisäer, Sadducäer und Essäer. So giebt Luther in der Epistelpredigt am Dreikönigstage eine ausführliche Beschreibung des Mittelmeeres. Th. XII. 412 ff.

3) S. Herders Urtheil über die Paraphrasen, in s. Briefen das Studium der Theologie betreffend, Th. II. S. 349. ff. vergl. Schulers Geschichte der populären Schrifterklärung, Tübingen 1787.

§. 47.

b. Anwendung.

Ist der Text durch eine allgemeine Erklärung verständlich geworden, so schreitet man sofort zu seiner Anwendung, d. h. man geht nun von der historischen Darstel-

lung des Wortsinnes zu einer damit zusammenhängenden Religionswahrheit über, die man den Zuhörern zu entwickeln und fruchtbar zu machen sucht (z. B. Matth. 14, 2. zu dem Aberglauben von der Erscheinung Verstorbener). Hiebei ist zu bemerken:

1) daß dieser Uebergang nicht schwer werden kann, wenn man den Inhalt eines Verses, oder einer ganzen Perikope, verallgemeinen, das Individuelle absondern, die Ursachen und Folgen der Erzählung beobachten, und die Urtheile, Maximen und Charaktere der handelnden Personen auffassen will [1]:

2) daß man sich solcher Anwendungen enthalten muß, welche erst mühsam, und durch viele Mittelbegriffe, oder durch künstliche und geschmackwidrige Allegorieen (Matth. 27, 51. der Vorhang unsers Herzens müsse zerreißen!) aus dem Texte hervorgesucht werden; denn in beiden Fällen geht ein Hauptzweck der Homilie, das leichtere Behalten der vorgetragenen Wahrheiten verloren [2]:

3) daß man aus einem reichhaltigen Texte nur diejenigen Wahrheiten, und Vorschriften absondern muß, welche den jedesmaligen Bedürfnissen der Zuhörer gemäß sind:

4) daß diese praktischen Digressionen nicht in kleine Abhandlungen ausarten, und dadurch sich dem synthetischen Vortrage nähern dürfen, weil in diesem Falle die Predigt aufhört, eine Homilie zu seyn.

1) Im N. T. heißt diese Anwendung λόγος παρακλήσεως Apg. XIII, 15. Nach Stolz (Löfflers Magazin B. VII.

St. 1. nannte man das in Zürich die Prophezei halten. Unter den Alten ist hier Chrysostomus Muster; nur verweilt er bei einzelnen Stellen zu lang, erzählt Anekdoten (z. B. von der phönicischen Hetäre in der 68. Homilie über den Matthäus) und zieht oft sonderbare Parallelen (z. B. zwischen den Mönchen und Schauspielerinnen in der 69. Homilie über ebend.).

2) Ein erläuterndes Beispiel ist Swift's bekannte Betrachtung über einen Besenstiel (conte du tonneau traduit de l'anglois T. II. Haag 1721. S. 126. ff.)

Lange a. a. O. S. 47. ff. Scherers neue Predigten. Nürnberg 1803. Th. I. S. 239. ff.

§. 48.

Thema der Homilieen.

Wenn der Text auf diese Weise Vers für Vers zergliedert und angewendet wird, so kann man mit dem ganzen Vortrage zu Ende kommen, ohne daß man einen bestimmten Hauptsatz angekündigt und ausgeführt hat. Diese Methode hat nun zwar Autoritäten genug, besonders aus den Kirchenvätern, für sich [1]); sie ist auch bequem, und bei reichhaltigen und fruchtbaren Evangelien ist es schwer, ihr auszuweichen. Allein sie hat auch ihre großen Nachtheile; sie häuft die verschiedensten Wahrheiten und Pflichten, ohne jedoch eine derselben zu erschöpfen, wird dadurch langweilig und ermüdend, und verträgt sich nicht mit dem edlen Drange unseres Geistes, den mannichfachsten Ideen und Sätzen durch Denken Einheit und Harmonie zu geben [2]).

1) Auch aus den Predigten vor der Reformation. Man sehe aus dem funfzehnten Jahrhundert Johannis Gritsch quadragesimale tripartitum. Reutlingen 1475., in welchem

der Text immer erschöpft und bis in seine kleinsten Theile zergliedert wird.

2) So verliert eine sonst schöne und gedankenreiche Homilie von Sonntag (über Menschenleben, Christenthum und Umgang Th. I. S. 187. ff.) durch die Anhäufung folgender Sätze einen großen Theil ihres Interesse: 1. Uebergang von der Wollust zur Grausamkeit: 2. von der Pflicht, die Wahrheit freimüthig zu sagen: 3. von dem Hange des weiblichen Geschlechtes zur Rache: 4. über die heimliche Furcht des mächtigen Lasters vor der entwafneten Tugend: 5. über die Inconsequenz des Lasterhaften. — Aus diesen Gründen kann ich Herrn Lange (a. a. O. S. 56. ff.) keineswegs beitreten, wenn er es für ein charakteristisches Merkmal der Homilie erklärt, daß die Einheit aufgeopfert und der Text nach der Zeitfolge in einzelne Abschnitte abgetheilt wurde. Selbst die Homilien von Delbrick (Predd. mit Hinsicht auf den kirchlichen Zeitgeist. Berl. 1816.) und Bartels (Homilien über historische Feste aus den Evangelien. Braunschweig 1817. ein vorzügliche Sammlung) gehen sämmtlich aus einem bestimmten Thema hervor.

§. 49.

Fortsetzung.

Es ist daher weit mehr zu billigen, daß man die verschiedenen Ideen der Perikope zu einem Hauptsatze verbindet, diesen nach dem Eingange ankündigt, und hierauf erst die Erläuterung und Anwendung des Textes folgen läßt. Dieses ist

1) gar wohl möglich, besonders wenn die Wahl der Perikopen frei ist, und man diese Freiheit dazu benützt, nur solche auszusuchen, in welchen ein Hauptgedanke herrschend ist. Aber selbst bei vorgeschriebenen Texten wird man, nach erfolgter Ver-

allgemeinung, aus mehreren Ideen den Hauptsatz leicht finden [1]), und wenn jene unvereinbar heterogen seyn sollten, sie wenigstens historisch zusammenfassen können [2]):

2) es ist aber auch sehr nützlich für den Zuhörer; er weiß nun den Hauptsatz und kann seine einzelnen Theile, nach Anleitung des Textes, leicht wiederholen:

3) den Prediger selbst gewöhnt es zum Denken und zur Gründlichkeit des Vortrages, hält ihn von unzweckmäßigen Digressionen zurück, und nöthigt ihn, sich auf einen Hauptgegenstand einzuschränken [3]).

1) So finden sich in dem Evangelium am Michaelistage (Matth. 18, 1—11.) folgende Ideen; Kinderunschuld V. 3. Entfernung von allem Stolze V. 4. Sträflichkeit des gegebenen Aergernisses, V. 6. Selbstüberwindung, V. 8. Achtung gegen Geringere, V. 10. Alle lassen sich leicht unter folgenden Hauptsatz zusammenfassen: Von den Pflichten der Nachfolge Jesu: 1) Herzenseinfalt und Entfernung von allen Ansprüchen, V. 1—3. 2) Güte gegen Unschuldige, V. 5. 3) Achtung gegen ihre noch schwache und unbefestigte Tugend, V. 6. 4) Unterwerfung unter die göttliche Vorsehung in unseren Urtheilen über das Uebel in der Welt, V. 7. 5) Lebhafter Kampf mit unseren Lieblingsneigungen und Leidenschaften, V. 8. f. 6) Dank gegen Jesum, der die Sünder rettet.

2) Luthers Homilien über die zwei Texte Joh. 3, 16—21. und Mark. 16, 14—20. enthalten folgende, den Inhalt historisch darstellende, Hauptsätze: Eine Predigt, darinnen sich Christus vorstellt als einen Mittler und Heiland; Von dem Befehl Christi an seine Jünger und von seiner Himmelfahrt. Dieselbe Methode befolgt Luther bei seinen

meisten Homilien; man vergleiche noch Schmids Anleitung zum populären Kanzelvortrage, Jena 1787. 2ter Theil S. 117. ff. Tellers Magazin für Prediger, 2ter Band 1s Stück S. 243. ff. und die übrigen Entwürfe zu Homilieen vom 3—6. Band. —

3) Diese Grundsätze befolgte auch Fischer in seinen treflichen Homilieen über merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte Jesu. Königsberg 1799. 3 Theile. Man vergleiche noch Herders christliche Reden und Homilieen, herausgegeben von Müller. 2 B. Tübingen 1805. Reinhards Predd. über die Episteln i. J. 1806. 2. B. Nürnb. 1807. Schotts geistliche Reden und Homilien. Jena 1815.

§. 50.

Schluß.

Diese Methode wird dann unter anderen noch den Vortheil gewähren, daß man der Homilie ein überdachtes, zweckmäßiges Gebet und einen regelmäßigen Eingang voraus schicken kann, was bei einer theoretisch-praktischen Zerstückelung des Textes ohne Hauptsatz nicht wohl möglich ist. Der Werth der Homilien ist durch eine lange Reihe von Jahrhunderten bewährt, und es berechtigt daher zu großen Hofnungen, daß man in unseren Zeiten von den zu allgemein herrschend gewordenen synthetischen Vorträgen häufig wieder zu analytischen einlenkt. Wer neben den nöthigen exegetischen Kenntnissen einen praktischen Sinn besitzt, das Historische und Gelehrte des Textes von dem Moralischen zu trennen; damit gute systematische Kenntnisse der Theologie und Moral verbindet, ohne die er, bei dunklen Stellen (Matth. 26, 28.), immer hin und her schwanken wird; hiernächst das durch Menschenkenntniß und Beobachtung ausgebil-

dete Talent hat, die charakteristischen Züge des Textes aufzufassen und die hieraus abgeleiteten Wahrheiten der Religion mit Anstand und Würde auf die kleinsten Verhältnisse des gemeinen und häuslichen Lebens anzuwenden; wer endlich mit diesen Vorzügen einen pragmatischen Blick auf die speziellen Bedürfnisse seiner Zuhörer, und ein fleissiges Studium guter Muster verbindet, kann mit Recht erwarten, daß ihm homiletische Vorträge nicht mißlingen werden. Bei so vielen Erfordernissen ist es deutlich, daß die Homilie, wenn sie das ist, was sie seyn soll, nicht unter einem freien Vortrage steht; ja nicht selten fordert die erstere größeren Fleiß und längere Uebung, als dieser.

Nach Spener (consil. theol. III, 164.) haben Nösselt (Anweisung zur Bildung für angehende Theologen §. 556. Anm. 2.), Hufnagel (Predigtentwürfe Th I. Vorrede S. XIV.), Rullmann (Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers. Leipzig 1797. 1r Band S. 199. ff.) und Ewald (über Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen, 9. Heft, Lemgo 1794. S. 187. ff.) die Homilien mit Recht empfohlen. Man vergleiche auch Herders Briefe das Studium der Theologie betreffend Th. IV. S. 220. f., wo jedoch über die freien Vorträge zu einseitig und zu hart geurtheilt wird. — Hülfsmittel und Muster zu guten Homilien sind: Chrysostomus (aus den Homilien dieses Kirchenvaters schöpfte Flechier seine Beredsamkeit), Luther (Werke Th. XI. S. 1258. ff. der Hallischen Ausgabe, auch seine Hauspostille von Frohberger. 2 Th. Görlitz 1794.), Münter (Vorträge über die Reden Jesu. Kopenhagen 1785. ff.), Teller (neue Predigten und Homilien. Liebau 1798. 2 Theile), Laaß (Predigten und Homilien. Lüneburg 1795. f.), Sonntag (über Menschenleben, Christenthum und Umgang. 2 Theile, Riga 1794. f.), Fischer (Homilien. Leipzig 1796.), Pestel (Ho-

milien und Predigten. Leipzig 1797.), Lange, und Nebe in seinen Homilien über das Gebet Jesu. Leipzig 1802.

§. 51.

Doppelte Seite der Homilien.

Nach diesen Bemerkungen läßt sich nun der Nutzen der Homilien leicht bestimmen. Sie befördern nämlich die immer mehr sinkende Bekanntschaft mit der Bibel; erleichtern die Verbindung ihrer Grundsätze mit den Maximen des öffentlichen und häuslichen Lebens; wirken durch ihre Faßlichkeit uud Mannichfaltigkeit allgemeiner und bleibender auf den größeren Theil der Zuhörer: und fordern selbst den Prediger zu einem tieferen und fortgehenden Studium des Menschen und der Urkunden unserer Religion auf. Von der anderen Seite haben sie inzwischen auch das Nachtheilige, daß sie den freien Ideengang des Lehrers binden, durch zu große Mannichfaltigkeit die Aufmerksamkeit theilen, und gerade deßwegen nicht Raum zur gründlichen Ausführung und Anwendung einer Wahrheit übrig lassen. Wenn deßwegen der Landprediger sich eine Zeit lang auf Homilien einschränken kann, so muß doch der Lehrer einer gebildeteren Gemeinde auch der freien Vorträge mächtig seyn, die, bei der gegenwärtigen Verfassung des religiösen Unterrichtes, einen großen Theil desselben ausmachen. Am besten wäre es freilich, wenn jeder Prediger immer bei seinem Abschnitte der Schrift stehen bleiben und nicht klüger seyn wollte, als sein Text.

Kindervater über die Verwaltung des Predigtamts B. I. S. 114. ff.

§. 52.

II. Synthetische Vorträge. Eintheilung.

Die zweite (§. 44.) Methode, einen Text zu behandeln, ist diese, daß man aus demselben nur einen Hauptsaz auswählt und ihn nach einer freien, logischen Ordnung durchführt, wodurch ein synthetischer Vortrag (Predigt im engeren Sinne) entsteht. Man kann hiebei die Absicht haben, entweder den Verstand über einzelne Begriffe aufzuklären; oder ihn von einzelnen Wahrheiten zu überzeugen; oder diese Wahrheiten auch dem Willen nahe zu legen, und zu erbauen. So entstehen dreierlei Gattungen freier Vorträge; unterrichtende, beweisende, erbauliche Predigten. Der erste Gesichtspunct ist der propädeutische; der zweite der intellectuelle; der dritte der moralisch-praktische. Vor ungebildeten Gemeinden wird man oft von dem ersteren ausgehen müssen; der zweite und dritte sollte in keiner guten Predigt fehlen; bisweilen lassen sich alle drei in einem Vortrage vereinigen: z. B. in dem Satze (Luk. 17, 21.): Jesus hat ein Reich Gottes auf Erden gegründet: 1) was heißt ein Reich Gottes: 2) Beweiß, daß Jesus ein Reich Gottes auf Erden gestiftet hat: 3) Verpflichtungsgründe in dieses Reich einzutreten.

Diese Eintheilung der Predigten in erläuternde, beweisende und erbauende geht unmittelbar aus dem Endzwecke eines religiösen Vortrages hervor. Aus Begriffen entstehen Urtheile, und aus Urtheilen Maximen, die den Willen zum Guten lenken. „Wer von einer interessanten Wahrheit sprechen will, verfährt sehr natürlich, wenn er sie erklärt, beweißt und anwendet. Wer von einer

wichtigen Pflicht handelt, muß sie gleich selbst erklären, beweisen und eine Anleitung zu ihrer Ausübung geben (Reinhard's Geständnisse S. 155)." Daß diese Art von Trichotomie bei einem und demselben Hauptsatze eintreten kann, haben wir bereits eingeräumt; es ist aber eben so wohl möglich, daß ich mir den dreifachen Zweck der Belehrung, der Ueberzeugung und Erbauung in drei verschiedenen Predigten vorsetze, und darnach jeden meiner Vorträge durch einen eigenen Charakter auszeichne. Wenn ich z. B. von der Religion spreche, ihren Begriff entwickele und falsche Vorstellungen von ihm ausscheide; so kann dieser Vortrag sehr lehrreich werden, ohne daß ich ihn jedoch im eigentlichen Sinne des Wortes erbaulich nennen darf. Wenn ich ferner den Satz ausführe, daß die Religion die wahre Weisheit des Lebens ist, so kann ich den Verstand meiner Zuhörer von einer sehr wichtigen Wahrheit überzeugen, auch wenn ich mir nicht vornehme, sie zu erbauen, sondern nur herrschenden Irrthümern der Zeit zu begegnen. Wenn ich hingegen von den Ermunterungen zur Religion bei dem Sittenverderben unserer Tage spreche, so wende ich mich von dem schon überzeugten Verstande unmittelbar und andringend an das verdorbene, oder widerspenstige Herz, und nun nennt die Homiletik einen dieser Absicht entsprechenden Vortrag erbaulich. Dieser Unterschied ist theoretisch schon von Niemeyer mit so großer Klarheit aufgefaßt, praktisch aber in einzelnen classischen Predigten von Zollikofer, Löffler, Reinhard und Marezoll so unwidersprechlich bewährt worden, daß man, abgesehen von Gründlichkeit und Bescheidenheit, es psychologisch merkwürdig finden muß, wie ein junger Homiletiker der neuesten Zeit auf den Gedanken kommen konnte, hier von „heillosen Irrthümern einer wunderlichen Wissenschaft und von einer ganz verkehrten Ansicht des wahren Zweckes aller Kanzelvorträge" zu sprechen. Ὄφελον ἀνείχεσθέ μου μικρὸν τῇ ἀφροσύνῃ.

§ 53.

a. Aufklärungspredigten.

Bei den Aufklärungspredigten müssen theils die Begriffe, welche aufgehellt werden sollen; theils die Anweisung, wie dieses am zweckmäßigsten geschehen kann; theils der Vortrag dieser Aufklärungen in Erwägung kommen. Was nun die Begriffe selbst betrift, die einer Aufklärung in einem zusammenhängenden Vortrage bedürfen; so hat freilich auf die Bestimmung derselben der vorhergegangene Unterricht, und die ganze Bildung der Gemeinde einen wichtigen Einfluß. Im Allgemeinen mögte sich inzwischen dennoch behaupten lassen, daß aus der Theologie die Begriffe: Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allwissenheit, Allgegenwart, Ewigkeit Gottes, Vorsehung, Erbsünde, Heiland der Welt, Glaube, Versöhnung, Kirche, Auferstehung u. a., aus der Moral die Begriffe: Religion, Freiheit, Gewissen, Tugend, Laster, Aufklärung, Vollkommenheit, Aberglaube, Unglaube, Wahrhaftigkeit, Keuschheit, Ehrliebe u. a. von Zeit zu Zeit einer öffentlichen Erläuterung bedürfen [1]). Wer an sich selbst bemerkt, wie viele und welche dunkle Begriffe der Religion sich allmählig bei fortgesetzter Bildung in seiner Seele aufgehellt haben, wird auch in seinen Vorträgen sich nur mit der Berichtigung und Entwickelung solcher religiösen Ideen beschäftigen, welche seinen Zuhörern noch dunkel und zweideutig sind [2]). Hiebei ist indessen zu bemerken, daß man nicht Begriffe wählen darf, die an sich vag, schielend und unbestimmt sind, oder ausser dem Horizonte des

Volksurtheils liegen [3]), und daß man der sonst unvermeidlichen Trockenheit der Vorträge dieser Art dadurch begegnen kann, daß man die Entwicklung der aufzuhellenden Begriffe als Charakterzüge schildert, oder sie in rhetorische Darstellungen einzelner Irrthümer, Tugenden und Laster verwandelt [4]).

1) Als Beispiele kann man folgende Predigten betrachten: von der freien Gnade Gottes in Christo (Reinhard); von der Empfindsamkeit (Zollikofer); von der Heiterkeit des Geistes (Veillodter). Auch Swifts bekannte Predigt von der Eitelkeit, über deren satyrischen Schluß er seine Pfründe verlohr, gehört hieher.

2) Die Beantwortung der Frage: „was ist Vernunft? Sie ist 1. ein Vermögen des Wahren: 2. des Guten:" gäbe Stoff zu einem eben so gründlichen als lehrreichen Vortrage. Sie ist aber mehr für den Kathedervortrag, als für die Kanzel geeignet.

3) Hieher gehören die Begriffe, Magnetism, Liberalism, Religiosism, Rotionalism. Selbst der Protestantism, von dem Glauben an das reine Evangelium ganz verschieden, steht mit dem Appellantism und Provocantism auf gleicher Linie. Protestiren heißt sich rechtlich gegen eine ungerechte Anmaßung verwahren, wie es die evangelischen Fürsten und Stände i. J. 1529. zu Speier mittelst Instrumentes in gewöhnlicher Form Rechtens thaten. Der Beruf des Predigers hingegen besteht darinnen, daß er lehre, prüfe, widerlege, überzeuge, erbaue; er bedarf auf der Kanzel keines Notars und keiner Zeugen, sondern triftiger und entscheidender Gründe.

4) Man wählt z. B. die christliche Barmherzigkeit, die himmlische Geduld, den seligen Tod, den alles überwindenden Glauben, die siegende Unschuld.

Disposition.

Evangel. Matth. XXII, 34 ff. am 18. Trinitat. Sonnt.

Der Haß in seiner fortschreitenden Verwerflichkeit.

I. Jeder Haß, der sich in der menschlichen Brust regt, schreitet sichtbar zur Verwerflichkeit fort, wenn er sich

1. aus der Mißbilligung des Bösen in den Haß der Person,

2. aus der Verurtheilung einzelner Gebrechen in den Haß ganzer Familien und Stände,

3. aus dem Unwillen über einzelne Ungerechtigkeiten in den Haß ganzer Völker,

4. aus dem Widerwillen gegen einzelne Mißbräuche in den Haß ganzer Kirchen und Glaubenspartheien verwandelt.

II. Nach allen diesen Aeußerungen heißt er verwerflich, weil er

1. seiner Natur nach unweise und ungerecht ist;

2. den bestimmtesten Vorschriften des Christenthums widerspricht:

3. höchst verderblich für unsere Tugend: und

4. als unversiegter Haß von dem Fluche des Himmels begleitet wird.

§. 54.

Regeln für Aufklärungspredigten.

In Rücksicht auf die zweckmäßigste Art, wie man bei Aufklärungspredigten zu verfahren hat [*]), ertheilt die Homiletik folgende Regeln:

1) Der Redner bemühe sich zunächst, am schicklichsten im Eingange, ein gewisses Interesse für seinen

Vortrag zu erwecken, indem er zeigt, wie genau der zu entwickelnde Begriff mit anderen Wahrheiten zusammenhänge und welchen Einfluß er auf das wirkliche Leben äussere (z. B. Aufklärung, Freiheit, Religion). Nur hüte er sich, im Superlativ zu sprechen, und das als wichtig anzukündigen, was kleinlich, oder unbedeutend ist (z. B. von dem Engel Gabriel; von den sieben Leuchtern der Offenbarung).

2) Er nehme bei der Wahl des Hauptsatzes immer Rücksicht auf die Kenntnisse und auf die Bildung seiner Zuhörer; denn nichts ist widerlicher und für das allgemeine Interesse am öffentlichen Gottesdienste nachtheiliger, als die Wiederholung und weitläuftige Erläuterung gemeiner und schon aus dem Jugendunterrichte bekannter Begriffe (z. B. Allmacht, Vaterliebe Gottes, Menschenliebe).

3) Man mache sich es zum Gesetz, unmittelbar nach dem Hauptsatze von festen, vollständigen und bestimmten Definitionen des dunklen Begriffes auszugehen (z. B. Gerechtigkeit Gottes, Vergebung der Sünden, göttliche Strafen). Ein einziger falscher, oder schief aufgefaßter Charakter des Begriffes gibt der ganzen Predigt eine falsche Richtung [2]). Dabei versteht sich von selbst, daß die oratorische Definition vor der logischen immer eine gewisse Ausführlichkeit voraus haben muß [3]).

1) Beispiele zur Beurtheilung und Prüfung: Herzlieb über die würdige Verehrung Jesu, in s. Predigten über epistolische Texte. Züllichau 1790. S. 133. ff. Schatter von

dem Glauben an Jesum Christum, in s. Predigten. Leipzig 1794. Th. I. S. 344. Marezoll von der wahren und falschen Religiosität, von der Aufklärung — in s. Predigten. Lübek 1797. Löffler, wer hat Religion? und: Von der Bescheidenheit, in s. Predigten dogmatischen und moralischen Inhaltes, 1te und 2te Sammlung, Züllichau 1793. ff.

2) Die Lehre von den Eigenschaften Gottes liefert für diese Classe von Predigten reichen Stoff, und läßt noch häufig eigenen Ansichten Raum. Man spreche von der Ewigkeit Gottes. Die Katechismusdefinition, daß Gott keinen Anfang und kein Ende habe, enthält nicht nur einen groben Anthropomorphism, sondern selbst einen Irrthum; denn die Ewigkeit besteht darinnen, daß Gott keinen Anfang und kein Ende haben kann. Erkläre ich sie dafür (mit Boethius und Calov) als die unbegrenzte Vollkommenheit des göttlichen Lebens, so entwickelt sich aus diesem Begriffe folgende Eintheilung:

1. sie ist unbegrenzt durch die Zeit, die als Wechsel der Dinge von ihr ausgeht;

2. sie ist unbegrenzt durch den Raum, der als Zusammenseyn der Dinge aus einer ewigen Macht hervorgeht;

3. sie ist das vollkommenste und beharrlichste Leben und Wirken, das keinen Wechsel noch Untergang kennt.

Man handle von der Gerechtigkeit Gottes und erkläre sie als diejenige Eigenschaft Gottes, welche die Schicksale der Menschen nach ihrem sittlichen Werthe bestimmt. Sie ist

1. nach ihrem Ursprunge weise Güte;

2. nach ihrer Natur die genaueste Bestimmung unsers sittlichen Werthes, oder Unwerthes;

3. nach ihrer Vollziehung eine diesem Werthe, oder Unwerthe entsprechende Anordnung

unserer Schicksale in dem ganzen Laufe unseres Daseyns.

3) Man vergleiche hierüber das trefliche Kapitel des Heineccius in s. Fundamentis styli cultioris P. I. cap. III. §. 4.

§. 55.
Fortsetzung.

4) Er nehme darauf Rücksicht, wie er selbst allmählig zu reineren Vorstellungen gekommen ist, und befolge diesen Gang auch in seinem Vortrage. Der natürlichste Weg ist folgender:

a) er sondere falsche Vorstellungen ab (negative) und berichtige sie, z. B. Versöhnung, Kraft des Gebetes. Es versteht sich, daß er hier nicht Begriffe bestreitet, die gar nicht in der Seele seiner Zuhörer vorhanden sind; auch wird er Vorstellungen schonen, die entweder durch kirchliche Autorität sancirt, oder doch Vielen ein Bedürfniß sind (z. B. Versöhnung, Auferstehung des Körpers). Nur dann, wenn diese Begriffe zur Unsittlichkeit verleiten (Genugthuung), müssen sie freimüthig bestritten werden:

b) er erläutere schwere Begriffe entweder durch Antithesen, oder durch Bilder und Vergleichungen mit körperlichen Gegenständen [1]). Nur müssen diese Vergleichungen und Bilder passend, bekannt, edel und nicht zu weit verfolgt werden, damit sie nicht in fade Allegorieen ausarten [2]):

c) er erläutere sie durch Beispiele aus der Gedanken-, oder wirklichen Welt. Wenn man von beiden mit Recht fordert, daß sie passend, verständlich und edel seien, so erwartet man von den letzten noch überdieß, daß man bei ihrer Wahl nicht über die Bibel, oder doch über die Grenzen einer der Gemeinde bekannten Erfahrung hinausgehe. Beispiele aus der älteren, oder neueren Profangeschichte gehören niemals, oder doch nur als Ausnahme, in den Kanzelvortrag [3].

1) So erläutert Luther in einer Weihnachtspredigt über die Epistel des Verlängern des ungöttlichen Wesens: „Ja wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtest du daraus lesen; oder wären in den rothen Rock gestricket, so möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheeren und eine Platte machen; oder wären ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, daß du dich nicht mitnehmest? Was willst du anthun, daß du nicht unter bleibest? Was willst du essen und trinken, da du nicht beiseiest? Kürzlich, was willst du thun, da du nicht selbst seiest, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die große Reitzung ist in dir." Werke v. Walch Th. XII. S. 145.

2) Whitefield, der Methodistenstifter, der oft zur See gewesen war, verglich in einer seiner Bußpredigten die Welt mit einem Schiffe, das mit vollen Segeln zur Hölle fahre. Er beschrieb den Höllenschlund, und den Zustand derer, welche hineinzufahren im Begriffe sind, so schrecklich, daß ein Heer Matrosen, die sich in der Versammlung befanden, ganz mitleidig ausrief: Wie denn, wenn die Gefahr so groß ist, könnet ihr denn nicht

das lange Boot auswerfen, um das Schiffsvolk zu retten! Wendeborn's Zustand von Großbritannien Th. III. S. 150. — Man vergleiche über den richtigen Gebrauch der Tropen Scheller's praecepta styli bene latini P. I. c. 2. sect. 12. de recto vocabulorum usu.

3) Niemand fehlt gegen diese letzte Regel häufiger, als Saurin und Dodd. Man vergl. des letztern sermons to young men Vol. I. S. 86. ff. wo nicht weniger, als dreizehn anecdotes, recommending filial love, aus der älteren und neueren Geschichte vorgetragen werden. Nachsichtiger urtheilt Heydenreich in s. Abhandlung: von dem rechten Gebrauche alter und neuer Geschichtsvorfälle auf der Kanzel, im Tellerschen Magazin für Prediger, V. Band, Züllichau 1796 S. 1. ff.

§. 56.

Popularität des Vortrages.

Die auf diesem Wege gewonnenen reineren Begriffe sind nun auf eine populäre, oder verständliche Weise vorzutragen. Man muß überall in seinen Vorträgen die Dunkelheit vermeiden, weil sie immer aus trüben Quellen fließt; denn sie ist entweder eine Tochter der Unwissenheit, wenn der Ausdruck keinen Sinn hat; oder der Nachlässigkeit, wenn Verwirrung in den Gedanken herrscht; oder der Anmaßung, wenn der Ausdruck geschraubt und künstlich ist; oder des schlechten Geschmackes, wenn das Wort noch abstracter ist, als der Gedanke. Diese Popularität muß man nicht mit Seichtigkeit, Ideenarmuth, Schmucklosigkeit, Plattheit, und einem langweiligen, wässerigen Vortrage verwechseln. Die wahre Popularität besteht in der auf das Ganze der Zuhörer berech-

neten Faßlichkeit des Vortrages; und ist also ein relativer Begriff, der mit einer gewissen Gründlichkeit und Würde sich wohl vereinigen läßt [1]). Wer nun in Aufklärungspredigten verständlich werden will, wird zwei Puncte wohl in Erwägung ziehen müssen; zunächst die Deutlichkeit der Ideen, dann die Verständlichkeit der Sprache. Zur Deutlichkeit der Ideen wird durchaus erfordert, daß man den Grad der Bildung seiner Zuhörer erforsche, um seine Belehrungen an bereits vorhandene Begriffe anzuknüpfen; daß man bei der Analyse der Ideen (z. B. Heiligkeit Gottes) sich nicht in abstracten Speculationen verliere, welchen die Zuhörer nicht folgen können; daß man ihnen also bildliche Vorstellungen, welche mit moralischen Begriffen zusammenhängen (Himmelfahrt, Teufel), nicht entreiße, wenn man fürchten muß, daß sie darüber die moralische Idee selbst verlieren; und daß man sich besonders vor negativen Aufklärungen hüte, welche herrschende Begriffe zerstören, ohne bessere an ihre Stelle zu setzen [2]). Von der Verständlichkeit der Sprache wird an einem anderen Orte die Rede seyn.

1) Es ist keine Kunst, sagt Kant (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten S. 31.), gemeinverständlich zu seyn, wenn man dabei auf alle gründliche Einsicht Verzicht leistet; aber an einem ekelhaften Mischmasch von zusammengestoppelten Beobachtungen und halbvernünftelnden Principien laben sich nur schale Köpfe. „Das Populärmachen sollte immer so getrieben werden, daß man die Menschen damit heraufzöge. Wenn man sich herabläßt, so sollte man immer daran denken, auch die Menschen, zu welchen man sich herabgelassen hat, ein wenig zu heben." Lichtenbergs vermichte Schriften. Göttingen 1801. B. II. S. 308. Vergl. Klotz de populari dicendi genere in. s. opusc. varii argum. Altenburg. 1766. S. 226. ff. Grotefend von der Populari-

tät der Predigten in s. Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredsamkeit. Hannover 1824. S. 159. ff.

2) Man vergleiche Schellers praecepta styli bene latini t. I. prooem. S. 16. de perspicuitate dicendi. Garve's vermischte Aufsätze B. I. S. 221. ff. Greiling's Theorie der Popularität. Magdeburg 1805. Herzlieb über die Popularität im Predigen, in s. Predigten über epistolische Texte. Züllichau 1790. Schatter in der Vorrede zu s. Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien Th. I. Leipzig 1794.

§. 57.

b. Beweiß-Ueberzeugungspredigten.

Beweißpredigten (§. 52.) haben den Endzweck, den Zuhörer von einer Wahrheit zu überzeugen, die Kenntniß eines Gegenstandes über den Begriff hinaus zu erweitern, und die Richtigkeit der Verbindung irgend eines Prädicates mit dem Subjecte zu beweisen, d. h. aus Grundwahrheiten (Principien) abzuleiten. Bei Gott geht das anschauliche Denken dem Seyn voraus; bei dem Geschöpfe das Seyn dem Denken. Die Beziehung des Denkens auf das Seyn heißt Wahrheit, und die Deduction der Nothwendigkeit dieser Beziehung heißt ein Beweiß[1]. Auf dem Gebiete der Religion, wo keine mathematischen Demonstrationen statt finden, liegen diese Grundwahrheiten entweder in der Vernunft, oder in der Erfahrung, oder in fremder Autorität. Hiernach entstehen drei Gattungen von Beweisen: rationale, anschauliche und historische, oder Autoritätsbeweise. Die beiden ersten geben vollkommene, der letzte giebt nur eine bedingte Gewißheit; der erste kann in allen Lehren der reinen Ver-

nunftreligion, der zweite in ihrer Anwendung und ihren Folgen, der dritte in den Lehren der positiven Religion Ueberzeugung gewähren. Schon aus dieser mannichfachen Tendenz derselben erhellt, daß sie in den meisten Fällen verbunden werden müssen [2]).

1) Es ist eine von den sonderbaren Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren Philosophie, daß kaum eine Lehre derselben so streitig ist, als die Lehre vom Beweise. Kant schränkte den Begriff des Beweises auf die Nachweisung eines Gegenstandes in der Anschauung ein, und beengte ihn folglich zum großen Nachtheil der Wissenschaft auf die bloße Sphäre mathematischer Demonstrationen (s. Mellins encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philpsophie B. I. S. 654. ff.). Fries hingegen in einem viel zu wenig bekannten und geschäzten Buche (neue Kritik der Vernunft. Heidelberg 1807. B. I. S. 281.) unterscheidet Erweis, Ableitung des mittelbaren Urtheils von einem höhereh, Demonstration, oder Begründung eines Urtheils durch Anschauung, und Deduction, oder Ableitung eines Satzes aus einem apodiktischen Grundurtheile. „Ich beweise nicht, daß ein Gott sei, sondern ich weise nur auf, daß jede endliche Vernunft einen Gott glaubt." Alle Streitigkeiten hierüber können aber zu keinem Ziele führen, wenn man nicht von festen Begriffen des Seyns und der Wahrheit ausgegangen ist. Wer das Wesen der lezteren im groben Betasten und in der Anschauung — der sinnlichen meine ich; denn die intellectuelle ist nur ein Reflex der Idee in der Phantasie — sucht, wird sich des wahren Begriffes von dem Beweise nie bemächtigen. Probation, der Stammbegriff des Beweises, ist nichts anderes, als die Deduction der vernünftigen Nothwendigkeit, sich etwas als wirklich zu denken. Wie jeder Wahrheit ein Seyn vorangeht, so muß sich auch jede Wahrheit vor dem Bewußtseyn rechtfertigen durch den Beweiß. Geht diese Nothwendigkeit bei der ersten Entwickelung der Gedanken aus einem Elementargesetze meiner Natur hervor, so ist der Beweis unmittelbar und die Wahrheit, die er vertritt, heist

evident, ihr Gegenstand mag nun sinnlich, oder intellectuell seyn. Wird sie aber aus dem Princip, oder dem Unmittelbargewissen, erst durch Reflexion und Zwischensätze abgeleitet, so heist der Beweis mittelbar und seine Gewißheit ist erschlossen. Die mathematische Evidenz ist daher um nichts gewisser, als die rationale, und die Unwahrheiten des Glaubens sind um nichts weniger evident, als mathematische Axiome. Die weitere Entwickelung dieser Begriffe muß einem anderen Orte vorbehalten werden.

2) Als Beispiele kann man anführen Reinhards Predigten vom Jahr 1802, die zweite: von dem Verhältnisse, in welchem das Evangelium Jesu und die menschliche Gelehrsamkeit mit einander stehen; und die zehnte: Warnungen wider die Nachsicht gegen sündliche Begierden, die man nicht zum Ausbruche kommen läßt.

§. 58.

α. Beweise aus Autorität.

Man hat in neueren Zeiten gezweifelt, ob sich für die Wahrheiten der Religion in öffentlichen Vorträgen eigentliche Beweise aus der Autorität der heiligen Schriftsteller führen lassen; theils, weil diese Autorität leicht gemißbraucht werden könnte, theils, weil dadurch eigene freie Untersuchung gehindert, das Vorurtheil des Ansehens bestärkt, und zuletzt doch nur ein bloßes Meinen, oder ein unfruchtbarer historischer Glaube in der Seele der Zuhörer erzeugt wird. In der That folgt auch aus diesen Gründen soviel, daß die Beweise der Autorität nur dann von Nutzen seyn können, wenn sie nach Principien, mit Auswahl und Zweckmäßigkeit geführt und von den übrigen Beweisen möglichst unterstützt werden [1]). Unter diesen Einschränkungen aber läßt sich ihre Brauchbarkeit

unmöglich weiter bestreiten; da die meisten Menschen ihre religiöse Bildung mit einem historischen Fürwahrhalten beginnen; da die Autorität eines göttlichen Gesandten auch für den Denker und Zweifler Gewicht hat; da der historische und positive Theil unserer Religion durchaus nur aus äusseren Erkenntnißquellen geschöpft werden kann; und noch überdieß die öffentlichen Vorträge dadurch allein christlich, deutlich und überzeugend werden [2]). Man theilt diese Beweise wieder ein in mittelbare (argumentum implicitum), welche eine allgemeine Wahrheit durch eine Thatsache erläutern; und in unmittelbare (a. explicitum), welche irgend eine Behauptung durch ausdrückliche Worte der Schrift bestätigen.

1) S. m. Erlangische Antrittsrede: quale insit in auctoritate veri praesidium? in m. opusculis theolog. Erlangen 1793. S. 33. ff

2) Von den meisten Menschen gilt, was Rousseau von sich selbst sagt: „in meiner Kindheit glaubte ich aus Unwissenheit; in meiner Jugend aus Gewohnheit; im Mannesalter aus Reflexion; jezt glaube ich, weil ich immer geglaubt habe.“ Es ist leicht, mit stoischer Majestät alle Autorität Anderer verschmähen; doch sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten.

§. 59.

Regeln für die Autoritätsbeweise.

Für den zweckmäßigen Gebrauch der Autoritätsbeweise gibt die Homiletik folgende Regeln an die Hand:

1) Autoritätsbeweise thun erst dann ihre volle Wirkung im Vortrage, wenn sie die religiöse Ueberzeugung des Zuhörers anfangen, oder vollenden. In

dem ersten Falle müssen ihnen Vernunftbeweise folgen, in dem zweiten vorangehen. Es ist kein Dogma unseres Glaubens so positiv (z. B. die göttliche Würde Jesu), welches nicht einer reinvernünftigen Ansicht und Beleuchtung fähig wäre [1]).

2) Man gehe in der Anführung der Schriftstellen mit Auswahl und Prüfung zu Werke, und enthalte sich aller derjenigen Sprüche, welche entweder kritisch-zweifelhaft (1. Joh. 5, 7. f.) sind, oder doch keine Beweißkraft für die behauptete Wahrheit enthalten (z. B. Röm. 9, 5. f. für die Gottheit Christi).

3) Beweise aus biblischen Beispielen (z. B. der Auferstehung Jesu) sind mit noch größerer Vorsicht zu führen, weil ein Beispiel zwar eine schon erwiesene Wahrheit erläutern, aber sie nie erhärten kann [2]). Ihre wahre Stelle ist daher am Schlusse eines Beweises, wo sie ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

4) Man hüte sich vor der allzugroßen Anhäufung der Beweißstellen (nisi ut fulmine, tamen ut grandine: Quinctilian.): durch sie wird der Zuhörer zwar betäubt, aber nicht überzeugt.

5) Im Allgemeinen enthalte man sich des pünktlichen Citirens und Aufschlagens der Schriftstellen, wenn man nicht die Wiederholung der Predigt dadurch befördern, oder die besondere Aufmerksamkeit des Zuhörers auf irgend eine Schriftstelle hinlenken will (z. B. Röm. 3, 25. 5, 8. Hebr. 9, 15. zur Widerlegung der schädlichen Vorstellung, daß Christus auch

für künftige Sünden schon gelitten habe). Von einem vorbereiteten Prediger erwartet man mit Recht, daß er die Beweißstellen seines Vortrages im Gedächtniß habe.

1) Spalding die Religion eine Angelegenheit des Menschen. Leipzig 1797. S. 160. ff.

2) Les faits passés sont bons pour nourrir l'imagination et meubler la memoire. Das Buch, aus dem diese Stelle genommen ist, kommt von keinem Fürsten des Glaubens (préface á l' histoire de la guerre de sept ans par Fréderic II. roi de Prusse); aber sie giebt doch dem Theologen viel zu denken.

§. 60.

β. Erfahrungsbeweise.

Erfahrungsbeweise (§. 57.) sind Berufungen auf sinnliche Wahrnehmungen, von welchen man bei historischen Behauptungen, besonders in der Anwendung religiöser Wahrheiten Gebrauch macht. Sie verweisen entweder auf eigene oder fremde, auf gegenwärtige oder künftige Erfahrungen.

Eigene Erfahrungen vollenden die Ueberzeugung; daher sind die aus ihnen geschöpften Beweise besonders da von Nutzen und Wirkung, wo der Verstand oder Wille des Zuhörers gegen die vorzutragende Wahrheit eingenommen ist. So beweise man die Schändlichkeit der Wollust daraus, daß jeder Unkeusche sich selbst verachten muß. So erläutere man die Lehre von der Schöpfung der Welt aus nichts, aus der Erfahrung, daß auch der Mensch im Geiste Welten aus nichts schaft, und daß es ihm nur an Kraft gebricht, sie wirklich zu machen. Die

Regeln der Homiletik über eigene Erfahrungen sind folgende:

1) man benutze die Erfahrungen wie die Beispiele, d. h. man fange die Ueberzeugung nicht von ihnen an, sondern vollende sie mit ihnen. Nur Erläuterungspredigten (z. B. über das Gewissen) können hier eine Ausnahme machen [1]).

2) man berufe sich nicht auf Erfahrungen, welche entweder einseitig und individuell sind, oder den Verdacht des Egoismus erregen [2]). Unter die ersteren gehören die behauptete Beruhigung des Herzens aus dem blutigen Verdienste Christi; unter die letzteren das, was manche Prediger auf der Kanzel von ihren Tugenden und geistigen Erfahrungen rühmen [3]).

1) Man vergleiche hierüber Jenisch's Kritik des dogmatischen, idealistischen, und hyperidealistischen Religions- und Moralsystems. Leipzig 1804. S. 15. f. 43. ff.

2) Mathesius berichtet (Historien von Luther S. 138.): „M. Antonius Musa, Pfarrer zu Rochliz, sagte mir, er habe dem Doctor einmal herzlich geklagt, er könne selbst nicht glauben, was er Andern predigt. Gott sei Lob und Dank, hab der Doctor geantwortet, daß andern Leuten auch so geht, ich meinet, ich wäre allein so. Dieses Trostes kann der Musa sein Lebtag nicht vergessen." Diese Erfahrung läßt sich zwar aus der inneren Natur aller Religionswahrheiten und unseres eigenen Gemüthes vollkommen erklären. Aber individuell, oder doch esoterisch bleibt sie in jedem Falle, und ist daher nicht für den Kanzelvortrag geeignet.

3) Ein Muster, wie man von eigenen Erfahrungen sprechen soll, findet sich in Reinhards Predigten vom Jahr 1802. S. 411. ff. in der neunzehnten Predigt: Frommes Nachdenken über unsere zehnjährige öffentliche Verbindung. Vorher hatte schon Schmidt in Weis-

senfels dieses Thema lehrreich vor einer kleineren Gemeinde behandelt, in s. Kasualpredigten und Reden. Leipzig 1816. S. 103. ff.

§. 61.

Fortsetzung.

Fremde Erfahrungen erhalten ihren Werth durch ihre historische Wahrheit, durch ihre moralische Beweißkraft und durch die Personen, welche sie anstellten. Hiernach wird man

1) nur unbezweifelte Erfahrungen Anderer zu Beweisen wählen, z. B. die stärkende Kraft des Gebetes aus dem Beispiele Jesu (Luk. 22, 43.); aber nicht die Erfahrung des Ananias (Apostelg. 5, 1 ff.), zum Beweiß, daß eine Unwahrheit, oder Treulosigkeit mit dem Tode bestraft werde:

2) nur eminente und bekannte Erfahrungen, z. B. Pauli, von den traurigen Folgen eines blinden Religionseifers. Historische Expositionen sind gegen den Zweck einer Predigt [1]).

Vergangene Erfahrungen haben dann einen Werth, wenn man eine verkannte, von der Sinnlichkeit oft bekämpfte Wahrheit einschärfen will. Wer z. B. von der traurigen Lage des verblendeten Sünders spricht, kann sich in einem Schematismus auf seine ehemalige Empfänglichkeit fürs Gute, auf seine ehemalige Gewissensruhe, auf die Achtung Anderer, die er genoß — also auf lauter vergangene Erfahrungen berufen.

Künftige Erfahrungen stehen da an ihrem Orte, wo man durch die Folgen einer Handlung zur

Beobachtung einer Pflicht ermuntern will. Wer von der Pflicht der Selbstbeherrschung spricht, kann sich auf das Gefühl der Würde und Hoheit berufen, welches dem zu Theil werden wird, der seine Leidenschaft besiegt hat[2]).

1) Niemand fehlt dagegen häufiger, als Saurin. So will er (Sermons II. S. 451.) beweisen, daß man im Guten ausdauern müsse, weil man bei der geringsten Ausschweifung leicht seine ganze Tugendkraft verliere. In dieser Absicht beruft er sich auf das Beispiel der olympischen Athleten, welche eine strenge Diät führen mußten, besonders auf das Beispiel eines der berühmtesten, welcher sechs Monathe zu Athen eine minder strenge Diät beobachtete, und darauf überwunden wurde. Auch der würdige Häfeli berief sich noch in einer Predigt (Weise Benutzung des Vergangenen. Bremen 1801. S. 12.) auf „die Humanität Heinrichs des Vierten und auf die Geradheit Süllys."

2) Wichtig ist noch der Unterschied der äusseren und inneren Erfahrungen. Die ersten erstrecken sich auf die Welt ausser uns und sind aus der heiligen und profanen Geschichte bekannt genug. Die inneren Erfahrungen hingegen umfassen das Gemüth und die sittlichen Veränderungen des Menschen, besonders in Rücksicht auf die Veredlung, oder auf den Verfall seiner Natur durch die Folgen guter und schlechter Handlungen. Auf sie muß der Religionslehrer besonders seine Aufmerksamkeit richten; er muß sich und Andere unaufhörlich beobachten; er muß selbst seine Thorheiten und Verirrungen zur Belehrung und Besserung Anderer benützen. Diese inneren Erfahrungen geben nicht nur eine große Zuversicht bei dem Vortrage moralischer Wahrheiten, sondern sichern auch dem Prediger eine große Ueberlegenheit über den bloß theoretischen und speculativen Redner.

§. 62.

γ. Vernunftbeweise.

Vernunftbeweise sind die Ableitung einer Wahrheit aus den Grundsätzen unserer denkenden und wollen-

den Natur (der theoretischen und praktischen Vernunft). Je allgemeiner diese Grundsätze sind, desto gründlicher ist ein Beweiß (z. B. der Lasterhafte handelt thöricht, denn er widerspricht seiner eigenen Natur); je abgeleiteter sie sind, desto faßlicher ist der Beweiß (z. B. die Wollust ist unerlaubt, denn sie zerstört den menschlichen Körper). Vernunftbeweise können in Predigten unmöglich übergangen werden, weil es Bedürfniß für den Menschen ist, sich von allen seinen Erkenntnissen die gehörigen Gründe zu vergegenwärtigen; weil ohne gründliche Erkenntniß keine lebhafte Ueberzeugung stattfindet (z. B. von der Unsittlichkeit der Wollust); weil Jesus und die Apostel selbst auf Nachforschung und Prüfung dringen (Joh. 5, 39. 7, 17. 1. Thess. 5, 21.); weil sie in ihren Vorträgen Beweise vortragen, welche aus der Philosophie ihres Zeitalters flossen (Röm. V. VII. IX.); und weil endlich das Christenthum auch eine Folge des freien Gebrauches der Vernunft von Seiten Jesu und der Apostel ist. Folgendes sind die Hauptregeln der Homiletik für den zweckmäßigen Gebrauch der Vernunftbeweise:

1) In den meisten Fällen ist es hinreichend, die zu erweisenden Lehren auf abgeleitete Principien zurückzuführen [1]). Für die, obschon consequenten und wissenschaftlichen, Ableitungen theologischer Wahrheiten aus dem reinen Ich, oder aus den Forderungen des Sittengesetzes mögte nur der kleinste Theil der Zuhörer Sinn haben [2]). Dagegen thut bei Widerlegungen der sogenannte apagogische Beweiß größtentheils seine Wirkung.

2) Die logische und syllogistische Form der Beweise in Vernunftschlüssen weicht billig der natürlicheren Verkettung der Sätze in dem Flusse einer zusammenhängenden Rede.

3) Vernunftbeweise haben dann gewöhnlich für den größern Theil der Zuhörer ihre volle Wirkung, wenn sie durch Beweise aus der Erfahrung und Schrift verstärkt und unterstützt werden.

1) „Ich habe mit Bucer und Osiander geredet, daß sie sich von solcher hohen Kunst enthielten; was aufgeblasen, hoch und heimlich verborgen Ding sind, das versteht Niemand; ich muß noch einmal ein Buch wider die klugen Prediger schreiben." Luther in s. Werken Th. XXII. S. 1045. der Walch. Ausg.

2) Meiers Gedanken vom philosophischen Predigen. Halle 1762. Schulers Geschichte der Veränderung des Geschmackes in Predigen, Th. III. S. 16. ff. — Ueber Fichte's Paradoxon von der Entbehrlichkeit der Beweise auf der Kanzel (Sittenlehre. Jena 1798. Seite 475. f.). —

Disposition.

Evangel. Matth. IX. V. 1. ff. am 19. Trinit. Sonnt.

Die genaue Verbindung, in welcher die Hinfälligkeit unsers Geschlechtes mit der Sünde steht.

I. Beweiß.

1. Jene ist aus dieser entstanden,
2. wird durch sie fortgepflanzt, und
3. täglich durch eigene Schuld vermehrt.

II. Anwendung, die aus dieser Quelle fließe.

1. Sie fordert uns zum muthigen Kampfe mit den Uebeln dieses Lebens auf:

2) zur dankbaren Annahme der Sündenvergebung durch Jesum, als einer Bedingung des wahren Lebens:

3) zur gewissenhaften Bemühung, körperliche Uebel, die wir nicht besiegen können, für unsere sittliche Vervollkommnung zu benützen.

§. 63.

c. Erbauungspredigten.

Eine dritte (§. 52.) vorzügliche Absicht freier Predigten kann endlich die Erbauung seyn. Paulus versteht unter diesem Worte (οἰκοδομή 1. Kor. 14, 4.) das Fruchtbare, Nüzliche (V. 5. 6.); das was Liebe und eine wahre, moralisch-religiöse Handlungsweise unterstüzt und befördert (1. Kor. 8, 1.) [1]). In der genaueren Bestimmung dieses wichtigen Begriffes weichen inzwischen dennoch die Theologen von einander ab. Entweder verstanden sie unter Erbauung die Beförderung einer näheren Vereinigung mit Gott; oder eine vollkommene Schriftmäßigkeit des Vortrages mit Vermeidung aller gelehrten dogmatischen Bestimmungen; oder die Vermehrung des Glaubens und der religiösen Empfindungen eines Menschen; oder die Veränderung in der Seele des Menschen, da der Wille desselben vermittelst gewisser Vorstellungen des Verstandes zum Guten bewegt, oder befestigt wird, oder die Aufregung des ganzen Menschen, oder die Erhebung des Gemüthes durch die Betrachtung praktischer Vernunftideen. An den Freunden des naturalistischen und eudämonistischen Religionssystems sind die schwankenden Begriffe von Erbauung besonders auffallend [2]).

1) Weder die Griechen, noch die Römer kennen den Begriff der Erbauung. Οἰκοδομή und aedificatio hatten bis auf

die Entstehung des Christenthums nie bei ihnen eine religiöse Bedeutung; selbst das aramäische בִּנְיָן und בִּנְיָנָא haben erst durch das N. T. einen religiösen Sinn erhalten. Wahrscheinlich ist das Bild von dem Baue eines Hauses genommen (Ephes. 2,20.) und von ihm auf den Anbau einer Gemeinde übertragen (Röm. 14, 19. f.). Ursprünglich also bezeichnete der Tropus den sittlichen Wachsthum einer ganzen Gemeinde, bis er in einem ähnlichen Sinne auf den Einzelnen übergetragen wurde. Man vergl. Heumann's nova sylloge dissertationum. Rostock 1754. S. 342. f. de sensu vocis Paulinae οἰκοδομή.

2) Engelmanns Versuch einer Theorie der Erbauung. Breslau und Leipzig 1781. Ernesti's neueste theologische Bibliothek 2ter Band S. 549. Spalding, was ist erbaulich? in s. neuen Predigten 3ter Band. Berl. 1784. S. 89. ff. vergl. die Vorrede zu den neuen Predigten. Berlin 1777. Schulers Geschichte der Veränderung des Geschmackes im Predigen, Th. II. S. 132. ff. Ewald über Predigerbeschäftigung, 2tes Heft S. 57. ff. Semlers Repertorium unter d. W. Erbauung. — Bahrdts Rhetorik für geistliche Redner §. 19. Paulus neues theologisches Journal 9ter Band S. 537. ff. Schotts Theorie der Beredsamkeit. Leipzig 1815. Th. I. S. 338 f.

§. 64.

Genauere Bestimmung des Erbaulichen.

Bei einer genaueren Ansicht würde vor Allem Erbauung, als ein Zustand, oder eine Veränderung des Gemüthes, welche die Besserung des Zuhörers bewirken soll, von der Erbaulichkeit, oder dem Erbaulichen, als einer Eigenschaft der Predigt, welche Erbauung und durch sie Besserung hervorbringen soll, zu unterscheiden seyn. Erbaulichkeit (active Erbauung) ist diejenige Eigenschaft einer Predigt, welche dem Willen

des Zuhörers die religiösen Wahrheiten durch Ueberzeugung und Gefühle nahe legt; Erbauung (passive) die durch diesen Vortrag der Religion bewirkte Geneigtheit des Zuhörers zum Guten, welche der wirklichen Besserung vorangeht und sie befördert. Zur Erbauung im ersten Sinne des Wortes, welcher für die Homiletik allein wichtig ist, gehören folgende Charaktere: 1) der Vortrag einer praktischreligiösen, das Herz interessirenden, oder mit dem Sittengesetze zusammenhängenden Wahrheit und wirksame Fruchtbarkeit. Dogmatische Speculationen und gelehrte Subtilitäten erbauen Niemand (1. Kor. 8, 1.). 2) Wirkliche Ueberzeugung des Verstandes von dieser Wahrheit. Der Weg zum Herzen geht durch den Verstand; ohne Ueberzeugung schwärmt oder stürmt man wohl, aber man bewegt und erbaut nicht. 3) Unterstützung dieser Ueberzeugung durch Gefühle und Thätigkeit der Phantasie, z. B. Schaam, Reue, Traurigkeit, Freude, Hoffnung, Mitleid ꝛc. Wo eine dieser Eigenschaften fehlt, hört die Predigt auf, wahrhaft erbaulich zu seyn.

Koppe's genauere Bestimmung des Erbaulichen im Predigen. Göttingen 1778.

§. 65.

Nothwendigkeit der Erbauung.

Da der letzte Entzweck aller Predigten Besserung der Zuhörer ist; die Erbauung aber der Besserung vorangeht; so sollten, wo nicht alle, doch die meisten Predigten erbaulich seyn. Ein Lehrer, welcher evangelisch, oder, welches beinahe dasselbe ist, erbaulich predigt, wird

nicht nur grösseren Beifall finden, sondern auch einen weit ausgebreiteteren Nutzen stiften, als der kalte, speculirende Kanzelredner, der nur den Verstand zu beschäftigen, nur Sätze einzutheilen und Begriffe zu zergliedern vermag. Dennoch lehrt die Erfahrung, daß nur wenige Prediger eines erbaulichen, bewegenden und rührenden Vortrages mächtig sind [1]), und zwar aus folgenden Gründen:

1) Viele Prediger haben schon in ihrem Aeusseren so viel Auffallendes und Zurückstoßendes, daß sie die Sinnlichkeit der Zuhörer nie für sich zu gewinnen vermögen. Ihre unangenehme, schmetternde, oder heulende Stimme, ihre Grimassen, manche Inhumanitäten und Unanständigkeiten in ihrem Aeusseren erschweren den Einfluß ihres Vortrages auf das Herz und die Empfindung [2]).

2) Viele Prediger haben bei der Blödigkeit ihres Verstandes, bei dem Notorischen ihrer Ungelehrsamkeit, und besonders bei dem allgemeinen Rufe ihrer Unsittlichkeit die öffentliche Meinung gegen sich. Wer seinen Seelsorger für einen Wollüstling, Spieler, Trinker rc. hält, wird ihm auch sein Herz verschliessen, und jede wirkliche Theilnahme und Rührung verweigern [3]).

1) „M. Forstemius sagte zu Luther: die Kunst wollte ich gerne lernen, daß ich den Leuten in das Herz und Gewissen reden könnte.“ Luther sagte nichts weiter, als: „die Instrumente sind unterschiedlich, gleich wie ein Messer das schneidet, denn das andere.“ B. XXII. S. 998.

2) „Dr. Jonas (Bugenhagen) hat alle gute Tugenden und Gaben, die einer haben mag; aber daß er sich so oft rü-

spert, das kann man dem Manne nicht zu gute halten."
Ebend. S. 992.

3) S. F. J. Ravii oratio de natura optima eloquentiae sacrae magistra. Lugd. Bat. 1806.

§. 66.

Fortsetzung.

3) In vielen Predigten herrscht zu wenig Zusammenhang und Gründlichkeit; der Verstand ist nicht befriedigt, die Ideen sind nicht rein, die Schlüsse nicht bündig. Man denke nur an eine oberflächliche Behandlung des Hauptsatzes von der göttlichen Würde Jesu. Ist diese nicht erwiesen, so wird man sich vergebens bemühen, den Naturalisten zu erschüttern.

4) Viele Prediger besitzen zu wenig Kenntniß des menschlichen Herzens, haben den Gang des menschlichen Geistes und der menschlichen Leidenschaften zu wenig beobachtet. Sie vermögen daher vielleicht eine gelehrte Abhandlung, oder homiletische Collectaneen zu liefern, aber keine erbauliche Predigt. Haben sie vollends durch Ausschweifungen und Kriecherei das zarte Gefühl moralischer Würde verloren, oder behandeln sie ihr Amt blos mechanisch, so ist an keine Wärme des Vortrags zu denken.

5) Viele Prediger besitzen zu wenig Schönheitsgefühl und Geschmack, zu wenig Bildung des Styles und rhetorische Kenntnisse, sprechen platt, unedel, niedrig, pöbelhaft. Das Gefühl für Schönheit und Sitt-

lichkeit steht aber, auch bei dem gemeinen Manne, in zu zu genauer Verbindung, als daß man dieses wecken könnte, wenn man jenes beleidigt.

6) Viele Prediger sind zu kalt und fühllos in ihrem Vortrage, beschäftigen sich einseitig mit dem Verstande, wählen schon die Hauptsätze unglücklich, poltern, schelten, erbittern mehr, als sie bewegen. Ist aber der Zuhörer einmal beleidigt, so ist es um seine Erbauung geschehen.

Münter von den Ursachen, warum mancher Prediger nicht rühren kann? im Journale für Prediger 2ter Band 2tes Stück S. 182. ff. Bahrdts Rhetorik für geistliche Redner S. 120. ff.

§. 67.

Anweisung zum Erbaulichen; a. Wahl der Materien.

Wer, nach Vermeidung dieser Fehler, sich eines erbaulichen Vortrages befleißigen will, hat deswegen zunächst auf die Wahl der Materien, dann auf den Beweiß derselben, endlich, und zwar vorzüglich auf die Vereinigung der Empfindung und des Gefühles mit den vorgetragenen Wahrheiten Rücksicht zu nehmen. Was nun die Wahl der Materien betrift, so sind die moralisch-religiösen freilich ohne Streit die erbaulichsten, besonders wenn der Prediger die Bedürfnisse seiner Gemeinde kennt, und solche Hauptsätze bearbeitet, welche ein herrschendes Laster bestreiten, eine verkannte Tugend empfehlen, und welche zu diesem Endzwecke von neuen, oder doch der Gemeinde besonders interessanten, Ansichten und Bewegungsgründen unterstützt sind. Nichts destoweniger

hängen doch auch die Lehren von Gott und unseren Erwartungen der Zukunft mit der Pflichterfüllung so genau zusammen, daß sie zur Erzeugung und Unterstützung guter Gesinnungen oft nicht weniger wirksam sind, als die moralischen Vorschriften. Man kann daher aus jedem theologischen Hauptsatze, wenigstens im zweiten Theile, praktische Folgen und erbauliche Wahrheiten ableiten, so, daß es also ein seichtes und schädliches Vorurtheil bleibt, dogmatische Predigten seien nicht erbaulich.

Ueber die Behauptung: „eine Predigt, die nicht erbaulich wäre (z. B. Unterrichts-Beweißpredigten), wäre gar keine Predigt.“ Paulus neues theolog. Journal Th. IX. S. 542.

§. 68.

b. Faßlichkeit der Beweise.

Für die Beweise der die Erbauung vorbereitenden Wahrheiten gelten alle oben vorgetragene (§. 58. ff.) Regeln. Die Begriffe müssen genau bestimmt, Scheingründe, schiefe, und Anderen gedankenlos abgeborgte, oder bloß wiederholte Darstellungen vermieden, und dafür die Wahrheit so, wie wir sie selbst gedacht, sie mit unseren übrigen Ideen verwebt und uns eigen gemacht haben, entwickelt und dargelegt werden, weil ein bloß mit dem Gedächtnisse aufgefaßter und wiederholter Beweiß, aus Mangel eigener Ueberzeugung, weder mit Sicherheit vorgetragen, noch Anderen deutlich gemacht werden kann. Auch versteht es sich von selbst, daß, besonders bei erbaulichen Predigten, die philosophisch gelehrte, die unverständliche Bibelsprache, und die Sprache des

gemeinen Lebens, mit gleicher Vorsicht vermieden werden muß.

Koppe a. a. O. S. 16. f. Neuere Beispiele faßlicher Beweise zur Erbauung finden sich in den Predigten von Rosenmüller, Zollikofer, Schatter und Herzlieb. Aeltere liefert m. Geschichte der Homiletik B. I. Kap. 17.

§. 69.

c. Verbindung der Wahrheit mit Gefühlen. Erschütterung.

Die vollendeteste Ueberzeugung des Verstandes wird inzwischen wenig nützen, wenn sie nicht mit der Bewegung, oder der Verbindung der moralischen Motive des Willens mit sinnlichen Antrieben, vereinigt wird. Diese Bewegung ist aber entweder Erschütterung (ἔλεγχος, δείνωσις); oder Rührung (ἔλεος, οἶκτος). Erschütterung ist die durch lebhafte Gefühle verstärkte Ueberzeugung des Zuhörers, daß seine bisherige Handlungsweise pflichtwidrig, und daher die ganze Verfassung seines Gemüthes bedenklich und gefährlich sei [1]). So erschüttert man z. B. den Wollüstling, indem man das Gefühl seiner Unwürdigkeit durch das Urtheil seines Gewissens, durch die Empfindung der Schaam, der Geistesschwäche, der Verworfenheit, der Furcht der Zukunft in seinem Gemüthe erzeugt. Daß die Erschütterung häufig nöthig sei und der Rührung vorangehen müsse, kann keinem Zweifel unterworfen seyn, wenn man bedenkt, daß auch in der gebildetesten Gemeinde die größere Anzahl immer moralisch-gleichgültig, oder verdorben ist (2 Tim. 3, 16. 4, 2.); daß sie demohngeachtet eine hohe Meinung von ihrer Tugend, oder doch zu ihrer Entschuldigung eine Menge von

Scheingründen und Ausflüchten bereit hat; daß, so lange diese Gleichgültigkeit und Verblendung dauert, an keine wahre Besserung zu denken ist, und daß daher, nicht allein die Propheten, Jesus, die Apostel, sondern die eifrigen Sittenlehrer aller Zeiten ihre Ermahnungen zur Besserung mit nachdrücklichen und erschütternden Anreden begleiteten (Matth. 23, 13. Apost. 3, 17. 7, 61.)[2]). Es ist daher ein schädliches Vorurtheil, daß es gegen den guten Geschmack und die Bestimmung des Predigers sei, vor gebildeten Gemeinden Strafreden zu halten [3]). Nur muß hier Wahrheit, Glaube, Beruf und Pflicht, nicht aber Egoism, Leidenschaft und Fanatism sprechen, damit die Würde des evangelischen Redners nicht zur Verächtlichkeit längst vergessener Kapucinaden herabsinke [4]).

1) Ueber die Verbindung der Vernunft mit Gefühlen vergl. Macrob. Saturn, IV, 2. und Pope essay on Man ep. 2.

2) Habet et spiritus evangelicus suum stomachum; nec tamen abest mel charitatis, quod obiurgationis aloen condiat. Erasmus in spongia: vergl. seinen ecclesiastes, sive de ratione concionandi L. III. S. 977. opp. T. V ed. Lugdun.

3) Das merkwürdigste Beispiel großer und gerechter Freimüthigkeit aus der frühern christlichen Zeit findet sich in der Kirchengeschichte Theodorets (Lib. V. c. 18.). Der Kaiser Theodosius hatte den Bürgern zu Thessalonich ein großes Blutbad bereitet. Als er nun seinen Einzug in Mailand hielt und die Hauptkirche betreten wollte, hielt ihm Ambrosius eine nachdrückliche Strafrede, die den Kaiser bestimmte, umzukehren und sich den Gefühlen der schmerzlichsten Reue zu überlassen. Als die unsterbliche Maria Theresia in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes die öffentlichen Audienzen zu Wien untersagt hatte, in welchen viele gerechte Klagen zu den Ohren der großen Kaiserin ge-

kommen waren, erlaubte sich der Hofprediger M., ein Jesuite, am nächsten Sonntage folgende Apostrophe an den versammelten Hof in seinem Religionsvortrage: „Wie können die Fürsten die Klagen ihrer Unterthanen vernehmen, wenn sie sich in ihren Pallästen hinter undurchdringlichen Mauern verbergen! Könige, seid die Väter eures Volkes, hört den Armen, den Leidenden, die Klagen des Dürftigen und Bedrängten, oder legt eure Kronen nieder! Wenn ihr diese heilige Pflicht versäumt, seid ihr nicht mehr würdig, sie zu tragen." Die Höflinge bebten und erwarteten das Exil des Predigers: aber die große Kaiserin lobte ihn, und gab wieder Audienzen. Pièces interessantes et peu connues. A Bruxelles 1785. T. IV. S. 294. Von Bourdaloue's Freimüthigkeit gegen Ludwig den XIV. ist etwas Aehnliches bekannt.

4) „Zu Worms hielt am andern Pfingsttage ein Franciscanermönch eine Predigt in Gegenwart des Kaisers, Ferdinand, des römischen Königs, Farnesii, Granvelloni u. A., in den er den Kaiser also anredete: Es ist Zeit, großmächtigster Kaiser, daß ihr endlich euer Amt thut und rottet das schändliche Volk, die Lutheraner, aus. Denn es ist eine große Sünde, daß die länger sollen den Himmel anschauen, welche also Alles verunreinigen und verwirren. Jetzund, jetzund sollte es geschehen und kein Verzug dawischen kommen. Wie viel tausend Menschen meinen Euer Kais. Majestät in Gefahr ihrer ewigen Seligkeit täglich zu schweben wegen der Lutheraner Wahnwitz! Diese alle wird Gott von E. K. M. fordern, wo sie der Sache nicht abhilft." Luthers Werke Th. XXI. S. 117.* Der einfältige Franciscaner meinte das ehrlich, daran ist nicht zu zweifeln. Aber warum eifert die Einfalt im Namen der Weisheit nnd des Lichtes? Anders Bugenhagen, der Pommer: als Kaiser Karl V. und der berüchtigte Alba i. J. 1547. vor Wittenberg lag und die spanischen Hauptleute in die Stadt kamen, predigte Jener vor ihnen frei und unerschrocken, wie es das Evangelium fordert. Man sehe seine kleine Schrift: wie es uns zu Wittenberg gegangen ist in diesem vergangenen Krieg. 1547. in 4. S. 34.

§. 70.

Vorschriften hierüber.

Folgende Gefühle sind es, welche der Redner hervorzubringen hat, wenn er eine heilsame Erschütterung des ungebesserten Zuhörers hervorzubringen gedenkt: zuerst das Gefühl der Unwürdigkeit durch die Vergleichung seiner Gesinnung mit dem Gesetze; der Schaam durch das Bewußtseyn seiner gemißbrauchten Freiheit; der Reue durch den Gedanken an die, durch träge Hingabe unter die Herrschaft der Lust, verschwendete Geistes- und Körperkraft; der Betrübniß über die dadurch verlorne wahre Glückseligkeit; der Wehmuth über den durch Verführung und ein böses Beispiel gestifteten Schaden; der Traurigkeit über den Undank gegen Gott und Jesum; der Furcht vor den Martern des erwachenden Gewissens; und der Bangigkeit vor den Strafen des Weltrichters hier auf Erden und in der Ewigkeit. Alle diese Empfindungen müssen nothwendig in der Seele des Sünders entstehen, wenn nur der Prediger die Täuschungen der Sinnlichkeit durch die Ueberzeugung des Verstandes vernichtet hat, das schlummernde Gewissen weckt, den Fehlenden in sich selbst hereinführt, die äusseren und inneren Folgen der Sünde mit lebhaften Farben zeichnet, die nachdrücklichen Warnungen der Bibel gehörig benützt, und in seinem ganzen Vortrage Wärme und den Affect eines edlen Unwillens herrschen läßt. Nur muß er in den Schilderungen des Lasters nichts übertreiben [1]), den Unwillen nie in Zorn und bittere, oder gar schmähende Vorwürfe ausarten lassen [2]), in der Drohung der göttlichen Strafen mit großer Vorsicht zu Werke gehen, we-

der zu oft, noch zu lange erschüttern wollen; und es durch die ganze Haltung seines Vortrages zu erkennen geben, daß ihn nicht Strafsucht, Rache und Ungestüm, sondern Eifer für die Wahrheit und Besorgniß für das wahre Wohl seiner Zuhörer erwärme [3]).

1) Kindervater über die Verwaltung des Predigtamtes Th. I. S. 86. ff.

2) Longe aliud sonat tuba evangelica, aliud concha Panis, aliud cornu Alectus. Erasmus, epistola adversus Lutherum, fine.

3) Beispiele: Bourdaloue sur l'impénitence finale: und sur le jugement de Dieu, in s. sermons pour le Caréme Tom. I. Paris 1708. besonders sur l'enfer Tom. II. und le jugement dernier in s. sermons pour l'avent S. 47. ff. Saurin drei Predigten sur le renvoi de la conversion in s. sermons Tom. I. S. 1. ff. Haag 1730. Die Predigten von Cramer, Leß, Sintenis, Reinhard, Zollikofer (über das Uebel in der Welt S. 94. ff.). Tischer (Predd. über das menschliche Herz und seine Eigenheiten. B. I. Leipzig 1825). Aus der Profanliteratur müßen hier besonders die Reden des Demosthenes für die Krone, dann die Philippischen und Catilinarischen Reden des Cicero verglichen werden.

§. 71.

Von der Rührung.

Die zweite Aeusserung der Bewegung (§. 69.) ist die Rührung (active), oder die durch Gefühle verstärkte Geneigtheit des Willens zur Fassung besserer Vorsätze und ihrer Vollendung [1]). So rührt man z. B. den harten und geizigen Zuhörer zu dem Entschlusse der Milde und Wohlthätigkeit, zunächst durch die Ueberzeugung des Verstandes von der Pflichtmäßigkeit dieser Handlung;

dann durch die Verbindung dieser moralischen Vorstellung mit den Gefühlen des Mitleids, der Liebe zu Gott und Jesu, der Seligkeit des Wohlthuns, der Freuden Vollendeter in der Ewigkeit. Wenn man erwägt, daß nur die Vorstellung der Pflicht in Verbindung mit dem Gefühle den Willen zu lenken vermag; daß durch Rührung das Harte der Erschütterung gemildert, und der Zerknirschte durch Liebe gewonnen wird; daß der Affect der Liebe und einer edlen Zärtlichkeit, der bei wahren (activen) Rührungen herrscht, am meisten geschickt ist, freien Gehorsam zu erzeugen; und daß Jesus (Matth. 11, 28. 23, 27. Luk. 10, 30. ff. 15, 11. ff. Joh. 13, 34. ff.), Johannes (1. Br. 2, 1. ff. 3, 1. ff. 4, 1. ff.), Paulus (Apostelg. 20, 32. 2. Tim. 4, 6. ff.), und andere große Sittenlehrer durch rührende Vorträge am meisten gewirkt, und bleibenden Beifall gefunden haben, so wird man die Nothwendigkeit rührender Vorträge zur wahren Erbauung kaum in Zweifel ziehen können [2].

1) Das Wort Rührung (s. Macrobius Sat. IV, 3.) ist von den Homiletikern (s. Oemlers Repertorium unter diesem Worte) und Psychologen nach sehr verschiedenen Ansichten erklärt worden. Leß erklärte sie für ein Gefühl von dem Adel und der Heilsamkeit der Tugend, so wie von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Lasters, verbunden mit Liebe zu jener und mit Abscheu gegen dieses (opuscula theol. exeg. et homil. argum. ed. 2. Göttingen 1780. T. I. S. 125.) — Diese Erklärung ist viel zu unbestimmt; denn nach ihr müßte sich jeder besonnene Mensch in dem Zustande einer fortdauernden Rührung befinden. Kant sagt, Rührung sei eine Empfindung, wo Annehmlichkeit nur vermittelst augenblicklicher Hemmung und darauf folgende stärkere Ergießung der Lebens-

kraft bewirkt werde (Kritik der Urtheilskraft S. 43.). Diese Erklärung ist nur einseitig und physiologisch; denn wer mag die Stimmung des Augenblickes, der den Nervenkrampf des Hypochonders endigt, eine Rührung des Gemüthes nennen (s. Herders Kalligone Th. I. S. 197. ff.)! Wir suchen das Wesen der Rührung darinnen, daß bei dem Zuhörer zur Belebung religiöser Entschließungen und Vorsätze sanftere Gefühle und Neigungen erregt werden. Heftige Leidenschaften erschüttern; sanfte rühren.

2) Vous savez, persuader l'esprit et toucher le coeur: et je préférerai presque ce dernier talent au prémier, puisque nous sommes tous nés sensibles, mais trés peu raisonnables. Oeuvres de Fréderic, correspond. avec Voltaire.

§. 72.

Vorschriften hierüber.

Folgende Gefühle müssen mit der moralischen Ueberzeugung in Verbindung treten, wenn eine wahre und heilsame Rührung in der Seele des Zuhörers erfolgen soll: das Gefühl der Würde und Achtung, welches die Befolgung der empfohlnen Tugend gewährt; das Gefühl der Zufriedenheit, welches sie begleitet; das Gefühl der Liebe und des Dankes gegen Gott und Jesum, welche hiezu verpflichten; das Gefühl des Mitleids mit fremder Noth, der Mitfreude bei fremdem Glücke; das Gefühl der Hofnung, und das Vorgefühl der Freuden der Ewigkeit [1]). Alle diese Empfindungen werden in der Seele des Zuhörers von selbst entstehen, wenn man nur darauf achtet, zur rechten Zeit aus dem Kreise allgemeiner Betrachtungen herauszutreten, und das Gefühl durch eine treffende

Charakteristik und Individualisirung zu ergreifen [2]); wenn man das Pflichtgebot, welches zugleich Belohnung verheißt, in der Seele zum deutlichen Bewußtsein bringt; wenn man die äusseren und inneren Folgen der Tugend lebhaft und anschaulich vor Augen stellt; wenn man mit eigener Theilnahme und Wärme für die Besserung und das Glück anderer in dem herrschenden Affecte einer edlen Liebe spricht; und wenn man sich besonders Jesum, welcher selten erschüttert, ohne zu rühren (vergl. Matth. 11, 21. 28.), in seinem Vortrage zum Muster wählt [3]).

1) Beispiele: Luthers acht Predigten zu Wittenberg, nach seiner Rückkehr von der Wartburg, besonders die ersten, Walchische Ausgabe Th. XX. S. 1. ff. Cramers zwei Predigten von dem hohen Werthe der künftigen Seligkeit (Neue Sammlung Th. 1. Kopenhagen 1763. S. 133. ff.). Jerusalem vom Himmel und der ewigen Seligkeit (Predigtsammlung, Braunschweig 1788. S. 411. ff.). Sintenis die Einwilligung des Weisen in seinen Tod (Neue Predigten. Leipz. 1793. 2ter Th. S. 165. ff.): meine Predigten zur Beförderung eines moralischen Christenthums Th. II. S. 1. ff.; dann die Predigt von dem Einflusse, den der Glaube an ein Wiedersehn in der Ewigkeit auf unsere Tugend hat, im ersten Theile meiner christlichen Religionsvorträge. Erlangen 1803. 2te Ausgabe.

2) Ein trefliches Beispiel findet sich in Reinhards Predigten v. J. 1802. S. 435. f. am Schlusse der Predigt: frommes Nachdenken über unsere zehnjährige öffentliche Verbindung.

3) Wer sich des schönen Talentes, durch seine Vorträge zu rühren, bemächtigen will, der darf es nicht versäumen, sich schon frühe aus dem ganzen Umfange seiner Lectüre diejenigen Stellen zu merken, die sein eigenes Gefühl ergriffen und in eine lebhafte Bewegung gesezt haben. Solche Stel-

len muß man so lange auszeichnen, sammlen, entwickeln, zergliedern und genau studieren, bis man sich von der Passivität des eigenen Gefühls zur thätigen Herrschaft über die fremde Empfindung erhoben hat. Hieher gehören aus der Bibel, die Geschichte der Brüder Josephs; der Apolog vom barmherzigen Samariter und vom verlornen Sohne; die Geschichte der lezten Lebenstage Jesu. Aus den Profanautoren wollen wir nur anführen, den Abschied Hektors in der Iliade (B. VI. V. 406—502); die Rückkehr des Ulysses zu den Seinigen in den lezten Gesängen der überhaupt für die Rührung classischen Odyssee; die Schilderung des sterbenden Herakles in den Trachinierinnen des Sophokles (V. 1052. ff. ed. Erfurdt); die Schilderung des Nisus und Euryalus in Virgils Aeneide (B. IX.); die Rückkehr der Eurydice aus dem Orcus (Landbau B. IV, 653. ff.). Auch Ovid's Metamorphosen sind reich an treflichen Stellen rührenden Inhaltes. Aus der französischen Literatur müssen ausgezeichnet werden, Marmontels moralische Erzählnngen, Belisar und die Inca's; die Schilderung der sterbenden Julie in Rousseau's neuer Heloise; der lezte Gesang der Corinne in dem Buche gleichen Namens von Madame Stael; der dritte Gesang des Gedichts von Delille, das Mitleid (la pitié. Paris 1803.), von den Leiden der unglücklichen Königin Maria Antoinette im Kerker; mehrere Stellen seines treflichen Lehrgedichtes über die drei Reiche der Natur. Aus unserer Literatur ist Voßens Luise nach der vollendeten Ausgabe classisch: auch enthält Agathocles v. Karoline Pichler der rührenden Stellen viele (Wien 1806. Th. III. S. 291. f.). Man vergl. Schillers Abhandlungen über Anmuth und Würde, über das Pathetische, über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen im 8. Bande seiner sämmtlichen Werke. Stuttgart 1813. S. 1 ff.

§. 73.

Beschluß.

So wichtig das Geschäft der Rührung ist, so muß sich doch der Prediger sorgfältig hüten, daß er in den

Schilderungen und Gemälden einzelner Tugenden und ihrer Folgen nichts übertreibe; daß er sich nicht zu einem unweisen Pathos und leeren Declamationen hinreißen lasse [1]; daß er es nicht auf zu lange und zu heftige Rührungen antrage [2]; und daß er sich selbst im Vortrage nicht von schmelzenden Gefühlen erweichen lasse, welche der Würde seines Berufes und seiner Person leicht nachtheilig werden können [3]. Die Kunst, Gefühle und Leidenschaften zu erregen, bleibt zwar immer achtenswerth, bringt große und auffallende Wirkungen hervor und entscheidet nicht selten den Ruf des Predigers. Dafür läßt sich aber auch nicht läugnen, daß bloße Gefühle eben so schnell vorübergehen, als sie in der Seele entstanden sind; daß sie leicht die Leidenschaften der Furcht, der Liebe, des Zorns zur Herrschaft bringen, und dadurch der Sittlichkeit mehr schaden, als nützen [4]; daß sie überdieß häufig von äusseren Umständen (dem Aeusseren und dem Tone des Redners [5]) abhängen, und oft die Heuchelei befördern. Es muß deßwegen auch hier die Beredsamkeit der höheren Leitung der Weisheit (§. 12.) unterworfen bleiben.

1) Der Abbé Caron in s. modèle des prêtres, ou la vie de J. Brydayne, missionnaire. Paris und London 1803. erzählt von diesem berühmten Prediger (S. 173): folgende Stelle seines Vortrages über die Ewigkeit der Höllenstrafen habe auf die zahlreiche Versammlung seiner Zuhörer eine große Wirkung hervorgebracht. Savez vous ce que c' est que l'éternité? C' est une pendule, dont le balancier dit sans cesse: jamais, jamais, toujours, toujours. Pendant ces revolutions un reprouvé s' ecrie: quelle heure est il?; et la même voix lui repond: l'éternité. Aber etwas Anderes ist bewegen, etwas Anderes betäuben.

2) Commiserationem brevem esse oportet; nihil enim lacryma citius arescit. Cicero ad Heren. L. II. c. 31.

3) Inducitur reus et exemplo legis Atticae Martiique iudicii causae patronis denuntiat praeco, neque principia dicere, neque miserationem movere. Apuleii metamorph. L. X. S. 129 ed. Bipont.

4) Noch ein Beispiel übertriebener und der Religiosität nachtheiliger Beredsamkeit findet sich in Saurins Predigt (sur les tourmens de l'enfer: II. serm. 5.). Weit vorzüglicher spricht hierüber Bourdaloue (sur l'enfer, die 2te im 2ten Bande pour le Carême). Man vergl. die schöne Abhandlung von Schreiter de modo oratori sacro in movendis animis diligentius servando. Kiel 1815.

5) Beschreibung der Erschütterungs- und Rührungsmaschinen in Friedrichs drittem satyrischen Feldzuge. Berlin 1816. S. 41. ff.

Dritter Abschnitt.

Von der Behandlung besonderer Texte.

§. 74.

Einleitung.

Eine besondere Anwendung leiden die bisher vorgetragenen Regeln der Homiletik, wenn ausser den allgemeinen Religionsvorträgen in den gewöhnlichen kirchlichen Versammlungen noch einzelne besondere Texte an besonderen Festen zu erklären sind. Es sind nemlich in der kirchlichen Gesellschaft der Christen nach und nach mehrere religiöse Feste, theils zum Andenken Jesu und merkwürdige Ereignisse seines Lebens, theils zur feierlichen Erinnerung an die Schicksale und Verdienste der Apostel, und anderer würdiger Männer verordnet worden [1]. Die Reformation hat zwar die Zahl dieser Feste sehr vermindert, und vermindert sie noch täglich [2]. Da inzwischen eine gänzliche Aufhebung derselben nicht statt findet, ohne die christliche Religion überhaupt aufzuheben; da ferner jede Provinz ihre religiössen Localfeste hat; und überdieß die kirchlichen Handlungen der Taufe, Beichte, Trauung und Beerdigung besondere Vorträge nöthig ma-

chen, so kann sich die Homiletik besonderen Vorschriften hierüber nicht entschlagen, ohne sich dem Vorwurfe der Unvollständigkeit auszusetzen [3]).

1) Baumgartens christliche Alterthümer §. 47. ff. Eisenschmids Geschichte der Sonn- und Festtage der Christen. Leipzig 1793.

2) „Wollte Gott, sagt Luther, daß in der Christenheit kein Feiertag wäre, denn der Sonntag, daß man unserer Frauen- und der Heiligenfeste alle auf den Sonntag legte. So blieben viel böser Untugend nach. Aber wir sind mit vielen Feiertagen geplagt zu Verderbung der Seelen, Leib und Güter.“ Werke nach der Walch. Ausg. Th. X. S. 360. 1620. f. 1948. f.

3) Obschon also das, was den kirchlichen Alterthümern überlassen werden muß, hier nicht in Erwägung kommen kann, so verdient doch die Eintheilung der Feste in allgemeine und besondere unsere Aufmerksamkeit. Allgemeine, oder ordentliche Feste sind bekanntlich die Sonntage, deren Feier zwar im N. T. nicht geboten und selbst in unseren symbolischen Büchern (Aug. conf. art. VII.) nicht als wesentlich betrachtet, aber doch durch ein auf die Natur unseres Geistes berechnetes Religionsbedürfniß sanctionirt ist. Zu den besonderen Festen rechnet man die biblischen, die Provincial- und Localfeste, und die persönlichen Feierlichkeiten einzelner Familien. Es entsteht indessen die sehr wichtige Frage, ob nicht, da alles Geschichtliche nur ein gewisses Zeitinteresse hat, auch manche biblische Feste von ihrer Wichtigkeit allmählig verlieren müssen; und ob es nicht weise wäre, auf den Gedanken vorzubereiten, daß einmal moralisch-religiöse, in der Natur und in den geistigen Bedürfnissen der Menschen gegründete Feierlichkeiten an ihre Stelle treten werden? „Unser ganzer Religionscultus, sagt der würdige Witschel (Vorrede zu s. Morgen- und Abendopfern in Gesängen. Sulzbach 1809. 4te Aufl.), sollte der Natur mehr angepaßt werden; denn Natur und Religion sind zwei Bücher, von welchen eines das andere erklärt.“ Im Jahre

1793. waren im Nationalconvente folgende Feste für Frankreich im Vorschlag: à l' être suprême et à la nature: au genre humain; au peuple français; aux bienfaiteurs de l' humanité; aux martyrs de la liberté; à la liberté et à l' égalité; à la republique; à la liberté du monde; à l' amour de la patrie; à la haine des tyrans et des traitres; à la verité; à la justice; à la pudeur; à la gloire et l' immortalité; à l' amitié; à la frugalité; au courage; à la bonne foi; à l' héroisme; au desinteressement; au Stoicisme; à l' amour; à l' amour conjugal; à l' amour paternel; à la tendresse maternelle; à la pieté filiale; à l' enfance; à la jeunesse; à l' age viril; à la vieillesse; au malheur; à l' agriculture; à l' industrie; à nos aieux; à la posterité; au bonheur. Vergl. die histoire de la revolution française par deux amis de la liberté. Paris 1799. T. XIII. S. 283. f. Dieser Antrag des Roberspierre trug den Keim der Zerstörung in sich selbst. Aber daß einmal eine Zeit kommen kann, wo manches unserer jezt noch geltenden Feste von der Feier der vier Jahreszeiten, der vier Menschenalter, der Wahrheit, der Tugend, der Menschenliebe, der Vaterlandsliebe, der Unsterblichkeit, des Andenkens an unsere Vollendete u. s. w. verdrängt wird, läßt sich nicht wohl läugnen, und giebt in jedem Falle Manches zu denken und zu überlegen. — Ein Theil dieser Wünsche ist nun durch die Anordnung eines öffentlichen Erinnerungsfestes an die Verstorbenen in den preußischen Staaten erfüllt. Man vergl. das zweite Heft der Zeitschrift über christliches Kirchen- und Schulwesen. Berlin 1816. und Augusti's Feste der alten Christen. Leipzig 1817. B. I. S. 4. ff.

§. 75.

Allgemeine Vorschriften.

Diese Vorschriften sind aber entweder allgemeine Grundsätze, welche bei jedem einzelnen Festvor-

trage angewendet und beobachtet werden müssen; oder besondere Vorschläge, die Texte einzelner Feste richtig und zweckmäßig zu behandeln. Die ersteren lassen sich auf folgendende zwei Hauptregeln zurückführen:

1) Kein Festvortrag darf so allgemein seyn, daß des Festes gar keine Erwähnung geschehe; vielmehr muß die historische Veranlassung desselben berührt, und wo möglich zum Thema des Vortrages gewählt werden. Dieses fodern theils die Achtung und Aufmerksamkeit, die man kirchlichen Verordnungen und der Erwartung seiner Zuhörer schuldig ist; theils die religiösen Bedürfnisse der Zuhörer, von historischen Ideen zu moralischen Kenntnissen fortzuschreiten, und die Zweckmäßigkeit vieler Feste zur Versinnlichung religiöser Wahrheiten.

2) An jeder historischen Veranlassung eines Festes suche man immer nur diejenige Seite auf, welche einen religiösen Endzweck befördern kann. Man vermeide Alles, was auf unnütze Nebenideen hinführt, und mehr dem Annalisten und Historiker, als dem Prediger wichtig ist; vielmehr halte man sich an die helle und praktische Seite der Begebenheit, an ihre Wirkungen und Folgen, an ihren Einfluß auf das Wohl der Menschheit, besonders an das Gute, was sie noch jezt für uns hervorbringen kann.

Rischmiller Ueber die Einrichtung der Predigten nach Umständen der Zeit und des Ortes, im Journal für Prediger Th. XIV. S. 257. f.

§. 76.

Besondere Vorschriften. I. Bestimmte Feste;

Adventspredigten.

Die besonderen Vorschriften sollen Anleitung zur Behandlung derjenigen einzelnen Texte geben, welche entweder an bestimmten Festen, oder bei besonderen kirchlichen Veranlassungen erläutert werden müssen. Nach unserer kirchlichen Zeitrechnung ist der Advent das erste der bestimmten kirchlichen Feste. Die Absicht desselben ist die Feier der Erscheinung Jesu im Körper (Joh. 1, 11. 1. Tim. 1, 15.) und seiner einstigen Wiederkunft zum Gerichte (Matth. 25, 21. ff.). Der Ursprung desselben fällt in's fünfte Jahrhundert; man zählte zuerst sechs (von Martini an), dann vier Sonntage vom ersten Advent bis Weihnachten; widmete sich dem Fasten und der Enthaltung von rauschenden Vergnügungen, um das Andenken an die Saturnalien zu verdrängen; und fieng später von diesem Feste in einigen Reichen (jedoch nicht in England) das sogenannte Kirchenjahr an. Da sich die Vorstellungen von der Wichtigkeit dieses Festes, welches sich in seiner Hauptabsicht von dem Weihnachtsfeste wenig entfernt, sehr geändert haben, so wird es leicht entschuldigt werden können, wenn man desselben nur beiläufig, oder am Schlusse gedenkt [*]). Freilich würden die Hauptsätze: von der Kirche; von dem Geiste der kirchlichen Gesellschaft; von dem Reiche Gottes; von dem Geiste christlicher Gottesverehrungen; von den Veränderungen im Aeusseren der Religion durch Jesum und

seine Lehre; der Bestimmung der Zeit am angemessensten seyn [a]).

1) Calvoer II. S. 260. Eisenschmid a. a. O. S. 1. ff. Augusti's Feste der Christen B. I. S. 175. ff. Massillon sermons sur quelques evangiles do l'avent: besonders die beiden ersten: sur le jugement dernier und sur l'endurcissement du pecheur. Ed. de Trevoux 1725. 8. Zollikofers Predigten nach s. Tode herausgegeben 1r Band S. 49. ff. Koppe's Predigten Th. I. 20te Predigt. Marezolls Predigten Theil I. S. 391. ff. Tellers Magazin B. VII. St. 2. S. 27. f. M. Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums. Erlangen 1798. Ir Band, 3te Predigt, III. B. 2te Predigt. Focks Kanzelvorträge Wien. 1791. S. 1. ff. (ein trefliches Thema zu einer Adventspredigt). Sintenis Postille B. IV. 60ste Predigt. M. Fest- und Zeitpredigten. Nürnberg 1810. S. 331. ff. Meyers Predigten für fromme Verehrer Jesu. Altdorf 1812. 4te Predigt.

2) Dispositionen zu Adventspredigten:

a. Evang. Matth. XXI. V. 1—9.

Wie wir des großen Segens theilhaftig werden können, den uns gemeinschaftliche Uebungen der Andacht gewähren?

I. Gemeinschaftliche Uebungen der Andacht gewähren uns einen großen Segen: denn sie erfüllen

a. das Gemüth mit einer heilsamen Ehrfurcht:

b. sie befördern unsere religiöse Geistesbildung:

c. sie nähren in uns einen frommen Tugendeifer: und

d. knüpfen das Band einer geistigen Vereinigung, die auch in einer höheren Welt noch fortdauern soll.

II Nothwendige Bedingungen der Theilnahme an diesem Segen sind:

a. daß wir unsere gemeinschaftlichen Versammlungen zur Andacht hoch schätzen und dieses durch eine fleißige Gegenwart in ihnen beweisen:

b. daß wir uns vor dem Wahne hüten, als ob wir bei der Bildung, die wir uns zutrauen, keines Unterrichts in der Religion mehr bedürften: auch

c. müssen wir uns auch ausser unseren kirchlichen Versammlungen so betragen, daß wir ohne Vorwürfe des Gewissens in ihre Mitte zurückkehren dürfen.

b. Epistel Röm. XIII. V. 4—14.

Ernstliche Betrachtungen über den Schlaf des Glaubens.

I. Man sagt mit Recht, daß unser Glaube schläft,

a. wenn er uns im Guten nicht weiter führt:

b. von heftigen Neigungen niedergedrückt, oder

c. durch bittere Leidenschaften geschwächt wird.

II. Diesen schlafenden Glauben sollen wir wecken, indem wir

a. vertrauter mit Jesu werden, der ihn beleben und stärken kann:

b. uns an eine bestimmte Lebensordnung in der Pflege unseres Körpers gewöhnen:

c. ihm durch Liebe und Dankbarkeit gegen Gott neues Leben zuführen.

c. Text Ephes. K. 1. V. 3. und 4.

Unsere Andachtsübungen als eine nöthige Hinweisung auf die höhere Weltordnung Gottes durch Jesum betrachtet.

I. Darstellung dieser höhern Weltordnung Gottes:

Sie ist

a. eine Ordnung unendlicher Liebe,

b. unendlicher Weisheit,

c. unendlicher Heiligkeit und Seligkeit.

II. Jede unserer Andachtsübungen ist eine Hinweisung auf diese höhere Weltordnung Gottes, weil wir ohne sie

a. die ewige Vaterliebe Gottes bald vergessen würden:

b. weil uns hier die reine Ansicht der höhern Würde Jesu erhalten wird:

c. weil wir hier zur wahren Heiligung des Lebens ermuntert werden, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird.

Adventspredigten in m. Predd. v. J. 1813. Nürnberg 1814. S. 407. ff. v. J. 1814. S. 741. ff. Fasten- und Adventspredigten von Lange. Leipzig 1820.

§. 77.

Weihnachtspredigten.

Der Tag der Geburt des Heilandes wird seit dem vierten Jahrhundert am 25ten December als Fest der Weihnacht (γενέθλια, ἐπιφάνια, Wiho, weihen) gefeiert, obschon, anderer Muthmaßungen nicht zu gedenken, Scaliger und Michaelis es wahrscheinlich zu machen suchen, daß der Erlöser im September zur Welt geboren

sei. Wahrscheinlich entschied das Bedürfniß, den Christen im römischen Reiche ein Surrogat für das Sonnenfest der Bruma zu geben, für den ersten Zeitpunkt; daher denn selbst die christlichen Gebräuche des Weihens der Lichter und der nächtlichen Andacht, mit den heidnischen der zugeschickten Geschenke, Gastmahle und Spiele gepaart wurden. Wenn diese Zeitbedürfnisse und Nebenbestimmungen des Festes auch in unseren Tagen immer mehr und mehr verschwinden, so bleibt doch die Absicht desselben, uns von der Liebe Gottes durch die Sendung seines Sohnes zu überzeugen, und sie als die Grundlage der besseren Religion mit frommen Herzen zu ehren, den Christen aller Zeiten wichtig und schätzbar. Durch diese wichtige Begebenheit werden wir überzeugt, daß die Liebe Gottes kein leerer Gedanke, sondern eine durch Geschichte und Erfahrung bewährte Wohlthat ist; sie stellt uns unsere Verbindung mit der Geisterwelt anschaulich dar; sie läßt uns unsere eigene Würde fühlen; ja sie ist besonders für den sinnlichen Menschen ein Befestigungspunct seines Glaubens an die moralischen Wahrheiten des Christenthums.

Schilteri thesaurus v. Wiho. Binghami origines ecclesiasticae lib. XX. c. 4. Calvoer II. S. 263. ff. Eisenschmid S. 99. ff. Baumgarten S. 267. ff. Michaelis Anmerkungen zu Luk. 1, 8. Scaliger de emendatione temporum im Anhange. Iablonskii dissertatt. 1. et 2. de origine Festi nativitatis Christi in ecclesia christiana, in s. opusc. ed. I. G. te Water. Lugdun. Bat. T. III. p. 317. ff. Augusti's Feste der alten Christen. B. I. S. 212. ff.

§. 78.

Fortsetzung.

Ausser den gewöhnlichen Festabschnitten würden die Stellen: Ps. 8, 5. Jes. 9, 6. Joh. 1, 12—14. 12, 46. Röm. 3, 37. ff. Gal. 4, 4. Ephes. 1, 3. f. 1. Tim. 1, 15. f. Tit. 2, 11. 1. Joh. 3, 1. 4, 9. zu freien Texten wohl geeignet seyn. Man könnte nach und aus ihnen folgende Hauptsätze vortragen: Von der Vereinigung Gottes mit den Menschen: von der Gründung eines göttlichen Reiches auf Erden durch Jesum: Jesus ein Wiederhersteller der Freiheit: von den Verdiensten Jesu um die Nachwelt: von der Würde des Christen aus der Geburt Jesu: die Geburt Jesu, ein Fest der Liebe Gottes: Jesus das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes auf Erden: die Erscheinung Jesu auf Erden eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit: von der Geistesgröße Jesu: worauf beruht die Hofnung, daß das Christenthum nicht untergehen wird, so lange die Welt steht? Folgendes sind die Fehler, vor welchen die Homiletik in der Ausführung dieser Hauptsätze warnt: 1) historische Untersuchungen über die Zeit der Geburt Jesu (unter Saturnin, oder Quirin Luk. 2, 2.): 2) Mikrologieen, Tändeleien und frömmelnde Allegorieen über das neugeborne Jesulein, seine Grotte, Krippe u. s. w. 3) Erklärungen über das Natürliche oder Uebernatürliche seiner Empfängniß, Geburt, und der Ereignisse, von welchen sie begleitet war, obgleich

die Versuche einer natürlichen Lösung dieses Ereignisses, wie die Kirchengeschichte lehrt, nicht neu sind.

Dispositionen:

a. Evangel. Luk. II, 1—14.

Das Andenken an die Geburt Jesu eine zu allen Zeiten herzerhebende Feier für die glaubige Menschheit.

I. Im Allgemeinen

a. weil Niemand, ausser ihm, in seiner Persönlichkeit so göttlich,

b. Niemand, ausser ihm, zu einem so großen Werke berufen war, und eben daher

c. Niemand zu erwarten ist, der ihm gleich wäre.

II. Auch für uns wird sie herzerhebend, wenn wir

a. es mit stiller Ehrfurcht empfinden, wie weit wir noch von seinem göttlichen Geiste entfernt sind:

b. wenn wir uns daher durch sie an die nöthige Wiedergeburt unseres Herzens erinnern lassen, und nun auch

c. den festen Entschluß fassen, so zu wandeln, daß wir seiner Wiederkunft mit frohem Herzen entgegensehen.

b. Epistel Tit. K. II. V. 11—14.

Die Geburt Jesu als ein Fest der edelsten Verbrüderung der ganzen Menschheit. Sie verbrüdert uns nehmlich zur gemeinschaftlichen Theilnahme

I. **an himmlischen Wohlthaten:** denn wir Alle freuen uns nun der sicheren Gemeinschaft

a. an dem beseligenden Rathschlusse Gottes,

b. an der Erlösung unseres befangenen Gemüthes,

c. an der Hofnung einer steigenden Herrlichkeit.

II. Zur dankbaren Erfüllung heiliger Pflichten:

a. zur gemeinschaftlichen Achtung mitbegnadigter Brüder:

b. zur persönlichen Veredelung jedes Einzelnen:

c. zur freudigen Erwartung des Uebergangs in eine bessere Welt.

c. Ueber dieselbe Epistel.

Die Erscheinung Jesu auf Erden als der sprechenste Beweis einer höheren Offenbarung. Das ist sie, weil sie

I. unsere Erkenntniß himmlischer Wahrheiten erweitert hat. Ohne sie wüßten wir nichts

a. von der Erlösung der Welt,

b. von unserer wahren Bestimmung,

c. von einer auf sie gegründeten Hofnung der nahen Seligkeit.

II. Weil sie uns neue Kräfte zu einen göttlichen Leben verliehen hat: denn wir verdanken ihr

a. die verlorne Freiheit der Unschuld,

b. eine siegende Stärke des guten Willens, und

c. ein seliges Vorgefühl der Ewigkeit.

Literatur.

Bourdaloue sermons pour l'avent. Anvers 1734. S. 169. ff. vergl. s. sermons sur les mystéres Tom. I. serm. 1. Zollikofers Predigten nach seinem Tode herausgege-

ben, Th. I. S. 68. ff. Brükner's Predigten. Leipzig 1795. Th. I. S. 90. Kindervaters Predigten. Leipz. 1792. S. 153. Marezolls Predigten Th. I. Anhang. Reinhards Predigten für die Jahre 1795. und 1796. 19—22. Predigt. Löfflers Predigten, dogmatischen und moralischen Inhaltes, Th. II. S. 377. ff. Tellers Magazin im 1ten und 6ten Bande. Hänleins Fest- und Casualpredigten. Erlangen 1792. 1te und 2te Predigt. M. christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre Th. 1—6. Erlangen 1793. ff. M. Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums 1ter Band. Erlangen 1798. 1te Predigt: 2r Band 1800. dritte Predigt: 3r B. 1802. dritte Predigt: christl. Rel. Vortr. 2te Ausg. Th. II. Erlangen 1805. S. 227. ff. Religionsvortr. im Geiste Jesu. Göttingen 1804. B. I 3te Predigt. Henke's Predigten an Buß- und Festtagen. Braunschweig 1801. Th. I. S. 209. Sintenis Postille B. IV. 63te Predigt. Die Predigten von Ribbek (Magazin Th. IV. ff.) und Reinhard in den eben angeführten Sammlungen. Meyers Predigten für fromme Verehrer Jesu. Altdorf 1812. 5te Predigt.

§. 79.

Neujahrspredigten.

Das Neujahrsfest ist eines der jüngsten kirchlichen Feste, welches erst im dreizehnten Jahrhunderte öffentliche Sanction erhielt. Die Christen der ersten Jahrhunderte fiengen ihr Kirchenjahr mit dem Osterfeste an, und berechneten nur das bürgerliche, nach Olympiaden, oder Consulaten, vom ersten Januar, den sie als den Tag der Beschneidung Christi mit Fasten und Enthaltung von öffentlichen Vergnügungen feierten. Als die christliche Zeitrechnung des kleinen Dionysius († 540.) im achten Jahrhundert Platz gewonnen hatte, erhielt der römische Anfang des Jahres vom ersten Januar eine größere Wich-

tigkeit, und wurde allmählig ein religiöses Fest, das man ausserdem durch Wünsche, Geschenke, zum Theil selbst durch Thorheiten (Narrenfest) auszeichnete. So verband man bald die Feier der Beschneidung Christi mit der Feier des Anfanges eines neuen Jahres, die zum Dank und Vertrauen auf Gott und zur Erzeugung anderer religiösen Gesinnungen erwünschte Veranlassung gibt.

Mischnah ed. Surenhusii ראש השנה Tom. II. S. 300. ff. Tilliot histoire de la fête des foux. A Lausanne 1741. S. 5. ff. Calvoer II. S. 275. ff. Baumgarten §. 75. Eisenschmid S. 184.

§. 80.

Fortsetzung.

Da das bekannte kurze Evangelium dieses Festes (Luk. 2, 21.) an religiösen Ideen arm ist, so wird es keinem Prediger verdacht werden können, wenn er statt dessen mit anderen, etwa folgenden Texten abwechselt: 1. Mos. 32, 10. 5. Mos. 31, 6. 32, 7. 1. Sam. 7, 12. 1. Chron. 30, 15. Ps. 90, 4. 119, 59. 144, 3. Apostelg. 17, 28. Gal. 6, 9. f. Ephes. 5, 15. f. Hauptsätze wären: Rücksicht auf das vergangene Jahr: Regeln des weisen Verhaltens in Rücksicht auf unsere Wünsche: Tugend und Vertrauen auf Gott, die höchste Weisheit des Lebens: Betrachtung über die künftigen Tage des neuen Jahres: Von der Vorbereitung der Christen zu einem neuen Lebensjahre: Wie eröffnet sich der Christ frohe Aussichten in die Zukunft? Betrachtungen über Zeit und Ewigkeit: Vergänglichkeit des Lebens: Der rechte Gebrauch

der Zeit: Unsere Lebenszeit steht in Gottes Händen: Von der Ungewißheit der Zukunft: Wie können und sollen wir die Erfahrungen des verflossenen Jahres benutzen? — Nach einer lange herrschenden Sitte endigen Neujahrspredigten gewöhnlich mit Wünschen, die sich mit der Religion, an sich betrachtet, wohl vertragen. Nur müssen sie immer mit dem Hauptsatze in die nöthige Verbindung gesezt, im Allgemeinen gefaßt, ohne Cerimonien und mit der gehörigen Würde vorgetragen werden. Am Besten geschieht dieses gleich nach dem Auftritte, oder am Ende in Form eines Gebetes.

Dispositionen:

1. Evangel Luk. II, 21.

a. Von der Veredelung unseres Namens durch Jesum.

I. Wie hat uns Jesus den Weg zur Veredelung unseres Namens gebahnt?

a. Durch ihn haben wir Alle eine hohe Bestimmung:

b. theilen schon jezt den Ruhm seines Namens:

c. haben Alle durch ihn ein Vorbild des reinsten Seelenadels, zu dem sich der menschliche Geist erheben kann.

II. Was haben wir zu thun, dieser Veredelung würdig zu werden?

a. Wir müssen ihn von den Flecken des Unrechts reinigen, die ihn bei Anderen verdunkeln:

b. müssen bereit seyn, auf den Glanz der Eitelkeit Verzicht zu leisten, der ihn umgiebt:

c. dafür ihre Achtung durch freie Thätigkeit in unserem Berufe zu verdienen suchen, und dabei

d. die dankbare Liebe derer zu gewinnen streben, mit welchen uns Gott näher verbunden hat. Uebergang.

b. Die Stimme der Religion an die unruhigen Menschenkinder im steten Wechsel der Zeit.

I. Unruhig sind sie in diesem Wechsel, denn

a. erwarten sie ihn mit Ungeduld,

b. sind unzufrieden, wenn er erscheint,

c. traurig und untröstlich, wenn ihre Zeit verschwunden ist.

II. Die Religion ruft ihnen hiebei zu:

a. bedenke, daß das Vorbild deines erwarteten Glückes immer köstlicher ist, als das wirkliche Glück selbst:

b. bedenke, daß auch das höchste Erdenglück nur Uebergang zu einer höheren Freude ist:

c. wisse, daß Gott immer bereit ist, dir, da am reichlichsten zu geben, wo er Alles zu nehmen scheint. Uebergang.

2. Epistel Gal. III, 23—29.

Der lebendige Glaube des Christen in seiner siegreichen Herrschaft über die Zeit. Denn er

I. gewährt uns volle Ergebung in die Vergangenheit:

a. in unsere Leiden, und

b. selbst unsere Schuld.

II. frohen Muth in der Gegenwart, indem er

a. einen kindlichen Sinn gegen Gott erzeugt,

b. die scharfen Gegensätze des geselligen Lebens mildert:

III. selige Hofnungen der Zukunft, indem er

a. nach dem Kampfe Erquickung, und

b. die herrlichste Belohnung in der Ewigkeit verheißt.

3. Text Hiob K. XIV. V. 5.

Wie wir den Gedanken an unsere unwiderruflich bestimmte Lebenszeit mit der frohesten Erwartung der Zukunft vereinigen sollen. Hiezu gehört

I. ein klares Durchschauen dieses Gedankens selbst,

a. nach seiner Gewißheit im Allgemeinen,

b. seiner Dunkelheit im Einzelnen, und zugleich

c. nach dem milden Lichte, welches das natürliche Verlangen eines längeren Lebens über ihn verbreitet:

II. angemessene Entschließungen, die auf diese Ansicht gebauet sind:

a. Fasse die Gewißheit deines unendlichen Lebens in dem Glauben an Jesum auf:

b. erwarte ruhig die ungewiße Stunde deiner höheren Verwandlung:

c. benütze jeden dir geschenkten Tag, einen festen Grund deiner künftigen Seligkeit zu legen.

Zollikofers Predigten, 1ter Band, nach seinem Tode, S. 217. ff. Focks Predigten. Wien 1791. S. 83. ff. Löfflers Predigten, dogmatischen und moralischen Inhaltes, Th. 1. und 2. — Salzmanns Hauspostille I. S. 99. ff. Reinhards Predigten für 1795. und 1796. S. 19. ff. Rosenmüller's Glaubens- und Sittenlehre des Christenthums, 1ter Theil. Leipzig 1798. S. 144. ff. Tellers Predigtmagazin Th. 2. Sintenis Postille Th. I. 1te Predigt. Leipzig 1798. m. christlichen Religionsvorträge, Th. 6. Erlangen 1793. ff. S. 60 ff. Th. II. 2te Ausg. S. 253. ff. Zeit- und Festpredigten. Nürnberg 1810. S. 113. ff. Ribbeks Magazin Th. II. und IV. Meyers Predigten für fromme Verehrer Jesu. Altdorf 1812. S. 120. ff.

§. 81.

Passionspredigten.

In der ersten christlichen Kirche waren die 40. Stunden zwischen dem Tode und der Auferstehung Jesu nach Matth. 9, 15. einem strengen Fasten geweiht, die man nach dem dritten Jahrhundert (als eine decimatio animae) auf 36. und seit dem achten Jahrhunderte auf 40. Tage (quadragesima) ausdehnte. Ausser dem Fasten weihte man diese Zeit besonders dem Andenken an das Leiden Jesu, und der Feier des Abendmahls. Die letzte Woche dieser Zeit hieß die große, die Marter- oder Charwoche (Fastenwoche von carena), die mit dem strengsten Fasten, mit Uebungen der Gottseligkeit, und mit einer gänzlichen Enthaltung von bürgerlichen Geschäften gefeiert wurde. An dem fünften Tage dieser Woche (dies viridium, grüner Donnerstag, wahrscheinlich von Ps. 23, 2. dem Anfange der Messe an diesem Tage) feierte man seit dem siebenten Jahrhundert (692.) die Einsetzung des Abendmahles und das Fußwaschen Christi: an dem sechsten (Char-Freitag [1]) παρασκευή, πάσχα σταυρώσιμον) das Leiden und den Tod des Heilandes [2]). Diese ganze Geschichte des Leidens Jesu, von seinem Einzuge in Jerusalem (oder noch früher Luk. 18, 31. ff.) an, bis zu seinem Tode ist für die öffentlichen Vorträge außerordentlich wichtig, zunächst, weil sich jedes fühlende Herz für den Leidenden, besonders den unschuldig Leidenden, leicht interessirt; dann, weil diese kurze Zeit in dem Leben Jesu reich an den wichtigsten Begebenheiten und den moralisch-fruchtbarsten Charakteren ist; endlich weil gerade dieser Ausgang des Lebens Jesu jeden Ver-

ehrer des Erlösers mit frommen und dankbaren Gesinnungen gegen ihn und den himmlischen Vater erfüllen muß.

1) Char, ein Verbruch des Rechtes, Genugthuung, Sühne. Schilteri thesaurus T. III. S. 163.

2) Calvoer II. S. 311. ff. Baumgarten S. 334. ff. Eisenschmid S. 125. ff. Hospinianus de festis Christianorum S. 70. ff.

§. 82.

Forsetzung.

Wenn man sich mit der Menge von Texten, welche die Leidensgeschichte Jesu in den vier Evangelisten darbietet, nicht begnügen will, so kann man noch zu den wichtigsten messianischen Stellen des A. T. (Ps. 16. 22. Jes. 53.) seine Zuflucht nehmen, ob dieses gleich ohne Unbequemlichkeit kaum geschehen kann. In der Behandlung der Texte selbst kann man entweder die Geschichte erläutern und anwenden; oder die Ursachen und Folgen derselben entwickeln; oder das Verhalten Jesu in seinem Leiden darstellen und mit allgemeinen Wahrheiten in Verbindung setzen; oder endlich die Charakteristik einzelner Personen zum Augenmerk wählen [1]). Hiernach würden sich folgende Hauptsätze leicht ergeben: von der Herrschsucht der Hohenpriester; Klugheit des Pilatus; Schwäche des Petrus; Demuth Jesu gegen seine Schüler; Liebe Jesu gegen seine Mutter; seine Entschlossenheit vor Gerichte; Treulosigkeit des Judas; von dem Endzwecke der Leiden Jesu; Jesus ein Muster der Geduld im Leiden; von dem Zusammenhange des Todes Jesu mit

der Hofnung der Vergebung der Sünden; von dem Seelenleiden Jesu; von der Seelengröße des sterbenden Jesus. Die Vermeidung gelehrter Erklärungen (z. B. Joh. 19, 11); der Uebertreibung einzelner Thatsachen (Joh. 18, 10.); sinnlicher Vorstellungen von dem stellvertretenden Leiden Jesu; der übertriebenen Schilderung einzelner Charaktere (Herodes, Judas, Pilatus); leerer Declamationen und malerischer Darstellungen des Leidens und Todes Jesu, wodurch mehr schauderhafte Gefühle erregt, als wahre Erbauung befördert wird; muß das vorzügliche Augenmerk des weisen Passionspredigers seyn [2]).

1) Trefliche Materialien enthält eine alte Predigtsammlung von folgendem sonderbaren Titel: Geiler v. Kaisersberg Passion des Herrn Jesu. Fürgeben und gepredigt in Stückesweiß eines süßen Lebkuchen auszugeben. Straßburg 1513. klein fol.

2) S. Sturms Unterhaltungen der Andacht über die Leidensgeschichte Jesu. Halle 1781. Beyers Museum für Prediger (1. B. 1. St. S. 1. ff.): den Prediger in besonderen Fällen. Leipzig 1794. 5ter Theil. Cramers Passionspredigten. Kopenhagen 1762. Leß Passionspredigten. Gotha 1780. Kindervaters pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu. Leipzig 1797. Herzliebs sieben Passionsbetrachtungen in s. Predigten. Züllichau 1795. Langs Passionspredigten, mit einer Vorrede von Dr. Hufnagel. Frankfurt 1802. Einzelne Passionspredigten von Rosenmüller, Münter, Pfranger, Zollikofer, Reinhard (besonders in den Predigten vom J. 1798. B. I. die 7te, 12te und 13te), Teller, Hänlein. Vergl. meine Religionsvorträge im Geiste Jesu. Göttingen 1804. B. I. 16te Pred. Schatters Predd. über die Leidensgeschichte Jesu. Zweite Auflage. Neustadt an der Orla 1808. Dräseke's Predd. über die lezten Schicksale unseres Herrn. Lüneburg 1816. Vorarbeiten zu Kanzelvorträgen über die

Leidensgeschichte nach den vier Evangelien von Helmricht. Leipzig 1816. m. Predd. über Jesum und seine Lehre. Dresden 1819. B. II. S. 65. ff.

Dispositionen.

1. Passionspredigt (v. Reinhard): Text Luk. 18, 31—43.

Wie haben weise Christen ihre Betrachtungen über das Leiden und den Tod Jesu einzurichten?

I. Sie geben ihnen Wahrheit, indem sie sich
- a. genau an die Schrift halten:
- b. in derselben mit Aufmerksamkeit forschen:
- c. sie unpartheiisch beurtheilen.

II. Sie geben ihnen Vollständigkeit, indem sie
- a. auf die Absicht des Todes Jesu sehen,
- b. auf die Umstände und
- c. Folgen desselben.

III. Sie geben ihnen Fruchtbarkeit, indem sie
- a. jede Belehrung, die sie hier finden, auf ihren Zustand anwenden:
- b. jede Ermunterung zur Standhaftigkeit und
- c. jeden Trost, der sich ihnen darbietet, sich eigen machen.

2. Passionspredigt (v. Zollikofer): Text 1. Petr. 2, 21.

Jesus ein Muster der Geduld im Leiden:

I. Beschaffenheit derselben: sie war
1. nicht Fühllosigkeit:
2. nicht Ergebung in eine blinde Nothwendigkeit:
3. nicht Eitelkeit und Stolz des falschen Weisen.

II. Aeusserung derselben:
1. Jesus stellte sich schon lange vorher sein Leiden mit gelassenem Geiste vor:

2. er suchte sein Leiden nicht von sich abzuwenden:

3. er murrete nie bei seinen Leiden gegen Gott:

4. er beklagte sich nicht über seine Leiden und Verfolger:

5. sie schwächten seinen Muth und das Gefühl seiner Würde nicht:

6. sie schwächten seinen Eifer für das Wohl der Menschheit nicht.

III. Wie kann sie für uns Muster werden:

1. wenn wir uns gewöhnliche Leiden nicht befremden lassen:

2. wenn wir uns einer kindlichen Gottergebenheit befleißigen:

3. wenn wir uns besonders bei der Feier seines Abendmahles entschließen, Christo ähnlich zu werden.

3. Am Sonntage Estomihi, Epistel 1. Kor. XIII, 1 ff.

Wie sich der Christ unter Gottes Leitung zur wahren Liebe heranbildet. Das wird geschehen, wenn er

a. fest in seinem Glauben,

b. regelmäßig in seinen Sitten,

c. thätig im Streben nach Vollkommenheit,

d. unermüdet in der Mittheilung des Guten, und

e. unerschütterlich in seiner Hofnung ist.

4. Am Sonntage Invocavit, Epistel 2. Kor. VI, 1—10.

Daß uns Gott durch harte Lebenskämpfe zu unserer höheren Bestimmung führt. Sie sind nemlich

a. allgemein,

b. mannichfaltig,

c. genau auf unsere Kraft berechnet, und führen

d. Jeden, der sie glaubig besteht, gewiß zum Siege.

5. Lätare, Epistel Röm. V, 1—10.

Warum auch verständige Menschen so leicht an ihre Versöhnung durch Jesum irre werden.

I. Beantwortung dieser Frage. Sie werden irre an ihr,

a. weil sie diese Lehre mißverstehen,

b. eine durchgreifende Sittenlehre für wirksamer halten,

c. sich selbst aber nicht für so schuldig, um der Versöhnung zu ihrem Frieden mit Gott zu bedürfen.

II. Sie haben sehr Ursache, diese Verirrung zu bereuen, weil sie

a. eine Gnade Gottes verschmähen, die zu ihrem Heile unentbehrlich ist:

b. weil nur durch sie die Besserung möglich wird, der wir Alle bedürfen;

c. weil sie in dem Lichte des Mittlers erst die Größe ihrer Schuld wahrnehmen, von der er sie befreien will.

6. Judica, Epistel Hebr. IX, 11—15.

Wozu uns der Glaube an die ewige Erlösung verpflichtet, die uns Christus erworben hat.

I Warum heißt diese Erlösung ewig?

a. Weil sie einen bleibenden Werth,

b. einen bleibenden Endzweck,

c. bleibende Folgen in Gottes Reiche hat.

II. Wozu verpflichtet uns der Glaube an sie?

a. Zur stillen Ehrfurcht,

b. zur gewissenhaften Prüfung, ob wir sie uns angeeignet und

c. durch sie wahre Fortschritte in der Heiligung des Lebens gemacht haben.

7. Am grünen Donnerstage: Text Luk. XXII, 14. u. 15.

Das letzte Abendmahl Jesu eine Feier der höchsten Liebe.

I. Beweis. Jesus bewährte hier

a. den freiesten Muth im nahen Leiden,

b. die edelste Nachsicht gegen unwürdige Feinde,

c. das innigste Wohlwollen gegen seine Feinde,

d. er knüpfte dadurch ein Band der seligsten Gemeinschaft, das bis in die Ewigkeit hinüberreicht.

II. Entschließungen, die diese Feier bei uns erwecken muß. Wenn wir diese Liebe dankbar erwiedern wollen, so fassen wir

a. freien Muth zur Wirksamkeit in unserem Berufe,

b. sind bereit, allen unseren Gegnern von Herzen zu verzeihen, und weihen

c. dem Erlöser den innigsten Dank für die Huld, mit der er fortdauernd auch an uns seine Liebe beweißt.

§. 83.

Osterpredigten.

Das Fest der Auferstehung Christi (πάσχα ἀναστάσιμον), das Osterfest der Deutschen (von Ost, oder Urstand, und nicht von Aster, der Venus der Deutschen), ist eines der ältesten christlichen Feste, dessen Ursprung bis auf die Zeiten der Apostel zurückreicht. Man feierte es zuerst mit dem Pascha der Juden, am 14ten Nisan (März); hierauf nach einem Schlusse des nicänischen Concils an dem Sonntage nach dem Vollmonde der Frühlings-Nachtgleiche, dessen Bestimmung aber in

den mittleren, neueren und neuesten Zeiten vielen Streitigkeiten unterworfen war. In den ersten Jahrhunderten trennte man die Feier des Osterlammes von der Feier der Auferstehung Christi; nachdem aber jene verboten wurde, widmete man dieser zuerst acht, dann seit dem eilften Jahrhundert drei Tage, die unter mancherlei Ceremonien mit der Osterkerze (cereus paschalis), dem Ostergelächter, dem Osterwasser und den Ostereiern verflossen [2]. Der eigentliche Endzweck dieses Festes, an die Verherrlichung des Erlösers durch seine Auferstehung zu erinnern, uns von unserer Unsterblichkeit zu überzeugen, und die Göttlichkeit des Christenthums durch eine höchstmerkwürdige Thatsache zu erläutern, wird für alle Zeiten, so lange das Christenthum besteht, wichtig und ehrwürdig bleiben.

1) Schilteri thesaurus T. III. unter Ostern: Bingham origg. eccles. Vol. IX. p. 87. ff. Hospinianus de festis Christianorum S. 88. ff.

2) Eusebii H. E. L. V. c. 24. ff. Clerici historia ecclesiastica duorum prim. sec. S. 795. ff. Mosheim commentarii de rebus Christianorum ante Constantinum Magnum S. 435. ff. (eine Hauptstelle): Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien. Leipzig 1762. Th. I. S. 666. ff. Calvoer II. S. 322. ff. Eisenschmid S. 188. ff. Baumgarten S. 254. ff. Oecolampadius de ritu paschali: Schilters Geschichte Th. I. S. 31. ff.

§. 84.

Fortsetzung.

Ausser den gewöhnlichen Osterperikopen können noch folgende Stellen: Hiob 19, 24. ff. Ps. 16, 10.

Jes. 53, 8, Joh. 5, 25. 11, 25. f. 17, 24. Röm. 6, 4. 8, 18. 31—34. 1. Kor. 15, 12—14. 17—20. 55—57. 2. Kor. 5, 1. ff. Kol. 3, 2. 1. Theß. 4, 14. Hebr. 13, 20. f. zu freien Texten für Predigten an diesem Feste benützt werden. Folgende Hauptsätze: Gewißheit der Auferstehung Jesu: Verherrlichung Jesu durch seine Auferstehung: Von den Vorzügen der christlichen Unsterblichkeitslehre: Vom Wiedersehen in der Ewigkeit: Ein tugendhaftes Leben als Bürge der Unsterblichkeit: Der Glaube an Jesum ist Glaube an die Unsterblichkeit: Von dem Zusammenhange der Auferstehung des Heilandes mit unserer künftigen Fortdauer: dürften dem Anfänger bei der Bearbeitung der bemerkten Texte am nächsten liegen. In der Ausführung würde er sich zunächst vor weitläuftigen Erörterungen der Auferstehung Jesu zu hüten haben, welche die Apostel nur kurz erzählten [1]); er würde sich nicht auf eine ausführliche Widerlegung der Zweifel gegen die Auferstehung einlassen, und noch weit weniger so weit vergessen dürfen, daß er die einfache Thatsache der Wiederbelebung Jesu bestritte [2]); auch dürfte das Festhalten an der Theorie einer bevorstehenden körperlichen Auferstehung, so sehr sie dem sinnlichen Menschen Bedürfniß seyn mag, von keinem bleibenden Gewinn für den reinen und lebendigen Glauben der Unsterblichkeit seyn.

1) So finden sich in Reinhards Predigten folgende Stellen, die man aus dem N. T. kaum zu erweisen im Stande seyn mögte: „Der Geist Jesu hat den Körper verlassen, wie einst der unsrige scheiden wird; in seinen edelsten Theilen verlezt, mit einem Herzen, das man,

um ihn gewiß zu tödten, mit einer Lanze durchbohrt hatte, lag sein Leichnam, bis zum dritten Tage im Grabe." Predd. i. J. 1798. gehalten B. I. S. 267. „Am Kreuze hatte man seinen Körper getödtet, hatte ihn in seinen edelsten Theilen verlezt, hatte das Herz mit einem Speer durchstoßen, hatte ihn auf eine Art zerstört, bei der in der gewöhnlichen Ordnung eine Wiederbelebung gar nicht möglich war." Predd. i. J. 1800. gehalten B. I. S. 327.

2) Schütz Vorrede zu Semlers Glaubensbekenntniß. Königsb. 1792. Herder über die Auferstehung. Riga 1794. m. wissenschaftl. praktische Theologie §. 282. ff.

Dispositionen:

1. Evangel. Mark. XVI, 1—8.

a. Christus, der Auferstandene, als der wiederkehrende Fürst des Lebens. Das ist er

I. für unsern Glauben, weil er uns durch seine Auferstehung

a. in der Würde des Himmelssohnes,

b. in der Kraft des Erlösers,

c. in der Herrschaft über die Gewalt des Todes,

d. mit der sicheren Bürgschaft unserer eigenen Wiederbelebung erscheint:

II. für unser Herz und Leben: denn er wekt nun in uns

a. eine heilige Ehrfurcht für seine Persönlichkeit,

b. eine heilige Freude, die kein Wechsel unseres Schiksals mehr zu trüben vermag,

c. den festen Entschluß, wie er, zum unvergänglichen Leben hindurchzudringen.

b. Wie wichtig es für den Christen sei, die Auferstehung Jesu als eine Angelegenheit seines Herzens zu betrachten.

I. Gewiß ist sie das, weil sie uns

a. an den Sieg des Freundes über die Schrecken des Todes,

b. an den Hingang des Freundes in die Herrlichkeit, und

c. an die treue Liebe erinnert, mit der er uns in seinen heiligen Höhen erwartet.

II Wichtigkeit dieser Ansicht für den Christen, weil nun

a. sein Glaube an Jesum neue Kraft gewinnt,

b. sein Tugendeifer neue Stärke erhält, und

c. seine Hofnung des ewigen Lebens sich nun in die freudigste Zuversicht verwandelt.

2. Epistel 1. Petr. I, 3—9.

Woher es komme, daß viele Christen eines besseren Lebens nach dem Tode so wenig gewiß sind?

I. Beantwortung dieser Frage. Sie sind ungewiß, weil sie

a. dieses Leben nicht als ein fortdauerndes Geschenk der Güte Gottes betrachten,

b. die Verdienste des Christenthums um diesen Glauben nicht zu schätzen wissen, und wohl

c. gar nicht nach dem höheren Ziele verlangen, auf das sie Gott hinweiset.

II. Verwandelung dieser Ungewißheit in volle Zuversicht.

1. Denket, daß ihr Kinder des Ewigen seid, die er zur unendlichen Mittheilung seiner Seligkeit bestimmt hat.

2. Benützet die Betrachtungen eures Lebens zur Stärkung eures schwachen Glaubens.

3. Erhebe fleißig deine Blicke zu dem Auferstandenen, daß du in treuer Liebe mit ihm verbunden werdest.

Literatur:

Bourdaloue 2. serm. sur la resurrection de Jesus Christ in f. sermons sur les mystéres Tom. I. serm. 7.

et 8. Saurin sur la resurrection de Jesus Christ pour le jour de Paques in s. sermons sur divers textes de l'écriture sainte. Haag 1725. Tom. V. S. 201. ff. Münters Predigten über die Sonntagsevangelien. Kopenhagen 1784. 7ter Theil S. 193. ff. Reinhards Predigten für 1795. 1796. m. Religionsvorträge im Geiste Jesu. Göttingen 1804. B. I. Pred. 18. f. Tellers Magazin Th. 2. 3. und 5. Spaldings neue Predigten. Berlin 1775. letzte Predigt. Marezolls Lehren und Warnungen in Predigten, I. 89. ff.

§. 85.

Himmelfahrtspredigten.

Das Fest der Himmelfahrt Christi (ἀνάληψις, ἀναλήψιμος τοῦ σωτῆρος ἑορτή, festum adscensionis Christi) wurde seit dem Ende des vierten Jahrhunderts am 40ten Tage nach Ostern, und zwar in den mittleren Zeiten, wie noch jetzt in der katholischen Kirche, auf eine sehr bildliche Weise gefeiert [1]. Der Endzweck desselben ist, uns an die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit zu erinnern; uns die Göttlichkeit seiner Würde und seine moralische Herrschaft über seine Kirche zu vergegenwärtigen; und unseren Hofnungen die Gewißheit zu schenken, daß auch wir nach dem Tode in eine höhere, freiere und segensvollere Laufbahn eintreten werden. Ausser den bekannten Perikopen dieses Festes kann man noch die Texte: Ps. 16, 11. 110, 1. Matth. 6, 20. f. Joh. 3, 13. 14, 2. 6. 20. 17, 24. 18, 36. f. Joh. 20, 17. Apostelg. 1, 11. Phil. 3, 20. f. Kol. 3, 1. f. Hebr. 12, 2. 13, 14. für öffentliche Vorträge benützen. Hauptsätze sind: Was heißt zum Himmel auffahren? Ueber das Belehrende und Trostvolle in der Erhöhung Je-

su zur Himmelsherrlichkeit: Von der Herrschaft Jesu über seine Kirche: Weisheit der Vorsehung in der Entfernung Jesu von der Erde: Wie müssen wir gesinnet seyn, um einstens diese Erde mit frohem Muthe zu verlassen? Der genaue Zusammenhang des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen: Von dem Einflusse, den der Glaube an ein Wiedersehen in der Ewigkeit auf die menschliche Tugend hat. Bei der Ausführung muß man sich hüten, die einfache Thatsache der Entfernung Jesu von der Erde anschaulich zu erklären [2]), oder sie einseitig zu bestreiten; die Herrschaft Jesu über seine Kirche anthropomorphisch zu schildern, und die Freuden des Himmels auf eine sinnliche Weise darzustellen.

1) Bingham origg. Vol. IX. S. 126. ff.

2) „Da siehst du, daß das Ding muß geistlich zugehen, ist nicht genug an äusserlichen Gebehrden, daß die Jünger haben gesehen ihn hinauffahren, sondern ist nur ein Zeichen gewesen." Luthers Werke Th. XI. S. 2979.

Dispositionen:

1. Text Apostelgesch. III, 19—21.

Wie urtheilt der Weise von der Entfernung Jesu in den Himmel?

I. Bemerkung dieses Urtheils. Er entfernt sich hiebei

1. von sinnlichen Vorurtheilen eben so sehr, als
2. von kühnen Vermuthungen: und hält
3. an dem Glauben fest, daß das Göttliche in uns zum Himmel aufstrebt, und daß

4. einstens Alle, welche reinen Herzens sind, Gott schauen werden.

II. Anwendung dieser Wahrheit. Sie ist wichtig

1. zur Prüfung, ob wir bei dem gegenwärtigen Zustande unseres Gemüthes würdig seien, dem Erlöser zu folgen:

2. eben so reich an Hofnung, wenn unser Herz schon jezt nicht mehr an der Erde hängt:

3. in jedem Falle ermuntert sie uns zur treuen Bewahrung eines himmlischen Sinnes, damit wir einst freundlich und liebevoll von den Geistern der Vollendeten empfangen werden.

2. Text Apostelg. 5. V. 29—32.

Ueber das Glorreiche und Segensvolle der Entfernung Jesu von der Erde.

I. Jesus hat sich wirklich auf eine ausserordentliche Weise von der Erde entfernt: dieses erhellt

a. aus dem Benehmen seiner Gegner und Schüler — Sie würden ihn ausgespäht, verrathen, oder zum irdischen Messias ausgerufen haben, wenn er noch länger auf Erden zurückgeblieben wäre:

b. aus den bestimmten Zeugnissen der Apostel (Apostelg. 2, 32. f. 3, 20. f. 5, 31.):

c. aus den Folgen dieser Begebenheit — besonders aus der Zuversicht der Apostel im Vortrage der neuen Religion — s. Text.

II. Diese Entfernung war für ihn selbst glorreich, und segensvoll für seine Zeitgenossen:

a. glorreich für ihn selbst — denn er erntete nun den Lohn seiner ausharrenden Bemühungen ein (Joh. 17, 5.):

b. segensvoll für seine Zeitgenossen — denn sie erleichterte nun ihre freie Bildung und die Vollendung ihres Glaubens an die Religion (Joh. 16, 7.):

III. Sie wird für die Nachwelt beglückend und segensvoll, denn sie ist auch für uns

a. das Fest der triumphirenden Tugend:

b. indem er vorangieng, uns die Stätte zu bereiten, erhebt er schon jezt unsern Blick zu unserem künftigen Wohnorte und dem Wirkungskreise der Seligen.

3. Evangel. Mark. XVI, 14—20.

Die Erhöhung Jesu in den Himmel aus dem Standpuncte der göttlichen Weltordnung betrachtet. Hier finden wir

I. entscheidende Gründe für die Gewißheit dieser Thatsache: denn Jesus hatte

a. seinen großen Beruf vollendet,

b. den Tod besiegt, welcher diese Welt von der künftigen trennt,

c. sich selbst zu einer Höhe sittlicher Vollendung erhoben, die ihn der himmlischen Herrlichkeit würdig machte:

II. fruchtbare Lehren für unser eigenes Leben. Sie legt uns nemlich die Pflicht nahe,

a. in unserem Berufe so thätig zu seyn, daß wir ihn getrost den Händen Anderer überlassen können,

b. dem Tode, als dem Hingange in die höhere Welt, ein freundliche Ansicht abzugewinnen,

c. unausgesetzt nach der sittlichen Reife zu streben, zu der wir hier von Gott bestimmt sind.

4. Epistel Apostelgeschich. K. I, 1—11.

Was wir durch Jesum von dem Himmel der Seligen wissen.

I. Beantwortung dieser Frage: Er ist

a. eine neue Welt, die jenseits der Höhen unseres Gesichtskreises zu suchen,

b. aber daher ohne eine gewöhnliche Verwandelung unseres irdischen Daseyns nicht zu schauen,

c. ohne Reinheit und sittliche Veredelung des Geistes nicht zu erreichen, und

d. nur in diesem Verhältnisse als der Wohnsitz höherer Freude zu denken ist.

II. Einfluß derselben auf unser Leben und Wirken. Diese Betrachtung fordert uns auf

a. unseren Geist fleißiger der höheren Welt zuzuwenden,

b. den Augenblik ruhig zu erwarten, wo uns der Herr in sie hinüberführen wird,

c. ein reines Gewissen, als die erste Bedingung unseres Eintrittes in sie, zu bewahren,

d. den reinen Freuden der Zukunft jede unreine Neigung der Gegenwart aufzuopfern.

Literatur.

Tellers Predigten an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres, 2ter Band. Berlin 1785. S. 580. ff. Der Prediger in besonderen Fällen, 3ter Theil. Leipzig 1790. Ribbeks vier Predigten vom Wiedersehen in der Ewigkeit, Magdeburg 1792. m. christl. Religionsvorträge Th. I. 2te Ausg. Erlangen 1803. Cannabichs Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien, Th. I. S. 460. ff. Cramers Sammlung einiger Predigten Th. I. 2te Aufl. Kopenhagen 1758. S. 260. ff. Schatters Predigten über die Evangelien. Leipzig 1794. Th. I. S. 416. ff. Teller's Magazin III. Band 1. St. S. 177. ff. Es ist besser für uns, besser für die Religion, daß Jesus nicht sichtbar unter uns auf Erden geblieben ist. Sammlung von Predigten für alle Sonn- und Festtage des Jahres aus den Werken der berühmtesten Kanzelredner, Th. I. Göttingen 1797. S. 483. ff. Hänleins Fest- und Casualpredigten. Erlangen 1792. m. Religionsvorträge im Geiste Jesu. B. II. Göttingen 1806. S. 108. ff.

§. 86.

Pfingstpredigten.

Des christlichen Pfingstfestes (πεντηκοστῆ 3. Mos. 23, 15. f.) geschieht zwar im N. T. (Apostelg. 20, 16.) keine Erwähnung; dennoch gieng es schon in den ersten Jahrhunderten zu den Christen über; im vierten (J. 305.) ist es schon kirchlich verordnet, und im eilften (1094.) werden drei Tage zu seiner Feier ausgesetzt. Der Endzweck desselben auch für unsere Zeiten ist, zunächst an die feierliche Begebenheit zu erinnern, durch welche die Apostel in dem Glauben an Jesum und in ihrem Beruf als Wahrheitslehrer bestärkt worden sind; dann die Gründung der ersten Christengemeinde zu feiern; endlich den Christen überhaupt die Wirkung des göttlichen Geistes auf ihr eigenes Herz durch ein Beispiel des christlichen Alterthums deutlich und anschaulich zu machen. Zu freien Texten sind folgende Stellen: Ps. 51, 12—14. 143, 10. Ezech. 36, 26. f. Luk. 11, 13. Joh. 7, 17. 14, 16. 17, 17. Röm. 1, 16. 5, 5. 8, 14. ff. 1. Kor. 3, 16. 6, 11. 19. f. 2. Kor. 6, 16. Gal. 5, 22. 1. Joh. 4, 13. geeignet. Aus einigen dieser Texte werden die Hauptsätze: Die erfüllte Verheissung an seinen Schülern, ein Beweiß seiner göttlichen Sendung: Von der Wirkung des göttl. Geistes auf die Apostel: Die schnelle Ausbreitung des Christenthums, ein Beweiß für seine Wahrheit? Wie muß der Mensch beschaffen seyn, wenn er des Beistandes des göttlichen Geistes fähig und würdig werden soll? Der Geist des Christenthums ist der Geist Gottes! Die Verdienste

des Christenthums um die Menschheit; Von der Vereinigung der Freiheit mit dem Beistande des göttlichen Geistes; von selbst hervorgehen. Bei der Ausführung ist dahin zu sehen, daß man nicht zu sehr bei dem Aeusseren des sogenannten Pfingstwunders (den feurigen Zungen und fremden Sprachen) verweile; daß man sich die Ausgießung des heiligen Geistes nicht sinnlich und wunderbar denke; daß man bei der Zurückführung moralischer Veränderungen in dem Gemüthe die Mittelursachen nicht übergehe; aber daß man auch den göttlichen Beistand zur Belehrung und Besserung nicht nach einseitigen Philosophemen von der religiösen Belehrung ausschließe.

Dispositionen:

1. Text: Apostelg. 1. V. 1—4.

Von der religiösen Begeisterung.

I. Worinnen bestand die religiöse Begeisterung der Apostel?
   a. in einer helleren Einsicht in die Wahrheiten des Christenthums:
   b. in einer reineren und innigeren Liebe zu Gott und Jesu:
   c. in einer höheren Kraft für ihre Ausbreitung und Vollendung.

II. Dieselbe religiöse Begeisterung findet der Hauptsache nach noch in unseren Tagen statt:
   a. zwar ist die Art und Weise verschieden, wie sich die wahre religiöse Begeisterung unter uns bei der großen Veränderung der Denkart und Sitten des Zeitalters äussert, und vernünftigerweise äussern muß:
   b. dennoch ist es derselbe Geist Gottes, welcher die Apostel in alle Wahrheit leitete, der noch jetzt die Augen unseres Verstandes erleuchtet,

c. der unseren Willen heiligt und uns Kraft zur Vollendung des Guten verleiht.

III. Was liegt uns ob, um für die Wahrheiten der Religion im edelsten Sinne des Wortes begeistert zu werden?

a. Eigener gewissenhafter Gebrauch unserer Kräfte, eigenes Streben und Ringen nach wahrer Festigkeit im Guten:

b. die innige Ueberzeugung, daß auch bei unserer gewissenhaften Thätigkeit Gott in uns wirkt das Wollen und Vollbringen:

c. gewissenhafter Gebrauch der Mittel, die uns Gott durch Jesum zur wahren Begeisterung fürs Gute darbietet: Joh. 14, 23.

2. Evang. Joh. 14, 23—31.

Warum die himmlischen Lehren des Christenthums uns so wenig zu begeistern vermögen.

I. Ursachen dieser Erscheinung.

1. Die Religionsfreiheit ist nun allgemeiner:
2. das religiöse Gefühl schwächer:
3. der weltliche Sinn mächtiger:
4. bei Vielen auch die Schuld drückender.

II. Folgen hieraus.

1. Der Genuß einer allgemeinen Religionsfreiheit kann den Mangel an Begeisterung für die Wahrheiten des Christenthums zwar erklären, aber nicht entschuldigen.
2. Auch unter uns wird sie wiederkehren, wenn wir darauf bedacht sind, die Schuld unseres Herzens zu tilgen,
3. die weltliche Liebe in uns zu mäßigen, und
4. den stillen religiösen Sinn zu pflegen, in dem uns Jesus Beispiel und Muster war.

3. Ueber dasselbe Evangelium.

Wie wir der wahren Begeisterung fähig werden sollen, der wir Alle zur Vollendung unserer sittlichen Laufbahn bedürfen.

I. Wenn wir auf die Quellen achten, aus welchen die Begeisterung der Apostel geflossen ist. Diese waren

a. ein reines Herz,

b. ein gebildeter Verstand,

c. ein lauteres, für höhere Eindrücke empfängliches Gefühl:

II. Wenn wir auf die Absichten und Endzwecke merken, für welche auch wir begeistert werden sollen. Diese bestehen aber

a. nicht in der Offenbarung unerforschlicher Geheimnisse, sondern

b. in der Stärkung unserer schwachen Tugend, und

c. in der Anregung eines lebendigen Vorgefühles der künftigen Seligkeit.

4. Text Joh. 8, 34—36.

Die Begeisterung der Apostel ein Fest der Freiheit für das Menschengeschlecht.

I. Beweis: Sie hat unläugbar

1. auf eine allgemeinere bürgerliche Freiheit vorbereitet:

2. sie hat die Freiheit von schädlichen Vorurtheilen herbeigeführt:

3. sie hat die sittliche Freiheit der Kinder Gottes befördert, die wir als die edelste Frucht christlicher Weisheit betrachten müssen.

II. Wie können wir dieser Wohlthat als treue Verehrer Jesu würdig werden?

1. Wenn wir den Ruhm durch unser Leben behaupten,

daß wahre Christen auch die würdigsten Bürger des Staates sind:

2. Wenn wir die Freiheit des Glaubens behaupten, die uns durch die Begeisterung der Apostel errungen worden ist:

3. Wenn wir den reinen und göttlichen Geist bewahren, durch den uns Gott zu seinen Kindern geweiht hat.

Literatur:

Bourdaloue's trefliche Predigt pour la fête de la pentecôte in s. sermons sur les mystéres Tom. I. S. 428. ff. Koppe's Predigten Th. I. S. 125. ff. Reinhards zwei Pfingstpredigten in s. Predigten für 1796. S. 144. ff. für 1798. Th. II. S. 1. ff. Cannabich's Predigten Th. I. S. 490. ff. Predigten zur Widerlegung schädlicher Vorurtheile in Rücksicht auf Religion und Christenthum. Frankfurt 1796. Anhang, vom Geiste des Christenthums S. 484. ff. oder die im vorigen §. angef. Sammlung Th. I. zu Ende. M. Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums. Erlangen 1798. Th. I. dreizehnte Predigt: Was uns obliegt, um dem Geiste Christi einen größeren Einfluß auf den Geist des Zeitalters zu verschaffen? Th. II. Pred. 8. m. Religionsvorträge im Geiste Jesu, B. II. Göttingen 1806. Pred. 27. u. f. m. Zeit- und Festpredigten. Nürnberg 1810. Pred. 8.

§. 77.

Erntepredigten.

Das Erntefest war bei den Juden sowohl mit dem Pfingst-, als mit dem Lauberhüttenfeste (2. Mos. 23, 14. ff.) verbunden. Bei uns hat es den Endzweck, theils dem Verstande die Weisheit und Güte Gottes in der Einrichtung der Jahreszeiten, besonders in der segnenden Fülle des Herbstes nahe zu legen; theils das Herz zur Liebe

und Dankbarkeit, und durch sie zur Milde und Wohlthätigkeit zu erwärmen; theils zur Zufriedenheit und Unterwerfung, und zum unverrückten Vertrauen auf die Vorsehung zu ermuntern. Bei fröhlichen Ernten mögten folgende Texte brauchbar seyn: 1. Mos. 1, 22. 5. Mos. 8, 10. f. 28, 12. Hiob 5, 9. f. Ps. 4, 8. 33, 5. 65, 10. ff. 67, 6. ff. 104, 24. ff. 106, 1. f. 126, 5. 145, 15. f. Sprüchw. 3, 9. f. Apostelg. 14, 17. 17, 27. f. Für minder glückliche lassen sich in Vorschlag bringen: Hiob 2, 10. Ps. 37, 5. 73, 25. f. 119, 71. Klagl. 3, 22. f. Matth. 6, 25. 30. f. 1. Tim. 6, 6 ff. 1. Petr. 5, 7. Hebr. 12, 6. f. In dem ersten Falle würden folgende Hauptsätze leicht ausführbar seyn: Die Größe Gottes im Segen der Ernte; die beständige Fruchtbarkeit der Erde, ein sprechender Beweiß für die göttliche Vorsehung; die Güte Gottes in dem Geschenke einer glücklichen Ernte; die Weisheit Gottes in der Verbindung der Fruchtbarkeit der Erde mit dem Fleiße der Menschen; von dem christlichen Gebrauch des Erntesegens; das Fest der Ernte, ein Fest der religiösen Freude. In dem zweiten Falle mögten die Wahrheiten: von der Güte Gottes, selbst da noch, wo wir Mangel leiden; von der Seltenheit des Mißwachses als einem Beweise der göttlichen Vorsehung; von dem Troste der Religion im Leiden; die Thorheit des Unzufriedenen mit Gott; dem Prediger und Zuhörer am nächsten liegen. Teleologische Naturbetrachtungen vermögen die Gemeinde bei einer glücklichen Ernte am besten zu religiösen Empfindungen vorzubereiten; auch die minder glücklichen geben zu

moralischen Betrachtungen, nicht sowohl über die Strafgerichte, als vielmehr über die weisen Absichten Gottes, die Menschen durch Leiden zur Selbsterkenntniß und Besserung zu führen, reichliche Veranlassung. Die weiteren Bestimmungen der Erntevorträge hängen von dem Individuellen und Localen des Festes ab.

Michaelis mosaisches Recht §. 197. Bodenschatz kirchliche Verfassung der Juden Th. II. S. 226. ff.

Dispositionen (von Fest):

1. Bei einer glücklichen Ernte. Text Ps. 50, 14.

Was wir thun müssen, uns zum rechten Danke für eine glückliche Ernte zu erwecken? Wir müssen nemlich

I. diese Wohlthat gehörig erwägen: Gott ließ

a. die Saat gedeihen:

b. er pflegte sie durch fruchtbare Witterung:

c. er ließ die Früchte ruhig einsammeln:

d. er schenkte uns reichen Vorrath.

II. Wir müssen aber auch die Pflichten gerne erfüllen, welche hieraus fließen: nemlich

a. die Früchte der Ernte mit frohem dankbarem Herzen genießen:

b. unsere Abgaben willig entrichten, unsere Arbeiter lohnen, unsere Kinder erziehen:

c. wie Gott uns erfreut hat, sollen wir unsere Mitmenschen erfreuen:

d. wir sollen mit seinen Fügungen zufrieden seyn, und ihm immer kindlich vertrauen.

2. Bei einer traurigen Ernte: Text Phil. 4, 11—13.

Christliche Gesinnungen und Pflichten bei dem Beschlusse einer traurigen Ernte:

1. Genügsamkeit und ein zufriedenes Herz — Gott kann auch das Wenige segnen:
2. lebhafter Dank für das Gute, das uns Gott wirklich erzeigt hat:
3. kindliches Vertrauen auf ihn wegen der Zukunft.

3. Dispositionen vom Verfasser.

Text Psalm 37, 4 und 5.

Daß uns der irdische Segen Gottes immer etwas zu wünschen übrig läßt.

I. Erklärung des Satzes.
1. Die Summe der Erdengüter ist beschränkt:
2. Die Begierde des menschlichen Herzens unersättlich: und
3. selbst der edelste Erdengenuß noch reitzend zu neuen Wünschen.

II. Anwendung. Nichts destoweniger ist es Pflicht für uns
1. den Segen Gottes nicht undankbar zu verschmähen:
2. die Hofnung der höheren Freuden zu bewahren, zu welchen uns Gott von einer Stufe des Lebens zur andern emporführt: besonders aber
3. den Glauben, daß wir dort ernten werden, was wir hier für unsere besseren Wünsche gesäet haben.

4. Text Psalm 95, 1—6.

Von dem hohen Werthe, den die Wohlthaten Gottes in der Natur für den vernünftigen Menschen haben.

I. Dieser hohe Werth der göttlichen Wohlthaten in der Natur beruht

1. auf ihrer merkwürdigen Erzeugung:
2. ihrer unübersehbaren Mannichfaltigkeit:
3. ihrer wichtigen Bestimmung.

II. Anwendung dieser Wahrheit. Sie muß uns

1. in dem kindlichsten Vertrauen auf Gottes weise Führungen befestigen: aber auch
2. zu einem weisen und dem Drucke der Zeiten angemessenen Gebrauche: und zulezt
3. unser Gemüth auf die geistige Wohlthaten Gottes mit frommer Ehrfurcht hinlenken.

Literatur:

Fest's acht Predigten am Erntefeste. Leipzig 1793. Götzens Sammlung von Ernteprédigten. Leipzig 1796. Tellers Magazin 4. B. 1s St. 6. B. 2s St. Löfflers Predigten, dogmatischen und moralischen Inhaltes, 1. Sammlung 1793. S. 267. ff. Marezolls Predigten. Göttingen 1792. Th. II. S. 403. ff. Cannabichs Predigten über die Sonntagsevangelien Th. II. S. 219. ff. Der Herbst ein Herold der Gottheit, in m. Predigten zur Beförderung eines moralischen Christenthums B. II. S. 385. Daß uns die Ernte an die höheren Absichten Gottes mit unserem Geschlechte erinnern soll, ebend. B. III. Pred. 5. Gottes Vatersegen in der Ernte, in m. christlichen Religionsvorträgen B. I. 2te Ausg. Erlangen 1803. Ernstliche Erwägung der Hindernisse, welche unsere Dankbarkeit gegen Gott vermindern, in m. Zeit- und Festpredigten. Nürnberg 1810. S. 243. Zwei Erntepredigten unter günstigen und ungünstigen Verhältnissen in Götzingers Predd. für Stadt- und Landfamilien über die Evangelien. Leipzig 1811. B. II. Abth. 2. S. 276. ff. Flachmanns Musterpredigten 7r Band. Hannover 1815. S. 356. ff.

§. 88.

Bußtagspredigten.

Ob man schon den Ursprung der Bußtage aus dem A. T. (3. Mos. 16, 29. f.) ableitet, so ist doch gewiß,

daß sie die erste Kirche nicht kannte, bis besondere Unglücksfälle im vierten und fünften Jahrhundert Veranlassung gaben, in gewissen Provinzen öffentliche Bettage zu verordnen, welche Verordnungen erst im sechsten und siebenten Jahrhundert einen allgemeineren Umfang erhielten. Unter den Protestanten gab der Religionskrieg und der dreißigjährige Krieg Gelegenheit, sie in verschiedenen Provinzen an verschiedenen Tagen einzuführen und jährlich wiederholen zu lassen [1]). Daß manche Obrigkeiten hiezu mehrere, wohl gar Wochentage, im Jahre aussetzen; daß sie eine zweideutige Politik (z. B. bei ungerechten Kriegen) durch scheinbar religiöse Verordnungen zu verschleiern suchen; und den Gottesdienst durch willkührliche Buß- und Bettage häufig in einen Afterdienst verwandeln; ist ein unchristlicher Mißbrauch, den man nicht laut und nachdrücklich genug mißbilligen kann. — Werden hingegen Bußtage im Geiste des Christenthums gefeiert, und haben sie den Endzweck, den sinnlichen Menschen von dem Laufe seiner Geschäfte abzuziehen; Aufmerksamkeit auf sich selbst, und durch sie wahre Selbstkenntniß zu erzeugen; und Jedem die Nothwendigkeit der Besserung, der gänzlichen sowohl, als der fortschreitenden an's Herz zu legen; so können sie allerdings sehr nützlich, und gleichsam Perioden einer moralischen Wiedergeburt für ganze Gemeinden werden. Billig sollte die Feier des Todestages Jesu der wahre allgemeine Bußtag für alle Bekenner des Christenthums seyn [2]).

1) Der erste allgemeine Bettag in Schweden wurden im J. 1544. ausgeschrieben: Gustav Wasa sah sich dazu durch großen Mißwachs, Theurung und epidemische Krankheiten

veranlaßt. Archenholzens Geschichte Gustavs Wasa. Tübingen 1801. B. II. S. 234.

2) Eisenschmids Geschichte der Sonn- und Festtage der Christen S. 26. ff.

§. 89.

Fortsetzung.

Unsere heiligen Schriften sind reich an Texten zu Vorträgen an diesem Feste. Man vergleiche nur die Stellen: 1. Mos. 4, 7. 41, 9. 2. Mos. 34, 6. f. 1. Kön. 8, 57. f. Esr. 9, 6. Ps. 25, 7. f. 32, 1. f. 34, 19. 51, 3. ff. 12 – 19 103, 10 ff. Jes. 1, 16. f. Matth. 3, 2. ff 18, 3. Apostelg. 3, 19. Röm. 6, 12. f. 1. Kor. 15, 34. (ein schöner Text) Ephes. 4, 22. f. Phil. 3, 12. 1. Petr. 1, 17. ff. Hauptsätze: Von dem Endzwecke christlicher Bußtage; von der Natur der christlichen Besserung; von ihrer Nothwendigkeit und ihren Hülfsmitteln; von den Hindernissen der Bekehrung; von den Gefahren einer späten Herzensbesserung; wie sehr sich diejenigen täuschen, die sich von einer späten Besserung noch eine vollkommene Seligkeit versprechen; von den traurigen Folgen der Sünde; die christliche Frömmigkeit als eine beständige Sinneserneuerung; der wahre Glaube, die einzige Bedingung der Sündenvergebung. Den Ideengang des Predigers in der Ausführung dieser Sätze mögen folgende Bemerkungen leiten:

1) Es ist vor Allem darauf zu sehen, daß Bußtage frei und aus reinen Absichten, aber keineswegez deßwe-

gen gefeiert werden, um nahe Uebel von sich abzuwenden (z. B. Krieg, Seuche, Theurung); denn in diesem Falle würde die Buße eine Reue der Welt (2. Kor. 7, 10.) und Gott mißfällig seyn.

2) Man muß die Buße nicht als Büßung, sondern als Sinnesänderung betrachten, und dem Vorurtheile begegnen, als ob durch Fasten, Traurigkeit und Thränen hier Alles ausgerichtet sei.

3) Die Sinnesänderung ist entweder Erneuerung guter Vorsätze bei schon guten und gebesserten Menschen; oder eine gänzliche Wiedergeburt der moralischen Denkart bei einem verdorbenen und lasterhaften Gemüthe. In beiden Fällen ist sie die Folge vorhergegangener Ueberzeugung und das Werk eines Augenblickes; nur die Ausführung dieses Entschlusses erfolgt erst allmählich und kann nur dann unfehlbar seyn, wenn die wahre Ueberzeugung von der Sträflichkeit der Sünde vorangieng. Diese Ueberzeugung wird

4) nur dann erfolgen, wenn der Lasterhafte erschüttert wird, theils durch die Androhung göttlicher Strafen; durch lebhafte Darstellung seines Undankes gegen Gott und seiner Unwürdigkeit; durch die Schilderung des Gefährlichen einer späten Herzensbesserung. Diese Betrachtungen bringen unvermerkt die Ueberzeugung hervor: du mußt besser werden, mußt anders handeln und einen ganz neuen Pfad des Lebens betreten.

5) Mit dieser Ueberzeugung ist das Bekehrungsgeschäft

noch keinesweges geendigt. Der Sünder lebt in einer moralischen Ordnung der Dinge. In dem Augenblicke der Bekehrung müssen die inneren Folgen der Sünde nothwendig eintreten und ihn bestimmen, einen reuevollen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Diese Reue ist theils eine unzertrennliche Folge der Sünde, theils ein kräftiges Beförderungsmittel der wahren Besserung (2. Kor. 7, 10.). Der Prediger muß sich deßwegen hüten, dem Sünder seine Bekehrung zu sehr zu erleichtern, weil sie in diesem Falle niemals ernstlich seyn kann.

6) Erst dann, wenn die Empfindungen der Schaam und der Reue recht tief in die Seele des Gefallenen geprägt sind, darf das verwundete Herz mit dem Troste der Sündenvergebung erfreut werden. Nur durch die wirkliche Aufnahme des neuen Menschen ist Vergebung möglich.

7) Für gute und tugendhafte Menschen sind Bußtage Beförderungsmittel einer fortschreitenden Besserung. Der Prediger zeige also ihre Nothwendigkeit; verstärke gute Vorsätze durch die Kraft der Religion und bringe sie der Ausführung immer näher.

Dispositionen:

1. Text Hos. 7, 16. (von Spalding).

Warnung vor falschen Bekehrungen.

I. Wann ist die Bekehrung falsch?

a. wenn sie heuchlerisch ist:

b. wenn man einzelne Laster aus natürlichen Ursachen ablegt, z. B. die Wollust im Alter:

c. wenn man nur einzelne Unarten ablegt:

d. wenn man die Bekehrung in einzelnen Empfindungen der Reue und Traurigkeit sucht.

II. Was haben wir zu thun, um falsche Bekehrungen zu meiden?

a. Man begnüge sich nicht, einzelne Fehler abzulegen:

b. Man richte seine Aufmerksamkeit auf den ganzen Zustand seines Herzens:

c. Man unterhalte bei sich die Empfindungen der Schaam und der Reue, damit durch sie eine wahre Besserung bewirkt werde:

d. Man überzeuge Andere von seiner wahren Bekehrung durch gute und tugendhafte Handlungen.

2. Text 2. Petr. 1, 2—10. (von Hänlein).

Von den Hindernissen einer gesegneten Bußtagsfeier.

1. Falsche Begriffe von dem Wesen der Buße, die man — nicht als Sinnesänderung — sondern als Selbstpeinigung denkt:

2. Falsche Begriffe von der Art, wie Gott in uns die Besserung bewirkt — Man fordert zu viel von Gott, und traut sich selbst zu wenig zu:

3. Falscher Gebrauch der christlichen Besserungsmittel —

a. des Wortes Gottes — man denkt nicht über dasselbe nach —

b. der Beispiele guter Menschen — man bemerkt sie nicht —

c. des Verdienstes Christi — man traut ihm, ohne Zuthun unserer eigenen Kraft, schon Wirkungen zu.

3. Vom Verfasser. Text 1. Petr. 4, 8.

Von dem hohen Werthe der versöhnenden Liebe.

I. Beweis. Sie zieht nemlich

1. unser Herz von den Reizen der Welt ab:

2. führt uns reuevoll in unser Inneres herein:

3. erfüllt unser Gemüth mit einer himmlischen Sehnsucht: und führt uns

4. als neue Menschen der Ewigkeit entgegen.

II. Wie können wir unser Herz für sie empfänglich machen?

1. wenn wir aufmerksam auf uns in den Augenblicken sind, wo sich sanfte und edle Gefühle in unserem Inneren regen:

2. wenn wir uns ernstlich bemühen, das durch die himmlische Liebe zu tilgen, was die irdische verschuldet hat:

3. wenn wir dieser himmlischen Liebe durch genaue Verbindung mit Gott die Nahrung geben, der sie unter den Stürmen unserer Leidenschaften so sehr bedarf:

4. wenn wir uns aus eigener Erfahrung überzeugen, daß nur mit der liebevollen That für uns neues Leben und wahre Seeligkeit beginnt.

4. Text Psalm 41, 5.

Die Verwundung des Gewissens durch die Sünde.

I. Erklärung dieses Satzes: Jede Sünde ist

1. eine Verwundung des Gewissens:

2. schmerzlich in ihren Folgen: sie wird

3. desto gefährlicher, je mehr man sie zu verheimlichen sucht:

4. dennoch wird sie nur durch eigene Schuld des Sünders unheilbar.

II. Nothwendigkeit, die sittliche Heilung unseres Gemüthes zu befördern.

1. Durch eine aufmerksame Prüfung, ob die sittlichen Krankheiten des Zeitalters nicht auch nachtheilig auf uns gewirkt haben:

2. ob nicht jeder Einzelne unter uns durch seine Schuld an Gesundheit und Kraft des Geistes verloren hat:

3. durch die Ermahnung zu besseren Entschließungen und Vorsätzen, ohne welche die kräftigsten Heilmittel der göttlichen Gnade ohne Wirkung bleiben:

4. durch die fleißigste Sorgfalt, dem Rückfall in unsere vorigen Verirrungen vorzubeugen.

5. Text Hebr. XII, 16.

Ernste Rücksprache mit uns selbst über die Geschichte unserer Schuld.

I. Wie sind wir vor Gott so schuldig geworden, wie wir jezt sind?

a. Wir haben die sich regende Sünde freundlich ge

b die vordringende trotzig vollbracht,

c. die vollbrachte unbereuet fortwirken und unser Inneres durch sie entweihen lassen.

II. Was liegt uns ob, unsere Schuld zu tilgen und wieder reines Herzens zu werden?

a. Was wir ohne Gott in unser Bewußtseyn aufnahmen, müssen wir durch Gottes Kraft aus ihm entfernen:

b. Wir müssen mit allen denen den Frieden erneuern, die wir durch unsere Schuld beleidigt haben:

c. durch die innigste Gemeinschaft mit Christo unser zerrüttetes Bewußtseyn zu einem Tempel Gottes und seines Geistes weihen.

Literatur.

Zollikofers Predigten, nach s. Tode herausgegeben, 6ter Band 1789. Spaldings neue Predigten, 2ter Band. Berlin 1784. S. 123. ff. Sintenis neue Predigten Th. I. S. 251. ff. Hänleins Fest- und Casualpredigten S. 251. ff. Sammlung auserlesener Bußtagspredigten Hildburghausen 1795. Tellers Magazin 6ter Bd. 2s St. S. 242. ff. Reinhards Predigten für 1795. S. 75. Wittings

praktisches Handbuch für Prediger 3r Band 1ter Theil. Leipzig 1794. m. christl. Religionsvorträge 3ter Band 7te Predigt. — Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums 4te Predigt. — Löfflers Predigten, dogmat. und moralisches Inhaltes, 2te Samml. S. 179. ff. Wiederstedts Predigten. Berlin 1797. S. 119. ff. Marezolls Predigten an Festtagen. Jena 1806. zwölfte Predigt.

§. 90.

Predigten am Reformationsfeste.

Seit ohngefähr einem Jahrhundert (im Königreiche Sachsen seit 1668.) wird, wiewohl an verschiedenen Tagen, in vielen protestantischen Provinzen ein Dankfest zum Andenken an die durch Luther bewirkte Reformation gefeiert. Man hat hiebei die Absicht, theils an das Wohlthätige der uns durch die Reformatoren errungenen Gewissensfreiheit zu erinnern; theils zum kindlichen Danke gegen Gott für diese große Wohlthat zu ermuntern; theils endlich die Grenzen anzubauen, über die man bei der Aufklärung in der Religion nicht hinausgehen darf, ohne auf Zweifelsucht, oder Unglauben zu gerathen. Folgende Stellen: Joh. 3, 20. f. 4, 24. f. 6, 63. f. 7, 17. 8, 31. f. 17, 17. f. 2. Kor. 4, 6. Gal. 5, 1. 13. Ephes. 4, 3. 14. f. 5, 8. f. Phil. 1, 10. 27. 1. Theff. 5, 21. 1. Tim. 2, 4. Offenb. Joh. 3, 11. sind zu Texten wohl geeignet, und man wird aus ihnen die Hauptsätze: Von den Vortheilen der Reformation; von ihrem weisen Gebrauche; von dem Wohlthätigen der Gewissensfreiheit; Ermunterung an die Protestanten, ihrer Religion Ehre zu machen; von dem vernünftigen Eifer für die Ehre des Chri-

stenthums; wie sehr wir uns vor einer übertriebenen Verfeinerung unserer Religionskenntnisse zu hüten haben; von den weisen Schranken, die der Glaubensverbesserung durch die Unveränderlichkeit des Evangelii gesezt sind; daß unsere Kirchenverbesserung erst durch die Besserung unserer selbst einen bleibenden Werth erhält; leicht und glücklich ableiten können. Bei der Ausführung wird vorzüglich darauf zu sehen seyn, daß man sowohl in der Geschichte der Kirchenverbesserung, als in der Entwickelung des Charakters und der Gesinnungen der Reformatoren nicht in ein kleinliches, historisches Detail eingehe [1]); und eben so wenig den symbolischen Lehrbegriff unserer Kirche, seiner äussern Autorität unbeschadet, als die lezte und äusserste Grenzlinie der Wahrheit betrachte [2]); sondern dafür lieber bei den Pflichten verweile, zu welchen uns das Beispiel unserer Glaubensverbesserer und der ungestörte Genuß der uns durch ihren Muth erworbenen Vortheile auffordert [3]).

1) Wolters Erinnerungen an Luthers Reformation in drei Predigten. Hamburg 1799. dürfte hier die äusserste Grenze für den Gebrauch der Geschichte seyn. Für manche Homiletiker hat dieser Gelehrte die bezeichnete Grenze schon überschritten. Dafür hat Böckel von der Reformationsgeschichte einen weisen und abgemessenen Gebrauch in der Ausführung des Hauptsatzes gemacht, die Kirchenverbesserung des sechszehnten Jahrhunderts als ein Werk deutscher Kraft (Religionsvorträge bei besonderen Gelegenheiten gehalten. Berlin 1816. S. 56. ff.). Die oben angeführte Schrift des Mathesius (Historie von Luthers Lehre und Leben in 17. Predd. Nürnberg 1573), verglichen mit Cyprians hilaribus evangelicis, oder dem

theologisch-historischen Berichte von anderen evangelischen Jubelfesten. Gotha 1719. Fol., dann Schreibers, Weillodters und Hennings allgemeiner Chronik der dritten Jubelfeier der deutschen evangelischen Kirche, 2r B. Erfurt und Gotha 1819. und Marheineke's Geschichte der deutschen Reformation (2. B. 2te Aufl.) bieten reichen Stoff zu den fruchtbarsten Ansichten und Betrachtungen dar.

2) An Reinhards bekannter Predigt über den Satz: wie sehr unsere Kirche Ursache habe, es nie zu vergessen, sie sei ihr Daseyn vornemlich der Erneuerung des Lehrsatzes von der freien Gnade Gottes in Christo schuldig (Predd. i. J. 1800. gehalten. Amberg und Sulzbach 1801. B. II. S. 270. ff.), hat man oft und bitter getadelt, daß sie von einem anthropomorphischen Begriffe der Gnade Gottes ausgehe, für unsere symbolische Bücher eine protestantische Ehrfurcht fordere, und die freieren Theologen unserer Tage zu hart und fast feindlich behandle (vergl. Löfflers Magazin B. VI. St. 1. 1801. S. 60. f.). Wie sich Reinhard hierüber erklärt hat, ist aus seinen Geständnissen (S. 105. ff.) erinnerlich, die, in Verbindung mit seinen übrigen Predigten über denselben Gegenstand, die dort gefaßte Ansicht dieser wichtigen Lehre vollkommen in's Licht stellen. Wer es nicht vergißt, daß nach dem Lehrbegriffe unserer Kirche die rechtfertigende Gnade der heiligenden nothwendig vorangehe und daß sich ohne dieses Dogma das Christenthum entweder in die alte Lehre von der äußeren Werkheiligkeit, oder in bloße Rationalreligion (v. Weiller über den Geist des Katholicismus. München 1822.) auflösen muß, der wird den Eifer des Vollendeten nicht für ungerecht halten, und in jedem Falle den Tadel der Heuchelei von ihm abwenden, den er gewiß nicht verdient hat.

3) Ob Protestationen, die als Rechtsverwahrungen eine gerichtliche Form tragen müssen, Verschreiungen des herrschenden Lehrbegriffes (daß es nach Luthers Reformation noch viel zu reformiren giebt, in Schatters Predigerarbeiten, Leipzig 1797. B. I. S. 224.), selbstgefälliges Rühmen unserer Aufklärung (nach Sintenis), kirchen-

staatsrechtliche Hauptsätze, heftige Ausfälle auf den Katholicism, Auszüge aus einer der bittersten Schriften Luthers, das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, Gegenstände evangelischer Reformationspredigten werden dürfen, läßt sich nach diesen Grundsätzen leicht beurtheilen. Erregung bitterer Leidenschaften, sich aufblähender Glaubensstolz, Haß, Schmähsucht und Ultraprotestantism sind nach meiner Ueberzeugung mit dem wahrhaft evangelischen Sinne ganz unverträglich. Man vergl. m. drei Friedensworte an die getrennten christlichen Gemeinden. Dreßden 1823. und 1824. und von der kriegerischen Stellung, welche die getrennten Christengemeinden wieder zu nehmen scheinen. Ebend. 1825.

Dispositionen.

1. Text Joh. 8, 31 und 32.

Wozu uns die Bemerkung auffordern muß, daß die Christen ihren Religionsglauben so oft verbessert haben?

I. Das Christenthum war von den frühesten Zeiten an bis auf jezt eine beständige Glaubensverbesserung. Dieses beweist

1. seine Stiftung:
2. seine Verbreitung:
3. seine Wiederherstellung:
4. sein gegenwärtiger Zustand.

II. Anwendung dieser Wahrheit. Wir lernen hieraus: daß

1. alle diese Veränderungen nicht das Christenthum selbst, sondern nur die menschlichen Ansichten der Lehre Jesu betroffen haben:
2. wir müssen daher der Vorsehung danken, daß das Licht der reineren Wahrheit Jesu in unserer Kirche so weit verbreitet ist:

3. wir müssen heute besonders den grossen Mann mit Ehrfurcht nennen, dem wir diese Verbesserung unseres Glaubens verdanken:

4. vor allen aber beherzigen, daß wir nun dazu berufen sind, dieser geläuterten Religion gemäß zu leben.

2. Text 1. Kor. 10, 15.

Von dem dankbaren Genusse der Vortheile der Reformation.

I. Vortheile derselben:

a. nicht eine gänzliche Vernichtung aller Irrthümer in der Religion, die unter Menschen nie statt finden wird: sondern

b. eine beträchtliche Verminderung des Aberglaubens: besonders

c. die Schwächung des menschlichen Ansehens und der menschlichen Gewalt in der Religion: und

d. die hergestellte Freiheit im Denken und dem eigenen Gebrauche der heiligen Schrift.

II. Dankbarer Genuß dieser Vortheile:

a. Nicht eine zügellose Verspottung alles menschlichen Ansehens und aller äusseren Religionsanstalten: sondern

b. eine fortschreitende Verbesserung unserer Kirchenverfassung im Ganzen, und unserer religiösen Denkart und Ueberzeugung im Einzelnen:

c. Vorzüglich wahre Besserung des Herzens und Lebens, als die schönste Folge der wahren Glaubensverbesserung.

Literatur:

Zollikofer vom Uebel in der Welt S. 187. ff. Predigten nach s. Tode 2ter Bd. S. 215. ff. Häfeli's drei Predigdigten über die Reformation. Dessau 1790. Fock's Sammlung einiger Kanzelvorträge. Wien 1791. S. 376. ff. Ro-

fenmüllers Beitrag zur Beförderung christlicher Aufklärung in Predigten. Leipzig 1795. S. 212. ff. Reinhards Predigten für 1795. ff. Predigten mit Hinsicht auf herrschende Fehler und Bedürfnisse des Zeitalters. Leipzig 1797. Häfeli's vier Predigten über die christlich-protestantische Freiheit. Bremen 1804. m. Predd. zur Beförderung eines moralischen Christenthums B. II. Pred. 14. B. III. Pred. 9. Sintenis Postille B. IV. Pred. 55. Marezolls zwei trefliche Predigten vom Geiste des Protestantismus in s. Lehren und Warnungen für unser Zeitalter. Kopenhagen 1801. S. 569. ff. Desselben Erinnerungen an das gelungene Werk der Reformation in den Predd. v. J. 1812. Leipzig 1814. S. 105. ff. einzelne Reformationspredd. bis zum J. 1825. Reinhards Reformationspredd. herausgeg. v. Bertholdt u. Engelhardt. 2. B. Sulzbach 1822. ff.

§. 91.

II. Predigten bei besonderen kirchlichen Veranlassungen. Taufreden.

Ausser diesen bestimmten Festen (§. 76.) müssen noch bei besonderen kirchlichen Veranlassungen gewisse Texte erläutert und nach ihnen eigene Reden gehalten werden. Schon bei der Taufe wird es zuweilen rathsam, den Mechanismus hergebrachter, besonders schlechter, Agenden zu verlassen, und der Handlung selbst etwa nach Anleitung folgender Stellen (Mark. 16, 16. Joh. 1, 12. 3, 5. 16, 21. Apostelg. 22, 16. Röm. 6, 3. 8, 17. Gal. 3, 27. 1. Petr. 3, 21.) einen eigenen Vortrag vorauszuschicken. Für diese Vorträge, die von besonderen, etwa einmal im Jahre zu haltenden dogmatischen Predigten über die Taufe wohl zu unterscheiden sind, empfiehlt die Homiletik folgende Anlage und Einrichtung:

1) ein kurzes feierliches Gebet. Hauptgedanke: Dank

gegen Gott für die Geburt eines Menschen (Ps. 139, 14. ff.):

2) kurze Abhandlung. Hauptidee: Weisheit und Zweckmäßigkeit der Verordnung Jesu, seine Bekenner durch die Taufe zu seiner Verehrung zu verpflichten:

3) Anrede an die Taufzeugen. Hauptidee: Frage, ob sie von den Grundwahrheiten des Christenthums überzeugt sind, und ob sie dafür sorgen wollen, daß auch das Kind in denselben erzogen werde? Durch die Uebernahme dieser Verbindlichkeit unterscheiden sich die Pathen von den gemeinen Taufzeugen, zu welchen auch die Wehmutter und der Küster gerechnet werden können.

4) Kurzes feierliches Schlußgebet. Hauptideen: Verbindung dieses Gelübdes mit der Betrachtung Gottes des Allgegenwärtigen; Kind und Eltern werden dem Schutze Gottes empfohlen.

Wäre der Täufling ein Proselyte, so würde die Leitung der Vorsehung bei seinem Uebertritte zu einem neuen Religionsbekenntnisse ihm besonders wichtig zu machen seyn. Seine Schicksale und Fortschritte in der Wahrheit müßten hier den Ideengang und Ausdruck des Redners leiten. Daß er sich hiebei aller lieblosen und ungerechten Urtheile über das Bekenntniß, von welchem der Proselyte übergieng, enthalten müsse, ist schon aus der Moral bekannt.

Musterhafte kurze Taufreden enthalten Hufnagels liturgische Blätter. Erlangen 1790—1796. 1ter Band. vergl. Mutzenbechers Sammlung von Gebeten und Formularen. Oldenburg 1795. Tellers Magazin B. IV. S. 305. ff. B. V.

St. 1. S. 301. f. Beyers Magazin für Prediger B. V. St. 6. B. XII. St. 4. S. 76. ff. Schlezens Beitrag zur Verbesserung der protestantischen Liturgie. Nürnberg 1796. S. 5. ff. Die Beiträge von Salfeld und Diefenbach (1, 84. f.); die Magazine von Ribbek (Th. 4.) und Löffler (B. 6.). Grotefends Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über geistliche Beredsamkeit. Hannover 1824. S. 258. f. Hackers Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden. Zweite Auflage. Leipzig 1821. f. Von Kalms Confirmations- und Taufreden. Hannover 1816. Flachmanns Musterpredigten über Kasualfälle (der siebende Band seiner Musterpredigten). Hannover 1815 (12. Taufreden von Herder, Reinhard, Hanstein, Rüdel u. A.).

§. 92.

Confirmationsreden.

Confirmationsreden sind von großer Wichtigkeit und sollten immer mit vorzüglichem Fleiße ausgearbeitet werden. Der Endzweck derselben ist, junge Christen feierlich aus dem Vorbereitungsunterrichte zu entlassen; ihnen ihr Taufgelübde abzunehmen; sie auf den würdigen Genuß des Abendmahles vorzubereiten; sie mit guten Gesinnungen und Vorsätzen gegen die nahen Versuchungen zu waffnen; und die Anwesenden endlich an die Pflichten zu erinnern, die sie mit gleicher Feierlichkeit übernommen haben. Es kann kaum fehlen, daß hier der Prediger nicht rühren und tiefe Eindrücke in den Herzen seiner Zuhörer zurüklassen sollte, da die Katechumenen gewöhnlich ihrem Lehrer von ganzem Herzen ergeben sind; da der Abschied von seinen Zöglingen seine eigene Empfindung reizt; die Anwesenden an dieselbe rührende Feierlichkeit ihrer Jugend erinnert werden; und noch überdieß Verwandte zugegen sind, die an der ganzen Handlung innigen Antheil nehmen. Allein gerade aus diesen Bemerkungen erhellt auch, daß Confir-

mationsreden ungemein viel Individuelles haben müssen, und daß daher die Abhandlung eines allgemeinen Hauptsatzes bei ihnen sehr überflüssig seyn würde. Es wird deßwegen Alles nur darauf ankommen, daß der Prediger das Wichtige dieser Handlung fühlt; daß er auf den Unterricht der Zöglinge den erforderlichen Fleiß gewendet hat; und daß er die Sprache des Herzens ohne Pomp und Uebertreibung spricht. Die Privatconfirmationen, wenn sie nicht Nothfälle sind, sollten billig als unchristlich und irreligiös gänzlich abgeschaft werden.

Dispositionen:

1. Zu einer Predigt am Confirmationsfeste.

Text Matth. 18, 2—7.

Was zu einer würdigen Aufnahme junger Christen in den Schoos der Gemeinde Jesu gehöre.

I. Von Seiten der Gemeinde:

a. wir müssen in unserem Glauben fest,

b. in unserem Tugendeifer standhaft,

c. in der brüderlichen Liebe vollkommen, und

d. vertraut mit der Rechenschaft seyn, die wir einst über unser Betragen gegen sie werden ablegen müssen.

II Von Seiten der versammleten Jugend. Sie muß

a. mit dem festen Vorsatze einer treuen Liebe zu Gott in die große Gemeinde eintreten:

b. ihre ganze Kraft aufbieten, die Versuchungen zu überwinden, die bei ihrem Eintritt in die Welt ihrer Tugend droht;

c. ihre Liebe zur Religion durch Fleiß und Ordnung in der Vorbereitung auf ihren künftigen Beruf beweisen:

d. Uebergang zur Feierlichkeit.

2. Zu einer Confirmationsrede.

Text 1. Mos. 18, 19.

Die Stimme der Religion bei der Aufnahme junger Christen in die Mitte der Glaubigen,

I. An die Eltern und Erwachsenen. Sie ermahnt uns

a. uns dankbar vor Gott über die so weit gediehene Erziehung der Unsrigen zu freuen:

b. sich der Leitung Gottes vertrauensvoll zu empfehlen:

c. zu ihrem Glücke mit verdoppelter Aufmerksamkeit mitzuwirken:

II. An die versammleten jungen Christen. Die Religion ermuntert euch

a. euer ganzes Leben hindurch die dankbaren Empfindungen dieser Stunde nicht zu vergessen:

b. den heiligen Sinn und Eifer nicht ermatten zu lassen, der euch heute belebt:

c. die Vorsätze dieser entscheidenden Stunde recht oft im stillen Gebete vor Gott zu erneuern.

Literatur:

Hufnagels liturgische Blätter 1ter Band 4te Sammlung S. 1. ff. Götzens Predigten und Reden bei Confirmationen von verschiedenen Verfassern. Leipzig 1795. Tellers Magazin 2r Bd. 2s St. S. 239. 3r Bd. 1s St. S. 309. 2s St. S. 159. Münters Predigten 7r Th. S. 417. ff. Heydenreichs Reden an gebildetere Jünglinge vor der Feier des Abendmahles. Leipzig 1796. Ribbeks Magazin Th. II. S. 285. f. Salfelds Beiträge B. II. 516. f. III. 484. f. (Herders) Confirmation des Erbprinzen von Sachsen-Weimar 1799. Diefenbachs Beiträge I. 115. — In Rücksicht auf das Aeussere dieser Feierlichkeit: Wolfs Vorschlag zur zweckmäßigeren Einrichtung der Confirmationshandlung. Berlin 1802. Von Kalms Konfirmations- und Taufreden. Hannover 1816. Grotefend a. a. O. S. 270 f. Kiefekers Ideenmagazin B. II. S. 371. ff.

Rüdels Abendmahls- und Confirmationsreden. Zwei Bändchen. Leipzig 1815—17 (vorzüglich). Magazin für christliche Prediger B. III. St. 1. S. 196. f. B. VI. St. 2. S. 235.

§. 93.

Beichtreden.

Beichtreden haben den Endzweck, an die Wichtigkeit des Genusses des heiligen Abendmahles zu erinnern; die Unnachlässigkeit der Selbstprüfung zu zeigen; die traurigen Folgen der Sünde zu entwickeln; und schon durch die Feierlichkeit der Versammlung gute Vorsätze zu erzeugen. Die oben (§. 89.) angeführten Texte können Veranlassung geben, von der Selbstprüfung; von der Vergebung der Sünden; von der Unglückseligkeit des Sünders; von der Rückkehr zu Gott; von der Geistesfreudigkeit des gebesserten Menschen; von der Rechtfertigung; von christlichen Beruhigungsgründen bei der Unzufriedenheit mit uns selbst, zu sprechen. Die Homiletik überläßt es der religiösen Moral die Privatbeichte und Absolution gegen ihre, oft ungerechten Gegner, zu vertheidigen [1]); den Beichtreden hingegen, welche von den Beichtpredigten und Vorbereitungen zuweilen verschieden sind, weiset sie, als paränetischen Vorträgen, Kürze, Fruchtbarkeit, und Würde als unnachlässige Bedingungen an. Wer eine ganze Versammlung rühren, erbauen und zu besseren Gesinnungen bestimmen will, muß sich nothwendig im Allgemeinen halten, und kann gerade deßwegen ungebildeten Gemeinden nicht so nützlich werden, wie in der Privatbeichte [2]).

1) Schon Melanchthon sagt: impium esset privatam absolutionem ex ecclesia tollere (apolog. A. C. art. 6.). Hieran erinnert auch der geistvolle Verfasser der Aphorismen zur Erweckung des kirchlichen Lebens in Deutschland. Berlin 1814. S. 136.

2) Grotefend (a. a. O. S. 285.) ermahnt junge Prediger, sich bei Lesung der Bibel nicht nur frühzeitig ein eigenes Magazin für Beicht- und Abendmahlsreden anzulegen, sondern die Herzensbesserung auch von der lichten und heiteren Seite darzustellen. Wir fügen noch die Erinnerung hinzu, daß der Inhalt dieser Reden durchaus den moralischen Bedürfnissen der Beichtenden entsprechen muß, daher man Formulare, auch die besten, immer nur zur Vorbildung und Anregung empfehlen kann.

Dispositionen:

1. Text 1. Mos. 41, 9.

Wie heilsam ein prüfendes Andenken an unsere vorigen Vergehungen ist.

Es ist nemlich

1. unserem vernünftigen Bewußtseyn gemäß:
2. vortheilhaft in Rücksicht auf die Verbesserung unseres äusseren Zustandes:
3. eine wesentliche Bedingung der Vergebung unserer Sünden:
4. es fördert unsere wahre Ruhe im Leben und im Tode.

2. Text Matth. 26, 41.

Von der Wachsamkeit in der entscheidenden Stunde des Heils.

Hiezu fordert uns auf

1. das Beispiel des Erlösers:
2. die mannichfaltige Zerstreuung, in der wir leben:

3. das Leiden und die Prüfung, die wir erdulden:
4. die Nothwendigkeit, bei der Unsicherheit unseres irdischen Glückes für unser ewiges Heil zu sorgen.

Schmerlers Beichtreden. Nürnberg 1792. f. 2 Th. 8. Wittings Handbuch 4. B. 1r Th. Leipzig 1795. M. christl. Religionsvorträge 1 — 3s Bändchen. — Hufnagels liturgische Blätter 1. Band 1. Sammlung. Thieß christliches Communionbuch, 2te Ausgabe. Leipzig 1796. Demlers Repertorium Th. I. S. 800. ff. Diefenbachs Beiträge I. 109. f. Der Prediger in allen seinen Amtsvorfällen: oder vollständiges Magazin für geistliche Redner, B. 1. und 2. Leipzig 1801. f. Flachmann a. a. O. S. 134. (12. Beichtreden von verschiedenen Verfassern).

§. 94.

Traureden.

Die religiöse Trauung ist seit dem achten Jahrhundert ein öffentliches Kirchengesetz, welches bis auf die neuesten Zeiten fortgedauert, und in einigen Reichen durch politische Unruhen nur auf kurze Zeit unterbrochen worden ist. Sie hat die wichtige Absicht, die Ehe, nach ihrem bürgerlichen und moralischen Berufe in ihrem ganzen Umfange zu schildern; die gegenseitigen Pflichten der Ehegatten kurz und nachdrücklich darzustellen; und zu zeigen, wie heilsam es sei, einen so wichtigen Beruf unter der Weihe der Religion zu beginnen. Gute Hochzeitpredigten gehören unter die schwersten Casualreden; man kann daher dem Prediger nicht sorgfältig genug empfehlen, sich in seinem Vortrage vor allen Tändeleien zu hüten, an welchen die sinnliche Liebe so reich ist; Alles zu vermeiden, was Anstoß erregen und die ohnehin schon thätige Einbildungskraft noch mehr reizen könnte; die Re-

ligion zu einer Zeit, wo Alles zur Freude gestimmt ist, nicht von ihrer strengen Seite darzustellen; endlich bei Verbindungen, welche mehr Ehen im rechtlichen, als moralischen Sinne sind, den Vortrag so einzurichten, daß der Zweck dieser Verbindung nicht verkannt werde. Die Texte: 1. Mos. 1, 27. f. 2, 18. Ps. 129, 8. Sprüchw. 16, 3. 18, 22. 24, 3. f. 30, 7. f. 31, 30. f. Sirach 26, 1. ff. 21. f. Matth. 19, 4. ff. 2. Kor. 13, 11. Ephes. 4, 3. 5, 22. 23. Phil. 4, 8. 1. Tim. 4, 8. Jak. 3, 16. Hebr. 13, 4. können leicht zu den Hauptsätzen: Von der Heiligkeit der Ehe; die Ehe, als Quelle der häuslichen Glückseligkeit; von dem Werthe des häuslichen Glückes; von den Pflichten angehender Ehegatten; von der Frömmigkeit, als einer Hauptquelle des ehelichen Glückes; führen. Daß der Prediger nicht befugt sei, die Herrschaft des Mannes über das Weib (1. Mos. 3, 16.) nach den despotischen Ideen des Orientalen zu schildern, wird aus der Moral vorausgesezt.

1. Disposition: Text 1. Tim. 4, 8.

Von der Veredelung der ehelichen Liebe durch die Religion.

1. Sie veredelt sie in Rücksicht auf ihre Quelle dadurch, daß sie die bloß sinnliche Liebe zur Liebe des Herzens durch gegenseitige Achtung erhöht.
2. In Rücksicht auf ihre Dauer: denn durch die Religion wird ein gegenseitiger Wetteifer in der Tugend erhalten.
3. In Rücksicht auf ihren Endzweck, die Kinder zu guten Bürgern und guten Menschen zu erziehen.

2. Disposition (von Reinhard): Text Joh. 2, 1—11.

Von dem vortheilhaften Einflusse, welchen häusliche Verhältnisse auf unsere Sittlichkeit haben sollen.

I. Erwägung dieses Einflusses. Sie sollen uns
   a. vor Ausschweifungen bewahren: sollen
   b. unseren natürlichen Leichtsinn in Ernst verwandeln: sollen
   c. unser Herz zu sanften Gefühlen erweichen:
   d. unserer Thätigkeit eine pflichtmäßige Richtung geben:
   e. uns zu den stillen Freuden gewöhnen, die für unsere Tugend die unschädlichsten und besten sind.

II. Folgen hieraus für unser Verhalten.
   a. Vernünftige Achtung gegen die Ehe, als die Grundlage aller dieser Verhältnisse.
   b. Gegenseitige Erfüllung der aus ihr fließenden Pflichten.
   c. Treue Benützung derselben zur gegenseitigen Veredelung.
   d. Dank gegen die Vorsehung für die aus ihr fließenden Freuden.

Literatur.

Luthers Predigten vom ehelichen Leben Th. X. S. 693. ff. (vergl. oben S. 35.); Dessen zwei Hochzeitpredigten Th. XII. S. 2517. ff. Tellers Predigten über die häusliche Frömmigkeit. 3te Aufl. Berlin 1792. Schmerlers Hochzeitpredigten. Coburg 1792. Tellers Magazin 3r und 4ter Band. Wittings Handbuch 4r Th. S. 150. f. Hufnagels liturgische Blätter 1r Band. Reinhards Predigten für 1795. S. 19. ff. Härters Predigten über Freiheit und Gleichheit und einige wichtige Gegenstände des häuslichen Lebens. Gotha 1794. 4te Predigt. Götzens

Predigten und Reden bei Trauungen von verschiedenen Verfassern. Leipzig 1799. Ribbeks Magazin Th. II. S. 319. f. Langs Bibeltexte zu Hochzeitpredigten. Ansbach 1804. Zur Geschichte der Trauung vergl. Calvoer I. S. 117. ff. Rüdels Tauf- und Traureden. Leipzig 1815. Schmidts Kasualpredigten und Reden. Leipzig 1816. S. 276 (schöne Rede bei einer Jubelhochzeit). m. Magazin für christliche Prediger. B. II. St. 1. S. 220.

§. 95.

Leichenreden.

Religiöse Feierlichkeiten bei Beerdigungen der Leichname finden wir beinahe bei allen gebildeten Völkern. Die ersten Christen begruben ihre Todten ausser der Stadt; im vierten Jahrhundert fiengen Kaiser und Bischöffe an, sich an und in den Kirchen begraben zu lassen; daher die noch immer nicht ganz vertilgte Sitte, die öffentlichen Begräbnißplätze in der Nähe der Gotteshäuser anzulegen [1]). Wenn die Heiden ihre Todten des Nachts beerdigten, so begruben sie die Christen am Tage unter Psalmodie und Gebet; an dem Grabe vornehmer Personen hielt man Lobreden, an dem Sarge der Geringeren Standreden. Daher die, erst in neueren Zeiten unterbrochene Sitte, Leichenreden zu halten, welche die Absicht haben, sich feierlich von dem Verstorbenen zu trennen und die Hinterbliebenen zu trösten; seine Tugenden lehrreich für die Anwesenden zu machen, und diese durch erweckliche Todesbetrachtungen zur weisen Benützung des noch übrigen Lebens zu ermuntern [2]). Aus den Texten 1. Mos. 3, 19. 1. Kön. 2, 2. 19, 4. 1. Chron. 30, 15. Hiob 7, 6. 14. 1. f. Ps. 4, 9. 23, 4. 39, 5. 73, 25. 90, 3. Pred. 7, 2. 12, 7. Matth. 22, 32. Joh. 5,

24. ff. 11, 25. f. 14, 2. 1. Kor. 15, 42. f. 2. Kor. 5, 1. ff. Gal. 6, 7. f. Phil. 3, 20. 2. Tim. 1, 10. Hebr. 4, 10. 9, 27. Offenb. 14, 13. fließen folgende Hauptsätze leicht und ungezwungen: Von dem Werthe des menschlichen Lebens; von der Todesfurcht; der Tod von seiner gedoppelten Seite; das Andenken an den Tod, ein kräftiges Beförderungsmittel der Tugend; der Tod als Schlummer betrachtet; von der Hofnung des Wiedersehens; wie müssen wir leben, daß unser Ende einstens für Andere lehrreich werde? Von den Freuden der Seligen. In dem speciellen Theile der Leichenpredigt wird Alles darauf ankommen, daß man sich vor übertriebenem Lobe, vor thörichten Seligpreisungen (oft gar nach dem bürgerlichen Range) [3]), und bitterem Tadel des Verstorbenen hüte, und dafür über die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens lehrreich zu pragmatisiren wisse [4]). Die Fehler eines Verstorbenen gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, dürfte zuweilen bedenklich seyn; nur beherzige man, daß nun der Zweck des Tadels, die persönliche Besserung, wegfällt, und daß man die Verirrungen des Verstorbenen nur deßwegen berühren muß, um den Eindruck des gegebenen bösen Beispiels zu schwächen [5]).

1) Hauptbelege findet man in folgenden Schriften: Minucius Felix c. XI. Kortholt de persecutionibus ecclesiae primaevae S. 213. ff. Calvoer rituale I. 19. ff. Demlers Repertorium III. 437. ff. Mercier nouveau Paris T. III. S. 38. ff.

2) Daß die Leichenfeierlichkeiten, besonders in den Städten, sich immer mehr in einen bloßen Familienconduct unter poli-

ceillicher Leitung verwandeln, ist zwar bequem für die Geistlichkeit, aber im Ganzen ein unläugbares Symptom des herrschenden Religionsindifferentism. Wie viele Veranlassungen, Gutes zu stiften, gehen hier verloren, die in dieser bedeutenden Individualität zur Warnung, Besserung und Befestigung im Glauben niemals wiederkehren! Sollen denn aber durchaus in der Regel keine Leichenreden mehr gehalten werden, so wäre es doch gewiß sehr zweckmäßig, einmal im Jahre, etwa im Herbste, eine allgemeine Todtenfeier für jede Gemeinde zu veranstalten. Vieles würde sich hier aus der rhetorischtreflichen Leichenrede des Perikles lernen lassen, beim Thucydides de bello Pelop. L. II. c. 35. ff. Nur erwarte man hier keine Trostgründe: denn was ist kahler, als wenn er die Witwen der gefallenen Kämpfer erinnert, von nun an weder Gutes, noch Böses von sich hören zu lassen (c. 45.): oder wenn er schließt: heult euch aus und gehet von dannen (ἀπολοφυράμενοι ἄπιτε)! Aber die Politik im Kopfe und das Heidenthum im Herzen sind auch unter Christen schlechte Tröster.

3) Friedrich Wilhelm I., König von Preussen, hinterließ folgende merkwürdige Vorschrift für seinen Leichenredner: on ne parlera ni en bien, ni en mal de mes actions, de ma conduite, ni de rien de ce, qui me regarde; mais on se contentera de dire à l' assemblée, que je l' ai expressement defendu; en ajoutant, que je suis mort en me reconnoissant pécheur et ayant recours à la misericorde de Dieu et de mon sauveur. Pöllnitz memoires pour servir à l'histoire de Brandenbourg T. II. p. 372. Ueber die Gültigkeit dieses Befehls läßt sich vieles sagen. Aber verwerflich sind doch ohne Zweifel die unzeitigen Lobpreisungen Verstorbener, welche Friedrich II. so anschaulich mit der bittersten Ironie zeichnet in s. panégyrique du sieur I. M. Reinhart, maitre cordonnier, supplémens T. III. unter den facéties.

4) Man vergl. Rebe über Todtengerichte von der Kanzel, im neuen Journal für Prediger Th. XX. S. 369. f. Rin-

dervaters Verwaltung des Predigtamts Th. I. S. 106. ff. und Münchs christlichen Biographen für denkende Prediger in Städten und auf dem Lande, zur zweckmäßigen Verfassung der Lebensläufe. Baireuth 1804. Ein trefliches Beispiel von Feinheit und Schonung, mit der man von den Fehlern, besonders ausgezeichneter Verstorbener sprechen soll, findet man in der Leichenrede Bossuets auf den großen Condé, da, wo er von seiner Verbindung mit der Fronde spricht (oraisons funébres. Paris 1802. S. 239. ff. oder auch Oeuvres de Bossuet. à Paris 1744. T. VIII. S. 540. ff.).

5) La Harpe, Maury und viele Andere halten die Leichenreden Bossuets für Meisterstücke, der sich keine andere Nation rühmen könne. Der Verfasser dieser Schrift hat noch in den lezten Jahren französische Officiere kennen gelernt, die ihm ganze Stellen derselben mit großem Feuer aus dem Gedächtniße vordeclamirten. Ausser der schon angeführten, allerdings classischen Rede auf den großen Condé zeichnet man besonders aus, die oraison funêbre de Henriette Marie de France, reine de la grande Bretagne (Gemahlin Carls I., in der er sie mit der Esther und Judith vergleicht, weil sich Gott ihrer graces pudiques bedient habe, einen prince infidèle in einen illustre protecteur du peuple [catholique] de Dieu zu verwandeln); und die o. f. d'Anne de Clèves, princesse Palatine (deren Träume der französische Demosthenes als göttliche Erscheinungen betrachtet). Wir Deutsche, die wir nach Maury mit den Spaniern nur noch auf der niedrigsten Stufe der rednerischen Bildung stehen, halten indessen diese berühmten oraisons mehr für schöne historische Gemälde, als für eigentliche Leichenreden.

Dispositionen:

1. Text Joh. 11, 11.

Die Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlummer.

I. Erwägung dieser Aehnlichkeit. Sie besteht

a. in der wahrscheinlich sehr sanften Empfindung des Sterbens selbst.

b. Auf den Tod folgt, wie auf den Schlaf, der Zustand einer von körperlichen Empfindungen freien Thätigkeit des Geistes.

c. Der Tod ist, wie der Schlummer, ein Erwachen der Guten zu neuer Kraft, zu edleren Werken, zu reineren Freuden.

II. Moralische Vorschriften hieraus:

a. Wir müssen uns hüten, den Schlaf des Todes durch Mißbrauch unserer Lebenskräfte in einen schmerzlichen und qualvollen Kampf zu verwandeln.

b. Wir müssen durch innere Ruhe unseres Gewissens dafür sorgen, daß unser lezter Schlummer im Tode kein schwerer und peinlicher Kampf werde.

c. Wir müssen eine wiederholte und ruhige Todesbetrachtung zur Weisheit, Tugend und Festigkeit unseres ganzen Lebens benützen.

2. Am 24. Trinit. Epistel 1. Theß. IV, 13—18.

Die christliche Todtenfeier einer evangelischen Gemeinde. Sie besteht darinnen, daß wir

a. unsere Traurigkeit durch den Glauben beherrschen,

b. das Loos unserer Entschlafenen vertrauensvoll in Gottes Vaterhände legen,

c. ihrer selbst mit der Ehrerbietung gedenken, die der höheren Vollendung gebührt,

d. Christum als den gemeinschaftlichen Fürsten unseres Lebens verehren, und

e. uns der Hofnung freuen, daß uns der Beruf unseres Glaubens bald auf immer mit ihnen vereinigen wird.

Literatur:

Luthers zwei trefliche Leichenpredigten auf Friedrich den Weisen: Walch. Ausgabe s. W. Th. XII. S. 2578—2630. Leichenreden auf Luther, Melanchthon und Bugenhagen von

Cölins, ebend. Th. IV. S. 116*ff. Niemeiers Philotas Th. 1—3. Eberts Landprediger bei den Gräbern 2. Th. Leipzig 1796. Bunzels Betrachtungen bei den Särgen unserer Mitchristen. Nürnberg 1789. ff. Schmerlers Leichenreden. Nürnberg 1790. f. Wittings Handbuch 3ter Band. Manderbachs Entwürfe über Leben, Tod und Unsterblichkeit. Marburg 1795. Tellers Magazin Th. I. St. 2. Th. III. und VI. Dapps kurze Predigten. Berlin, 1793. ff. M. Leichenrede an Böhmers Grabe, in m. Predigten zur Beförderung eines moralischen Christenthums, 1ter Band am Ende. Bibeltexte zu Leichenpredigten benützt zum Gebrauche für Landpfarrer von G. H. Lang B. I—III. Erlangen 1799—1803. Flachmann am angeführten Orte S. 496. ff. Spiekers Gebete, Predigten und Reden zur Zeit der Erhebung des preußischen Volkes. Berlin 1816. S. 223. (Grabrede). Demme's Reden bei der jährlichen Todtenfeier. Gotha 1817.

§. 96.

Leichenreden bei besonderen Fällen.

Eine besondere Anwendung leiden diese Vorschriften bei schnellen und gewaltsamen Todesfällen. Hier sind gewöhnlich die Gemüther durch das Unerwartete und Ausserordentliche der Begebenheit erschüttert und für religiöse Wahrheiten empfänglich. Man unterscheide:

1) schnelle und unverschuldete Todesarten. Hier ist es Hauptsache, sich alles Urtheiles über die Begebenheit, als Strafe betrachtet, zu enthalten; die Hinterbliebenen zu beruhigen; die Unsicherheit menschlicher Entwürfe und Hofnungen anschaulich, und die beständige Vorbereitung auf die Ewigkeit wichtig zu machen. Aus den Texten: 1. Sam. 20, 3. Sprüchw. 27, 1. Pred. 9, 12. Jes. 38, 13. Röm. 14, 7. f. Jes. 55, 8. Röm. 11, 33.

werden sich die Hauptsätze: von der Ungewißheit des Todes, als einer Hauptermunterung zu einem heiligen Leben; von den Vortheilen und Nachtheilen eines schnellen Todes; von den Gefahren der geistlichen Sicherheit; plötzliche Unglücksfälle, als Prüfungen der menschlichen Tugend; die Kraft des lebendigen Glaubens an eine göttliche Vorsehung; leicht entwickeln lassen. Die weitere Ausführung hängt von Individualitäten ab.

2) Bei verschuldeten Todesarten (Selbstmord, Duell, Hinrichtungen) ist es Zweck, das traurige Ende des Lasters in ein helles Licht zu setzen; die Unsittlichkeit und Schändlichkeit des Verbrechens an dem neuesten Beispiele zu zeigen; überhaupt den sinnlichen Eindruck dieser Begebenheit für die Moralität der Zuhörer zu benützen. Texte: 1. Mos. 9, 6. Sirach 7, 1. f. Röm. 13, 4. Gal. 6, 7. f. Hebr. 10, 31. Jak. 1, 14. f. Hauptsätze: von der Wachsamkeit über seine Leidenschaften; von dem Demüthigenden nothwendiger Todesstrafen für die Menschheit; wie tief diejenigen sinken, welche nicht einmal die Pflichten der Gerechtigkeit erfüllen; die Schändlichkeit des Selbstmordes a). Man kann bei solchen Fällen nicht dringend genug empfehlen, sich mehr an das verübte Laster, als an die Person zu halten; alle Verdammungsurtheile zu vermeiden, und, neben der Ueber-

zeugung von dem verübten Unrechte, lieber Mitleid mit den Verirrungen des Unglücklichen rege zu machen b).

a) In einer merkwürdigen und seltenen Sammlung von 318. alten Kupferstichen berühmter Theologen, die sich in meiner Bibliothek befindet, steht bei Num. 68. folgende Nachricht von Peter Johannsen Brenner, schwedischen Probst zu Wasa, der ich ihrer homiletischen Beziehung wegen hier unbedenklich eine Stelle einräume. Er war, als Landesverräther verdächtig, aus Schweden entflohen, wurde aber in Hamburg ergriffen, zurückgebracht, verurtheilt und am 15. Jul. 1720. in Stockholm enthauptet. Als er das Schafott bestieg, hielt er eine nachdrückliche Predigt an das versammelte Volk, wählte zum Eingang Hiob VII, 21. zum Texte Phil. II, 12. führte die einzelnen Theile in großer Ordnung aus, entkleidete sich hierauf und segnete sich selbst zum Todesstreiche ein. Ich bedaure, daß ich keine bekannte Quelle dieser merkwürdigen Erzählung nachweisen kann.

b) Patzke Predigt bei der Hinrichtung einer Missethäterin — in der Sammlung neuer Gelegenheitspredigten. Berlin 1789. Th. II. 6te Predigt. Lavaters Predigt bei Wasers Hinrichtung. Zürich 1781. Leß vom Selbstmorde. Tellers Magazin V. Bd. 1s St. S. 214. ff. m. Zeit- und Festpredigten. Nürnberg 1810. S. 179. f. wie thöricht es sei, die Verwickelungen seines Schicksals durch einen freiwilligen Tod zu endigen. m. Predigt, der Glaube an ein gedoppeltes Gericht der Sünde, nach Kaltofens Hinrichtung, in m. Magazin für christl. Prediger B. VI. St. 1. S. 166. ff.

§. 97.

Antrittspredigten.

Antrittspredigten haben den Endzweck, die Uebernahme des Amtes durch einen öffentlichen Anfang desselben zu bestätigen; die guten Wünsche, Hofnungen

und Erwartungen zu äussern, unter welchen man es antritt; zugleich die Grundsätze vorzutragen, welche man bei der Führung desselben befolgen wird; endlich an die Bestimmung des Lehrers überhaupt und an das wechselseitige Verhältniß der Gemeinde und des Lehrers zu erinnern. Die Stellen der Schrift: Ps. 40, 10. ff. 143, 10. Sprüchw. 1, 5. Luk. 11, 28. Joh. 17, 17. Apostelg. 14, 15. 17, 11. Röm. 1, 15. 14, 17. f. 1. Kor. 1, 23. f. 4, 1. f. 2. Kor. 5, 20. Kol. 3, 16. 1. Tim. 4, 8. Hebr. 13, 17. geben leicht Veranlassung zu sprechen: von der Beruhigung und Besserung, als dem höchsten Zwecke des christlichen Lehramtes; von der Gesinnung, unter welcher das Predigtamt nützlich werden kann; von der Würde des christlichen Lehramtes; von den Anstalten Gottes, Weisheit und Tugend unter den Menschen auszubreiten; Entschließungen und frohe Hofnungen eines Lehrers bei dem Antritt seines Amtes; Lehrer, als Mitarbeiter Gottes. Bei der Ausarbeitung ist dahin zu sehen, daß der Prediger von sich selbst bescheiden, und überhaupt nur soviel spreche, als zur Erreichung des Hauptendzweckes geschehen muß; daß er seine Berufung keiner anderen Leitung der Vorsehung zuschreibe, als andere Begebenheiten; daß er sich aller Schmeicheleien, aber auch aller Vorwürfe und Rügen, und des strafenden Tones besonders enthalte; und daß er überhaupt auf diese erste Rede vorzüglichen Fleiß wende.

Disposition:

Von dem wichtigen und segensvollen Berufe christlicher Religionslehrer.

I. Entwickelung dieses Berufes:

a. Sie sind Ausleger der göttlichen Offenbarung:

b. Sie machen euch mit der wahren sittlichen Aufklärung des Zeitalters bekannt:

c. Sie warnen euch vor seinen Ausschweifungen und Fehltritten.

II. Pflichten der Zuhörer:

a. Ihr werdet den Lehren der Offenbarung, die wir euch vortragen, eure Ehrfurcht nicht versagen:

b. Ihr werdet nicht von Neuerungen und Irrthümern sprechen, wenn wir euch entschiedene Wahrheiten und den Gewinn der wahren christlichen Aufklärung mittheilen:

c. Ihr werdet besonders unsere Warnungen vor dem Unglauben und einem falschen Freiheitsgeiste des Zeitalters mit Liebe aufnehmen:

d. Ihr werdet nicht vergessen, daß wir Menschen sind, und daß unser Beruf dennoch göttlich bleibt, wenn wir auch von einzelnen Uebereilungen und Fehltritten nicht frei sind.

Literatur.

Götzens Predigten bei Amtsveränderungen (von Ammon, Spalding, Hausknecht, Koppe, Hufnagel, Henke, Löffler, Hermes, Feddersen, Petsche). Leipzig 1797. Demlers Repertorium, unter: Anzugspredigt. Predigten mit Hinsicht auf herrschende Fehler und Bedürfnisse des Zeitalters. Leipz. 1797. S. 1. ff. Predigten von C. C. C. Schmid. Jena 1797. S. 1. ff. Häfeli's und Bredenkamps Antrittspredigten in Bremen. Ebend. 1793. und 1799. m. Fest- und Zeitpredigten. Nürnberg 1810. S. 17. Christliche Religionsvorträge B. II.

Erlangen 1805. 2te Ausg. m. Antrittspred. in Dreßden. Nürnb. 1813. Bretschneiders Antrittspredigt in Gotha. Ebend. 1816.

§. 98.

Abschiedspredigten.

Bei Abschiedsreden hat der Prediger den Endzweck, ein Amt feierlich niederzulegen, der Gemeinde für die Beweise ihrer Liebe und ihres Zutrauens zu danken, und mit innigen Wünschen für ihr ferneres Wohl zu schließen. Man kann hiezu folgende Texte wählen: 5. Mos. 30, 19. f. Apostelg. 20, 20—32. Röm. 15, 33. Kol. 1, 9. f. 2, 6. f. Phil. 1, 9. 27. 4, 8. f. 1. Thess. 2, 13. 5, 23. 2. Petr. 1, 5. f. Hebr. 13, 7. Zu Hauptsätzen werden sich folgende Wahrheiten: Ermunterung zu einem ernsthaften Bestreben nach der wahren Wohlfahrt des Geistes; Die letzte Bitte eines christlichen Lehrers an seine Gemeinde; Von dem großen Segen einer reinen Religionserkenntniß; Die letzten Pflichten eines Lehrers bei dem Abschiede von seinen Zuhörern; Von dem Wachsthum einer Gemeinde im wahren Christenthume: leicht und glücklich benützen lassen. In der Ausführung würde es fehlerhaft seyn, seine Unzufriedenheit über Manches zu äussern, was dem Prediger mißfällig war; vielmehr findet er hier Gelegenheit, eine der schönsten Pflichten auszuüben, erlittenes Unrecht zu vergessen und mit Liebe zu erwiedern. Eben so zweckwidrig würde es seyn, einzelne genossene Wohlthaten aufzuzählen und dafür öffentlich zu danken; der Prediger spricht hier als öffentliche Person, und seine Privatverhältnisse

dürfen nur angedeutet, nie zur Hauptsache gemacht werden. Seine Wünsche müssen vielmehr auf das wahre, geistige Wohl seiner Gemeinde gerichtet bleiben; bei diesen Wünschen muß der Redner ernstlich darauf bedacht seyn, seine Fassung beizubehalten und sich nicht zur Wehmuth, oder gar zu Thränen hinreissen zu lassen. Zwar unterliegt hier auch oft der Stärkste seiner Empfindung; allein es ist dieses immer Schwachheit, die der Prediger besiegen muß, um sich die Freiheit zu erhalten, auf welcher die Würde seines Berufes ruht *).

Disposition:

Text: Apostelg. 20, 32.

Mit welchen Segenswünschen trennen sich christliche Lehrer von ihren Gemeinden?

I. Sie wünschen, daß sie unter Gottes Leitung immer mehr an wahrer Weisheit zunehmen mögen:

a. dieses wünscht der Apostel — Text —

b. dieses ist Bedürfniß für alle Christen, da der gewöhnliche Jugendunterricht noch keine vollkommene religiöse Bildung gewährt:

c. dieses wünscht auch der Prediger.

II. Sie wünschen, daß sie Gott unter seine Freunde aufnehmen und mit allen Freuden und Belohnungen christlicher Tugend beglücken möge:

*) Nam et vultus et vox, et ipsa excitati — facies, ludibrio etiam plerumque sunt hominibus, quos non permoverunt. Quare metiatur ac diligenter aestimet vires suas actor, et quantum onus subiturus sit, intelligat: — Apud philosophos vitii loco est affici — Nihil habet ista res medium, sed aut lacrimas meretur, aut risum. Quinctilianus I. O. L. VI. c. 1. §. 4.

a. was heißen Auserkorne und Freunde Gottes? Text —
b. Welches sind die Freuden und Belohnungen ihrer Tugend?
c. Wünsche des Predigers — Abschied.

Literatur:

Spaldings Barthische Abschiedspredigt (in den Predigten bei ausserordentlichen Fällen gehalten. Frankfurt an der Oder 1775), ein Muster edler Rührung. M. christlichen Religionsvorträge 4ter Band. Erlangen 1795. 2ter Band 2te Ausg. Erlangen 1805. Fest- und Zeitpredigten. Nürnberg 1810. S. 1. ff. Götzens Sammlung ꝛc. Leipzig 1797. f. §. 97. Meisters Predigten bei Veränderungen seines Amtes. Wesel 1775. Abschiedspredigten von Sturm, Teller, Döderlein, Rosenmüller, Wolfrath, Häfeli (Dessau 1792 von Wörliz), Ribbek (Magdeburg 1805), Vogel (Altdorf 1808). Stolz Abschiedspredigt in Bremen 1811. in Löfflers Magazin für Prediger. Band VII. Stük 1.). Vergl. Schulers Repertorium biblischer Texte für Casualfälle. Halle 1797. S. 306. f.

§. 99.

Einweihungspredigten.

Wenn es auch nicht zweckmäßig ist, daß man einer neuen Kanzel und Orgel, oder eines neuen Taufsteines und Altartuches wegen besondere Feierlichkeiten anstellt, so haben doch Predigten bei der Einweihung eines neuen Gotteshauses den löblichen Endzweck, entweder das Andenken an die vor langer Zeit geschehene Einweihung desselben zu feiern; oder die erste Gottesverehrung in demselben feierlich zu eröfnen; Ehrfurcht gegen den Ort zu erwecken, wo sich eine kirchliche Gesellschaft versammlet; Gott für die Wohlthat einer freien Gottesverehrung

zu danken; und zur Beharrlichkeit in der öffentlichen Andacht zu ermuntern. Die Stellen: 1. Mos. 28, 17. 1. Kön. 8, 15 — 53. Esr. 8, 10. Ps. 26, 8. 84, 2. f. Jes. 66, 1. Joh. 4, 24. f. Apostelg. 17, 24. 1. Kor. 3, 16. Kol. 3, 16. können leicht Veranlassung geben: von der Wichtigkeit des öffentlichen Gottesdienstes; von dem Ehrwürdigen kirchlicher Versammlungen; von der wahren Bestimmung christlicher Gotteshäuser, zu sprechen. Daß die Tempel der Christen nicht an sich, sondern nur wegen des Endzweckes, dem sie gewidmet sind, sich zu belehren und zu erbauen, ehrwürdig sind, darf wohl in unseren Tagen kaum mehr erinnert werden. Nöthiger mögte die Warnung seyn, bei der Entwickelung der Geschichte der Kirche, oder bei der Freude über ihre Schönheit, dort nicht in den Chronikenstyl, hier nicht ins Spielende zu verfallen. Die genauere Bestimmung des Inhaltes hängt von individuellen Verhältnissen ab.

Disposition (von Richter):

Text 1. Mos. 28, 17.

Von der vernünftigen Werthschätzung christlicher Gotteshäuser.

I. Inwieferne gebührt sie ihnen?

a. nicht wegen ihrer Pracht, ihres Alters, ihrer Denkmäler:

b. auch nicht deßwegen, als ob Gott hier mehr gegenwärtig wäre, als an anderen Orten:

c. sondern deßwegen, weil sie öffentliche Bethäuser sind, wo sich eine kirchliche Gesellschaft zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung versammlet:

d. weil sie öffentliche Lehrhäuser sind, in welchen das göttliche Wort vorgetragen wird:

e. weil die öffentlichen Religionshandlungen in ihnen verwaltet werden.

II. Wodurch können wir diese Werthschätzung thätig beweisen?

a. wenn wir uns fleißig in ihnen versammlen:

b. wenn wir sie mit heiligem Ernste vor Gott und mit dem Vorsatze besuchen, den Vortrag nicht allein zu fassen, sondern auch anzuwenden:

c. besondere Anwendung auf die neuerbaute Kirche.

Literatur:

Schröckhs christl. Kirchengeschichte Th. V. S. 135. ff. (Einweihung der Kirche Konstantins zu Jerusalem). Luthers Predigt bei der Einweihung der Schloßkirche zu Torgau im J. 1544. in s. Werken Th. XII S. 2481. ff. Ausser einzelnen Predigten von Schlegel, Fock, Tittmann (drei Predd. bei Gelegenheit der Einweihung der Kreuzkirche zu Dreßden. Dreßden 1792.), Senf, Steinbrenner, vergleiche man Richters Jubelpredigt, gehalten am ersten hundertjährigen Jubelfeste der Cöllnischen Vorstadtkirche. Berlin 1795. Jacobi Beiträge zur Pastoraltheologie Th. II. S. 207. ff. Hannover 1782. Seilers liturgisches Magazin, 1ter Band S. 159. ff. Tellers Magazin 5ter Bd. 1s St. S. 317. ff. Bails Belehrungen über den öffentlichen Gottesdienst der Christen in zehn Predigten. Leipzig 1796. Dringende Vorstellung und Bitte von einigen patriotischen Landleuten, daß die Zeit- und Geld verschwendenden Kirchweihen an einem Tage im ganzen Lande gefeiert werden mögten. München 1803. 29 S. in 8. (Gutgemeint, aber kaum ausführbar. Localfeste kann man eben so wenig auf einen Tag verlegen, als alle Familienfeier- und Geburtstage, insofern sie auf Thatsachen Beziehung haben sollen). Löffler's Bonifacius. Gotha 1812. Götzingers Predd. für Stadt und Land. Leipzig 1811. B. II. Abtheil. 1. S.

307. ff. Bretschneiders Predigt bei der Einweihung der neuerbauten Kirche zu Grünhain. Schneeberg 1812. Rosenmüllers Pred. bei der Einweihung der neuhergestellten Thomaskirche in Leipzig. 1815. M. Predd. zu Dresden i. J. 1813. gehalten. Nürnberg 1814.

§. 100.

Einführungspredigten.

Einführungs- oder Investiturpredigten haben die Absicht, einen neugewählten Prediger öffentlich an seinem Posten anzustellen, ihn seiner Gemeinde zu empfehlen und an die Pflichten zu erinnern, welche Lehrer und Zuhörer wechselseitig zu beobachten haben. Texte: Jes. 42, 20. f. 52, 7. Joel 2, 23. Matth. 5, 16. 9, 37. Apostelg. 20, 28. 2. Kor. 5, 18. Ephes. 4, 15. Kol. 4, 17. 1. Tim. 4, 12. ff. Hauptsätze: von dem Nutzen des christlichen Lehramtes; von dem gegenseitigen Zutrauen der Lehrer und Zuhörer; von den Hindernissen des christlichen Lehramtes; von dem wichtigen Einflusse, welchen christliche Religionslehrer auf die Wohlfahrt ihrer Gemeinden haben können; von den Pflichten christlicher Gemeinden, den Lehrern ihren Beruf zu erleichtern. Der Regel nach werden diese Predigten von schon geübten Rednern gehalten, die nicht nur den Schein eines hierarchischen Egoismus, sondern auch unzeitige Lobeserhebungen des neuen Predigers pflichtmäßig zu vermeiden suchen.

Kirchenvisitationen haben gewöhnlich die Absicht, das Betragen des Predigers als Lehrers und Bürgers zu prüfen, den öffentlichen Schulunterricht zu controliren, über die Verwaltung der Kirchengüter Rücksprache zu nehmen, oft auch nur den leiblichen Segen des Pastors in einem frohem Mahle mit

ihm zu theilen. Sie gehören also mehr zur Kirchenpolizei, als daß sie zu besonderen Religionsvorträgen gegründete Veranlassung geben sollten, da das gute Vernehmen zwischen Gemeinde und Prediger am Besten durch den letzteren selbst erhalten und hergestellt wird.

Dispositionen zu Einführungspredigten:

1. von Spalding.

Text: 1. Theß. 2, 13.

Von der gehörigen Aufnahme des göttlichen Wortes aus dem Munde eines Predigers.

I. Wie kann man gewiß seyn, daß der Prediger göttliche Wahrheiten vorträgt?

a. wenn man seinen Vortrag mit den ausdrüklichen Belehrungen der heiligen Schrift vergleicht:

b. wenn man wahrnimmt, welche Früchte diese Lehre an ihm selbst,

c. und an unserem Herzen hervorbringt.

II. Mit welchen Gesinnungen sollen Zuhörer das göttliche Wort aufnehmen?

a. es muß bei ihnen die Empfindungen tiefer Ehrerbietung erwecken:

b. es muß eine wahre Folgsamkeit des Herzens gegen die Wahrheit erzeugen:

c. Anwendung dieser Grundsätze auf den neuen Prediger — Prüfet auch in seinen Vorträgen das göttliche Wort ꝛc.

2. von dem Verfasser.

Text: Matth. 7, 22. ff.

Von der Gewalt der geistlichen Rede.

I. Worinnen besteht sie?

a. in der Wahrheit,

b. in der Angemessenheit,

c. in der Freimüthigkeit des Vortrags.

II. Wie sollen die Zuhörer ihren heilsamen Einfluß befördern?

a. dadurch, daß sie der Wahrheit mit einem offenen Gemüthe entgegenkommen:

b. daß sie von dem christlichen Lehrer nicht zu viel fordern:

c. ihm ihre Liebe und ihr Vertrauen schenken.

Literatur:

Spaldings Einführungspredigt bei der Anstellung des Herrn Probstes Teller: in s. Predigten bei ausserordentlichen Fällen. Frankf. an der Oder 1775. S. 61. ff. Mosheims heilige Reden Th. III. S. 449. Th. VI. zu Ende. Jerusalems nachgelassene Schriften 2ter Theil. Braunschw. 1793. S. 461. ff. (neun Einführungsreden). Leßen's Rede bei der Ordination des sel. Koppe. Göttingen 1784. Löfflers Einführungsrede bei der Ordination des Herrn Superint. Demme in Mülhausen, in s. Predigten, dogmat. und moral. Inhaltes, 2ter Theil. Züllichau 1797. Dahme's 2 Einführungsreden. Göttingen 1779. und Celle 1798. Predigten bei der Einführung und dem Amtsantritte von Ribbek, gehalten von Hanstein und Ribbek. Berlin 1805. m. Rede bei der Einführung des Herrn Drs. Vogel in m. Fest- und Zeitpredigten. Nürnberg 1810. S. 350. ff. des Herrn Syndiakonus Zimmermann, ebend. S. 378. f. Mehrere Einführungsreden von Bleffig, Henke und Velthusen in der Eusebia von Henke B. II. 505. ff. III. 84. 57. f. Schmidts Casualpredigten und Reden. Leipzig 1816. S. 310. f.

§. 101.

Huldigungspredigten.

Huldigungspredigten, oder religiöse Vorträge bei Veränderung der Landesregierung, haben die Absicht,

die stillschweigende Einstimmung in die Wahl des Regenten zu befördern; die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit durch persönliche Hochachtung gegen den Regenten zu verstärken; zu zeigen, wie die Religion den Gehorsam gegen die Obrigkeit unterstütze, und die Verbindlichkeit des abzulegenden Eides gehörig zu erörtern. Die Texte: Sprüchw. 16, 12. 14, 34. 20, 28. 29, 14. Pred. Sal. 8, 2. 10, 17. Röm. 13, 1. f. 1. Petr. 2, 13. f. werden leicht Veranlassung geben, von dem Wohlthätigen einer weisen Landesregierung; von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit; von der Wichtigkeit des Huldigungseides; inwieferne sind Obrigkeiten Stellvertreter der Gottheit?; von der treuen Erfüllung des gesellschaftlichen Vertrages, einer Hauptquelle der Glückseligkeit des Staates; zu sprechen. Da der christliche Religionslehrer nach den Grundsätzen des Evangeliums sich im Allgemeinen für keine Parthei, sondern einzig und allein für die wahre Nomokratie erklären, im Besonderen hingegen nur der herrschenden rechtmäßigen Obrigkeit des Landes ergeben seyn darf, so wird er sich eben so sehr hüten, der Person des neuen Regenten auf eine unwürdige Art zu schmeicheln, als die Unterthanen zu bloßen Maschinen herabzuwürdigen [1]).

1) Laharpe im cours de literature (T. VII. S. 124) zieht eine Stelle der von Massillon vor Ludwig dem XV. gehaltenen Predigt aus, die ihm wenige deutsche Prediger nachsprechen mögten. Sire, comme la première source de Votre autorité vient de nous, les rois n'en doivent faire usage, que pour nous. C' est ne pas le souverain, c' est la loi, qui doit regner sur les peuples. Vous n' en étes que le ministre et le prémier depositaire.

Ein Wort hört aber darum nicht auf, Wahrheit zu seyn, weil es kühn oder fiebererregend ist.

Disposition:

Text: Röm. 13, 1.

Wie wird der Bund unauflöslich, den ein treuer Fürst mit seinem Volke schließt?

I. Von Seiten des Fürsten:

a. wenn die Weisheit seine Gesezgeberin ist:

b. wenn unerschütterliche Gerechtigkeit seine Schritte leitet:

c. wenn er die Kräfte des Staates als ein gütiger Vater seines Volkes benützt.

II. Von Seiten des Volkes:

a. wenn jeder Bürger des Staates seinen Beruf mit Treue erfüllt:

b. wenn er vorsichtig und bescheiden zur Verbesserung des Ganzen und des Einzelnen mitwirkt:

c. wenn er dem Fürsten unverbrüchliche Anhänglichkeit und Treue gelobt.

Literatur:

Moßheims heilige Reden bei ausserordentlichen Fällen. Helmstädt 1751. Vorträge bei Veränderung der preussischen Regierung (1786.) von verschiedenen Gottesgelehrten. Quedlinburg 1787. Bayers Predigten 2ter Theil. Erlangen 1793. Einzelne Predigten von Junge, Fock, Hermes, Flatt. Frischens Gelegenheitspredigten. Leipzig 1801. 3te Predigt. Erlangens Huldigungen, zwei Predd. (vom Verf.) bei der Uebergabe des Fürstenthums Baireuth an die Krone Baiern. Erlangen 1810.

§. 102.

Landtagspredigten.

Landtagspredigten werden vor den versammleten Ständen des Landes gehalten, wenn sie sich gemeinschaftlich über das Wohl des Vaterlandes berathschlagen, und zwar zunächst, um wahren Patriotismus zu erwecken, das Privatinteresse durch christlichen Gemeingeist zu verdrängen, und Ungerechtigkeiten, welche die Politik anrathen könnte, durch die Religion vorzubeugen. Da diese Predigten gemeiniglich von den ersten Geistlichen des Landes gehalten werden; so können ihnen Texte, wie folgende: 2. Kön. 23, 3. Ps. 85, 10. ff. 101, 6. Sprüchw. 14, 34. Matth. 5, 13. Phil. 2, 1—4. eben so wenig entgehen, als die Hauptsätze: **von der wahren Vaterlandsliebe; von den Pflichten christlicher Volksvertreter; vom christlichen Gemeingeiste; von der Rechenschaft, die man seinem Vaterlande schuldig ist; von der wichtigen Pflicht, beständige Eintracht zwischen Obrigkeiten und Unterthanen zu erhalten.** Predigten dieser Art haben nicht nur einen äusserst wichtigen Endzweck, sondern können auch häufig Vieles zur Abschaffung schreiender Mißbräuche und zum Wohl des Landes durch einen edlen Gemeinsinu beitragen; also müssen Prediger hier der Würde ihres Berufes vorzüglich eingedenk seyn, alle Eingelenke einer zweideutigen Politik verachten, alle Furcht und Aengstlichkeit verbannen, und die großen Muster im Auge haben, die sich durch fruchtbare und freimüthige Vorträge dieser Art besonders ausgezeichnet haben.

Disposition (von Reinhard).

Text: Matth. 2, 1. ff. am Dreikönigstage.

Von den schönen Hofnungen, die das Vaterland unter dem Einflusse eines ächten christlichen Gemeingeistes fassen darf.

I. Was ist christlicher Gemeingeist? Allgemeinverbreitete Theilnahme an der öffentlichen Wohlfahrt, nach welcher man mit allen seinen Kräften an derselben arbeitet und sie höher achtet, als seine eigene. Entwickelung:

a. jeder Christ fühlt sich als Bürger:

b. er ist in seinem Berufe unaufhörlich für das öffentliche Wohl thätig:

c. er zieht das öffentliche Wohl dem seinigen großmüthig vor:

d. zu diesem Gemeingeiste beruft ihn die Würde des Evangeliums.

II. Welches sind die schönen Hofnungen, die das Vaterland unter seiner Leitung fassen darf?

a. Sicherheit von Aussen und die Achtung anderer Völker;

b. Innere Ordnung und Ruhe:

c. Eine ruhig fortschreitende Verbesserung in allen Theilen der Staatsverfassung:

d. Ein zunehmender froher Genuß des Lebens.

Literatur:

Reinhards vortrefliche Predigt bei Eröfnung des Landtages. Dreßden 1793, 1799. und in den folgenden Jahren. Moßheims Reden bei ausserordentlichen Fällen. Helmstädt 1751. Jerusalems zwei Predigten bei Eröfnung und Beschluß des Landtages. Braunschw. 1770. Sonntags Ermunterung zum Gemeingeiste bei der Versammlung der Liefländischen Stände. Riga 1795 wieder abgedruckt in Tellers Magazin VI. Band 2s Stück S. 177. ff. m.

Predd. bei Eröfnung und dem Schlusse der Landesversammlungen im Königreiche Sachsen. Dreßden 1817. 1820. u. 1824.

§. 107.

Predigten bei glücklichen Ereignissen.

Dank- Sieges- und Friedenspredigten.

Dank- und Siegespredigten haben die Absicht, an die merkwürdige Rettung aus irgend einer grossen Gefahr zu erinnern; die Zuhörer zum innigen Danke gegen Gott aufzufordern; Mäßigkeit in der Freude zu empfehlen und sie durch fromme Empfindungen zu fernerem Muthe zu stärken. Bei Friedenspredigten kommt noch der Dank für die überstandenen Gefahren und Verheerungen hinzu, die jeder Krieg nicht nur für das Wohl, sondern ganz besonders für die Sittlichkeit ganzer Reiche herbeiführt. Texte: 1. Kön. 8, 56. f. Ps. 46, 9. ff. 85, 10. f. 100, 4. f. Jes. 26, 12. Luk. 3, 14. Hauptsätze: Von dem weisen Genusse der Freude; Freudige Ereignisse als Prüfungen betrachtet; In wieferne kann die Demüthigung unserer Feinde ein Gegenstand der öffentlichen Freude werden? Ein weiser Genuß der Freude, der würdigste Dank für göttliche Wohlthaten; Von den Spuren der Vorsehung bei großen Weltereignissen; Von dem wohlthätigen Einflusse des Friedens auf die Tugend und Glückseligkeit eines Staates. So leicht die letzte Classe von Predigten ist, so bedenkliche Umstände treten zuweilen bei den ersteren ein, wenn nemlich die Obrigkeit gebietet, bei ungerechten Kriegen manche Siege

und Eroberungen, die der Moralist nur als glückliche Verbrechen betrachten kann, durch religiöse Dankfeste zu feiern. Man muß daher, um die Religion in den Augen der Gutgesinnten nicht zur Dienerin der Ungerechtigkeit und einer zweideutigen Politik herabzuwürdigen, bei der Ausarbeitung mit großer Vorsicht zu Werke gehen, und vor Allem darauf sehen, daß man den Ausbruch einer wilden und leidenschaftlichen Freude eher mäßige, als durch pathetische Declamationen befördere; daß man das frohe Ereigniß nur insofern als einen Beweiß der göttlichen Theilnahme betrachte, als man der guten Sache seines Vaterlandes gewiß ist; und daß man dem Uebermuthe der siegenden Parthei durch die Betrachtung entgegenwirke, daß dieser Glücksfall vielleicht nur eine Prüfung sei, ob man der Freude auch würdig werde. Bei zweideutigen Fällen (z. B. Siegen) mögte es daher am besten seyn, dieser Begebenheiten besonders im Eingange zu gedenken, und hierauf zu einem damit zusammenhängenden Hauptsatze überzugehen.

Wegen der am 24. Aug. 1572. glücklich ermordeten Hugonotten verordnete Karl IX. ein öffentliches Dankfest; Pabst Gregor XIII. ein allgemeines Jubiläum und öffentliche Processionen; und Philipp II. ließ zu Madrid das Te Deum in den Hauptkirchen absingen. Brizard du massacre de la St. Barthélémy Paris 1789. Tom. I. S. 37. II. S. 21. und 105. So ließ Nero nach der Hinrichtung der Octavia Geschenke in den Tempeln darbringen, wie Tacitus sagt, ut praesumtum habeant, quoties fugas et caedes jussit princeps, totiens grates deis actas, quaeque rerum secundarum olim, tum publicae cladis insignia fuisse. Annal. L. XIV. c. 64. Man vergl. ein anderes Beispiel bei Liv. L. XXXI. c. 44.

Disposition:

Von der christlichen Vaterlandsliebe.

I. Worinnen besteht sie?

a. nicht in blinder Vorliebe für sein Vaterland:

b. ebensowenig in einem partheiischen Stolze auf sein Volk und Land:

c. sondern in gerechter Anerkennung seiner Vorzüge:

d. in redlichem Eifer ihm zu dienen und zur Vermehrung seiner Wohlfahrt mitzuwirken.

II. Wie äussert sie sich?

a. durch treue Erfüllung unserer Berufspflichten:

b. durch pünctlichen Gehorsam gegen die Landesgesetze:

c. durch weise und thätige Theilnahme an seinen besonderen Freuden und Leiden.

Literatur:

Cramer über die Wiederherstellung des Friedens in Europa, in s. neuen Sammlung einiger Predigten, 2ter Theil. Kopenhagen 1763. S. 311. ff. Zollikofer, das Lob Gottes für die Wiederherstellung des Friedens in s. Predigten über die Würde des Menschen. Leipz. 1784. 2ter Band S. 407. ff. Spaldings Predigt am Friedensfest. Berlin 1779. Grots Beitrag zum Nachdenken über wichtige Vorfälle unseres Zeitalters in einigen Religionsvorträgen, nebst einer Vorrede, über die Frage: ob man bürgerliche Vorfälle auf die Kanzel bringen dürfe? besonders 2te Predigt. Petersburg und Leipzig 1797. Einzelne Dank- und Friedenspredigten von Hermes, Sack, Troschel, Hänlein, Ribbek, Dräseke (1814). Predigt zur Feier des Friedens am Neujahrstage 1802. in der Petrikirche zu Kopenhagen gehalten von Dr. J. H. Marezoll. Kopenhagen 1802. 38 S. in 8. Predigt am 22. Oct. 1815. in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin gesprochen von Dr. F. Schleiermacher. Berlin 1815. Böckels Religionsvorträge bei besonderen Gelegenheiten gehalten. Berlin 1816 (enthalten mehrere Dank- und Siegespredigten).

§. 105.

Predigten bei unglücklichen Begebenheiten.

Predigten bei unglücklichen Ereignissen, z. B. Krieg, Theurung, Feuersnoth, Ueberschwemmung und anderen Unglücksfällen, sollen ungerechte Klagen über die Vorsehung verhüten, Ergebung in den göttlichen Willen befördern, und Muth und Entschlossenheit in der Abwendung und Bekämpfung des Unglückes hervorbringen. Aus den Texten: 5. Mos. 32, 4. Hiob 1, 21. 2, 10. Ps. 37, 5. 42, 12. 46, 2. f. 50, 15. 68, 21. 145, 17. Sprüchw. 24, 10. Jes. 26, 16. 54, 10. 55, 8. Matth. 10, 30. f. 26, 39. Röm. 5, 3. f. 8, 28. 1. Kor. 10, 13. Hebr. 12, 11. lassen sich die Hauptsätze: Menschliche Leiden, als unerkannte Wohlthaten Gottes betrachtet; Unerwartete Unglücksfälle, als die besten Prüfungen menschlicher Tugend; Die Traurigkeit, ein Uebergang zur Freude; Die hohe Würde des Menschen, der durch Standhaftigkeit über seine Leiden siegt; Die Vorsehung Gottes bei den traurigen Schicksalen der Völker; leicht und natürlich ableiten. In der Ausführung würde es unzweckmäßig seyn, die Empfindung durch eine pathetische Schilderung des erlittenen Unglückes noch höher zu spannen, oder es bestimmt als eine göttliche Strafe anzukündigen, welches für den Tugendhaften immer etwas Empörendes hat. Vielmehr muß hier der moralische Zweck der Leiden entwickelt und anschaulich gemacht und Alles aufgeboten werden, um den Muth und die Kraft der Leidenden zum Widerstande und zur weisen Bekämpfung des Unglückes aufzuregen.

Disposition einer Brandpredigt (von Resewitz):

Text: Ps. 66, 12.

Von dem heilsamen Andenken an erlittene Unglücksfälle.

Es ist heilsam

I. Unser Herz zu läutern:

a. Was heißt Läuterung des Herzens? Abziehung desselben von der Welt und Sinnenliebe.

b. Inwieferne befördern Unglücksfälle diese Läuterung? Dadurch, daß sie uns nöthigen, in uns selbst zurükzugehen, und auf unseren Seelenzustand aufmerksam zu werden.

II. Unsere Gottesfurcht zu wecken und zu stärken:

a. damit wir Gott, als unseren Wohlthäter vor Augen haben:

b. auf ihn allein unser Vertrauen setzen:

c. ihm den gebührenden Dank darbringen.

Literatur:

Petsche's Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, 4 Bände. Leipzig 1796. Neue Sammlung seltener Gelegenheitspredigten, 2r Band. Berlin 1789. S. 20. f. Grot a. a. O. S. 34. ff. Marezolls zwei Predigten auf Veranlassung des großen Brandes zu Kopenhagen 1795. Dapps kurze Predigten, Jahrgang I. S. 217. ff. Berlin 1793. Schulers Repertorium. S. 138. ff. Diefenbachs Beiträge I. 208. f. Frischens Gelegenheitspredigten, meistentheils im Jahre 1800 gehalten, 4te, 5te, 10te Predigt. Leipzig. 1801. Predd. im Sturme der Zeit gehalten von M. Leber. Siegm. Jaspis. Leipzig 1808. Bretschneiders Predigt nach dem nächtlichen Brande des Hauptkirchthurms zu Annaberg. Ebend. 1813. Predd. von Heubner und Nitzsch während der Belagerung von Wittenberg gehalten. Ebend. 1815. f.

Dritter Theil.

Von der Disposition und ihrer Ausarbeitung.

Erster Abschnitt.

Von der Disposition überhaupt.

§. 105.

Erfindung der Materialien.

Nach allen bisher vorgetragenen Regeln über die allgemeine und besondere Behandlung der Texte, bleibt es jedem Prediger überlassen, welche Wahrheit er aus der gewählten Schriftstelle zum Unterrichte und zur Erbauung seiner Zuhörer ableiten will. Die Wahl und Bestimmung derselben ist einzig und allein Sache seiner eigenen Erfindung, ohne welche kein Entwurf einer Predigt sollte niedergeschrieben werden. Die Art und Weise, wie man erfinden müsse, ist kein Gegenstand der Homiletik, sondern hängt von der Fruchtbarkeit des Genies ab; Aufregungen des Gefühles und der Einbildungskraft können zwar poetische Rhapsodieen, nie aber den Plan zu einer gedankenvollen Predigt erzeugen. Nur reitzen und vorbe-

reiten kann man die Erfindung durch folgende Mittel und Rathschläge:

a) Fleissiges Ueben der Denkkraft durch Vereinigung und Trennung der Ideen, und Zurückführen derselben auf die lezten Gründe des menschlichen Erkennens und Wollens. Wer entweder das Studium der Philosophie vernachläßigt, oder Vieles liest, ohne es durch gründliches Nachdenken zu einem Eigenthume seines Geistes zu machen, ist gewöhnlich für eine glükliche Erfindung der Gedanken verdorben.

b) Fleissiges Sammlen von Ideen, welche auf die moralische Aufklärung und Besserung der Menschen Beziehung haben. Ausser den eigentlichen Religionswissenschaften sind hier Geschichte, Kenntniß der Welt und des Menschen von großer Wichtigkeit. Das einseitige Studium der Philosophie gibt nur leere Formen ohne Inhalt: die größten Redner des Alterthums verbanden daher mit der nöthigen Genialität immer die ausgezeichnetesten Kenntnisse.

Quinctiliani inst. L. X. c. 6. de cogitatione. (ubertas ingenii optima est orationis authepsa). Taciti dialogus de oratoribus c. 30. (is est orator, qui de omni quaestione pulchre et ornate et ad persuadendum apte dicere, pro dignitate rerum, ad utilitatem temporum, cum voluptate audientium possit). Bahrdts Rhetorik für geistliche Redner §. 106. ff. Tzschirners Briefe veranlaßt durch Reinhards Geständnisse. Leipzig 1811. S. 149. f.

§. 106.

Fortsetzung.

c) Menschenbeobachtung und Lectüre führen oft zu den interessantesten Bemerkungen und Wahrheiten [1]). Beide sammle man; es lege sich jeder schon frühe ein besonderes homiletisches Magazin an [2]). Wer dieses besizt, wird nicht leicht in Verlegenheit kommen und nach einer kurzen Ideenverbindung leicht zur Erfindung wichtiger Sätze hingeführt werden.

d) Da man ohne vertraute Bekanntschaft mit den classischen Schriftstellern des Alterthums auch in der geistlichen Beredsamkeit nie grosse Fortschritte machen kann, so lese man die Reden der alten Autoren (Demosthenes, Cicero, auch die Reden bei Thucydides und Liv) mit grosser Aufmerksamkeit, zergliedere sie, präge sich ihre Dispositionen, Uebergänge und Wendungen ein und bilde sich nach diesen Mustern eine Topik, die Erfindung zu reitzen und den eignen Ideengang zu regeln.

e) Man bereite sich, auch wenn man schon Fertigkeit und Uebung besitzt, immer frühe vor auf seinen Vortrag; durchlese, überdenke, erforsche den Text, trage seinen Inhalt in Gedanken bei sich und zergliedere ihn wiederholt, bis sich die Hauptidee von den übrigen losreißt. Hier sammlen sich, nach fleißigem Nachdenken, immer mehr verwandte Ideen, aus welchen zulezt ein fruchtbarer Hauptsatz und eine gründliche Disposition von selbst hervorgeht.

f) Der Gebrauch fremder Entwürfe und Predigten kann sehr nützlich werden, wenn man dadurch sei-

ner Armuth zu Hülfe kommt, seine Ideen wekt, oder irgend ein Muster besonders vor der eigenen Erfindung studiert, um sich unvermerkt in seine Manier hereinzuarbeiten. Nur müssen fremde Ideen vor Allem durch Nachdenken ein freies Geisteseigenthum des Predigers geworden seyn. Ganze Entwürfe und Predigten abzuschreiben, oder sie hie und da mit einzelnen selbstgearbeiteten Perioden zu verschmelzen, bleibt ein niedriges und größtentheils unnützes Geschäft, welchem der denkende Zuhörer bald auf die Spur kommt [3]).

1) Quaecunque hausimus (legendo), non patiamur integra esse, ne aliena sint. Concoquamus illa: alioquin in memoriam ibunt, non in ingenium. Senecae epist. 84.

2) So läßt sich z. B. aus Seneca's Briefen, aus den Reflexionen von Rochefoucault eine Reihe von treflichen Hauptsätzen ausziehen.

3) Vorzüglich zu empfehlen sind: Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsepisteln 1—6r Theil. Erlangen 1788. ff. Desselben Materialien über die Evangelien. Erlangen 1797. f. Hufnagels Predigtentwürfe, 4 Bände. Frankf. 1792—1796. Reinhards Auszüge aus seinen in den Jahren 1795. ff. gehaltenen Predigten. Meißen 1796. ff. Götzens Auszüge aus den Predigten über die christliche Glaubens- und Sittenlehre, 2te Ausgabe. Gotha 1794. Thießens Handbuch zum richtigen Verstande und fruchtbaren Gebrauche der Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres. Erster Theil. Leipzig und Gera 1796. Wittings praktisches Handbuch für Prediger, 5 Theile. Leipzig 1792. ff. Biederstedts Predigten und Materialien nach Anleitung der Sonn- und Festtagsepisteln, 2 Theile. Rostock 1796. f. Tischers psychologische Predigtentwürfe, 4 Hefte. Leipzig 1794. ff. Greilings neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen

über die Sonn- und Festtagsevangelien (aus Kants moralischen und religiösen Schriften) 1ter Band 1s Heft. Magdeburg 1798. f. Ewalds Entwürfe zu Sonn- und Festtagspredigten. Bremen 1798. Baur's homiletisches Handbuch über die sonntäglichen Evangelien und Episteln des ganzen Jahres. 2 Bde. Halle 1811. Neues Magazin von Fest- Gelegenheits- und anderen Predigten von Ribbek und Hanstein. Magdeburg 1811. Dräseke's Predigtentwürfe über freigewählte Texte. Zwei Jahrgänge. Bremen 1815. f.

§. 107.

Entwurf der Disposition.

Wenn man durch Lectüre und Nachdenken Materialien für einen Vortrag gefunden hat, so ist das erste Geschäft dieses, sie unter einen Hauptsatz zu ordnen, diesem seine Haupttheile, und diesen die untergeordneten Sätze nach den Regeln der logischen Division beizugeben [1]). So entsteht die **Disposition**, oder die Classifikation der vorhandenen Predigtmaterialien nach den Regeln des Denkens [2]). Zuerst entwirft man einen Grundriß, ehe man ein Gebäude anfängt; und dem guten Gemälde gehet die Zeichnung der Grundzüge voran. So fängt man nothwendig die Vorbereitung zu einem freien Vortrage mit der Disposition an, als dem einzigen Mittel, der Predigt **Einheit** und **Ebenmaaß** zu geben [3]).

1) Diese Arbeit ist nicht so leicht, als sie zu seyn scheint. Uhle in Hannover, ein origineller und erfahrner Prediger, meditirte oft Stunden lang über den Hauptsatz. Man s. Uhle, ein biographischer Versuch von Reinhold. Hannover 1805. S. 112. ff., und über die Wahl des Hauptsatzes die neuen homiletisch-kritischen Blätter B. 24. v. J. 1811. S. 359. ff.

2) Unsere jetzige Art zu disponiren kommt zuerst bei dem Antonius von Padua und Albertus Magnus vor. Vergl. m. Geschichte der Homiletik B. I. S. 38. ff. Georg Arnold in der Vorrede zu der bequemen Hauß- und Reisepostille, dritter Druck. Leipzig 1733. verwirft sie zwar und empfiehlt dafür den freien Ideengang, den er die heroische Methode nennt. Es scheint das aber nur eine Apologie der mystischen Gesezlosigkeit des Denkens zu seyn, welche wahre Erbauung nie befördern kann.

3) Dispositio est utilis rerum ac partium in locos distributio. Quinctilian. de dispositione in den institutt. orat. L. VII. cap. 1.

§. 108.

Von dem Hauptsatze.

Diese Einheit kann man nur dann erreichen, wenn alle vorhandene Materialien auf einen Hauptsatz zurückgeführt werden [1]). Wer in einer Predigt bloß einzelne zerstreute Bemerkungen vortragen will, kann unmöglich gründlich werden, und würde besser thun, sich an Homilien zu halten. Nach den Regeln der Homiletik muß der Hauptsatz folgende Eigenschaften besitzen:

a) Einheit des Satzes. Man kann den Hauptgedanken einer Predigt nicht so ankündigen: Troz und Verzagtheit, zwei Hauptfehler des menschlichen Herzens; oder: von dem Glauben an Tugend und Unsterblichkeit. Richtiger: die Schwäche des menschlichen Herzens in seinem Trotze und in seiner Verzagtheit; Daß in dem Glauben an die Heiligkeit der Tugend auch der Glaube an die Unsterblichkeit liege.

b) Allgemeinheit desselben, welche alle einzelnen Theile desselben umfaßt. Friedrich der Große als Kronprinz, schrieb, wie man aus seinem Briefwechsel weiß, dem Consistorialrathe Achard zu Berlin folgenden Hauptsaz vor: Von der göttlichen Offenbarung: 1. ihrer Möglichkeit, 2. ihren Merkmalen, 3. ihrer Wahrheit. Genau genommen ist dieses ein Thema zu einem Buche und nicht zu einer Predigt; aber die Eintheilung ist tadellos. Zu einer anderen Zeit hingegen gab er den Text 1. Kor. 1, 23. und zugleich den Hauptsaz: Von der Sendung Jesu. 1. Nothwendigkeit seiner Sendung, 2. Wahrheit und Gewißheit der Weissagungen, die seine Erscheinung verkündigten, 3. Gründe, welche Gott gerade zu dieser und keiner anderen Art der Erlösung bestimmten. Hier ist das Thema enger, als die Haupttheile.

c) Bestimmtheit und Kürze. Man spreche z. B. von dem gottgefälligen Wechsel des Gebetes; von dem hohen Werthe der christlichen Geduld; wie richtig es sei, seiner Versöhnung mit Gott gewiß zu seyn. Dagegen sind folgende Hauptsäze aus den Predigten eines sonst berühmten Kanzelredners ihrer Weitläuftigkeit wegen nicht empfehlenswerth: Ob es eine in der Natur der Dinge gegründete Folge sei, daß herrschende Irreligon in einem Staat und unter einem Volk zugleich den gänzlichen Verfall allgemeiner Landeswohlfahrt unausbleiblich nach sich ziehen

müsse. Wie wir nach dem Beispiele Johannis der Vorzüge und des Glückes Anderer uns selbst dann erfreuen müssen, wenn durch diese ihre Vorzüge die unsrigen auch ausnehmend verdunkelt werden sollten.

d) Würdevolle Deutlichkeit. Wiz, Doppelsinn, Tropen und Allegorien müssen aus jedem Thema verbannt seyn. So ist der Münterische Hauptsaz: die Auferstehung Jesu von den Todten verschlungen in den Sieg der Gerechten über die Schrecken des Todes, weder deutlich, noch wahrhaft edel ausgedrükt, so treflich auch die Ausführung des Hauptsatzes selbst ist. Man kann aus diesem Grunde auch die sprüchwörtlichen und gnomischen Sätze nicht billigen, so sehr sie auch in neueren Zeiten empfohlen worden sind [a]).

e) Interesse und Neuheit. Nicht, als ob man auf neue Worte und einen falschen Glanz der Sätze ausgehen dürfte (z. B. über die Mütterlichkeit oder Reichsunmittelbarkeit der christlichen Kirche: Maria, die Sonne der Frauen). Man soll nur den gemeinen Postillenton vermeiden (z. B. von der Gnade Gottes gegen die gefallnen Adamssöhne); man soll sich einer edlen Simplicität befleißigen, selbst da, wo man ganz neue Ansichten eröfnet (z. B. bei dem Spaldingischen Thema: der Glaube an Jesum, ein Mittel zur Seligkeit): man soll sich bemühen, selbst gemeinen Gedanken eine inte-

ressante Wendung zu geben (z. B. bei den Reinhard'schen Sätzen: von der Pflicht des Christen, zuweilen aus Menschenliebe nichts zu thun; wie wenig wir fürchten dürfen, in dem unermeßlichen Weltall unseren Untergang zu finden).

1) In einer Friedenspredigt von Spalding (neue Predigten, B. II. Berlin 1804. S. 6.) spricht der unvergeßliche Mann „ohne die sonst gewöhnlichen Förmlichkeiten von Eintheilung und Abhandlung", dem Scheine nach ohne Thema. Indessen ist der Hauptgedanke nur versteckt, und läßt sich mit leichter Mühe errathen.

2) Vergl. eine Reihe von Beispielen in den Predd. Jacobs Weller von Molsdorf (Gleichen annales ecclesiastici, oder Lebensbeschreibungen der sächs. Hofprediger. Dreßden 1730. Th. II. S. 272. ff.): ferner die Predigten über Sprüchwörter von Ramann 2 Th. Erfurt 1799. f. und Beyer Th. 1. Erfurt 1810. Man findet hier aus Joh. 16, 12. das Thema abgeleitet: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß; dann die Hauptsätze: Selbst ist der Mann: An den Federn erkennt man den Vogel: Aller guten Dinge sind drei (am Dreieinigkeitsfeste.) — Fast ist der Ruhm der Popularität um diesen Preis zu theuer erkauft.

§. 109.

Ableitung der Haupttheile.

Ist der Hauptsatz gefunden, so entstehen aus der ersten Absonderung seiner Ideen die Haupttheile, die in einer vollständigen Disposition wieder in ihre Untertheile zerlegt werden. Diese Haupteintheilung muß leicht und natürlich seyn; denn die beste Predigt ist diejenige, die man am leichtesten behält. Gewöhnlich sind dieser Haupt-

theile zwei: z. B. von der Unsterblichkeit der Seele 1. Beweiß: 2. Anwendung dieser Wahrheit. Dem Zwecke einer guten Predigt gemäß (§. 23.) ist diese Partition, womöglich, so einzurichten, daß der erste Theil der Predigt theoretisch, der zweite praktisch sei (§. 52.). Bisweilen ist der Hauptsatz so reichhaltig, daß er Stoff zu drei Haupttheilen enthält, z. B. die Erscheinung Jesu auf Erden eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit (nach Joh. 12, 46. ff.): 1. er hat den menschlichen Geist durch das Licht der Wahrheit erhellt: 2. er hat uns den unmittelbaren Willen Gottes bekannt gemacht: 3. er empfiehlt uns ein glaubiges Vertrauen auf ihn, als den Weg zum ewigen Leben [1]). Die Eintheilung in vier oder noch mehrere Haupttheile ist nicht nur fehlerhaft, weil sie in der Entwickelung der Ideen ein Glied überspringt; sondern auch zweckwidrig, weil dem Zuhörer dadurch die Uebersicht der ganzen Rede sehr erschwert wird [2]).

1) Jede logische, oder analytische Eintheilung nach dem Grundsatze des Widerspruchs ist nothwendig Dichotomie (Kants Kritik der reinen Vernunft, 3te Ausg. S. 110.); die metaphysische, oder synthetische Eintheilung hingegen ist jederzeit Trichotomie, und enthält die Bedingung, das Bedingte und den Begriff, der aus der Vereinigung des Bedingten mit seiner Bedingung entspringt (Mellins encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, B. III. S. 537.). In der Hauptsache ist dieser Kanon auch auf die homiletische Eintheilung anwendbar: jede Tetrachotomie, oder gar Pentachotomie ist sowohl der Verbindung der Sätze, als dem Endzwecke der Partition, der Deutlichkeit, zuwider, und folglich fehlerhaft.

2) Die trefliche Disposition von Reinhard (Predigtauszüge für 1795. S. 4. ff.): Von der Ohnmacht des La-

sters. Es ist ohnmächtig, denn es ist 1. ohne Wahrheit: 2. ohne Muth: 3. ohne Liebe Anderer: 4. ohne Gottes Beistand: läßt sich auf drei Haupttheile zurückführen, wenn der erste Theil als eine Unterabtheilung des zweiten betrachtet wird. Das Laster ist 1. ohne Muth — denn nur Wahrheit giebt Selbstvertrauen, und der Lasterhafte verkennet die Wahrheit rc. In den Zollikoferischen Predigten ist diese Hauptpartition, auf die bei der Ordnung der Rede soviel ankommt, am meisten vernachlässigt. — Obige Bemerkungen gelten indessen nur von vollkommenen synthetischen Vorträgen, dir man nicht immer halten kann. Diese Ausnahme bestätiget aber die Regel.

§. 110.

Verschiedene Bestimmungsgründe der Eintheilung.

Ein und derselbe Hauptsatz kann übrigens auf eine ganz verschiedene Weise eingetheilt werden, je nachdem der Zweck ist, den man sich bei der Ausführung vor Augen stellt. Man kann nemlich

I. das Ganze in seine einzelnen Begriffe und Sätze auflösen: z. B. von dem nachtheiligen Einflusse der Herrschsucht auf die menschliche Wohlfahrt.

1. Was ist Herrschsucht?

2. Nachtheiliger Einfluß auf das sinnliche Wohl:

α. sie unterhält einen beständigen Unfrieden mit uns selbst:

β. sie reizt Andere zum Widerstande gegen uns:

γ. sie giebt keine wahre Ehre bei Anderen: und

δ. am wenigsten wahre Liebe.

3. Nachtheiliger Einfluß auf das sittliche Wohl:

α. sie hindert die Selbstkenntniß:

β. die Gerechtigkeit gegen Andere:

γ. die Liebe gegen Andere.

II. Man kann die Gattung auflösen in ihre Arten (species): z. B. von der Wahrhaftigkeit der göttlichen Verheißungen:

1. der allgemeinen 1. Tim. 2, 4.

1. der besonderen, die er
   a. einzelnen Völkern (den Juden),
   b. einzelnen Familien (Abraham),
   c. einzelnen Menschen (David, Jesu) ertheilte.

III. Man kann den Hauptgedanken in Beziehung auf verschiedene Rücksichten und Verhältnisse erwägen: z. B. Von den Vortheilen der wahren Aufklärung:

1. für den Menschen, als vernünftiges Wesen überhaupt:

2. für den Menschen, als Mitglied der Gesellschaft:
   a. als Bürger,
   b. als Gatte und Vater,
   c. als Freund und
   d. als Lehrer.

IV. Man kann ein allgemeines Sittengebot in einzelne untergeordnete sittliche Vorschriften auflösen: z. B. Von dem christlichen Gebote der Keuschheit:

1. erwäge überhaupt die Absicht des Schöpfers beim Geschlechtstriebe:

2. erlaube dir nie eine Aeusserung dieses Triebes, wodurch du die Rechte eines deiner Mitmenschen beleidigen könntest:

3. laß dir besonders die Rechte der Ehegatten heilig seyn.

V. Man kann einen Hauptsatz in seine verschiedenen Gründe und Beweise auflösen: z. B. Von der göttlichen Wahrheit der Lehre Jesu. Sie erhellt

1. aus ihrer Uebereinstimmung mit den Gesetzen unseres Verstandes:
2. aus ihren göttlichen Wirkungen auf unser Herz:
3. aus den wunderbaren Ereignissen, womit ihre Stiftung und Begründung begleitet war.

VI. Man kann endlich den Hauptsatz in seine Untertheile nach der Gradation auflösen: z. B. Von der Unsittlichkeit der Wollust:

1. sie raubt dem Menschen die Achtung seiner Mitchristen:
2. sie macht ihn zu einem verächtlichen Sclaven seiner Leidenschaft:
3. sie macht ihn verwerflich vor Gott und seinem Gewissen.

§. 111.

Allgemeine Bemerkungen über die Disposition.

Ueber die weitere Entwickelung der Unterabtheilungen dürfen keine bestimmten Regeln gegeben werden, weil jene von der Fruchtbarkeit des Hauptsatzes abhängen, diese aus der Logik sich als bekannt voraussetzen lassen. Die Homiletik erinnert nur hierüber folgendes:

1) Der Zweck und Inhalt jedes Hauptsatzes bestimmt auch seine Eintheilung. Stehende Formulare zu Dispositionen sind deßwegen überall verwerflich und gewöhnen nur zu einer sclavischen Nachahmung, welche jeden freien Gang der Ideen aufhält und und unmöglich macht.

2) Bei der Entwickelung der Haupttheile kommt es gar nicht auf die Zahl, sondern auf den Inhalt und

die Fruchtbarkeit der Sätze an. Weitläuftige Dispositionen, welche durch mehrere Alphabete hindurchlaufen, verleiten nicht nur zur Weitläuftigkeit und zu unnützen Digressionen, sondern sie erschweren auch den Zuhörer die Uebersicht des Ganzen und dem Prediger das Memoriren.

3) Nur dann, wenn die Materie unfruchtbar ist, wenn man sich die Ausarbeitung erleichtern, oder nach einer bloßen Disposition predigen will, würde eine weitere Zergliederung, selbst mit vorläufiger Bemerkung der Schriftstellen, Parallelen und Beispiele rathsam seyn. Hat man hingegen zur pünctlichen Ausarbeitung Zeit, so gewährt eine kurze Disposition noch den Vortheil, daß man ungebundener ist, und innerhalb der, doch einmal abgesteckten, Hauptgrenzen, freieren Spielraum zur Entwicklung einzelner Sätze hat.

4) Wenn man seine Predigten so anlegt, daß der erste Theil immer theoretisch, der zweite praktisch ist (§. 52. ff.), so hat man auch für die Disposition ungemein viel gewonnen. Man kann dann größtentheils dem Ideengange des ersten Theiles folgen; die Unterabtheilungen beider Theile stehen in wechselseitiger Beziehung; und das Ganze gewinnt für Lehrer und Zuhörer an Einheit, Faßlichkeit, und Fruchtbarkeit.

Beispiele s. in m. Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums, 1ter Band. Erlangen 1798. besonders in der 11ten Predigt in m. Religionsvorträgen im Geiste Jesu. Göttingen 1803. ff. Vergl. Große's neue Beiträge zur Popularität im Predigen in gedrängten Aus-

zügen aus Predd. über freie Texte. Erster Jahrgang. Leipzig 1813. Zweiter Jahrgang 1815.

§. 112.

Vom Extemporiren.

Der Regel nach folgt auf den Entwurf der Haupttheile die Ausarbeitung, welche in eben dem Grade frei und ungezwungen seyn wird, als man sich bei dem Aufzeichnen der Disposition durch zu viele Unterabtheilungen keine drückenden Fesseln anlegte. Zuweilen tritt inzwischen der Fall ein, daß die Zeit zur Ausarbeitung fehlt, und man sich zu einem Vortrage aus dem Stegreife entschliessen muß (Ap. 13, 15. ff.). Diese Kunst, zu extemporiren, ist nun nicht die Sache eines Jeden; denn nicht zu gedenken, daß sie eine langjährige Uebung und eine große Summe religiöser Ideen voraussetzt; so haben Viele weder die Sprache, noch ihre Fassung so in der Gewalt, daß ihnen eine zusammenhängende, auch nur mittelmäßige, Rede ohne genauere Vorbereitung gelingen würde [1]. Selbst Origenes mußte einmal den Lehrstuhl verlassen, weil es ihm an augenblicklichem Stoffe zur Rede gebrach [2]. Nichtsdestoweniger muß der Prediger nach dem Talente streben, im Nothfalle aus dem Stegreife sprechen zu können [3]. Die Homiletik kommt ihm hier mit folgenden Vorschriften zu Hülfe:

a. Man muß nie extemporiren wollen, wenn man sich in memorirten Vorträgen nicht schon wiederholt geübt und eine gewisse Freimüthigkeit, Reichthum des Ausdrucks und Leichtigkeit des Periodenbaues erworben hat [4]. Wer frühe zu extemporiren an-

fängt, fängt gemeiniglich auch frühe an, ein fader Schwätzer zu werden.

1) Schon der Fluß der gewöhnlichen Rede (sermo fortuitus) setzt eine gewisse Leichtigkeit des Ausdruckes voraus, die man häufiger bei flachen, als bei tiefen Köpfen findet. Richelieu, als Abbé verkleidet, besucht eine junge Herzogin (von Villeroi), die er nicht sehen sollte, im Kloster; man nimmt ihn höflich auf, zieht ihn zu Tische, aber fordert auch von ihm eine Tafelpredigt nach der Mahlzeit. Ganz unverlegen behauptet er seinen Charakter: il alloit prêcher de l'abondance (vie privée du marechal de Richelieu. Paris 1791. T. I. S. 200). Ich zweifle, ob Bourdaloue und Massillon, welche beide sehr langsam und mit Mühe arbeiteten, diese Probe bestanden haben würden.

2) Ferrarius de ritu sacrarum vet. eccles. concionum. S. 212.

3) Quinctilian. institutt. orat. L. X. c. 7. facultas dicendi ex tempore: ein treffliches und lehrreiches Capitel. Nero nannte das Extemporiren subita expedire (Taciti annal. L. XIV. c. 55.). Vom Kaiser Titus sagt Sueton: latine graceque vel in orando, vel in fingendis poematibus promtus et facilis ad extemporalitatem usque (Tit. c. 3.).

4) Die neueren italienischen und englischen Improvisatori, die über ein gegebenes Thema sofort ein langes Gedicht declamiren (z. B. Madame Bandettini in Genua), haben vorher die classischen Dichter ihres Vaterlandes fast auswendig gelernt und sich dadurch eine Fülle von Gedanken und Bildern angeeignet, die bei der leisesten Ideenverbindung hervortritt und sich in einer neuen Form zeigt. Vergl. Italien, eine Zeitschrift zweier reisenden Deutschen. Berlin 1803. 2s Heft S. 309. ff. Unter den Franzosen neuerer Zeit zeichnete sich in der Kunst, zu extemporiren, besonders Mirabeau aus. Ein Augenzeuge berichtet von ihm: als in der assemblée nationale ein sehr würdiger Mann als Ankläger Mirabeau's auftrat und ihn, nicht ohne Grund, der Käuflichkeit und

des Volksverraths anklagte (que Mirabeau est le plus impudent des scélérats), erhob sich ein Tumult, der den Ankläger mit Kerker und Fesseln drohte. Da erhob sich der Angeklagte und vertheidigte seinen Denuntianten mit einer Wärme und Großmuth, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Les outrages proférés tout à l'heure (disoit-il) sont trop au dessous de moi pour qu'ils acquièrent jamais l'ombre de la probabilité. La bouche d'un honnête homme ne s'en est souillée qu'à la suite d'un emportement bien pardonnable au fort de nos monstrueux debats. Son coeur les dement par de nobles regrets etc. etc. Allgemeine Bewunderung ward dem Redner, als er um Verzeihung für seinen Kollegen bat und der schon ausgesprochene Verhaftsbefehl wurde auf der Stelle widerrufen. Dampmartin mémoires sur divers évenemens de la revolution et de l'émigration. Paris 1825. Tom. I. p. 162. f.

§. 113.

Fortsetzung.

b. Man muß zuerst nur versuchen, einzelne Perioden, dann den Eingang, oder einen anderen Theil der Predigt, und zwar vor einer minder gebildeten Gemeinde, zu extemporiren, bis man sich zuletzt Kraft genug zutraut, einen ganzen Vortrag aus dem Stegreife zu halten.

c. Die Disposition eines zu extemporirenden Vortrages muß vollständig seyn; man muß die Hauptideen der Untertheile, Beispiele, Schriftstelle, Uebergänge sogleich beischreiben, und der Disposition eine, wiewohl nicht zu lange, tabellarische Form geben, um dem Gedächtnisse die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern [1]). Auch ist es rathsam, Gebet, Eingang

und Schluß, oder wenigstens das erste aufzuschreiben und zu memoriren, um das Stottern zu verhüten und den möglichsten Fluß der Rede vorzubereiten.

d. Hat man auch hiezu nicht Zeit, so wähle man irgend eine Schriftstelle, durchlese, zergliedere sie, führe Nebenideen auf allgemeine zurück, und wende sie an, soweit es die Fertigkeit des Augenblickes erlaubt. Wer der Schrift und Sprache mächtig ist und mehrere Homilien gehalten hat, wird einen analytischen Vortrag mit leichter Mühe extemporiren können.

e. Wenn auch bei einer heiteren Gemüthsstimmung, oder bei einer durch ein volles Auditorium, oder irgend ein auffallendes Ereigniß exaltirten Seele, ein extemporirter Vortrag Beifall findet, so vergesse man doch nie, daß dieses Gelingen größtentheils nur scheinbar ist; daß selten dadurch wahrer Nutzen gestiftet wird; und daß man leicht dadurch in Versuchung geführt werden kann, für seine ganze Lebenszeit ein wortreicher, aber ideenarmer Schwätzer zu werden.

1) Luthers Mißfallen an seinen extemporirten Predigten, in seinen Werken, Th. XXII. S. 1021. Bahrdts Rhetorik für geistliche Redner §. 127. ff. Auch Fenelon, der (in seinen dialogues sur l'éloquence de la chaire) das Extemporiren sehr empfiehlt, und selbst in dieser schweren Kunst Meister war, entwarf sich immer eine ausführliche Disposition für seine Vorträge (s. oben S. 47. No. 44.). Der edle Erzbischof sezte indessen auf diese leichte Geistesarbeiten keinen Werth; seine Reden aus dem Stegreife sind vergessen, und haben nie die Vergleichung mit den tiefmeditirten

Predigten eines Boussuet und Bourdalone ausgehalten. Anders Fritsch über das Extemporiren der Predigten. Hannover 1817.

Beispiel einer extemporirbaren Disposition.

Text: Röm. 8, 26.

Ideen für den Eingang. Die abgelesene Stelle des Apostels hat schon darum etwas Merkwürdiges für uns, weil sie von einer neuen Art des Gebetes spricht. — Andacht und Gebet werden in unsern Tagen immer seltener; es fehlt uns die Demuth und fromme Stimmung des Gemüthes, in der sich der Geist des Gebetes von selbst in unserer Brust regt; und wenn man denen glauben will, die den Grund dieser Andachtslosigkeit ausser sich suchen, so liegt die Ursache dieser traurigen Erscheinung ganz vorzüglich in den vorgeschriebenen und herrschenden Andachtsformeln, für welche sie jede Empfänglichkeit verloren haben wollen. — Hieran ist aber das Christenthum sehr unschuldig; denn es gestattet uns auch im Gebete die vollkommenste Freiheit. — Uebergang —

Von dem gottgefälligen Wechsel des Gebetes.

I. Erklärung desselben.

a. Es gibt ein Gebet der Worte, oder des Gedächtnisses. — So ließ Moses schon den Kindern seines Volkes gewisse Sprüche einprägen; so die Juden zu Jesu Zeiten; der Erlöser selbst gibt uns das Muster eines zu seiner Zeit zwar schon bekannten, aber von ihm verbesserten Gebetes; und eben so bediente man sich in der ersten christlichen Kirche gewisser Psalmen und Lieder, die man vorher mit dem Gedächtnisse aufgefaßt hatte.

b. Es gibt aber auch ein Gebet des Verstandes, das aus eigenem Denken und Betrachten fließt. Man denke an die herrlichen Gebete Moses; an die geistvollen Psalmen Davids; an die eigenen Gebetsübungen des Erlösers. — Wie Niemand für uns glauben, han-

deln und selig werden kann, so kann auch Niemand für uns beten und sich der Andacht widmen. — Selbst die Fürbitte geschieht zunächst für uns selbst und zu unserem Besten.

c. Endlich gibt es noch ein Gebet des Herzens. Es gibt Stunden und Augenblicke, wo uns die Sprache verläßt, wo uns der Geist seinen Beistand versagt, wo unsere Andacht in einem zum Himmel emporgerichteten Blicke, in einer stillen Thräne, in einem frommen Seufzer besteht. — So weint Hiob im Stillen auf zu Gott; so empfiehlt Paulus das stille Flehen im Geiste; und in unserem Texte führt er diese innige, herzliche Andacht, die sich nicht mehr in deutliche Gedanken und bestimmte Worte auffassen läßt, auf eine Wirkung des göttl. Geistes in unserem Innern zurück. Uebergang. —

II. Was haben wir in Rücksicht auf diesen Wechsel des Gebetes zu beobachten?

a. Wollen wir mit dem Gebete auf eine gottgefällige Weise wechseln, so müssen wir das Gebet der Worte und des Gedächtnisses nicht gering achten. — Alle unsere Kenntnisse fangen mit dem Gedächtnisse an; man muß erst etwas lernen, ehe man etwas weiß; in unseren Tagen betet man gerade darum so selten, weil man über alle Lieder und Andachtsformeln spottet, und doch keine bessern erlernen will. — Es ist daher sehr zu wünschen, daß wir uns mit der Schrift, namentlich mit den Psalmen, dann mit den vielen erbaulichen Liedern unserer Zeit bekannter machen, als wir es jezt sind.

b. Von dem, was wir erlernt haben, müssen wir aber auch für eigene fromme Betrachtungen Gebrauch machen. — Das schönste Lied, der geistvollste Psalm paßt doch nicht ganz auf uns, und auf unsere Verhältnisse; jeder Mensch steht auf einer eigenen Stelle in der Schöpfung; jeder hat auch eigene Versuchungen, Leiden und Wünsche. — Wir wollen es

daher in den Stunden der Andacht nicht dabei bewenden lassen, daß wir nur unsere in der Jugend erlernten Sprüche und Gebete wiederholen; wir wollen auch das hinzusetzen, was uns die jedesmalige Stimmung unserer Seele eingiebt; wir wollen Gott wenigstens unsere besonderen Fehler und Schwachheiten gestehen, vor ihm den ernstlichen Vorsaz der Besserung erneuern und uns seinen Beistand zur Erfüllung unserer Pflichten und zur ruhigen Duldung unserer Leiden erflehen.

c. Wir müssen aber besonders unsere Seele rein erhalten, *damit wir in jeder Stunde für das stille und edle Gebet des Herzens empfänglich bleiben.* — Der unsittliche Mensch verschließt sich den Himmel schon durch den Zustand seines Gemüthes; er wird im Glücke stolz, in der Freude übermüthig, im Unglücke ohne Hofnung seyn, *denn seine Sünde trennt ihn von seinem Schöpfer.* — Wer hingegen bei reiner Seele von einer aufwallenden Empfindung der Freude ergriffen, oder von einem schweren Leiden niedergebeugt wird, dem bleibt doch immer noch die Gemeinschaft mit seinem himmlischen Freunde und Wohlthäter offen, zu dem er seinen Blick emporrichten kann. — Auch wir wollen daher ein reines Gewissen bewahren, damit wir in der Stunde des Kampfes und der Leiden von dem Geiste vertreten werden, der in uns wirkt. In unserem lezten Blicke wird sich dann der Dank und die Hofnung verklären: *Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue die du an mir thatest; nimm du mich nun auf in dein ewiges und herrliches Reich.*

Als sehr brauchbar sind zu empfehlen: Extemporirbare Predigtentwürfe über die Evangelien an Sonn- und Festtagen. Leipzig 1816.

Zweiter Abschnitt.

Von der Ausarbeitung der Disposition.

§ 114.

Gründe für die Nothwendigkeit der Ausarbeitung.

Die auf die vorgeschriebene Weise entworfene Disposition muß nun auch ausgearbeitet, d. h. erläutert, bewiesen, durch Bilder, Gleichnisse, Beispiele verdeutlicht und nach ihren einzelnen Theilen genau unter sich verbunden werden. Man wendet zwar gegen die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Ausarbeitung ein: daß dadurch zu viel Zeit verloren gehe; daß der Prediger leicht ängstlich und verhindert werde, unvorbereitet zu sprechen; daß dadurch das Ungezwungene und Natürliche des Vortrages verschwinde; und daß der Erfahrung (eines Cicero, Chrysostomus) zufolge extemporirte Vorträge oft einen weit vortheilhafteren Eindruck zurück lassen, als künstlich ausgearbeitete Reden. Wenn man aber dagegen erwägt, daß nur der Leichtsinn eine gründliche Vorbereitung auf einen öffentlichen Vortrag für Zeitverlust erklären kann; daß gerade fleißiges Elaboriren der einzige Weg ist, aus dem Steg-

reife sprechen zu lernen; daß der freie Vortrag einer ausgearbeiteten Predigt nicht unnatürlich, sondern veredelte Natur ist, und daß glücklich extemporirte Vorträge unter die Seltenheiten gehören; so kann man keinem dieser Gründe ein großes Gewicht einräumen [1]). Vielmehr ist das wörtliche Concipiren das einzige Verwahrungsmittel gegen die herrschende Seichtigkeit und Geschwätzigkeit der öffentlichen Vorträge; es befördert eine gewisse subjective Gründlichkeit der Predigten und die Wahl des treffendsten Ausdruckes; es sichert, bei körperlicher Indisposition, vor unangenehmen Zufällen und Abschweifungen; und ist das beste Mittel, gut und ausdrucksvoll sprechen zu lernen [2]).

1) Die alten Redner arbeiteten, wenn sie nicht, wie Cicero, zuweilen extemporiren mußten, ihre Vorträge sehr fleissig aus. Isokrates soll sogar an seinem Panegyricus zehn Jahre gearbeitet haben (Isocratis panegyricus ed. Spohn. Lips. 1817. p. 1.). Cicero de orat. I, 33. Quinctilian de scribendo in s. institt. oratt. L. X. c. 3. Was Thieß in seiner Homiletik (S. 217 — 225.) gegen die Nothwendigkeit des Ausarbeitens erinnert, hält eine sorgfältige Prüfung nicht aus.

2) Ausführlich spricht hievon Chrysostomus in seiner classischen Schrift de sacerdotio (Lib. V. tot.), wo er zwar dem geistlichen Redner die Verschrift einschärft, seine Predigten so auszuarbeiten, daß sie Gott gefallen, den Beifall der Menschen aber keinesweges darüber aus den Augen verlieren. Er gesteht vielmehr unumwunden, daß er, als Bischof, es nicht würde verschmerzen können, wenn einer seiner ihm untergeordneten Geistlichen von dem Volke lieber gehört werden sollte, als er.

§. 115.

Von dem Gebete.

Es ist gewöhnlich, den Religionsvertrag mit einem längeren, oder kürzeren Gebete zu eröfnen. Gewiß ist diese Sitte ungemein löblich, weil man durch ein kraftvolles Gebet an den Zweck der öffentlichen Gottesverehrungen erinnert, von allen Zerstreuungen möglichst abgezogen und überhaupt in diejenige Stimmung des Gemüthes versetzt wird, in der man mit Erfolg und Segen über religiöse Gegenstände nachdenken kann. Es kann daher nicht gebilligt werden, wenn manche Kanzelredner (z. B. Hugo Blair) das Gebet gänzlich auslassen; und noch weniger, wenn jüngere Prediger diese unregelmäßige Sitte nachahmen. Daß es schwer ist, ein gutes und kraftvolles Gebet zu entwerfen, kann noch Niemanden berechtigen, sich dieser Arbeit gänzlich zu entschlagen.

Die Frage, ob man den Religionsvortag zweckmäßig mit einem Gebete eröfne? ist häufig besprochen und verneint worden (Mnioch's Ideen über Gebetsformeln. Görlitz 1799. Wagnizens liturgisches Journal B. I. S. 367. ff. Löfflers Magazin für Prediger B. V. St. 1. S 48. f.). Mich haben die dort angeführten Gründe nie überzeugt. Die schöne Rede des Demosthenes für die Krone beginnt mit einem Gebete, welches die Hauptgedanken der ganzen Rede enthält, und schließt damit; warum sollte das dem religiösen Redner nicht erlaubt seyn? Wer auf die psychologischen Wirkungen eines guten Gebetes achtet, wird kaum daran zweifeln, daß es gerade am Anfange einer Predigt von wichtigen Folgen ist. Und wo bliebe denn, wenn sofort der Eingang vorgetragen würde, der Uebergang von der Andacht des Gesanges zu der frommen Gemüthsstimmung, mit der man eine erbauliche Rede vernehmen soll! Anders Grotefend in s. Gedanken und Ansichten geistl. Beredsamkeit. Hannover 1824. S. 131. f. Die schönen Predigten von Drä-

seke (über die lezten Schicksale unseres Herrn. Lüneburg 1815.) hingegen fangen alle mit einem passenden Gebete an.

§. 116.

Homiletische Vorschriften.

Die Theorie des Gebetes beruht auf folgenden Regeln:

1) Das Gebet muß in einer genauen Beziehung auf den vorzutragenden Hauptsatz stehen; es muß den Hauptinhalt der ganzen Rede in sich fassen und in dem Gemüthe des Zuhörers solche Gesinnungen erzeugen, welche mit der abzuhandelnden Wahrheit genau zusammenhängen.

2) Es darf also nichts weniger, als ein einförmiges Formular seyn, welches gewisse Sprüche, Liederverse, oder selbst das V. U. beständig wiederholt; denn durch den mechanischen Gebrauch gewisser Lieblingsstellen wird der religiöse Sinn des Zuhörers abgestumpft und der Zweck des Gebethes verfehlt.

3) Es darf weder zu kurz (ein bloßer Spruch), oder zu lang seyn. Das erste bereitet zu wenig auf den Hauptsatz vor; das zweite ermüdet. Länger, als vier, höchstens fünf Minuten, darf kein gutes Gebet dauern.

4) Das Gebet muß Feuer, Kraft und Salbung haben. Nichts ist zurückstossender, als ein geistloses und langweiliges Gebet. Der Prediger kann oft schon durch ein geistvolles Gebet alle Herzen gewinnen.

aber auch durch ein schlechtes der besten Predigt ungemein viel schaden.

5) Das Gebet muß nie Betrachtung, sondern Anrede an Gott, Unterhaltung mit ihm, Flehen, Bitten, Wünsche an ihn, seine Heiligkeit und Güte enthalten. Nicht der Verstand allein, sondern ganz vorzüglich das Herz soll hier beschäftigt werden.

6) Das Gebet muß in Rücksicht auf Inhalt und Vortrag so beschaffen seyn, daß es nicht den Wunsch eines Einzelnen, sondern Wünsche, Bitten, Erwartungen und Hofnungen der ganzen Gemeinde enthält. Es muß sich auf ein allgemeines Bedürfniß gründen und in einer edlen Sprache verabfaßt seyn. Nur das Musterhafte findet allgemeine Einstimmung und Beifall.

Homiletisch-kritische Blätter. Stendal 1794. 4s Stück S. 109. ff. In Marezolls (Th. I. S. 35.), Koppe's (I, 345.), Zollikofers (über das Uebel in der Welt S. 141.), und Rosenmüllers (Glaubens- und Sittenlehren in Predigten, 3 Theile. Leipzig 1798. f.) Predigten finden sich häufig Muster guter Gebete. Just Abhandl. cautius, quam vulgo solet fieri, esse versandum circa imperativum in precum formulis solennium. Haye 1805. Vergl. das musterhafte Gebet von Tischer in s. Rede bei der Geburtstagsfeier Sr. Majestät, des Königs von Sachsen, vor dem Generalstabe und einem Theile des sächsischen Heeres gehalten. Plauen 1815.

§. 117.

Vom Eingang.

Der Eingang (exordium, προοίμιον) ist der zweckmäßige Anfang einer Rede, oder derjenige Theil der Pre-

digt, der den Zuhörer auf den Hauptsatz und seine Ausführung vorbereiten, und ein gewisses Interesse dafür bei ihm rege machen soll. Er hat folgende Zwecke:

1) Die Gründe anzugeben und zu entwickeln, die den Prediger zur Wahl seines Hauptsatzes und seiner gegenwärtigen Unterhaltung mit seinen Zuhörern bestimmten. Wer z. B. von der Wichtigkeit der öffentlichen Gottesverehrungen spräche, würde die Gründe dieser Wahl des Satzes leicht aus der herrschenden Denkart des Zeitalters ableiten können.

2) Bei dem Zuhörer ein gewisses Interesse für die vorzutragende Wahrheit rege zu machen. Dieses kann leicht geschehen, wenn man

a) die Wichtigkeit des Hauptsatzes zeigt. Wer von der göttlichen Würde Jesu spräche, müßte darthun, daß es gar nicht eins sei, ob man ihn für einen bloßen Menschen, oder für einen Gesandten der Gottheit hält.

b) wenn man Zweifel gegen den Hauptsatz der Predigt vorträgt: z. B. über die Vorsehung, aus den Uebeln in der Welt: über die Verbindung der Menschen mit der Geisterwelt, aus den Schwärmereien, wozu dieser Glaube leicht verleiten kann.

c) wenn man auf den Hauptsatz problematisch vorbereitet: z. B. von dem Einflusse des Christenthums auf das Wohl der Menschen. Eingang: woher kommt es doch, daß unter den Christen so viele ungebesserte, rohe und lasterhafte Menschen

sind, die oft den Heiden an Sittlichkeit nachstehen? Liegt die Schuld nur an den Menschen? oder ist vielleicht das Christenthum selbst hiezu nicht wirksam genug? Wir wollen, uns hierüber zu belehren rc.

§. 118.

Fortsetzung.

Der Eingang kann ferner zur Absicht haben:

3) gewisse allgemeine Erläuterungen vorauszuschicken, ohne welche der Hauptsatz unverständlich, oder doch seine Ableitung aus dem Texte unnatürlich, oder dunkel scheinen mögte. Wer aus Matth. 10, 28. das Thema ableitete: Dürfen wir durch Verläugnung einer Pflicht unser Leben erhalten?; müßte zuerst den Text erläutern. Oder: in einer Predigt, über die Kraft des christlichen Glaubens, könnte man von dem Vorwurfe sprechen, den man dem Glauben überhaupt, und dem christlichen besonders macht, daß er mehr die Kraft habe, die Vernunft zu unterdrücken, als sie zur moralischen Thätigkeit zu beleben.

4) den Hauptsatz durch verwandte Gedanken, Beispiele, oder Parallelen aus der heiligen Schrift vorläufig zu erläutern:

a) Verwandte Gedanken. Thema: Von dem Erfreulichen der Liebe zu Gott. Eingang: die Empfindungen der Liebe und Hochachtung gegen würdige Menschen gehören unter die edelsten und freudigsten unseres Lebens. Man denke

nur an die edle Liebe gegen Eltern, Lehrer, Freunde, Wohlthäter. Wie viel gewinnt nicht diese Empfindung an Adel und Wärme bei der Liebe gegen unsern höchsten Freund und Wohlthäter!

b) Beispiele. Thema: Von der Standhaftigkeit im Leiden. Eingang: Unter den vielen Tugenden, in welchen uns Jesus Muster ist, bleibt seine Standhaftigkeit im Leiden und Tode eine der ersten und vorzüglichsten —

c) Parallelen. Thema: Ps. 73, 24. Von der Zufriedenheit mit Gott bei dem Verluste irrdischer Güter. Eingang: Hiob 1, 21.

Aristotelis rhetoric. L. III. c. 14. Quinctilianus: causa principii (exordii) nulla est alia, quam ut auditorem, quo sit nobis in ceteris partibus accommodatior, praeparemus. Id fieri tribus maxime rebus inter auctores plurimos constat, si benevolum, attentum, docilem fecerimus. Institt. orat. L. IV. c. 1. Luther schrieb noch i. J. 1520. „Ich lasse die großen Eingänge hinweg und fange in kurzen Worten also an: daß das Wort Gottes uns fruchtbar sei und Gott angenehm, so lasset uns zuvor seine göttliche Gnade anrufen und sprecht ein inniges Ave Maria, oder Pater noster. Hernach sage ich gleich den Text ohne einen Hauptsatz her, oder erkläre den David, oder trage Lehren aus ihm vor (Werke Walch. Ausg. Th. XXI. S. 697.)." Das kann aber nur von formlosen Homilien, nicht von eigentlichen Predigten gelten.

§. 119.

Eintheilung der Eingänge.

Man theilt die Exordien ein in biblische und freie, in allgemeine, besondere und ganz be-

sondere (ex specialissima); in Erweckungs- und Einleitungs-Eingänge. Die biblischen Exordien bestanden sonst entweder aus freigewählten Parallelen der Bibel; oder aus gewissen festgesetzten Stellen derselben (exordia fixa). So hatte Spener die Sitte, gewisse Bücher der Schrift (z. B. den Brief an die Römer), oder auch einzelne Abschnitte des Katechismus, chronologisch in den Eingängen zu erklären. Billig sollte aber jedes Exordium frei seyn, und mit dem Hauptsatze in einer natürlichen und ungezwungenen Verbindung stehen. Noch zweckwidriger ist der dreifache Eingang (generale, speciale, specialissimum), mit dem man noch zu Anfange des vorigen Jahrhundertes die Predigt, gleich einer Festung, mit einem dreifachen Walle umgab. Nur aus der Reichhaltigkeit des Hauptsatzes, aus dem Zwecke des Redners, und nicht selten nach den äusseren Verhältnissen läßt sich bestimmen, welcher Eingang für die einzelne Predigt der zweckmäßigste sei.

Schulers Geschichte der Veränderung des Geschmackes im Predigen, Th. I S. 190. ff. Th. II. S. 66. f. Kindervaters Verwaltung des Predigtamts Th. I. S. 140. ff.

§. 120.

Eigenschaften der Eingänge.

Der Eingang muß nach den Vorschriften der Homiletik

1) in Rücksicht auf die Zeit in dem gehörigen Verhältnisse zu der ganzen Predigt stehen. Er sei nicht zu kurz; denn sonst gleicht der Redner einem Führer, der in das Haus nicht eintritt, sondern sich in dasselbe hereinstürzt; aber auch nicht zu lang, weil

sonst die Predigt im Ganzen und Einzelnen nothwendig monstrôs seyn müßte. Folgendes Verhältniß möchte das richtigste seyn: der Eingang mache nicht weniger als den zwölften, und nicht mehr, als den achten Theil der ganzen Rede aus.

2) Der Inhalt des Einganges muß dem Hauptsatze nothwendig entsprechen und mit ihm in Verhältniß und Harmonie stehen. Eingänge, welche entweder zu allgemein, oder zu gesucht (Thema: von der göttlichen Würde Jesu: Eingang: 1. Mos. 4, 1.) sind, oder gar mit dem Hauptsatze zusammenfallen (Thema: Wohlthätigkeit: Eingang: Freigebigkeit), verfehlen nothwendig ihren Endzweck.

3) Der Eingang muß interessant seyn, ohne der Würde der Kanzelberedsamkeit etwas zu vergeben. Wer die Aufmerksamkeit der Zuhörer schon im Eingange ermüdet; oder durch eine falsche Bescheidenheit, und durch Schmeicheleien, wie die Redner des Alterthums, nach der Gunst seiner Zuhörer strebt (captatio benevolentiae); der verliert im ersten Falle ihre Theilnahme an seinem folgenden Vortrage, und im zweiten ihre Achtung.

Schmids Anleitung zum populären Kanzelvortrage Th. I. S. 134. ff.

§. 121.

Beschluß.

Man hat die Fragen aufgeworfen: ob der Eingang vor, oder nach dem Texte stehen; und ob man den Eingang zuerst, oder erst nach dem Schlusse der eigentlichen

Predigt ausarbeiten soll? Die erste dieser Fragen kann nur bedingungsweise beantwortet werden. Wenn nemlich der Hauptsatz frei und offen schon im Texte liegt, so daß man zu seiner Entwickelung aus demselben keines weitläuftigen Ueberganges bedarf (z. B. Joh. 3, 16. von der Liebe Gottes gegen die Menschen), so geht der Eingang (in dem angeführten Falle, von der Hülfsbedürftigkeit der Menschen) voran. Liegt hingegen das Thema nicht deutlich im Texte, und bedarf dieser erst einer Erläuterung, so daß zwischen ihm und dem Hauptsatze gewisse Mittelbegriffe liegen, so verlieset man billig zuerst den Text: z. B. Matth. 5, 8. Hier führet erst die Erläuterung des Textes (was heißt Gott schauen?) zu dem Hauptsatze: von der belohnenden Würde der Unschuld. Dagegen kann man die zweite Frage ohne Bedenken dahin kategorisch beantworten, daß man den Eingang zulezt ausarbeiten müsse. Die Gründe sind einleuchtend folgende: zunächst, man arbeitet an der Thüre eines Hauses dann erst, wenn wenigstens der Grundriß des Ganzen vollendet ist; und dann ist man Anfangs zu sehr mit Gedanken überhäuft und trägt deßwegen Manches schon im Eingange vor, was in die Predigt selbst gehört und auch dort nicht selten wiederholt wird.

Lichtenberg sagt (vermischte Schriften Th. II. S. 306.): „Es wäre möglich, daß von einem großen Werke des Genies der Anfang das wäre, was zulezt geschrieben ist. Der Anfang wird sicherer gemacht, wo man sich vorher schon der Säte der Mitte und des Endes bewußt ist.“ — Immer ist die Hauptsache diese, daß die Disposition die Materialien des Eingangs scharf von der Ausführung des Hauptsatzes scheidet. Ist das der Fall, so kann man die Ausarbeitung auch gar wohl mit dem Eror-

dium beginnen. Man s. Schleiermacher über die neue Liturgie für die Hof- und Garnisongemeinde zu Potsdam und Berlin. Berlin 1816. S. 28. f.

§. 122.

Von den Uebergängen.

Der Uebergang (transitus) ist die Verbindung einzelner Theile der Predigt durch die gehörigen Mittelideen. Er ist entweder Uebergang von dem Eingange zum Thema (transitus κατ' ἐξοχήν), oder von einer Unterabtheilung zur anderen. Was nun den ersten betrifft, so kann er unmöglich schwer werden, wenn man die homiletischen Vorschriften über den Eingang gehörig beobachtet hat; denn ein Prolog, der mit dem Hauptsatze in keinem Realnexus steht, sondern erst durch Allegorien und Spiele des Witzes mit ihm künstlich in Verbindung gesezt werden muß, verdient den Namen eines wahren Einganges nicht. Soll inzwischen dennoch das Exordium, nach dem Zuschnitte der älteren Homiletik, von einer fixen Bibel- oder Katechismusperikope ausgehen, so muß man folgende Hülfsmittel zu einem kurzen Uebergange (exordium specialissimum der Alten) benützen:

1) Epexegese, oder kurze Erläuterung des Textes bis man zum Hauptsatze kommt: z. B. Matth. 5, 42. Uebergang: Jesus empfiehlt hier die Willfährigkeit gegen seine Mitmenschen — zwar nicht unbedingt und ohne Ausnahme — denn eine zu große Willfährigkeit kann leicht Schwäche werden — sondern in Beziehung auf den eigennützigen Juden, welcher Niemandem etwas leihen wollte, wenn er

ihm nicht mehrfache Sicherheit gewährte. — Dadurch verliert nothwendig die Willfährigkeit im Darleihen ihr ganzes Verdienst. — Dennoch kann von der anderen Seite die Gerechtigkeit gegen uns und die Unsrigen es zur Pflicht machen, bei dem Darleihen unseres Eigenthums auf unsere Sicherheit zu sehen. Wir wollen deßwegen untersuchen: in wie weit uns das Christenthum verpflichtet, unseren Mitmenschen durch die Darleihung unseres Eigenthums zu dienen?

2) Die Verbindung durch Gattung und Arten. Wunderglaube im Texte: Joh. 4, 48. Glaube im Thema. Uebergang: es ist zwar lobenswürdig an den Juden, daß sie zum Theil an die Wunder Jesu glaubten, die sie sahen; aber noch verdienstlicher ist es, das aus inneren Gründen zu glauben, was man nicht sieht. Wir wollen deßwegen ꝛc.

3) Die Verbindung durch Ursache und Wirkung. Text (Röm. 8, 32.) eine göttliche Wohlthat: Thema, Vorsehung. Uebergang: die Sendung Jesu ist ein überzeugender Beweiß, wie väterlich Gott dafür sorgt, die Menschen durch die Religion frei und der Glückseligkeit würdig zu machen; eine Wahrheit, in der das Wesen der Lehre besteht, mit der wir uns heute beschäftigen werden. Es soll nemlich die Lehre von der Vorsehung ꝛc.

Bahrdts Rhetorik §. 151. ff. — Diese Uebergänge, sonst auch Abhandlungen genannt, kommen nun selten vor; die Kunst hat nichts durch sie verloren.

§. 123.

Fortsetzung.

Nicht minder wichtig sind die Uebergänge von einzelnen Unterabtheilungen der Predigt zu den folgenden, ob sie gleich häufig vernachlässigt werden (z. B. Apostelg. 7, 51.), oder höchstens nur durch bloße Zahlen erfolgen [1]. Es ist aber nichts unnatürlicher und auffallender für den gebildeten Zuhörer, als das Abstoßen einzelner Theile der Predigt nach den Numern [2], ohne daß sich die Ideen selbst einander nähern und durch ihren Inhalt vereinigen. Was in der Musik die Bindungen der Töne sind, das sind die Uebergänge einzelner Redetheile in einem öffentlichen Vortrage. In beiden kann sich die Kunst jedoch durch unerwartete, überraschende, natürliche und den Gesetzen des Denkens und Empfindens gemäße Wendungen zeigen [3]. Wer richtig und logisch disponirt, die einzelnen Sätze gehörig entwickelt und sich vor Digressionen gehütet hat; wer dann den ausgeführten Satz kurz assumirt, die Verbindungsidee mit dem folgenden aufsucht, und einzelne Wendungen und Uebergangspartikeln guten Mustern ablernt; der wird der Ordnung und besseren Uebersicht wegen auch die Zahlen der Untertheile beibehalten und bemerken können, ohne in dem Inhalte der Rede selbst eine Lücke zu lassen [4].

1) Luther in s. Epistelpredigten (Th. XII. s. Werke) kennt keine anderen Uebergänge, als folgende: zum ersten, zweiten, dritten, bis zum dreißigsten. Bisweilen heißt es am Schluße: „also haben wir die Hauptsache dieser Epistel: nun wollen wir darinnen ein wenig spazieren."

2) Wo man, nachdem die Haupttheile schon nach Zahlen ge-

schieden wurden, auch die Unterabtheilungen wieder durch Zahlen absondert, da folgt man den Scholastikern. So heißt es bei dem Albertus M., oder bei dem Thomas von Aquin, quantum ad primum, secundum, oder circa primum, secundum, tertium: und dann in den Unterabtheilungen, primo, secundo, tertio. Man vergl. Thomae Aquinatis, doctoris angelici, opera. Venet. 1758. Tom. XXVI. im Anhange S. 31. ff.

3) Beispiele aus den alten Rednern, besonders dem Cicero hat Scheller gesammlet, in einem auch dem Kanzelredner sehr nützlichen Buche, praecepta styli bene latini T. I. p. I. c. 7. sect. 4. f. S. 295. ff. de connexione argumentorum et sectionum. — Ich füge die bekannte Rede des Demosthenes für die Krone hinzu, die auch in Rücksicht der Uebergänge ein Meisterwerk ist. — Daß man solche Bedingungen mit Auswahl nachahmen muß, versteht sich von selbst; denn sonst gewöhnt man sich leicht an gewisse Lieblingsartikel und Wendungen, wie Delille an sein mais, das in dem Gedichte, la pitié, nicht weniger als sechs und siebenzigmal vorkommt, und ihm manchen bitteren Spott bereitet hat.

4) Auch in diesem Puncte sind die Reinhardischen Predigten Muster. Man vergleiche, um nur ein Beispiel zu geben, in den Predigten für 1796. die 12te ob jeder Mensch seinen Preis habe, für welchen er sich weggiebt?

§. 124.

Von der Partition.

Nach dem Uebergange wird der Hauptsatz (propositio) mit seinen Haupttheilen (partitio) eloquirt und dem Zuhörer vorgelegt. Bei analytischen Vorträgen leidet diese Regel einige Einschränkung, da oft jeder einzelne Vers des Textes auch ein einzelner Theil des ganzen Vortrages ist (§. 48.). In synthetischen Vorträgen hin-

gegen sollte hievon nicht abgewichen werden, theils deßwegen, weil der Redner dadurch den Gesichtspunct bestimmt, aus welchem er den Hauptsatz betrachten wird; theils weil er dadurch die Richtigkeit seiner Eintheilung am besten rechtfertigt; theils endlich, weil dem Zuhörer dadurch die Uebersicht des Ganzen erleichtert und er in den Stand gesetzt wird, die Rede nach ihren einzelnen Theilen vor seinen Augen sich entwickeln zu sehen, und sich schneller zu fassen, wenn er einen Theil des Ganzen durch Zerstreuung verloren hat. Wer das Thema bestimmt und deutlich vorträgt; vor jedem Haupttheile eine Uebersicht der Untersätze giebt; diese gehörig entwickelt und sie durch eine richtige Declamation accentuirt; der wird seinen Zuhörern vollkommen deutlich werden, selbst wenn keine Zahl einen neuen Abschnitt der Rede ankündiget.

Man vergleiche hier durchaus die musterhafte Partition und wiederholte Uebersicht in den neueren Reinhardischen Predigten. Wie viel würden die Zollikoferischen durch ähnliche logische Vorzüge gewonnen haben!

§. 125.

Von der Anwendung.

Was bei einer gewöhnlichen Rede der Schluß (peroratio) ist, das ist bei der Predigt die **Anwendung** (usus, applicatio). Seit dem vorigen Jahrhunderte hat man angefangen, ihr nach Röm. 15, 4. und 2. Tim. 3, 16. eine fünffache Form zu geben; die **lehrende**, **ermahnende**, **warnende**, **widerlegende** und **tröstende** (usus **didascalicus**, **paedeuticus**, **elencticus**, **epanorthoticus**, **paracleticus**). Doch fieng man schon zu Anfang des jetzigen Jahrhundertes

an, diese Methode zu verlassen, und die Predigten mit einzelnen praktischen Bemerkungen und Sätzen (porismata, enthymemata) zu schließen. Was nun die fünffache Anwendung betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß sie, einzeln betrachtet, von gutem Nutzen seyn kann, und zwar die lehrende bei allen theoretischen Vorträgen, wo man den Inhalt der Predigt kurz wiederholt; die ermahnende bei allen moralischen und religiösen Predigten; die warnende in Vorträgen über herrschende Laster; die widerlegende über herrschende Irrthümer des Zeitalters; die tröstende bei allen Lehren, welche die Verheißung einer glücklichen Zukunft enthalten (Vorsehung, Unsterblichkeit). Wer hingegen jede Predigt mit allen diesen Anwendungen endigen wollte, der würde nicht nur gegen die Gesetze der geistlichen Rhetorik verstoßen, sondern sich auch eine undankbare und unnütze Last auflegen, und seinen Vorträgen eine Länge geben müssen, für welche unser Zeitalter keinen Sinn hat.

Schulers Geschichte Th. I. S. 71. ff. Die Helmstädtische Predigermethode in sich haltend Dispositiones mit allerhand schönen Realien rc. Hannover 1703. schloß immer mit 3. Enthymematibus s. S. 433. ff. Muster zu einzelnen Arten der Anwendung (der ermahnenden und warnenden) s. in Zollikofers Predigten über das Uebel in der Welt S. 107. ff. und Reinhards Predigten für das Jahr 1795. S. 31. und 35.

§. 126.

Fortsetzung.

Da die Anwendung keinen anderen Endzweck hat, als diesen, zu zeigen, welchen Gebrauch man von den vorgetragenen Wahrheiten im wirklichen Leben zu ma-

chen habe, so fallen alle Regeln hierüber weg, wenn, nach den obigen Vorschriften (§. 67.), der ganze zweite Theil der Rede auf das Praktische angelegt ist. In diesem Falle ist der ganze zweite Theil eine fortlaufende Anwendung, und der Schluß geschieht füglich mit einem kurzen Gebete, welches die vorgetragenen Lebensregeln in fromme Vorsätze und Gelübde unter den Augen der Gottheit verwandelt. Wäre hingegen der ganze Vortrag theoretisch, so müßte freilich eine besondere Anwendung folgen, in welcher 1) der Hauptinhalt des Ganzen wiederholt (anacephalaeosis), 2) der Zusammenhang der entwickelten Wahrheit mit anderen Lehren gezeigt, und 3) die Empfindung für die Hochachtung gegen dieselbe und für fromme Vorsätze erwärmt würde (affectus). Die Kirchenväter (Origenes, Chrysostomus) schlossen gemeiniglich, nach jüdischer Sitte, mit einer Doxologie, oder Bitte (Röm. 9, 5. 1. Thess. 5, 23.), und mit Amen, oder so geschehe es (Jerem. 28, 6.); einem Worte, das freilich häufig am unrechten Orte gesetzt wird, das aber, sobald nur das Volk, welches an das antiphonische Amen (5. Mos. 27, 26.) nun nur an wenigen Orten mehr gewöhnt ist, seinen Sinn kennet, immer beibehalten werden mag, wenn anders der Inhalt des Schlußgedankens mit demselben übereinkommt. Luthers Schlußwort, das helf euch Gott, oder das neuere: so hab' ich gesprochen, so geschehe es, damit grüße ich euch, wird Vielen wenigstens nicht für ein volles Surrogat des alten Amen gelten.

Aristotelis rhetor. L. III. c. 19. Quinctiliani instit. oratt. L. VI. cap. 1. Calvoer rituale ecclesiasticum Vol. I. S. 477. ff.

Zugabe.

Von den Liederversen und Complimenten.

In dem Laufe der Ausarbeitung kann der junge Prediger leicht versucht werden, Fehler zu begehen, die den Eindruck des Ganzen schwächen, und manche einzelne Vorzüge der Rede wieder verdünkeln. Ich rechne hierher besonders den Mißbrauch der Liederverse und der Complimente. Was die ersten betrift, so haben junge Redner von dichterischen Anlagen nicht selten eine wahre Freude daran, ihren Vortrag mit langen Stellen, oft aus romantischen und ungeistlichen Gedichten, wie mit falschen Steinen, zu schmücken; leeren Köpfen ist das Gesangbuch und die Concordanz gleich kanonisch; und selbst gediegene Volkslehrer benützen die Gellertischen und diesen ähnlichen Lieder als eine Quelle der Erbauung für ihre Vorträge. Man würde zu streng seyn, wenn man diese Sitte geradezu mißbilligen wollte; am Anfange einer Predigt, nach der Ankündigung des Hauptsatzes und am Schlusse machen einzelne kraftvolle Verse einen vortheilhaften Eindruck; und einer bloßen Paränesis, oder Gebetsübung mit untermischten Belehrungen, welche die Stelle einer Predigt gar wohl vertreten können, würde ich jede geistliche Blumenlese ohne Schwierigkeit preißgeben. In einem regelmäßigen Vortrage wird indessen durch eingeschaltete Liederverse die Gleichheit der Rede offenbar unterbrochen; die besten Redner Griechenlands und Roms haben sich der Verse in der Regel enthalten; eben so die Kirchenväter, namentlich Gregor von Nazianz, der doch selbst ein geist-

licher Dichter war; und in den Werken der classischen Prediger, welche Englands, Frankreichs und Deutschlands Stolz sind, erinnere ich mich nie, das Fragment eines Gedichtes gefunden zu haben. Nur in den scholastischen und mystischen Predigten des Mittelalters erscheinen Knittelverse in Menge; sie sind Beweise eines verdorbenen Geschmackes, und können von der Kunst nicht empfohlen werden.

Noch gefährlicher ist der Gebrauch der Complimente, die man in Jubel- Gedächtniß- Leichen- Huldigungs- Geburts- und Namenstags-Predigten nicht vermeiden kann, und welchen doch die Würde der Kanzel einen eigenen Ton und eine eigenthümliche Haltung geben muß. Der Prediger als Schmeichler und Hofparasit ist zwar verächtlich, wie irgend etwas unter der Sonne; aber es giebt auch unläugbar eine Höflichkeit und Zartheit der Empfindung, die von der Religion selbst nicht gemißbilligt wird, weil gerade sie lieber ehrt, als tadelt, und dem Verdienste mit Freuden seine Krone reicht. Folgende Vorschriften scheinen daher nicht überflüssig zu seyn:

1. An den Großen und Angesehenen der Erde Tugenden rühmen, die sie nicht besitzen, heißt sie ungestraft im Angesicht der Gemeinde beleidigen. Eusebius berichtet in dem Leben Constantins des Großen, dieser Kaiser habe einstens einem Prediger öffentlich Stillschweigen geboten, weil er so niederträchtig-dreist war, ihm zu versprechen, er werde nach seinem Tode, wie der Sohn Gottes, die Welt regieren. Wahrheit und Gerechtigkeit

müssen folglich unbedingt der Grund jedes Lobes von der Kanzel seyn.

2. Die Vergleichung hoher Personen mit Fürsten und edlen Menschen der Bibel ist zwar an sich keinesweges unzweckmäßig; nur müssen die anzuführenden Schriftstellen passend seyn, und nicht durch fade Wortspiele, oder Allegorieen in den Lauf der Zeitbegebenheiten hereingezogen werden. Als sich der Herzog von Burgund, Enkel Ludwigs XIV. und Vater Ludwigs XV. mit der Prinzessin von Savoyen vermählte, feierte Bourdaloue diese Begebenheit mit der Stelle 1. Mos. 24, 48. Der Gott meines Herrn Abraham hat mich den rechten Weg geführt, daß ich seinem Sohn meines Herrn Bruders Tochter nehme. Aber die Prinzessin war keine Rebecca, der Herzog kein Isaak, und sein Herr Vater, die Indolenz ausgenommen, kein Abraham. Als man nach dem Tode des Herzogs von Enghien im April 1804. zu London eine eigene Feier veranstaltete, predigte der Abbé de la Tille über 1. Makk. 9, 21—23., obschon der Verschiedene weder ein Held, noch der Schutzgeist irgend eines Volkes war. — Alles lehrreiche Winke, die Vergleichungen mit David, Salomo, und der Jungfrau Maria, die man eine Sonne der Frauen nennt, weise und sorgfältig zu berechnen.

3. Die größeste Wirkung bringt eine gewisse Feinheit der Empfindung, verbunden mit Energie des Ausdruckes und einer passenden Kürze hervor. Bossuet

erhielt von der Herzogin Henriette von Orleans i. J. 1670., als er die vergiftete Prinzessin zum Tode vorbereitete, einen kostbaren Demantring aus der Hand des Königs zum Andenken. Er dankte öffentlich dafür in der bekannten Leichenrede auf sie mit drei Worten, über welche Maury einen eigenen Commentar schrieb: cet art de donner agréablement, qu'elle a si bien pratiqué durant sa vie, l'a suivie, je le sais, jusqu' entre les bras de la mort. — Als Bossuet die Frau von Valliére ins Kloster aufnahm, und die Königin Maria Therese, Gemahlin Ludwigs XIV. gegenwärtig war, sprach er über die merkwürdige Veranlassung zu diesem Eintritte nur die Worte: „Nichts ist gerechter, große Königin, als daß Sie, durch den Thron zur höchsten Erdenwürde erhoben, zuweilen an Feierlichkeiten Theil nehmen, wo man alles Irdische verachten lernt.“ Als Fenelon den Churfürsten von Cöln ordinirte, schärfte er ihm seine erzbischöflichen Pflichten mit großem Nachdrucke ein, und sein ganzer Panegyricus bestand in folgender Apostrophe: „Ihr habt vernommen, meine Brüder, mit welcher Freimüthigkeit ich diesen Fürsten an seine Pflichten erinnert habe. Warum sollte ich Ihm auch etwas verhehlen, da er keine Sorge kennt, als die, man möge ihm die Wahrheit verbergen! Ja, mein Prinz, bei allen Ihren Verdiensten sollen Sie heute kein Lob hören, als dieses!“

Man vergleiche damit die schöne Stelle in Reinhards Predigten für das Jahr 1804. B. I. S. 128. ff. Unter den

ältern Schriftstellern kann in diesem Abschnitte keiner weniger angeführt und benützt werden, als Luther; aber merkwürdig ist doch das Urtheil, welches er in einer seiner Predigten über den Mißbrauch der Titel ausspricht. „Fürsten, Herren, Edle, Reiche und Gewältige haben den Sinn, daß sie allein auf Erden Leute sind; dennoch fahren die groben Bauern auch mit Stiefeln herein, daß der Becker besser seyn will, denn ein Barbirer, der Schuster edler, denn ein Bader. Solch weibisch, kindisch Ding ist es, da dieser der Allermächtigste, dieser der Allerchristlichste, dieser der Durchlauchtigste, dieser so, jener so geboren, dieser hochgelehrt, jener achtbar seyn will (Th. XII. S. 476.)." Dennoch ist unser Geschmack noch so ungeläutert, daß er durch diese spanisch-chinesischen Formeln auch in Predigten und Gebeten nicht beleidigt wird.

Dritter Abschnitt.

Von der Sprache der Predigten.

§. 127.

Einleitung.

Da der mündliche Ausdruck das vollkommenste Mittel ist, seine Ideen, nach ihren mannichfaltigen Modificationen, zu bezeichnen, festzuhalten und Anderen mitzutheilen, so ist dem Religionslehrer eine genaue Kenntniß derjenigen Sprache, in der er seine Vorträge hält, unentbehrlich, und der Mangel derselben würde, wo nicht seiner eigenen ferneren Bildung, doch gewiß seiner Nutzbarkeit unendlich viele und große Hindernisse in den Weg legen. Man fordert daher von ihm mit Recht, daß er den Sinn und die Bedeutung der Worte genau kenne; daß er mit dem älteren und neueren Sprachgebrauche vertraut sei; daß er das allgemeine Richtige und Regelmäßige einer Sprache von dem Provinciellen sorgfältig unterscheide; daß er den ganzen Reichthum der Sprache kenne, um seinen Vortrag gehörig coloriren, ihn durch Wahl und Geschmeidigkeit des Ausdruckes auszeichnen, und sich vor unnützer Weitschweifigkeit hüten zu können. Jede,

Menschengattung, jeder Stand hat seinen eigenen Ideenkreis, und eben deßwegen auch seine eigene Sprache. Nun will aber der Religionslehrer auf Alle wirken; er muß deßwegen auch Alle kennen, und sich durch Umgang und Lectüre die Uebung erwerben, ihnen, so weit es die allgemeinen Bedürfnisse erlauben, auch Allen deutlich und nützlich zu werden.

Schon Aristoteles (rhetoric. III, 2. ff.) hat bemerkt, daß es in keiner Sprache vollkommene Synonymen giebt: ἐρυθροδάκτυλος, φοινικοδάκτυλος und ῥοδοδάκτυλος scheinen nur einen Begriff zu bezeichnen, und doch sind sie gar sehr in einzelnen Nebenbestimmungen verschieden. Aus der griechischen Sprache haben uns Ammonius, Thomas Magister, Pollux, Harpocration, Möris, Suidas und Mehrere bedeutende Sammlungen dieses Unterschiedes aufbewahrt; Girard über die französische, Fischer und Eberhard über die deutsche Synonymik (6 B. Halle und Leipzig 1796—1800.) liefern Belege genug zu demselben Resultate aus den neueren Sprachen. Achtet man nun noch auf die große Zahl veralteter Worte, auf den steten Wechsel ihrer Bedeutungen (so heißt Scherge Dan. 11, 20. bei Luther soviel, als ein Amtmann), auf die großen Schwierigkeiten der Grammatik und Syntaxe, auf die Abweichungen einzelner Dialecte, und auf die besondere Terminologie einzelner Stände, Gewerbe und Zünfte; so wird man sich überzeugen, daß man nicht mit Unrecht behauptet, ein Menschenalter reiche kaum hin, nur der Muttersprache in ihrem vollen Umfange mächtig zu werden.

§. 128.

Genauere Bestimmung.

Es wird aus der Rhetorik vorausgesetzt, daß ein mechanisches Studium der Muttersprache, welches zwar Geläufigkeit, aber nie vollkommene Reinheit giebt, zu diesem Zwecke noch keineswegs hinreichend sei. Nur

das Studium fremder, besonders alter Sprachen, welches durch Analogie zur philosophischen Kenntniß führt; das grammatische Studium der Muttersprache (nach Adelung und Kruse); die Lectüre classischer Schriftsteller (Lessing, Jerusalem, Engel, Voß, Wieland, Garve, Schiller), und große Aufmerksamkeit auf schlecht stylisirte Schriften (Journale, Romane), wird hier zum Ziele führen *). Wenn inzwischen die Homiletik auch diese grammatische Reinheit der Sprache voraussetzen darf, so fordert doch die Größe des Gegenstandes, womit sich Religionsvorträge beschäftigen, soviel Anständigkeit und Würde; die Mischung der Zuhörer soviel Popularität und Simplicität; die Bestimmung, nicht allein zu belehren, sondern auch zu erbauen, soviel Herzlichkeit; daß die geistliche Rhetorik hier immer noch besondere Vorschriften wird ertheilen müssen. Einige Bemerkungen über die Originalität des Predigers mögen den Beschluß machen.

*) Doch darf man dem eignen Urtheile nie entsagen. Selbst unsere Classiker schreiben noch „der Trümmer" im Singular, und verwechseln in jedem Verse „wann" und „wenn", was freilich auch den besten französischen Autoren (mit quand und si) nicht selten begegnet. Und was soll man erst von den Provincialismen (das Armuth, der Kröpel, die Boumbluth, die Blumenflur, die Gerichten, das Abendlauten, das Fest einlauten, er gung, fung an, bälder, öfterer, hinte, die Würderung) sagen, die man noch in den neuesten Predigten hochdeutscher Mundart findet!

§. 129.

Würde und Anständigkeit des Vortrages.

Die erste unerlaßliche Eigenschaft guter Predigten in Rücksicht der Sprache wäre also Anständigkeit und

Würde. Nur solcher Worte soll sich der Prediger in seinem Vortrage bedienen, welche in einem edlen Sinne genommen werden, oder doch, nach dem ganzen Zusammenhange der Rede, genommen werden können und müssen[1]). Der Grund dieser Forderung liegt in dem Adel des Gegenstandes, womit er sich beschäftigt. Von dem Lehrer der Oekonomie, oder mancher Theile der Heilkunde läßt sich, der Natur der Sache nach, nicht der Adel des Ausdruckes erwarten, welcher einen Vortrag über die Religion auszeichnen kann und soll. Der Prediger hingegen soll so sprechen, wie es dem Gefühle einer gebildeten Gesellschaft für Sittlichkeit und Schönheit gemäß ist. Wenn dieses Gefühl bei dem Landmanne und Bürger auch nicht auf den Grad ausgebildet ist, wie unter höheren Ständen, so liegt es doch in der menschlichen Natur, und wird durch den religiösen Sinn, mit dem Jeder in die kirchliche Versammlung eintritt, noch geschärft und erhöht. Es muß deßwegen auch in Volksvorträgen Volkston und Pöbelton unterschieden werden[2]).

1) Auch der minder edle Styl hat seinen Adel, sagt Boileau. Wir lachen, wenn wir bei dem originellen Geiler von Kaisersberg lesen: „Die Fenster der Augen: die Braut Christi spielt blinde Maus mit den Knechten; die Kunkel des Glaubens; sich mit dem Speck der Gnade Gottes beträufen lassen; das Muß ist mit Fleischbrühe gekocht (die Handlung hat Wollust zum Motiv); die Schaam der Sünde bedecken mit dem Wandel einer wahren Pönitenz." Aber wie viele Prediger sprechen doch noch immer nicht würdiger und edler, als Geiler für seine Zeit sprach!

2) Aristotelis rhetor. III, 7. 10. Cicero orat. c. 21. Ut in oratione, sic et in vita, nihil difficilius est, quam, quid deceat, videre: πρέπον adpellant Graeci, nos dicamus decorum. Vergl. Quinctilian. inst. orat. L. XI. c. 1. de apte dicendo.

§. 130.

Vorschriften hierüber.

Die allgemeine Vorschrift der Homiletik hierüber, alles Unedle und Niedrige im Ausdrucke zu vermeiden, ist bloß negativ, und lößt sich in folgende besondere Regeln auf:

1) Man enthalte sich aller Ausdrücke, die entweder einen schon an sich verächtlichen Gegenstand (Matth. 15, 17. Luk. 8, 43. f. Phil. 3, 8.) bezeichnen; oder deren sich doch nur Leute aus der untersten Volksclasse bedienen. Der Gebrauch aller Schimpfworte ist auf der Kanzel untersagt.

2) Man hüte sich vor allen kleinlichen, lächerlichen und verächtlichen Bildern, und vor harten, grellen und auffallenden Tropen. Wie sehr hierunter die Würde des Religionsvortrages leidet, lehren häufige Beispiele an allen Orten.

3) Man enthalte sich aller zweideutigen, schlüpfrigen, und zu unedlen Nebenideen verführenden Ausdrücke. Ganz kann zwar einer unreinen Einbildungskraft nie vorgebeugt; allein es kann doch die Veranlassung vermieden werden, welche häufig den Gang religiöser Ideen in der Seele unterbricht.

4) Man enthalte sich aller tändelnden, spielenden, romantischen Ausdrücke. Auch Scherze, Ironien, und überhaupt alle Ideen, welche in das Gebiet des Lächerlichen gehören, müssen von dem Kanzelvortrage ausgeschlossen bleiben.

Beispiele vom Gegentheile liefert Schuler in s. Geschichte der Veränderungen rc. Th. I. S. 336. ff. Aus Luthers Predigten lassen sich Uebertretungen dieser Regeln in großer Menge nachweisen.

§. 131.

Hülfsmittel einer anständigen Sprache.

Wem daran liegt, mit Würde und Anständigkeit sprechen zu lernen, dem empfiehlt die Homiletik folgende Hülfsmittel:

1) Er versetze sich zunächst in diejenige Gemüthsstimmung, wo er von dem Adel und der Würde seines Gegenstandes durchdrungen ist; edle Empfindungen lösen sich von selbst in eine edle Sprache auf [1]).

2) Er suche sein Gefühl für das Edle theils durch eine gutgewählte Lectüre, theils durch den Umgang mit würdigen Freunden (1. Kor. 15, 33.), theils durch das Studium ausgezeichneter Kanzelredner in dieser Gattung des Vortrages (Spalding, Teller, Reinhard, Zollikofer, Marezoll) zu bilden und zu nähren.

3) Besonders arbeite er seine ersten Predigten mit anhaltendem Fleiße aus; entferne aus ihnen alles Gemeine, Niedrige und Unedle [2]). Es ist hier weit besser, im Anfange über die Grenze hinauszugehen und zu edel (sublim) zu sprechen, als unter der Linie zu bleiben, und sich die gewöhnliche Umgangssprache zu erlauben. In dem letztern Falle wird man gar zu leicht in kurzem ein fader Schwätzer.

Daß übrigens Würde und Anständigkeit, von dem Bombaste und Parenthyrsus, ja selbst von der ästhetischen

Schönheit des Vortrages verschieden sei, wird aus der Folge von selbst erhellen [3]).

1) Longinus de sublimitate c. IX. de altitudine animi primo sublimitatis fonte ist hier ganz zu vergleichen. Was er vom Homer sagt, muß nun auch auf Milton, Young, Klopstok, Schiller u. A. übergetragen werden.

2 Maury de la noblesse du style in s. essai sur l'éloquence de la chaire. T. I. Paris 1810. S. 430. ff. Homiletisch-kritische Blätter für Candidaten des Predigtamtes und angehende Prediger, 3s Heft. Stendal 1792. Ueber das Gefühl des Schicklichen und Anständigen, das der Prediger haben muß. S. 95. ff.

3) Man s. die schöne Abhandlung de meteoris orationis von Samuel Werenfels in s. opusc. theolog. Ed. nova. Basil. 1782. T. III. p. 255. f.

§. 132.

Popularität.

Die zweite Eigenschaft der Predigten in Rücksicht auf ihre Sprache ist die Popularität, oder die Verständlichkeit des Vortrages, für diejenigen, welchen er bestimmt ist [1]). Ein Volkslehrer, als solcher, ist schon nichts werth, wenn man gelehrt seyn muß, ihn zu verstehen. Da die Fassungskraft der Zuhörer so verschieden ist, so lassen sich von dem Begriffe der wahren Popularität keine anderen Merkmale angeben, als diese: daß die Ideen eines populären Vortrages entweder in dem Zuhörer schon vorhanden seyn, oder doch leicht an seine vorhandenen Begriffe müssen angereiht werden können; daß der Redner diese Ideen bei sich selbst zur vollkommensten Deutlichkeit entwickelt habe; und daß der Aus-

druck derselben sich von der Pöbelsprache sowohl, als von der Sprache der Schule und einem üppigen und übertriebenen Schmucke der Einbildungskraft entfernen muß [a]). Nach den über die ersten Charaktere des Begriffes oben (§. 56.) vorgetragenen Bemerkungen kann hier nur noch von den Eigenschaften populärer **Ausdrücke** die Rede seyn.

1) Epikur lehrte in seiner Rhetorik, der Redner müsse sich um nichts bekümmern, als darum, verstanden zu werden (μηδὲν ἄλλο, ἢ σαφήνειαν ἀπαιτεῖν). Er schrieb selbst so deutlich, daß ihn der Grammatiker Aristophanes tadelte, weil er nie ein Wort im uneigentlichen Sinne nahm. Diogen. Laert. Epicur. c. 8.

2) **Cicero** (de finibus II, 6.) nennet das populariter loqui, hebetius dicendi et rhetoricandi genus, im Gegensatze der subtilitas scholae. Vergl. **Roques** pasteur évangélique S. 281. ff. **Schuderoff** über die Popularität im Kanzelvortrage, in s. Beiträgen zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge. Braunschweig 1796. S. 31. ff. **Kants** Logik S. 65. f. **Hesse** über Popularität und Simplicität im Predigen. Göttingen 1802. Als Muster in zwei verschiedenen Gattungen der Rede vergleiche man **Harms** (Sommer- und Winterpostille. Kiel 1815. und 1817.) und **Rüdel** (Predd. Leipzig 1816.).

§. 133.

Allgemeine Verständlichkeit der Ausdrücke.

Bei diesen Eigenschaften kommen vorzüglich drei Punkte in Erwägung: die **allgemeine Verständlichkeit** des Ausdruckes an sich, die **Vermeidung** der **dunklen Bibelsprache** und einer **unnützen Weitläuftigkeit**. Soll der Ausdruck der Predigten **allgemein verständlich** seyn, so muß man sich

a) des unzeitigen Gebrauches der Redefiguren und Tropen enthalten, so groß auch die Wirkung seyn mag, die man sich von ihrer Anhäufung verspricht. Namentlich gehört hieher ein zu häufiger Gebrauch der Frage. Man weiß aus Cicero's erster catilinarischer Rede, was diese terrassirende Figur vermag; aber man weiß auch, daß sie die ruhige Ueberlegung des Zuhörers keinesweges befördert. Hieher gehört ferner eine falsche Wärme des Styls, die man eine Hypersthenie der Rede, oder rhetorische Convulsion nennen mögte, wenn man beständig in Hyperbeln, Ausrufungen und Apostrophen spricht. So fand Seneca, der Rhetor, die Beredsamkeit Ciceros zu einfach, und Nero ließ die herrlichen Bildsäulen Lysipps vergolden. Eine falsche Rhetorik führt immer zur Unverständlichkeit. Eben so hüte man sich

b) vor allen Worten, welche entweder an sich abstruse Ideen bezeichnen (Persönlichkeit, Selbstständigkeit, reine, sittliche Vernunft, reine Anschauung), oder welche doch aus der Schule genommen und aus dieser noch nicht in das gemeine Leben übergegangen sind (Selbstachtung, Sittengesetz, Reich der Zwecke, Postulat der Vernunft). Vieles ändert in dieser Vorschrift die Bildung mancher Gemeinden, oder auch die Bemühung des Predigers, seinen Zuhörern den Unterschied wichtiger, obschon allgemeiner und abstracter Begriffe (Zufriedenheit, Glückseligkeit, Seligkeit, Pflichtgebot) deutlich zu machen*).

c) vor allen eigentlich gelehrten und nur durch das Studium der Geschichte zu verdeutlichenden Ausdrücken (Elysium, Hades, Scheol, Walhalla): also auch vor den Namen aller nun vergessenen, oder doch den Zuhörern unbekannten Ketzereien. Beispiele liefern die Religionsvorträge mit Rücksicht auf eine reine Moral. Leipzig 1794. S. 58. ff.

d) vor Wörten und Phrasen aus fremden Sprachen wenn sie nicht unumgänglich sind (z. B. Evangelium, Text, Majestät), oder das Bürgerrecht in unserer Sprache erhalten haben (Talent, Summe, Reformation)[2]. Der Gebrauch folgender Worte: moralisch, Moralität, religiös, Religiosität, Toleranz, Charakter, Idee, Ideal, Phantasie, Humanität, Revolution, und anderer, wird daher in den meisten Fällen vor dem Richterstuhle der Homiletik immer problematisch bleiben, und einer besonderen Rechtfertigung, oder Gunst bedürfen. Da inzwischen mit der Beugung und Bereicherung unserer Ideen auch nothwendig die Sprache bereichert werden muß, so ist leicht vorauszusehen, daß viele dieser Worte, die durch gleichbedeutende aus unserer Muttersprache nicht wohl ersetzt werden können, nach und nach auch in die Kanzelvorträge müssen aufgenommen werden.

e) vor allen selbstgebildeten (verschönen, Beginnungsaugenblick, Weißheitshetzen, Jungfernzwinger)[3], romantischen und empfindeln den

Ausdrücken (gleich der harrenden Braut strekt der Christ seine Hände nach seinem Erlöser aus: ferner, duftende Rosen, Veilchen und Vergiß mein nicht: jenseit des Grabes: das zu häufige Girren der Tauben, Flöten der Nachtigallen, Säuseln des Windes, Rieseln des Baches) 4).

1) Durch zu große Strenge (wenn z. B. gefordert wird, die Ausdrücke, Pflicht, Verbindlichkeit, Bestimmung, Beweggrund, Verhältniß, zu vermeiden) nöthigt man den Prediger zu einer Oberflächlichkeit der Ideen, wodurch die Popularität in Seichtigkeit und Plattheit übergeht. Nach dieser Bemerkung würde der Verfasser geneigt seyn, das Verzeichniß solcher Wörter und Redensarten, welche auf der Kanzel zu vermeiden sind, im Tellerischen Magazine (4ter Bd. 1s St. S. 1. ff. und im Journal für Prediger B. 36. und 37. von Herrn Prediger Starke) wenigstens um die Hälfte zu vermindern.

2) Campe (in seinem Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Braunschweig 1801.) hat bekanntlich allen exotischen Wörtern den Krieg angekündigt. Er sagt Pfaffenblendling für Abbé, Freiglaubige für Protestanten, Riechkammer für Nase, Landesbücherei (nach Luther) für Nationalbibliothek, Wonnegarten für Elysium, Pferch für Park, Allgöttstempel für Pantheon u. s. w. Die gemäßigte Befolgung des Campe'schen Grundsatzes hat ohne Zweifel für unsere Sprache heilsame Folgen gehabt; allein man hat nach ihm die Sache übertrieben, und ist dadurch noch dunkler geworden, als man vorher war (s. Jean Pauls Vorschule der Aesthetik. Hamburg 1804. Th. II. S. 517. ff.). Nach der Geschichte hat sich keine Sprache ganz rein erhalten, weil keine die andere entbehren kann. Was will der Deutsche für Charakter, Mode, Koketterie, Bizarrerie, Luxus, was der

Franzose für sein arabisches almanac, magasin, mesquin setzen; nicht einmal für Humanität, welches Fichte verbannt wissen will (Reden an die deutsche Nation. Berlin 1808. S. 132. f.), können wir ein wahres Synonym finden. Die Regel wird daher immer diese bleiben: man muß sich auf der Kanzel derjenigen fremden Ausdrücke enthalten, welche noch nicht aufgenommen und in unseren Wörtervorrath übergegangen sind. Man vergleiche Petri's gedrängtes Deutschungswörterbuch der unserer Schrift- oder Umgangssprache seltenen, oder öfter entstellenden fremden Ausdrücke. Dritte Auflage. Dresden 1816.

3) Ich setze hinzu die Lieblingsworte einiger Schriftsteller: swelt, Folgebeständigkeit, entlangweilen, beschwichtigen. Man hat nun aufgehört, sich zu offenbaren und auszusprechen: und die Tendenz nimmt man nicht mehr in Anspruch; aber den Griechen hinkt man noch in undeutschen Participien nach, bis man hoffentlich bald einsehen wird, daß man sie auf Stelzen nicht erreichen und diesen Zweck nicht erfüllen kann. Wie wenig indessen neugeformte (Kirchlichkeit, Lebemann, Schriftwart (Registrator), Krübling (Mystiker), Schwalben des Weltfrühlings) und affectirte Worte und Bilder dem Puristen gefallen mögen, so darf er doch nicht vergessen, daß selbst Cicero (moralis, indolentia) und unter den Neueren Erasmus (acicula, patàx, latero für comes, potaticus) zuweilen modernisiren, und daß der Redner auch berechtigt ist, für neue Begriffe, oder doch neue Modificationen derselben, auch neue Worte zu bilden, wenn es nur nach den Regeln der Grammatik und Analogie geschieht.

4) In den bekannten Stunden der Andacht (Aarau 1816. 6r Jahrg. S. 360.) liest man noch folgende Stelle: „Wer könnte die wunderbaren Melodien beschreiben, in welchen die Vögel ihre Empfindungen ausdrücken? Die süßklagenden, zärtlichen Laute der Nachtigall; den freundlichen Schlag der Wachteln; das Jubiliren der Lerche, wenn sie sich in die glänzende Himmelsbläue steigend verliert; der Buchfinken fröhliches Anrufen; der Amseln kunstvolles Lied im Ge-

büsch; der Tauben sanftes Girren; des Kanarienvogels süß-schmetternde, wechselvolle Triller?" In einer Geßnerschen Idylle liest man das gern, aber die Würde des Religionsvortrags begünstigt diese und ähnliche Ausbrüche einer dichterischen Sentimentalität nicht.

§. 134.

Vermeidung der dunklen Bibelsprache.

Auch der einseitige Gebrauch der Bibelsprache kann der Popularität nachtheilig werden, da es in der Natur der Sache liegt, daß auch die beste Bibelübersetzung allmählich unverständlich, oder doch auffallend und zweideutig werden muß. Es hängt zwar mit dieser altdeutschen Bibelsprache, wie in der katholischen Kirche mit der Vulgata, das Gefühl einer gewissen Feierlichkeit und Autorität zusammen, welches einer neuen, dem Genius des Zeitalters angemessenen, kaum mehr zu verschaffen seyn dürfte; allein für die Popularität des Vortrages hat doch der uneingeschränkte Gebrauch der Kirchenversion manches Nachtheilige: und zwar

a) wegen vieler nun veralteter und eben deßwegen unverständlicher, ja selbst anstößiger Ausdrücke, z. B. endelich, Luk. 1, 39. Hort, Ps. 18, 3. Krebs, Ephes. 6, 14. heimsuchen, Luk. 1, 68. überschatten, 1, 35. Fegopfer, 1. Kor. 4, 13. hinterstellig im Fleische, 1. Petr. 4, 8. Geilen, Luk. 11, 6. Geil werden wider Christum, 1. Tim. 5, 11. [1]) höfeln, Hos. 6, 5. die Strötet, 9. jammerig, Jes. 29, 2. mummeln, wispeln, 4.:

b) wegen vieler hebraisirender Ausdrücke und Phrasen, z. B. Jehova, Zebaoth, Selah, Immanuel, Hosiannah, Satan, Beelsebub: ferner Christum anziehen, Gott schauen, alter Adam, neuer Mensch, Stab des Brodtes, Erstgeborner von den Todten [2]):

c) wegen vieler Ausdrücke, die sich auf die Sitten und Denkart jener Zeit beziehen, z. B. Macht auf dem Haupte, 1. Kor. 11, 10. Gnadenstuhl, Hörner des Altars, vom Teufel Besessene, die aus der Beschneidung, mit Christo begraben seyn in den Tod. Alle diese und ähnliche Idiotismen sind ohne exegetische Erläuterungen kaum verständlich:

d) viele Zweideutigkeiten entstehen erst durch die Uebersetzung, welche entweder unrichtig, oder dunkel ist, z. B. Richt. 3, 24. er bedekte seine Füße Luther: er ging zu Stuhle. Apostelg. 2, 3. es erschienen ihnen Zungen wie Feuer. Luther: es erschienen an ihnen feurige Zungen. Kol. 1, 16. Erstling der Schöpfung. Luther: Erstgeborner vor aller Kreatur. Apostelg. 7, 20. ein fein Kind vor Gott. 1. Kor. 7, 18. er zeuge keine Vorhaut [3]).

Billig sollte jeder Prediger diese und ähnliche falsch oder zweideutig übersetzten Stellen der Bibel durch fleißige Vergleichung mit dem Originale sammlen, und verzeichnen, um sie, wenn er alle diese Ausdrücke nicht gänzlich vermeiden kann, doch sogleich berichtigen und erläutern zu können.

1) Ich setze hinzu: schönfahren 2. Kor. 5, 11. (s. Wolf zu d. St.), Frauenzimmer (Harem) Esther 2, 3. 9. Hümpler Sprüchw. 26, 10. Sangen 3. Mos. 2, 14. Schemen Psalm 39, 7. Köken Jes. 28, 7. Rösser 5. Mos. 17, 16.

2) 1. Kor. 16, 22. verwandelt Luther μαρὰν ἀθὰ in Maharan Mota, מחרם מותא, verwünscht bis in den Tod. Es heißt aber מרן אתא, der Herr kommt, gleichbedeutend mit שמאתא, und der Text ist offenbar in der Uebersetzung entstellt. So weit waren die Verfasser der lutherischen Version in der aramäischen Sprachkenntniß zurück.

3) Als Nachtrag mögen hier folgende Stellen stehen: 1. Sam. 6, 5. goldne Aerse: 1. Kön. 21, 13. segnen für fluchen; Jes. 8, 3. gieng zu einer Prophetin, die ward schwanger: für, ich beschlief die Prophetin: 11, 9. sein Riechen ist in der Furcht des Herrn: 16, 11. mein Herz brummet, wie eine Harfe: Ezech. 11, 18. Scheuel und Greuel: Amos 5, 26. Sichuth euren König: für, sie trugen den Tempel des Moloch: 2. Makk. 4, 47. ἐπὶ Σκυθῶν, bei den Tattern: Apostelgesch. 18, 3. Teppichmacher für Zeltstricker: 27, 13. ἆσσον, nahe, verwandelt Luther in den Namen eines Ortes: Phil. 1, 13. Richthaus für Leibwache: 1. Theſſ. 4, 4. Faß für Schamtheile: 5. πάθη ἀτιμίας: Lustseuche: 1. Petr. 2, 8. darauf sie gesezt sind, für, wozu sie bestimmt sind. Man vergleiche auch die Stellen Hiob 19, 24. f. Esra 4, 10. 14. Luk. 1, 28. Matth. 15, 5. Ephes. 2, 3. 3, 19. Hebr. 9, 26. welche sämmtlich falsch übersezt sind, und dem Originale einen fremden Sinn unterlegen. 1. Kor. 13, 4. οὐ περπερεύεται hatte Luther zuerst richtig übersezt, sie schalket nicht: seine Verbesserung, sie treibt nicht Muthwillen, hat den wahren Sinn weggebessert.

Bei dieser großen Unvollkommenheit der Lutherischen Uebersetzung blieb eine neue Ausgabe derselben sehr wün-

schenswerth, in welcher 1. jedes Buch mit einer kurzen Einleitung versehen: 2. der lutherische Text durch Vergleichung mit den ersten Ausgaben genau hergestellt; 3. die grosse Zahl offenbarer Sprachfehler, dann 4. der offenbar unrichtigen Versionen am Rande und unter dem Texte verbessert; 5. die Summe der an sich dunklen Stellen aber in kurzen Glossen, ohne Scholien und Hypothesen, erklärt würde. Wie bereit wir daher auch seyn mögen, die grossen Vorzüge unserer kirchlichen Bibeldollmetschung (Marheineke über den religiösen Werth der deutschen Bibelübersetzung Luthers. Berlin 1815.) anzuerkennen, so würden wir doch die Grundsätze unserer Kirche verläugnen und uns der gemeinsten Bibliolatrie schuldig machen, wenn wir Luthers Uebersetzung bei ihren unläugbaren Abhängigkeit von der Vulgata, bei ihrer häufigen Abweichung von dem Urtexte, bei den vielen dunklen, derben, pöbelhaften, ja obscönen Ausdrücken, die wir in ihr vorfinden, für unverbesserlich, oder, was der Himmel verhüten möge, gar für inspirirt erklären wollten. Was daher nach Sarpi und Pallavicini schon die Väter zu Trident in den Berathungen der vierten Session von der Untreue und Gebrechlichkeit der Vulgata bemerkten, das gilt, mit wenigen Ausnahmen, auch unserer deutschen Kirchenbibel, die nach einem Jahrhundert in den Schulen und Gemeinden Ansehen und Brauchbarkeit wohl verlieren dürfte. Dann wird die Noth gebieten, was jezt unsere Trägheit, unsere Gewohnheitsliebe und Aengstlichkeit verhindert, und die Einführung einer neuen Uebersetzung, wie gut und treflich sie auch seyn mag, wird dann Folgen haben, die sich kaum berechnen lassen.

§. 135.

Vermeidung der Weitschweifigkeit.

Die wahre Popularität verliert endlich ungemein viel durch die Weitschweifigkeit, welche zuweilen Mangel an Vorbereitung, häufiger ein falsches Streben nach Deutlichkeit, am häufigsten aber Trägheit und

Ideenarmuth zu Quellen hat. In jedem Falle wird sie sich entweder durch müssige Häufung der Synonyme und Beiwörter, oder durch Tautologie in ganzen Sätzen und Urtheilen, oder durch einen verschlungenen und schwerfälligen Periodenbau äussern. Wer häufig extemporirt, oder viele Uebung im Vortrage besitzt, ist der Versuchung zu diesem Fehler vorzüglich ausgesetzt. Da die Weitschweifigkeit in jeder Form das Verhältniß einzelner Theile der Predigt zu einander verrückt, da sie ermüdet, verwirrt, den Eindruck der wichtigsten Wahrheiten schwächt, und den einsichtsvollen Zuhörer beleidigt; so kann die Homiletik nicht eindringend genug ermahnen, sie zu vermeiden, welches gar wohl möglich ist, ohne in den entgegengesetzten Fehler eines zu kurzen, abgerissenen und aphoristischen Vortrages zu fallen. Man darf ja nur eine lange und gewölbte Periode, wie in den Reinhardischen Predigten geschieht, in kurze aneinander gereihte Sätze auflösen, die schon einzeln einen bestimmten Sinn haben, um sofort deutlich und verständlich zu werden.

Mehr als vier Glieder (periodus quadrimembris) soll keine gute Periode haben. Die längste Periode des Cicero findet sich in seiner zehnten Verrinischen Rede c. 72. Man vergl. Heineccii fundamenta styli cultioris P. I. cap. 2. §. 26.

§. 136.

Herzlichkeit des Vortrages.

Eine dritte (§. 128.) Eigenschaft der Predigten in Rücksicht auf ihre Sprache ist die Herzlichkeit, oder diejenige Eigenschaft eines Religionsvortrages, welche den Geist und das Herz des

Zuhörers ergreift, weil sie sichtbar die Ueberzeugung und Herzensgüte des Redners zur Quelle hat. Nicht Jeder hat Einsicht und Bildung genug, einen geistreichen und tiefgeschöpften Gedanken zu fassen; aber Jeder hat ein Gefühl, das von einer lebendigen Empfindung angesprochen wird; daher die Zuhörer niemals aufmerksamer sind, als wenn der Vortrag pathetisch und herzerwärmend ist. Im N. T., welches häufig auf diese Eigenschaft hindeutet (Luk. 4, 32. Joh. 7, 46.), heißt sie die Salbung (1. Joh. 2, 20. 27.), eine Einweihung in der Wahrheit, eine kräftige Belehrung und hinreissende Ueberzeugung. Von gelehrten, oder historischen Vorträgen, welche bloß den Verstand beschäftigen, wird man diese Eigenschaft vergebens erwarten, da es in der Natur der Sache liegt, daß nur eigentlich praktische, oder religiöse Vorträge aus dem Herzen kommen, und auf die Herzen der Zuhörer wirken können. Man sucht sie daher bei dem gelehrtesten Sophisten vergebens, und findet sie bei dem betenden Hausvater; man vermißt sie häufig bei den scharfsinnigsten und brillantesten Rednern, und trifft sie bei dem furchtsamsten und äusserlich unausgezeichneten Lehrer der Moral und Religion an. Daß die Herzlichkeit eines Vortrages seine Brauchbarkeit und seinen Werth ungemein erhöhe, ist nach der Erfahrung unzweifelhaft; nur ist sowohl in seiner Aeusserung, als Wahrnehmung ungemein viel Subjectives; derjenige Prediger wird sie im hohen Grade besitzen, bei welchem ein heller, lichter Verstand mit einem edlen Herzen im Bunde steht.

Homiletisch-kritische Blätter B. I. 2s Heft S. 106. f. Was dort von dem sel. Gellert gesagt wird,

kann die obigen Bemerkungen am anschaulichsten erläutern.

§. 137.

Fortsetzung.

Wer seinen Vorträgen diese achtungswerthe Eigenschaft zu geben wünscht, diesem empfiehlt die Homiletik:

1) ein reines und thätiges Interesse für die Wahrheit, welches auf dem Wege der sorgfältigen Prüfung und Theilnahme zur innigen Ueberzeugung führt. Wer Jesum für einen gewöhnlichen Menschen hält, wird von seiner göttlichen Sendung niemals herzlich sprechen. Wer das Christenthum für bloße Maschinerie erklärt, kann kein herzlicher Religionslehrer werden.

2) die Bewährung dessen, was er spricht, durch die Reinheit und Unbescholtenheit seines Charakters. Ist Menschenliebe und Herzlichkeit nicht in den Handlungen des Predigers sichtbar, so wird man letztere auch in seinen vortreflichsten und beredtesten Vorträgen vermissen.

3) die Vermeidung aller dogmatischen Spitzfindigkeiten, und dafür die Wahl eigentlicher Religionslehren, wie sie von Jesus und den Aposteln vorgetragen worden. So ist das siebzehnte Kapitel Johannis, und die zweite Hälfte des zwanzigsten in der Apostelgeschichte Muster eines herzlichen Vortrages.

4) ernstliche Vorbereitung auf Ideen und Ausdruck: denn ohne sie kann man leicht ausser Stand gesetzt

werden, vom Herzen zu reden, da man so oft vom Zufall, oder von feiner Empfindung abhängt. Nur derjenige Vortrag kann für alle Zuhörer herzlich werden, welcher dem Herzen Aller gemäß ist, und dieses ist das Werk eines Augenblickes.

5) fleißigen Gebrauch der Bibel: denn da in ihr alle Religionswahrheiten mehr von der praktischen, als theoretischen Seite dargestellt werden, so ist es leicht begreiflich, daß sie ein vortrefliches Mittel seyn muß, die Herzlichkeit der Predigten zu befördern. Die Kälte und Wirkungslosigkeit so vieler neueren Reden hat häufig eine unweise Bibelscheu zur Quelle.

Uebrigens richtet sich die Herzlichkeit der Religionsvorträge nach der besonderen Individualität der Empfindung. Zu heftige und schwache Empfindungen sind mit dem Charakter der wahren Herzlichkeit unverträglich.

In den Predigten von Zollikofer, Rosenmüller, Spalding (Neue Predigten. Berlin 1784. 2ter Band S. 195. f.) und Morus (Predigten. Leipzig 1794. Th. I. S. 346. f.) finden sich der herzlichen Stellen viele. In Rücksicht auf die Theorie der Herzlichkeit vergleiche man Leß von der apostolischen Simplicität, in seinen opusculis exeg. et hom. argum. ed. 2. S. 152. ff. und Thyms Briefe über die Simplicität des Predigers. Halle 1798.

Zugabe.

Um die einmal bestimmte Ordnung dieses Buches nicht zu unterbrechen, hohlen wir hier noch einige nöthige Bemerkungen über die rednerischen Eigen-

schaften und das Interesse der wahren Kanzelsprache nach. Unter jenen steht

1. eine gute Periodologie oben an. Eine Periode ist uns der Kreis der mit Einheit des Gedankens durch die ausfüllenden Zwischensätze in sich selbst zurükkehrenden Rede. Die Schönheit derselben hängt offenbar von ihrer regelmäßigen Abrundung ab, zu welcher Fülle, Deutlichkeit und Regelmäßigkeit der Glieder gehört. Die Eintheilung in einfache und zusammengesetzte, zwei und mehrgegliederte, bedingende, vergleichende, ausschliessende, antithetische u. s. w. bleibt der Rhetorik überlassen. Billig schränken wir uns hier nur auf folgende Regeln ein;

a. Wenn eine Periode gut seyn soll, so darf der Hauptgedanke nicht verstekt seyn, sondern er muß durch das Ganze, wie ein Lichtstrahl, wie der Durchmesser durch den Cirkel, hindurchlaufen.

Heineccii fundamenta styli cultioris Lib. I c. 2. §. 28.

b. Eine lange Rede kann nicht aus lauter Perioden bestehen, sondern sie muß auch Uebergänge und kurze Sätze enthalten, wie ein Concert nicht lauter Passagen und Rouladen, sondern auch Accorde und Bindungen enthält.

Id crebrius fieri non oportet. Primum enim numerus agnoscitur, deinde satiat, postea cognita facilitate contemnitur. Ciceronis orator. c. 63.

c. Eine gute Predigt muß nicht aus lauter einfachen, und nicht aus lauter zusammengesetzten Perioden, sondern aus einem harmonischen Wechsel derselben bestehen, so, daß die Rede von Sätzen zu einfachen, von diesen zu zusammengesetzten und zergliederten Perioden fortschreitet. Genau so wechseln in der Musik einfache Stellen mit schweren, und schwere mit sehr schweren und verwickelten, bis sich die Töne in Harmonie auflösen, und eine herrschende Empfindung in der Seele des Zuhörers zurücklassen.

Man vergl. Gräffes lehrreiche Schrift über den Periodenbau. Hannover 1807.

2. Der Rhythmus, nach unserer Vorstellung diejenige gefällige Bewegung der Rede, die ihren Grund in dem wechselnden Zeitmaße der Worte hat. Wie wir die Sache ansehen, besteht er formal aus der Metrik, oder der Bestimmung des Zeitmaßes der Sylben und Redetheile; materiell hingegen aus der Onomatopoetik, oder der Angemessenheit des Tones der Worte zum Inhalt des Begriffes. Wer in diese Lehre tiefer eingehen will, darf den Priscian und Diomedes, Bentlei und Brunck, Apel (Metrik. Leipzig 1814. Th. I. §. 68. f.), Hermann (elementa doctrinae metricae. Lips. 1816.) und Böckh (über das Metrum des Pindar in dem Wolfischen Museum B. II. St. 1. und in der neuen Heyne'schen Ausgabe des Pindar) nicht unbenützt lassen; findet aber in homiletischer Beziehung schon

sehr lehrreiche Auskunft in der kleinen Schrift **Gräffe's** über den Rhythmus. Göttingen 1809. vergl. **Cicero** de oratore III, 47. f. Für die Kanzelsprache sind folgende Regeln die wichtigsten:

a. die Prosa hört auf, es zu seyn, sobald sie ein **bestimmtes** Metrum hat. Man weiß von Demosthenes und Cicero, daß sie äusserst betroffen waren, wenn zufällig (wie in Br. Jacobi 1, 17.) sich ein Hexameter, oder ein lyrisches Zeitmaas in ihre Reden verirrte. Man muß also dagegen, so wie gegen einzelne zufällige Reime und Paronomasieen, wenn sie keine absichtliche Pointe haben sollen, sehr auf seiner Hut seyn.

b. Keine Rede, und am wenigsten das Gebet, darf mit einer Reihe kurzer Sylben, oder mit hüpfenden Fingerschlägen (Daktylus) beginnen:

z. B. Es ist in der Natur der Sache gegründet ꝛc. Die Feierlichkeit des Gebetes und Einganges fordert vielmehr Spondäen, oder doch Jamben und Trochäen, z. B. Man sagt etwas sehr Wahres und Treffendes: Oder: Zu Dir, o Herr des Himmels und der Erde steigt in dieser feierlichen Stunde der stille Dank unseres Herzens auf.

c. Die Periode darf weder mit einer Reihe langer, noch mit einer Anzahl kurzer Sylben und eben so wenig mit vielen Monosyllaben endigen: z. B. denn Alles verkündigt Gottes Größe, Berg, Thal, Wald, Flur. Oder: es erwartet uns dort die Wonne geliebter und liebender glücklicher Seelen. Man kennt Cicero's mensura aurium aus seinem am Ende der Perioden oft wiederkehrenden esse videatur, und ein musicalischer Satz schließt in der Regel mit einer markirten Ueberschwebung in den Grundton.

Heineccius l. c. §. 29. So findet sich ein langes Gebet aus lauter Monosyllaben in Grimm correspondance litteraire. Paris 1812. Vol. V. p. 170.

d. Ohne in der Ausarbeitung gerade ängstlich Sylbe an Sylbe zu reihen, muß man doch darauf sehen, daß durch das Zusammentreffen vieler langen Sylben die Härte, und durch die Vereinigung der kurzen die Flüssigkeit des Tones vermieden werde. Wie jener Prosa schrieb, ohne es zu wissen, so schreibt man rhythmisch ohne Theorie, wenn man von einem gebildeten Gefühl geleitet wird.

e. Man unterscheide die plastische Onomatopoetik, die in der unmittelbaren Aehnlichkeit des Tones mit dem Begriffe besteht (z. B. rauschen, ächzen, murmeln), von der malerischen, die

in dem blossen Verhältnisse der Bewegung des Wortes zu dem Begriffe zu suchen ist. Als Beispiel stehe die bekannte Stelle aus Klopstoks Oden: langsam wandelt die schwarze Wolke. — Siehst du den nahen Zeugen des Herrn, den zückenden Stahl? Diese classische Frühlingsfeier des unsterblichen Dichters ist sehr dazu geeignet, die rhythmische Onomatopoetik, deren Studium dem gebildeten Kanzelredner äusserst wichtig ist, in ein helles Licht zu setzen.

3. Die rhetorische Belebung des Styls hängt von einem weisen Gebrauche der Figuren und Tropen ab. Unter jenen sind die Wiederholung, die Klimax, die Ellipse, das Asyndeton und Polysyndeton, die Inversion, Apostrophe, der Monolog und Einwurf, die Präterition, Exclamation und Antithese die wichtigsten. Zu dieser gehören vorzüglich die Metonymie, Synekdoche, Metapher und Allegorie. Die Regeln für den Gebrauch derselben müssen aber in der Homiletik aus der Rhetorik vorausgesetzt werden.

4. Unter dem Interesse des Styls versteht man das Anziehende, welches der Redner durch die Fruchtbarkeit und das Feuer seines Genies in den Vortrag zu legen weiß. So ist Herder und Göthe interressant, während Spalding und Teller durch ihre einförmige Regelmäßigkeit oft langweilig werden. Dieses Interesse besteht aber theils in der Vermeidung gewisser Fehler, theils in positiven

Vorzügen; wir wollen beider in der Kürze gedenken. Unter den Fehlern, die man vermeiden muß, stehen oben an

a. die Gemeinplätze (loci communes); nicht sowohl die bekannten Principien einer Rede, als bekannte Bemerkungen und Sätze, die man ohne Noth in die Predigt aufnimmt, z. B. daß die Tugend die Menschen glücklich macht; daß das Böse sich selbst bestraft; daß die Sendung Jesu ein Beweiß der göttlichen Liebe ist; daß wir im Tode Alles verlassen müssen. Ohne Zweifel muß man diese Sätze zuweilen berühren, ja wohl selbst ausführlich behandeln; aber durch die willkürliche Anhäufung derselben setzt man sich in die Zahl gemeiner Redner, und raubt seinem Vortrage alles Feuer.

b. Die witzigen Antithesen, der falsche Glanz (faux brillant, überhaupt das, was die Franzosen esprit nennen). So predigte Cohon, Bischof zu Nismes, am Magdalenentage über die Thränen dieser berühmten Sünderin, von welchen er behauptete, sie habe sich durch sie den Himmel eröfnet: elle avoit fait un chemin par eau, qu'on fait rarement par terre. So verglich der Missionär Brydaine in einer Predigt über die Strafen der Verdammten die Beharrlichkeit der Höllenpein mit dem Pendul einer Uhr, welcher unaufhörlich schlägt, immer, nimmer, nimmer, immer; ein Verdammter erwacht fragend: wie viel

Uhr ist es? Dumpf ertönt es: die Ewigkeit. Gegensätze dieser Art sind mehr eines Lustigmachers würdig, als eines Lehrers der Religion.

c. Der Egoism des Redners, der immer nur von sich, seinen Verhältnissen und Tugenden spricht. Zuweilen treten wohl Fälle ein, wo man diese Wendungen nicht vermeiden kann, z. B. in Antritts- und Abschiedspredigten. So endigte Bossuet seine Leichenrede auf den großen Condé mit den Worten: „Großer Prinz, statt den Tod Anderer zu beklagen, will ich von dir lernen, mein eigenes Leben heiligen. Meine grauen Haare erinnern mich an die nahe Rechenschaft; darum weihe ich von nun an meiner Gemeinde die Reste einer Stimme, welche sinkt, und eines Feuers, welches erlöscht." So spricht Reinhard Vieles und mit Grund und Würde von sich in der Feier der zehnjährigen Verbindung mit seiner Gemeinde, Predd. i. J. 1803. Aber ausser diesen Fällen redet man überall von sich selbst besser in der dritten Person. Dafür ist es

d. wohlgethan, seinen Styl durch einzelne glückliche Worte und Sentenzen zu heben, die, wie leuchtende Sterne, einen Glanz über das Ganze verbreiten. Boussuets beredte Hindeutung auf den Tod Cromwells in den Worten: „ein Sandkorn hat ihn von seiner Laufbahn abgelenkt" ist bekannt. Nach dem Erb-

beben, welches Lissabon zerstörte, vertheidigte Rousseau die Vorsehung gegen Voltaires bittere Angriffe in dem vielsagenden Satze: „Sie sprechen von Ihrem Glauben an Gott; nein, Sie glauben an Niemand, als an den Teufel.“ Zu Lyon war der Duell allgemein geworden; Brydaine trat vor einer Versammlung auf, in welcher der Kampflustigen Viele waren. „Wer, sprach er, läßt sich ins Angesicht schlagen, und greift nicht nach dem Schwerte? Jesus, fuhr er fort — Seine Ausforderung war: Habe ich recht geredet, warum schlägst du mich?“

e. Noch besser ist es, wenn sich einzelne glückliche Worte in treffende Züge und Gemälde verwandeln. An ihnen ist besonders Bossuet reich. So sagt er in der Leichenrede auf den Kanzler Tellier: „Ihr Reichen dieser Erde, schlaft immer euren Todesschlaf in euren Gräbern; könntet ihr nach einigen Menschenaltern, ja könntet ihr nur nach einigen Jahren auf die Erde zurückkehren, ihr würdet sehen, daß euer Name vergessen, euer Andenken verlöscht, euer Reichthum verschwendet ist; ihr würdet eilen, in eure Gräber zurückzukehren, um es nicht länger zu schauen, wie vergeblich eure Sorgen waren.“ Die Lectüre sententiöser Schriftsteller, Hiobs, der Psalmen, Salomons, des Koran, der Sunna, der Hamasa, des Hariri, dann der Stoiker, Roche-

foucault's, der Königin Christina, Rousseau's u. A., die Predigten von Harms und Dräseke, ist zu diesem Zwecke besonders zu empfehlen.

Als Beispiele bemerken wir eine Stelle aus der Anrede der Scythen an den Alexander (si dii habitum corporis tui aviditati animi parem esse voluissent, orbis te non caperet; altera manu Orientem, altera Occidentem contingeret. Curtius L. VII. c. 14) und eine andere aus der Rede des Calgäus von der Raubsucht der Römer (auferre, trucidare, rapere, falsis nominibus imperium, atque ubi solitudinem faciunt, pacem adpellant. Taciti Agricola c. 30) Cicero's Reden sind reich an solchen Schlagworten und in dieser Rücksicht den Demosthenischen weit vorzuziehen.

§. 138.

Originalität des Kanzelredners.

So wie jedes ausgezeichnete Talent sich nicht sclavisch unter fremde Gesetze beugt, sondern sich diese selbst entwirft, so finden sich auch auf dem Gebiete der Kanzelberedsamkeit häufig wahre, oder eingebildete Genies, die sich über die Vorschriften der Homiletik hinaussetzen, und ihre Predigten und ihre Sprache nach ihrem eigenen Sinne regeln. Diese Originalität hat ohne Streit ihre gute Seite; denn jeder Mensch besitzt ein eigenes Maaß von Kräften; jeder hat seine eigenthümliche Manier, die ihm zuverläßig besser gelingt, als eine fremde; und wenn es der Wege zur Vollkommenheit mehrere gibt, so muß man allerdings wünschen,

daß jeder Prediger, weil er eigene Anlagen besitzt, sich auch durch irgend einen originellen Vorzug auszeichnen möge. Allein von der anderen Seite hat auch jeder Mensch einen Hang zu eigenen Fehlern (Dunkelheit, Plattheit, Seichtigkeit), die sich von selbst zur Unvollkommenheit entwickeln, und in der Folge mit den mühsam erworbenen Vorzügen so genau verbinden, daß man sich oft vergebens bemüht, sich ihrer im reiferen Alter zu entschlagen. Die Homiletik kann daher die Freunde der wahren Kanzelberedsamkeit nicht dringend genug ermahnen, zunächst, auch die besten Muster zu prüfen, und sich vor einer blinden Nachahmung ihrer oft glänzenden Fehler zu hüten [1]); dann aber in der Meinung von ihren eigenen Talenten mißtrauisch und bescheiden zu seyn; dafür die Würde des Kanzelvortrages nie aus den Augen zu verlieren, und besonders bei der speciellen Anwendung der Moral und der Wahl der Ausdrücke sehr auf ihrer Hut zu seyn, daß sie nicht von der Neigung, recht practisch zu predigen und sich kraftvoll auszudrücken, sich zu einem kleinlichen Detail der Pflichten (z. B. von Leichensteinen und ungepuderten Haaren) und zu affectirten und sentimentalen Phrasen verleiten lassen [2]).

1) L'imitation est une espèce de mort, puisqu'elle dépouille chacun de son existence naturelle. Corinne par Mad. Stael L. VII ch. 1.

2) Die Predigten von Sintenis (Leipzig 1793. und 1798. vergl. s. Postille v. J. 1799. B. IV. Pred. 55.), einem denkenden und häufig ungemein überraschenden Kanzelredner, die Sommer- und Winterpostille von Harms, und unter den Engländern die Reden von Sterne, können

zur Erläuterung dieses Abschnittes viele wichtige Beyspiele an die Hand geben.

§. 139.

Hülfsmittel zur Bildung einer guten Kanzelsprache.

Aus den bisherigen Bemerkungen wird man ohne Mühe einsehen, daß die Kanzelsprache weit mehr beschränkt ist, und mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als die Sprache des gewöhnlichen Lehrvortrages. Erst durch anhaltenden Fleiß und eine mehrjährige Uebung wird man es in ihr zur Vollkommenheit bringen. Folgende Hülfsmittel sind hier zu empfehlen:

a. ein fleißiges Studium theoretischer Schriftsteller über die Bildung des Geschmackes für Beredsamkeit, besonders des Aristoteles (rhetoric. L. III.), Cicero (de oratore), Longin (περὶ ὕψους), und Quinctilian (institutt. oratoriae), womit Batteux-Ramlers, Home's und Hugo Blairs Anweisungen zur Beredsamkeit und Kritik füglich verbunden werden können.

b. ein fleißiges Studium classischer Dichter, besonders der dramatischen und epischen. Homer, Sophokles, Pindar, Virgil, Shakespear, Pope, Voltaire, Haller, Klopstock, Lessing, Wieland, Hölty, Matthisson, Schiller u. a. enthalten reichen Stoff, die Einbildungskraft des fleißigen Lesers an edlem Schmucke der Rede zu bereichern.

c. Lectüre der besseren Prosaisten, sowohl der Historiker, als Philosophen. Aus Thucydides, Xe-

nophon, Plutarch, Hume, Robertson, Gibbon, Montesquieu, Fenelon, Marmontel, Lessing, Garve u. a. erhält man einen Schatz von Welt- und Menschenkenntniß, und lernt, ausser einer Menge der feinsten Wendungen und der ausgesuchtesten Gleichnisse, den Unterschied zwischen der ächten und falschen Prose.

d. Lectüre classischer Redner, sowohl politischer (besonders des Demosthenes und Cicero), als geistlicher (eines Bourdaloue, Saurin u. a.); nur muß das Studium beider planmäßig und mit Aufmerksamkeit und Kritik unternommen werden, damit man nicht, entweder durch zu fleißiges Lesen ohne Nachdenken, obruirt, oder durch eine ausschließende Vorliebe für diesen, oder jenen einseitig werde.[1]). Auch der musterhafteste Redner ist doch gemeiniglich nur von einer Seite vollkommen, und von dieser darf er daher auch nur nachgeahmt werden. Man lerne daher von Reinhard besonders Leichtigkeit und logische Ordnung im Disponiren; von Spalding und Teller klare Entwickelung der Ideen; von Henke, Rosenmüller, Heym und Herzlieb Popularität; von Zollikofer und Reinhard Beredsamkeit und Fruchtbarkeit; von Marezoll Anstand und Würde im Ausdrucke. Dagegen benütze man schlechte Redner zur Warnung[2]).

e. Auszüge, Uebersetzungen guter Redner; eigene Uebung im Ausarbeiten; besonders die Aufmerksamkeit auf gute Predigtkritiken, sowohl öffentliche, als besondere. Wer in Katechisationen seine Predigten

wiederholt, wird am leichtesten wahrnehmen können, ob und inwiefern sein Vortrag gefaßt worden ist und Eingang gefunden hat.

1) Ein merkwürdiges Beispiel schlechter Nachahmung des Sallust von Arruntius in s. historiis belli Punici zeichnet Seneca kritisch aus: ep. 114.

2) Ich setze als hodegetische Stellen hinzu, für die Erfindung Cicero de inv. rhet. L. II. c. 1.; für den Numerus s. divinatio in Caecil. c. 1. und 2.; dann überhaupt noch Lessii opuscula homiletici et critici argumenti, ed. 2. Göttingen 1780. S. 175. f.

Vierter Theil.

Von dem öffentlichen Vortrage der Predigten.

§. 140.

Einleitung.

Auf die vollständige Ausarbeitung der Predigt folgt die Vorbereitung auf ihren öffentlichen Vortrag. Da nemlich der Mensch nicht allein ein vernünftiges, sondern auch ein sinnliches Wesen ist, so läßt sich leicht voraussehen, daß ein bloß abgelesener, schlecht declamirter und von keiner, oder einer falschen Action begleiteter, Vortrag einen großen Theil seiner Wirkung auf die Zuhörer verfehlen wird. Ein Prediger, welcher zu einförmig, zu weinerlich, zu stark und prallend, und ohne Action wie eine Bildsäule spricht, verdient den Namen eines Kanzelredners nicht, wenn auch seine Arbeit, ihrem Inhalte nach, noch so musterhaft wäre. Dagegen haben mittelmäßige Redner in Rücksicht auf den Inhalt ihrer Vorträge, ein Hortensius und Cromwell, durch das Ausgezeichnete in ihrem Aeusseren tiefe und auffallende Eindrücke in den Herzen ihrer Zuhörer zurückgelassen. Die alten Redner (Demosthenes, Cicero) haben deßwegen auf die Bildung ihres äusseren Anstandes großen Fleiß gewendet, und

die geistlichen Redner müssen in diesem Puncte um so viel mehr gründliche Kenntnisse besitzen, da sie von den gewöhnlichen Rednervorschriften hierüber nur unter grossen Einschränkungen Gebrauch machen dürfen. Alle hierüber vorzutragende Regeln lassen sich auf die Lehren von der Declamation und Action zurückführen, welchen, der Sache nach, die Lehre von dem Memoriren vorangeht.

Cicero de orat. III, 56. Quinctilian. instit. orat. XI, 3. Valer. Maxim. L. VIII, c. 10. Franke von der Declamation I. S. 13.

§. 141.

Von dem Memoriren.

Unter dem Memoriren (memoriter dicere: Cic.) versteht man das genaue und richtige Auffassen eines Vortrages mit dem Gedächtnisse, so daß man ihn nach allen seinen wesentlichen Theilen, sowohl in Rücksicht auf den Gedanken, als auf den Ausdruck aus dem Stegreife zu halten im Stande ist. Ein gut memorirter Vortrag gleicht einer schnellen Begeisterung, während ein gelesener nichts weiter ist, als eine kalte Mittheilung. Hat man ihn aber dem Gedächtniße nicht sicher eingeprägt, so kommt zu dem künstlichen Tone der Vorbereitung, der auf unseren Kanzeln ohnehin schon herrscht, noch eine Verlegenheit, die sich dem Zuhörer mittheilt, und die unangenehmsten Empfindungen bei ihm aufregt. Wir werden zuerst die Einwürfe beantworten müssen, die man gegen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Memorirens erhoben hat, ehe von den Vortheilen und Hülfsmitteln desselben die Rede seyn kann.

§. 142.

Einwürfe gegen das Memoriren.

Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Memorirens ist in den neuern und neuesten Zeiten häufig in Anspruch genommen worden, und zwar aus folgenden Gründen:

a. Einen ganzen Vortrag mit dem Gedächtniße treu und pünctlich aufzufassen sei ein äusserst mühsames und herculisches Geschäft. Viele haben hiezu wenigstens einen, manche wohl gar zwei, drei und mehrere Tage nöthig. Die Beschäftigung des Memorirens sei deßwegen nicht nur peinlich, sondern auch wahrer Zeitverlust.

b. Häufiges und ängstliches Memoriren schwäche das Gedächtniß, und zerstöre es allmählig ganz. Es fehlt nicht an Beispielen, besonders gelehrter Theologen, welche ihre übrigen Seelenkräfte in beständiger Spannung erhielten, und dadurch sich zuletzt genöthigt sahen, vom Concepte zu predigen. Diese Schwächung und der allmählige Verlust des Gedächtnißes sei aber unersetzlich.

c. Das pünctliche Memoriren erzeuge eine gewisse Aengstlichkeit, die für den öffentlichen Vortrag nicht selten von nachtheiligen Folgen ist. Auch der geübteste Prediger hänge nemlich gar zu sehr von seinem Körper, und von zufälligen Umständen ab. Da nun eine lebhafte Ideenverbindung durch die auf eine pünctliche Vorbereitung gemeiniglich folgende körperliche Indisposition sehr geschwächt werde, so

könne leicht irgend ein überraschender Anblick, oder ein unerwarteter Vorfall in der Versammlung auch die memorirteste Predigt zerstücken [1]).

d. Durch das wiederholte Memoriren verliere der Prediger alles Interesse an seiner Arbeit; er bleibe deßwegen auch im Declamiren kalt, und vermöge dem Zuhörer kein Feuer mitzutheilen. Er gleiche mehr einem Schüler, welcher seine Lection aufsagt, als einem freien Redner.

e. Es sei weit rathsamer, sich gleich ursprünglich an einen freien Vortrag, nicht nach der Handschrift, sondern nach der Disposition zu gewöhnen. Dadurch erhalte man bald die nöthige Geläufigkeit und Dreistigkeit und habe noch überdieß das Beispiel der berühmtesten Redner für sich.

f. Schon das Alterthum habe bei Vorträgen von Wichtigkeit das Ablesen der erlernten Rede vorgezogen [2]); in Holland und England lese man seit langer Zeit die Predigten ab, und in Deutschland finde diese Sitte einen Beifall, der bald allgemein werden müsse, sobald man nur Muth genug äussere, sich einer Bürde zu entledigen, die für Viele unerträglich ist [3]).

1) Rousseau erzählt im achten und zwölften Buche seiner merkwürdigen Bekenntnisse, er habe einmal zu Genf, ein zweitesmal aber im Fürstenthume Neufchatel sich über seine Religionsgrundsätze vor dem reformirten Consistorium erklären sollen. Mit großer Arbeit und Angst bereitete er sich auf eine kurze Rede vor, memorirte sie Wochen lang, und stotterte dennoch bei dem mündlichen Vortrage, wie ein Schüler: ja er war das zweitemal, wo er vor einem blossen Dorfconsistorium sprechen sollte, nicht einmal im

Stande, ein einziges Wort vorzubringen. Welches Unglück für mich, setzt er ausdrucksvoll hinzu, daß ich meine Feder nicht im Munde habe!

2) Ne periculum memoriae adiret, vel in ediscendo tempus absumeret (Augustus), instituit recitare omnia. Sueton in Octav. Caes. c. 84.

3) Abhandlung über die Schädlichkeit des Auswendiglernens der Predigten. Ein Beitrag zur Aufklärung. Berlin bei Maurer 1791. Vertheidigung und Empfehlung des Herlesens der Predigten auf der Kanzel von J. G. A—r. Nürnberg 1803. Ueber das Memoriren der Kanzelvorträge, in Henke's Eusebia B. III. St. 4. S. 603. f. Löfflers Gründe gegen das Memoriren im Magazin für Prediger B. VIII. St. 1. 37. f.

§. 143.

Antwort hierauf.

Diese Einwürfe verlieren einen großen Theil ihres Gewichtes, wenn man ihnen folgende Gründe entgegenstellt:

a) Das Memoriren ist freilich ein mühsames Geschäft, besonders für denjenigen, der kein gutes Gedächtniß besitzt, oder es nicht gehörig geübt hat. Allein es gehört zu dem vollen Berufe des Predigers; und wenn die Redner der Vorzeit, wenn unsere Vorfahren der Mühsamkeit desselben nicht auswichen, so ist nicht abzusehen, wie unsere Zeitgenossen diese Last so unerträglich finden können.

b) Noch weit weniger ist durch fleißiges Memoriren für den Verlust des Gedächtnißes zu besorgen, besonders, wenn man sich bemüht, wie bei den meisten Predigern der Fall wirklich eintritt, das me-

chanische Wortgedächtniß in ein Sachgedächtniß zu verwandeln. Gelehrte Theologen, die aus Mangel an Uebung, einen freien Vortrag zu halten, ihre Vorträge ablesen, bedürfen immer der Nachsicht und können nur als Ausnahmen gelten.

c) Allerdings kann ein zu pünctliches Memoriren den Körper schwächen und durch diese Indisposition die regelmäßige, oder gewünschte Ideenverbindung unterbrechen. Allein auch diese den Körper schwächende Aengstlichkeit im Memoriren liegt nicht in der Regel; man soll auch bei dieser zufällig unterbrochenen Gedankenreihe immer so viel Geistesgegenwart behalten, daß man irgend eine Periode einschalten, und zu der nächsten Abtheilung des Vortrages übergehen kann.

d) Pünctlich memorirte Predigten pflegen freilich von Anfängern jagend und mechanisch, wie ein Exercitium, declamirt zu werden; allein dieser Fehler fällt nicht der Uebung des Gedächtnisses, sondern der Furcht des Redners zur Last. Wer seinen Vortrag genau memorirt hat, kann nicht nur auf Declamation und Action einen größeren Fleiß wenden, sondern wird auch durch das laute Sprechen und durch die Gegenwart seiner Zuhörer von selbst in Feuer und Wärme versetzt.

e) Die Gabe der Freimüthigkeit und Unbefangenheit, einen Vortrag aus dem Stegreife zu halten, ist allerdings sehr schätzbar; allein nur Wenige besitzen sie, und vielleicht auch sie nur bei ausserordentlichen Veranlassungen. Nur durch häufige Uebung und

fleißiges Memoriren gewinnet man das Talent, im Nothfalle auch ohne pünctliche Vorbereitung sprechen zu können.

f) Die Beispiele der holländischen und besonders englischen Prediger haben in Deutschland häufigen Tadel, aber keine, oder nur wenige Nachahmer gefunden. Es giebt zwar eine Manier zu lesen, welche weniger auffällt; allein wer sich auch dieser entschlüge, würde immer auf einen noch allgemeineren Beifall rechnen dürfen.

Henke's Eusebia B. III. St. 1. S. 145. ff. — Im Königreiche Preussen und in der französischen Schweiz ist das Herlesen der Predigten durch Gesetze als verwerflich bezeichnet. Und nun lese man erst das Urtheil eines Franzosen über den Prédicateur, qui tenoit à la main son discours et le lisoit plutôt, qu'il ne le débitoit, in der kleinen Schrift: Quinze jours à Londres. Paris 1816. S. 64.

§. 144.

Nothwendigkeit und Vortheile des Memorirens.

Doch nicht allein die Möglichkeit und Zulässigkeit, sondern auch die Nothwendigkeit und die Vortheile des Memorirens lassen sich leicht erweisen, wenn man folgende Gründe in Erwägung zieht:

a) Die berühmtesten Redner aller Zeiten, Jesus (Luk. 4, 20. f.), die Apostel (Apostelg. 2. 7. 13. 17.) und ihre würdigen Nachfolger in der christlichen Kirche, haben die Meisterstücke ihrer Beredsamkeit immer aus dem Gedächtniße vorgetragen. Noch jetzt entschlagen sich die würdigsten Lehrer dieser Bemühung nicht, ob sie ihnen gleich häufig sehr lästig ist [1].

b) Ein großer Theil des Eindruckes der Rede hängt von der Illusion der Zuhörer ab, in der sie glauben, der Vortrag sei aus dem Stegreife gehalten [2]). So bald der Redner vom Concepte liest, wird diese Täuschung unterbrochen; der Zuhörer nimmt die Kunst und Vorbereitung wahr, die er nicht wahrnehmen will. Der Blick des Redners, der auf die Zuhörer gerichtet seyn sollte, hängt nun ängstlich am Concepte, und seine ganze Action wird fehlerhaft [3]). Sollte eine abgelesene Predigt ihre volle Wirkung thun, so müßte der Redner leise umblättern, und der Zuhörer die Augen niederschlagen [4]).

c) Keine Kraft nimmt so leicht und so sichtbar zu, als die Kraft des Gedächtnißes, die einer erstaunenden Vervollkommnung fähig ist. Man denke nur an die Beispiele eines Cyrus, Mithridates, Crassus, Theodektes und vieler anderer [5]). Wenn also auch das Memoriren Anfangs sauer wird, und wohl einige Tage Zeit erfordert, so wird es doch durch fortgesetzte Uebung leichter, so daß man zuletzt nur wenige Stunden zu diesem Geschäfte nöthig hat.

d) Durch freie Kanzelreden erwirbt sich der Prediger das Zutrauen seiner Gemeinde [6]). Abgelesene Predigten hört sie kalt und mit dem Vorurtheile an, daß sie aus einer fremden Quelle geflossen seien. Ist schon dieses Urtheil nicht immer gegründet, so ist doch der hierauf mit beruhende gute Ruf des Predigers ein neuer Grund für die Nothwendigkeit des Memorirens.

e) Der Prediger erwirbt sich durch fleißiges Memori-

ren einen Schatz von wichtigen Ideen, die sich ihm tiefer einprägen, und dann zu jeder Zeit zu Gebote stehen; er gewinnet an innerer Kraft und Herrschaft über seine Einbildungskraft, und wird dadurch von jener Trägheit im Denken zurückgehalten, die sich nur zu oft von fremden Arbeiten einen unweisen Gebrauch erlaubt. Kurzsichtige müssen schon in dem Fehler ihres Auges einen wichtigen Grund zum getreuen Memoriren finden 7).

1) Wir wissen aus der Sunna, daß Muhamed immer frei und aus dem Gedächtnisse sprach. Ihm folgen noch jetzt die Imans, und „bei den Marokanern predigt der Chatib am Freitage auswendig.“ Höst's Nachrichten von Marokko und Fes S. 210.“

2) Man bemerke nicht mit Thieß (Homil. S. 229.), „daß der Prediger nicht täuschen dürfe.“ Jeder Zuhörer weiß es, und darf es wissen, daß der Prediger sich vorbereitet; aber in dem Augenblicke des Vortrages vergißt er das in der fast unwillkührlichen Täuschung, daß Alles, was er hört, aus dem Herzen des Redners fließe. So fragt man bei jedem Kunstwerke nicht nach der Zeit der Vorbereitung und der Arbeit, sondern nach dem momentanen Eindrucke der Gegenwart.

3) Ideoque et admoneri et ad libellum respicere vitiosum, quod libertatem negligentiae facit. Inde interruptus actionis impetus, et resistens ac salebrosa oratio, et qui dicit ediscenti similis, etiam omnem bene scriptorum gratiam perdit vel hoc ipso, quod scripsisse se confitetur. Quinctilianus de memoria, inst. Lib. XI. cap. 2.

4) In der berühmten Disputation zu Leipzig am 28. Juni 1519 beklagte sich Eck laut gegen Karlstadt, daß er alle seiner Argumente vom Zeddellese, und die Kampf-

richter entschieden für eine freie Disputation. Luthers Werke Th. XV. S. 1041. ff. 1458. f.

5) Quinctilian. l. c. Der Jesuite Menestrier ließ sich von der Königin Christina in Schweden dreihundert willkührlich gebildete barbarische Worte ohne Sinn vorsagen, die ein anderer nachschrieb, und wiederholte sie genau in derselben Ordnung. S. Anecdotes literaires in 12. Tom. III. S. 47. Eine größere Zahl von Beyspielen findet man gesammlet bei Muret (var. lect. L. III. c. 1. ed. Wolf. T. I. S. 68.), Gräffe (neuestes katechet. Magazin B. IV. Göttingen 1801. S. 78. f.) und in den bekannten Schriften von Klüber und Aretin über die Mnemonik. Zu Flörstadt, in der Wetterau, lebte (1801) ein Knabe, der die ganze Bibel wörtlich auswendig hersagen konnte. Scherer's homilet. Archiv St. III. Erfurt 1801. S. 143. f.

6) Memoria facit prompti ingenii famam, ut illa, quae dicimus, non domo attulisse, sed ibi protinus sumsisse videamur, quod oratori et ipsi caussae plurimum prodest. Quinctil. l. c.

7) Cicero de oratore II. c. 86. ff. Quinctil. l. c. Die Vortheile des Predigtmemorirens von Rall, eine treffliche Abhandlung in Tellers Magazin B. III. 2s St. S. 1. ff.

§. 145.

Hülfsmittel zum leichteren Memoriren.

Zur Erleichterung des Memorirens empfiehlt die Homiletik folgende Hülfsmittel:

a) Man disponire möglichst kurz, und immer logisch-richtig, so daß man die Hauptideen seiner Predigt mit einem Blicke zu übersehen vermag [1]). Unter der Ausarbeitung bemühe man sich, den Perioden Rundung und Fülle zu geben. Ist man von diesen

Ideen voll, so lese man auch einzelne Stellen unmittelbar nach der Ausarbeitung laut ab, um sie sich sogleich einzuprägen.

b. „Man schone das Papier, um das Gedächtniß zu schonen; und schreibe sein Concept möglichst deutlich und schön.“ Je kleiner der Raum ist, desto leichter umfaßt ihn das Gedächtniß mit seiner Kraft; je schöner man schreibt, desto angenehmer wird der innere Sinn berührt, und zur Aufnahme des Zeichens bestimmt [2]).

c) Da man gemeiniglich am Ende einer Periode vom Gedächtniße verlassen wird, so ist es zu empfehlen, daß man die Anfangsworte einer jeden Periode auf ein besonderes Blatt schreibe, und sich besonders den Anfang der Theile und Untertheile genau merke, um im Nothfalle zu einem der folgenden Theile übergehen zu können.

d) Man schreibe eine Predigt nicht zu oft ab, oder wenn es geschieht, doch so, daß Zeile auf Zeile und Seite auf Seite geht. Das Gedächtniß besteht in der Erinnerung der Zeichen; durch die Vervielfältigung derselben muß man nothwendig verwirrt werden [3]).

e) Man wende vorzüglich auf das Memoriren der ersten Predigt den erforderlichen Fleiß, auch wenn man mehrere Tage dazu nöthig hätte [4]). Wer einmal öffentlich unterbrochen wurde, bleibt oft lange Zeit ein furchtsamer und unsicherer Redner.

f) Wenn man am Abende vor dem Tage der zu hal-

tenden Predigt das Geschäft des Memorirens vollendet hat, so darf man nicht den Schlaf durch ein ängstliches Memoriren unterbrechen, oder sich durch andere heterogene Geschäfte zerstreuen. Jacobi sagt eben so wahr, als genial: man kann das Gedächtniß durch zu häufiges Wiederholen zum Behalten toll machen, wie man von einer Schraube sagt, daß sie toll geworden sei. Wer diese Regel befolgt, wird gemeiniglich am Morgen mit der lebhaftesten Uebersicht des Ganzen erwachen [5]), und kann die Kanzel mit ungeschwächter Körperkraft betreten.

g) Wer bei dem Gebrauche aller dieser Hülfsmittel dennoch von seinem Gedächtniße verlassen wird, muß sich vor Allem bemühen, Gegenwart des Geistes zu behalten, um das Gesagte wiederholen, oder irgend eine Periode einschalten zu können, bis die vorige Ideenverbindung wieder eintritt. Versagt sie auch dann noch, so gehe man zu der nächsten Unterabtheilung über, oder nehme ruhig das Concept zur Hand; denn nicht sowohl das Unterbrochenwerden, als die Furcht des Redners ist es, die den Zuhörer ängstigt [6]). Die künstliche Mnemonik (ars notoria) hat schon Erasmus [7]) als unpsychologisch und unnütz verworfen.

1) Ordo est maxime, qui memoriae lumen affert. Cicero de orat. II. 86. Qui recte diviserit, nunquam poterit in rerum ordine errare. Quinctilian. l. c.

2) Teller a. a. O. S. 15.

3) Illud neminem non iuvabit, iisdem, quibus scripserit ceris, ediscere. Quinctil. l. c. Vergl. die neuen homilet. kritischen Blätter, B. IX. S. 185. ff.

4) A primis eventibus metus aut fiducia pendet. Tacitus.

5) Mirum dictu est, nec in promtu ratio, quantum nox interposita afferat firmitatis: quae statim referri non poterant, contexuntur postero die. Quinctil. l. c. In dem Buche זוהר (בראשית ©. קיב ed. Cremonens. 1559. fol.) wird hierauf sogar der Satz gegründet, daß Gott sich den Menschen, wenn er am Tage über die Religion nachdenkt, in nächtlicher Stille offenbare: כתיב אתתרוו נפשן לאתרייחו ואמונתך בלילות.

6) Journal für Prediger Th. I. 1s St. S. 35. ff. Th. XV. St. 3. S. 279. ff. Kindervaters Verwaltung des Predigtamts Th. I. S. 206.

7) Colloquia ed. Amstelodam. 1693. p. 631. f.

Zugabe.

Ueber die Kanzelscheu junger Prediger.

Das Talent des geübten Redners, der in dem Flusse eines freien Vortrages die Gemüther seiner Zuhörer bewegen, erheben und mit sich fortreissen kann, war von jeher ein Gegenstand der Achtung und gerechten Bewunderung. Viele junge Männer würden sich schon darum dem Berufe des Predigers widmen, wenn nur die Gewalt der Rede bei ihnen frei und mächtig genug wäre; wenn sie sich nur Kraft und Muth genug zutrauten, einen ganzen Religionsvortrag mit dem Gedächtniße zu umfassen; wenn sie sich nur nicht fürchteten, im Fluße der Rede von der Erinnerung verlassen zu werden, und mitten im Laufe der Predigt verstummen zu müssen.

Quel déplaisir, de voir l'orateur en-
trepris,
Relire dans la voute un sermon mal
appris!

Demosthenes hatte oft genug vor den Atheniern frei gesprochen; aber vor dem König Philippus, den der viel tiefer stehende Aeschines so muthig anredete, verlor er scheu und furchtsam den Zusammenhang seines Vortrags (Erasmus de rat. conc. Lib. II. init.). Die Verlegenheit Cicero's bei seinen ersten gerichtlichen Verhandlungen ist bekannt genug aus seinem eigenen Geständnisse (de oratore L. I. c. 26.). Seneca sagt von vielen jungen Rednern seiner Zeit, „es breche ihnen der Schweiß im Angesichte des Volkes aus, die Knie wanken, die Lippen zittern, die Zunge bebe, die Zähne klappern (dentes colliduntur); weder Kunst, noch Uebung werde im Stande seyn, ihnen Muth zu geben (epist. XI.)" Daß der Apostel Paulus hypochondrische Augenblicke hatte, wo er furchtsam und unterbrochen lehrte, bezeugt die Schrift (Ap. 18, 5. 2. Kor. 10, 10); Origenes mußte vor Angst und Niedergeschlagenheit zu Jerusalem von der Kanzel abtreten; Savonarola hielt oft halbe Viertelstunden inne, bis er den Faden seines Vortrags wieder fand; Bourdaloue und Massillon hatten bei ihren ersten Versuchen im freien Vortrage mancherlei Gefahren zu bekämpfen; der arme Bernd zu Leipzig (oben S. 16.) wurde von den sonderbarsten Visionen befallen, wenn er die Kanzel, oder den Altar betrat; und Lavater, der sich als den furchtsamsten aller Menschen schildert, wußte sich in der Angst seines Herzens, als er einmal die Ge-

dankenreihe auf der Kanzel verlor, nicht anders zu helfen, als „daß er ein Tuch vorhielt, als ob ihm die Nase blutete, und plötzlich abtrat. (S. Lebensbeschreibung von *Geßner*. Winterthur. 1802. B. I. S. 374.).“ Selbst *Luther* gestand, er müsse immer ein Kreuz vor sich hinschlagen, wenn M. Philipp und andere seiner gelehrten Collegen in der Kirche seyn. Lauter Erfahrungen, die es deutlich genug beweisen, daß gerade die geist- und gefühlvollsten jungen Prediger am meisten auf ihrer Hut seyn müssen, wenn ihnen, durch eigene Schuld, ein kleiner Unfall nicht begegnen soll. Plötzlichen Krankheitszufällen müssen ohnehin nicht selten auch die geübtesten und standhaftesten Redner unterliegen.

Unter den vielen Mitteln, die man gegen diese Besorgniß in Vorschlag gebracht hat (*Lang* wider die Gefahr, in öffentlichen Kanzelvorträgen zu stocken, oder gänzlich zu verstummen. Frankfurt 1805), sind die bekanntesten diese, daß man den vorhergehenden Satz wiederholen, daß man eine neue Periode einschalten, daß man die Zuversicht zu sich selbst verdoppeln, daß man im äussersten Nothfalle zur folgenden Unterabtheilung übergehen müsse. So wenig ich aber den Werth dieser Vorschläge verkenne, eben so wenig kann ich sie für mehr, als für blosse Palliative erklären. Wer sich gegen die Gefahr der Unterbrechung oder des Stillschweigens waffnen will, der muß auf die *Quellen* der Untreue seines Gedächtnisses zurückgehen; er muß es mit den übrigen Seelenkräften *gleichförmig ausbilden*; er muß endlich von den *Mitteln*, welche seine Ideenverbindung schliessen, regeln und beleben können, einen weisen und seinen Bedürfnissen angemessenen Gebrauch machen.

Was die Quellen einer plözlichen Gedächtnißverwirrung betrifft, so können wir hier nur von der physischen Angst, dem bösen Gewissen, der Ueberschäzung derer, vor welchen man spricht, einer zu lebhaften Einbildungskraft, und einer habituell gewordenen Unregelmäßigkeit des Gedankenganges sprechen. Die in den meisten Fällen von Unordnungen in den feineren Gefäßen des Unterleibes ausgehende körperliche Angst wirkt unmittelbar auf die Functionen des Gehirns ein, erzeugt Schwindel, Betäubung und Krämpfe, zerreißt den Zusammenhang der Gedanken entweder durch das lebhafte Andringen der mannichfaltigsten Bilder, oder durch das bange Vorgefühl einer scheinbaren Ohnmacht, und hält wie ein spasmodischer Dämon, nicht selten sogar die Sprachwerkzeuge in ihrer Thätigkeit auf. Sterke und Dode kannten diese Uebel beide aus Erfahrung; wer sie nicht hat, wird viel verordnen und wenig ordnen. Täuscht die Beobachtung eines lange in dieser Leidensschule Geübten nicht, der sein Gedächtniß von der Zeit an sinken sah, wo er mit vollen Zügen aus einer weichen Quelle der Musen trank, der hundertmal die Kanzel und den Katheder mit dem Gedanken betrat, daß nun seine Laufbahn geschlossen sei, und der nach langer Selbstbeobachtung dennoch zu dem freien, vollkommenen und sicheren Gebrauch dieser wichtigen Seelenkraft zurükkehrte; so ist die Vermeidung häufiger, besonders zusammengesezter und starker Arzneien, Regelmäßigkeit in Geschäften, eine abgemessene und kühlende Diät (vinum est mors memoriae: I. L. Vives de sapientia §. 187.), wo möglich mit Abschneidung der Abendkost, fleißiger Genuß der frischen Luft und des Wassers, tägliche Bewegung

und Abhärtung des Körpers ein sicheres Mittel gegen die Einwirkung eines Unholdes, welchen Seneca mit Unrecht für unwiederstehlich erklärte. Die Mäßigkeit, die Jeder an und für sich erproben muß, ist ohne allen Zweifel eine auch dem Gedächtniße ungemein zuträgliche Tugend. Bei Menschen, die noch nicht in der Sünde erstarrt sind, wirkt auch ein böses Gewissen nachtheilig auf die freie Erinnerung ein; Jünglinge von Buhen und anstößigen Sitten, Wildfänge, sonst voll Kekheit und Anmaßung, junge Formularphilosophen, der Schwindsucht ihres kleinen Wissens eingedenk, Wollüstlinge, Spieler und andere Sünder haben das fast immer mit den Agitationen ihres Bewußtseyns zu kämpfen, wo sie Vergehungen und Ausschweifungen strafen sollen, der sie sich selbst vor Anderen schuldig wissen; jede Entzweiung des Menschen mit seinem Inneren hat Beschämung und Reue im Gefolge, also Gemüthsstimmungen, die das Herz beengen und die freie Thätigkeit der Einbildungskraft beschränken müssen. Auch in bloßer rednerischer Beziehung ist Niemand mehr zu beklagen, als der Sünder, der Anderen predigt und sich selbst verwerflich fühlt. In gemischten Gemeinden ist auch die Ueberschätzung derer, vor welchen man spricht, nicht selten ein Grund der eintretenden Gedankenverwirrung; eine Reihe von Geschäftsmännern, Gelehrten und Vornehmen, oder ein glänzender Damenzirkel in der Versammlung weckt bei dem furchtsamen Prediger oft die Ahndung eines tieferforschenden Urtheils und eines strengen Gerichts, das ihm bevorsteht. Eitler und täuschender Wahn! Auch unter den Männern des Bureau, unter den Gebildeten und Glänzenden ist die Zahl der Laien in der Religion viel größer, als man glaubt;

selbst die Gelehrten, wenn sie nicht Theologen von Profession sind, hängen häufig von sinnlichen Religionsbegriffen und Anthropomorphismen ab; bei weitem der grössere Theil der Zuhörer reicht mit der Schärfe seines Urtheils wenig über den Ausdruck, die Form und den allgemeinen Umriß der vorzutragenden Wahrheiten hinaus. Unendlich viele Predigten finden, wenn sie fließend und angenehm debitirt werden, zahlreiche Bewunderer in den Tempeln, während sie in der Bibliothek kaum eine Stelle unter dem Maculatur verdienen würden. Billig wafnet sich daher auch vor einer gemischten Versammlung der bescheidene Redner mit dem Gedanken, daß er schwachen und sündigen Menschen das Wort des Himmels verkündigt, und daß ihm Nachdenken und Vorbereitung in Rücksicht auf seinen Vortrag selbst über die Gebildeteren unter seinen Zuhörern eine merkliche Ueberlegenheit sichern müssen. Ungleich grösser ist die Gefahr der Unterbrechung für die, welche bei einer natürlichen Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und einer schnellen Erregbarkeit des inneren Sinnes heftige Eindrücke äusserer Erscheinungen auf ihr Gemüth zu befürchten haben. So weiß man von fleissigen akademischen Lehrern, daß sie im Laufe wissenschaftlicher Anstrengungen bei kleinen Veränderungen um sie her für hypochondrische Sensationen äusserst empfänglich sind; Kant gestand sogar, daß ihm ein fehlender Knopf an dem Kleide eines seiner Zuhörer aufgefallen sei, und den Zusammenhang seines Vortrages zerrissen habe. Wer mag es nun dem reizbaren Prediger verdenken, wenn ein schnelles Geräusch auf der Strasse, eine Unordnung in der Versammlung, eine Unfertigkeit

des Organisten oder der Chorschüler, die Krankheit oder Ohnmacht eines Anwesenden, der Laut eines Hundes oder anderen Thieres, ja wohl gar die plötzliche Anrede eines exaltirten oder schwärmerischen Menschen aus der Fassung bringt und ein übereiltes Amen herbeiführt! Wer sich diesen, oder ähnlichen Idiosynkrasieen unterworfen fühlt, wird freilich wohl thun, das Concept in die Bibel zu legen, und von ihm ohne Scheu im Nothfalle Gebrauch zu machen. Man darf indessen auch an der gänzlichen Heilung dieser in unserer nervenschwachen Zeit so häufigen Krankheit keinesweges zweifeln. Sie weicht aus dem Körper durch Diät, Fasten, Bewegung und Abhärtung, wie wir schon aus dem Leben des heiligen Hieronymus wissen; die Seele aber kann von ihrer Seite dieser Weichlichkeit durch Muth, Selbstbeherrschung, Uebungen in der Ataraxie, und besonders dadurch mächtig werden, daß sie den unangenehmsten Eindrücken (z. B. dem Anblicke eines Kranken, eines Epileptischen, Sterbenden) selbst entgegengeht, die durch sie bewirkten Sensationen vermindert und so stufenweise ihre Freiheit wieder gewinnt. Am wenigsten wird endlich unter den Ursachen der Unterbrechung der Rede die herrschende Unregelmäßigkeit des Gedankenlaufes beherziget. Oft hat sie ihren Grund in dem Kopfe des Predigers, der in seinen Studien keine Ordnung, in seiner Lebensweise keine Regel, in der Aufnahme seiner Empfindungen und Anschauungen kein Gesetz und keine Norm beobachtet, sondern sich durch den steten Wechsel von Zerstreuungen, Gesellschaften und Arbeiten in einen Strom dunkler Bilder und Vorstellungen versenkt, die in seinem Gemüthe fortwirken, und keine klare Erinnerung gedeihen

lussen. Oft geht sie aus dem Inhalte der Predigt hervor, wenn den Ideen Gründlichkeit und Consequenz, der Periodologie Rundung und Haltung, dem Ausdrucke Reinheit und Geschmack fehlen, so, daß bei der Lebhaftigkeit des mündlichen Vortrages, Lücken, Wiederholungen, oder störende Ideenassociationen eintreten, und das leichte und lockere Gewebe des Ganzen zerreissen. Oft aber sind die Ursachen dieser Gedankenverwirrung auch in zunächst vorhergegangenen äusseren Fehlern zu suchen, wenn der Prediger am Abende vor seiner Berufsthätigkeit zu lang bei dem Spiele, bei musicalischen Uebungen, bei frembartiger Lectüre und anderen heterogenen Geschäften verweilt, oder wenn wohl gar die kranke Minerva unmittelbar vor der Rede Hülfe bei dem Bacchus sucht, dessen falscher und wilder Begeisterung bald Tumult des Innern, Ermattung, und in längerer Entfernung die unfehlbare Entnervung einer trunkenen Beredsamkeit folgt. So wie die Quellen dieser Unordnung verschlossen werden, hat man auch die Heilmittel derselben gefunden, und wird sich bald wieder eines reinen und das Ganze des Vortrages umfassenden Bewußtseyns freuen.

Wer der Gefahr, in der Rede unterbrochen zu werden, vorbeugen will, muß aber auch dafür Sorge tragen, daß sein Gedächtniß gleichförmig mit seinen übrigen Seelenkräften ausgebildet werde. Menschen von starker Receptivität zeichnen sich bekanntlich durch eine schnelle Auffassung des Gehörten, oder Gelesenen aus; Menschen von freier und scharfer Urtheilskraft achten nur auf das Wesentliche dessen, was sie vernehmen, oder durchdenken; Menschen von Talent

und vorherrschender Vernunft endlich behalten nur Ideen und allgemeine Wahrheiten, und lassen die ausdruckvollsten Wendungen und Darstellungen leicht verloren gehen. Mit keiner dieser einseitigen Vollkommenheiten ist dem Prediger ganz geholfen; er wird nie auf einen glücklichen Erfolg seiner Vorträge rechnen dürfen, wenn seine Vernunft nicht auch verständig, und wenn sein Verstand nicht so lebendig, so genau mit der Erinnerung verschwistert ist, daß er, wie ein guter Anführer, das ganze Heer seiner Gedanken mit einem Blicke mustern und hervorrufen kann. Hier ermannt man sich aber nur durch Anstrengung und fortgesetzte Uebung; die Athleten der Alten fütterten ihre Cestus mit Blei, um desto sicherer und gewandter zu kämpfen; die römischen Jünglinge lernten die trockensten juridischen Commentarien auswendig, um für das Auffassen einer gefeilten und fließenden Rede desto empfänglicher zu seyn. Auch auf unseren Schulen, Gymnasien und Universitäten sollten die Uebungen des Gedächtnißes fleißiger veranstaltet werden; unsere Candidaten sollten statt hohler Metaphysik und betäubender Mystik lieber fortdauernd alte und neue Sprachen studieren, um die Kraft der Erinnerung zu stärken, die sich desto mehr erweitert, je mehr sie aufnimmt; im Anfange des Lehramtes sollten sie selbst kleinere Vorträge, den Eingang und Schluß der Catechisationen memoriren, um so nach wenigen sauren Jahren auch längerer Reden mit Kraft und Zuversicht mächtig zu werden.

So bliebe denn nur noch die Kunst übrig, die Ideenverbindung einer Predigt durch Mittel der Anschauung zu schließen, zu beleben und zu erneu-

ern 3. die Mnemonik der Alten, die in den neueren Zeiten so viel Aufsehen erregt und so mannichfachen Beifall gefunden hat. Schenkel und Sommer (Compendium der Mnemonik, oder Erinnerungswissenschaft, aus dem Lateinischen von Klüber. Erlangen 1804), Gräffe in einer ungemein gründlichen und lehrreichen Schrift über das Gedächtniß (4r Bd. des neuen katechetischen Magazins. Göttingen 1801) und von Aretin (Theorie und Praxis der Mnemonik. Sulzbach 1810) haben sich über diesen Gegenstand bestimmt und instruktiv ausgesprochen. Es ist nemlich mit einem Worte hier die Rede von dem, was die Alten die Topik des Gedächtnißes nannten; von einem willkührlichen Schematism der Erinnerung; von Zahlen, Namen, Gemälden, Gegenden, die man den Gedanken als Bild und Folie unterlegen und in eine Anschauung zusammenfassen soll. Wie reisende Gedächtnißkünstler eine lange Reihe Doppelnamen oder Begriffe an die Tafel zeichnen, sich sie einprägen, und dann bei der leisesten Berührung die gewählte Nummer aus dem Lotto ihres Gedächtnißes ziehen; so soll der Lehrer den einzelnen Theilen seiner Rede eine Gruppe, eine Tapete, eine schöne Gegend in Gedanken unterlegen, und den Hügel, die Quelle, den Tannenwald und das Rosenthal nach Belieben abpredigen. Wäre hier nur von einer Anzahl Phrasen, oder von einer kurzweiligen Taschenspielerei des Gedächtnißes die Rede, so würden wir diesem Hülfsmittel gern einen gewissen Werth zugestehen. Aber wie in aller Welt sind diese Spielereien auf eine logischgeordnete Reihe allgemeiner und religiöser Gedanken und Sätze anwendbar; lehrt nicht die Vernunftkritik, daß zwischen der Idee und dem Bilde, zwi-

schen dem Gedanken und dem Schema eine Verbindung herrscht, welche nicht die Willkühr des mnemonischen Dilettanten, sondern die Natur und die ewige Vernunft Gottes geknüpft hat; müßte man sich also für jede einzelne Predigt nicht immer erst einen passenden Schematism suchen und die geistigen Lehren der Dogmatik, oder Moral auf Noten der Philosophie transponiren; und wenn dieses endlich nach langer Mühe und Arbeit von Meisterhand geschehen wäre, würde nicht die Vervielfältigung der Zeichen das Gedächtniß mehr verwirren, als erleichtern und in Thätigkeit versetzen? Ueberlassen wir also immer diese Spielwerke den Kindern und den Schulpräparanten, die der nächsten Prüfung modischer Pädagogen mit Angst und Hofnung entgegensehen! Unsere Mnemonik sei die Einheit und Ordnung der Vernunft, wie sie sich in dem klaren Bewußtseyn und in dem lebendigen Wiederschein einer unverdorbenen Phantasie spiegelt; Licht der Grundbegriffe und natürliche Einfachheit der Eintheilung; ein natürlicher Fortgang der Rede vom Lichte zur Wärme, und von der Wärme zur Innigkeit und Kraft des lebendigen Vorsatzes; ein sich aus der Natur des Vortrages entwickelnder Zusammenhang des Unterrichtes, Beweises, der rednerischen Darstellung, einer weisen Erschütterung und der sanften Rührung. Wer noch anderer Erinnerungszeichen in und ausser seiner Kanzelbibel bedarf, bediene sich ihrer für seine Person, als Hausmittel, die nicht selten, auch ohne Erlaubniß der Facultäten, wirksam sind.

---

§. 146.

Von der Declamation.

Die Declamation (§. 140.) ist der organischvollkommene Ausdruck einer Rede in logischer, oratorischer und ästhetischer Rücksicht; oder diejenige Vollkommenheit des Ausdruckes, welche in einer richtigen, verständlichen und schönen Mittheilung der Gedanken und Empfindungen besteht [1]). Was im schriftlichen Vortrage, oder in der Musik, die Zeichen der Interpunction, der Intension und Remission; oder in Gemälden die Abwechselungen von Licht und Schatten, die Stellungen und Gruppirungen sind; das sind in der Declamation die Accente und Pausen, und die Modulalation der Töne, welche die Trennung oder Verbindung und den Inhalt der Ideen ausdrücken, und durch diesen Ausdruck die der Rede entsprechenden Empfindungen auch bei den Zuhörern hervorbringen sollen [2]). Wir werden zuerst von den physischen Erfordernissen einer guten Declamation, dann von den allgemeinen, hierauf von den besonderen Eigenschaften derselben in logischer, oratorischer und ästhetischer Rücksicht zu sprechen haben [3]).

1) Declamatio heißt bekanntlich bei den Römern nicht so viel, als der Ausdruck der Rede durch den Ton, sondern bezeichnet eine Rede, oder Redeübung. Cicero ad Herenn. L. III. c. 12.

2) Was Rousseau (essai sur l'origine des langues chap. XI.) über die fausse analogie entre les couleurs et les sons sagt, beweißt zwar die große Verschiedenheit zwischen Farben und Tönen, an der Niemand gezweifelt hat, aber nicht den Mangel an Analogie beider,

wie z. B. zwischen Raum und Zeit. Man vergl. die vortrefliche Abhandlung über die Kritik der Declamation in den homiletisch-kritischen Blättern B. I. 2. 3. und 4s Heft, besonders das letztere S. 143. ff. Schon Rochefoucault sagt: il n'y a pas moins d'éloquence dans le ton de la voix, dans les yeux et dans l'air de la personne, que dans le choix des paroles. Reflexions morales 249.

3) Ausführlicher, als es in dieser Schrift geschehen kann, handelt hievon Wätzel in s. Grundriße eines allgemeinen und faßlichen Systems der Declamation. Wien 1814. S. 266. f.

§. 147.

Physische Erforderniße eines guten Declamators.

Zu einer guten Declamation sind gewisse natürliche Anlagen erforderlich, über die man zwar nicht gebieten, die man aber verbessern und üben kann, nemlich

a) gute Organe, besonders eine starke Brust [1]). Jene verbesserten die Alten durch unermüdeten Fleiß: diese durch Salben, Ringen, Diät, Bewegung. Ein Hektischer und unverbesserlich Stammelnder, oder Stotternder, muß kein Prediger werden wollen [2]).

b) eine reine, deutliche, wenigstens eine Octave umfassende Stimme (keine vox exilis oder fusca) [3]). Singen, Uebung in der Tonkunst, fleißiges Declamiren unter freiem Himmel, oder an einem Wasserfalle, oder in der Gesellschaft eines kritischen Freundes [4]) sind vortrefliche Mittel, einer schwachen oder unreinen Stimme Deutlichkeit und Metall zu geben.

c) Mittelbar wird die gute Declamation auch durch einen festen Körperbau, besonders durch ein festes Nervensystem, unterstüzt. Ohne lezteres wird man leicht zu sehr exaltirt, zu schnell erschöpft, oder doch ausser Stand gesezt, die Stimme am Ende der Rede wachsen zu lassen. Auch in dieser Rücksicht müssen junge Theologen vor Ausschweifungen gewarnt, und auf den grossen Werth ihrer Gesundheit aufmerksam gemacht werden.

1) Laterum firmitas, imprimis pectoris et spiritus. Quinctilian. l. c.

2) Fleissiges Declamiren verbessert indessen die Brust und die Organe (Ballhorn über Declamation in medicinischer und diätetischer Rücksicht. Hannover 1802.). So hatte Demosthenes ein falsches Organ, einen kurzen Athem (laterum infirmitas), eine weibliche Stimme (gracilitas vocis), und überwand doch alle diese Hindernisse (Valer. Max. L. VIII, 7. ext. 1.). Vom Melanchthon erzählt Camerarius in dem Leben seines Freundes (§. 2.): pronuntiatio balbutiens, lingua blaesa: quod vitium tamen procedente aetate attentione et cura sic emendavit, ut vix tenuissima ejus vestigia, verba praesertim eo accurate faciente, apparerent.

3) Vox optanda primum, deinde, quaecunque erit, ea tuenda. Cicero l. c.

4) Man denke an die fistula eburneola Gracchi. Cicero de orat. III. 60. Suetonii Nero c. 25.

§. 148.

Allgemeine Eigenschaften einer guten Declamation.

Folgendes sind die allgemeinen Eigenschaften einer guten Declamation:

a) Die Aussprache muß rein seyn [1]). Jeder Selbst-

lauter, jeder Mitlauter muß seinen gehörigen Laut haben. Der Franke, Schwabe, Ober- und Niedersachse muß seine Provinzialaussprache mit dem reineren Dialecte gebildeter Deutschen (oft selbst der Ausländer, z. B. der Liefländer) vergleichen, und sie nach ihm, jedoch ohne Affectation, zu verbessern suchen. Leider entscheidet hier oft die Jugendbildung durch einen schwer zu verbessernden Mechanismus des Organs für unser ganzes Leben. Die Bemerkung, daß wir Deutsche keine Hauptstadt haben, die uns einen Maaßstab für den Provincialaccent gäbe, hat für den wahren Freund seiner Muttersprache wenig Beruhigendes [2].

b) Die Aussprache muß deutlich [3], d. h. es müssen alle einzelne Sylben hörbar seyn, sowohl beim Anfange, als Ende einer Periode, im langsamen und schnellen Zeitmaaße, bei schwacher und starker Stimme. Diese Deutlichkeit ist oft Ersatz für die Schwäche und macht die mittelmäßigste Stimme verständlich. Fehler dagegen sind das Verschlucken, oder Zusetzen einzelner Buchstaben oder Vocale; das Dehnen und Zerren der Wörter; das Lallen, Schleppen, Lispeln, Poltern.

c) Sie muß fließend und anständig seyn, d. h. sie darf durch nichts Unnatürliches und Zweckwidriges, durch kein Stottern, Beben, Zittern, durch keine Unsicherheit des Tones, aber auch durch kein heftiges Schnauben, Husten, Räuspern, oder Singen unterbrochen oder entstellt werden.

d) Sie muß weder zu langsam, noch zu geschwind

seyn. Das erste erregt Langeweile [4]), das zweite hindert das Verständniß, und hat noch die Unbequemlichkeit, daß man viel Materie nöthig hat [5]). Wer inzwischen bei einem durchdringenden Tenor und einer guten Articulation dennoch schnell sprechen will, muß wenigstens länger interpungiren, damit sich die Zuhörer fassen und ihm folgen können.

1) Os jucundum, urbanum, in quo nulla, neque rusticitas, neque peregrinitas resonet. Quinctil. l. c.

2) Quinctilianus institutt. oratt. XI, 3. de pronuntiatione. Wielands Werke, was ist Hochdeutsch? Supplemente 6ter Band S. 297. ff.

3) Multi vocabula devorant, extremas syllabas non proferentes, dum priorum sono indulgent. Quinctil. l. c.

4) Stillare orationem aeque nolo, quam currere: facilius tamen insidet, quod exspectatur, quam quod praetervolat. Seneca ep. 40.

5) Μὴ τάχυ λαλεῖ, μανίαν γὰρ ἐμφαίνει. Bias apud Diogen. Laert. L. I. c. 5. §. 5.

§. 149.

Besondere Eigenschaften der Declamation.

a) in logischer Rücksicht.

Wenn aber auch die Worte rein und deutlich ausgesprochen werden, so wird doch zum vollen Verständniße dessen, was der Redner spricht, noch erfordert, daß er die Bindung, oder Trennung der Begriffe entweder durch den Lauf, oder durch besondere Einschnitte der Rede gehörig anzeige. Es müssen deßwegen zusam-

menhängende Worte, Urtheile und Sätze (besonders in Versen) nicht nur genau verbunden, sondern auch die grammatischen Ruhepuncte, oder Pausen durch längere, oder kürzere Absätze der Stimme gehörig bezeichnet werden. Das kleinste Intervall wird zwischen jedem einzelnen Worte, ein größeres zwischen dem Komma, und so wachsend von zwei Puncten und dem Kolon an, bis zum Puncte, zu stehen kommen. Der Vortrag aller dieser Zeichen ist tonlos, und muß von dem Vortrage der emphatischen Pausen, die zur oratorischen Declamation gehören (Ausrufungs-, Fragezeichen), sorgfältig unterschieden werden.

Kant-Sacy's philos. Principien einer allgemeinen Sprachlehre. Königsberg 1805. S. 34.

§. 150.

b) in oratorischer Rücksicht.

Größere Schwierigkeiten hat die oratorische Declamation, oder die sinnlich deutliche Darstellung des Gegenstandes durch die Modulation der Töne. Wie man in der Musik leichte und schwere Noten unterscheidet, so müssen wichtige und hervorstehende Begriffe durch die Stimme bezeichnet, gehoben und dem Ohre versinnlicht werden. Wer eine zärtliche Empfindung in einem rauhen, vollen, dagegen eine aufbrausende Leidenschaft in einem schmelzenden Tone; wer von der Ewigkeit und Unsterblichkeit in einem hohen, und dagegen von verächtlichen und kleinlichen Gegenständen in einem tiefen und dumpfen Tone sprechen wollte, würde selbst dem gemeinsten und ungebildetesten Zuhörer auffallen [1]). Am deut-

lichsten, erhellt der Ausdruck, der in der Declamation liegt, aus der Ironie, wo der Ton ganz etwas Anderes sagt, als die Worte. Man darf es daher als entschieden betrachten, daß Freude und Schmerz, Wehmuth und Liebe, Zorn, Furchtsamkeit und Aengstlichkeit durch die Intension, das Zeitmaaß und Wachsen oder Ersterben des Tones angedeutet werden können. Nur hängt hiebei soviel von einer feinen und gebildeten Empfindung ab, daß es äusserst schwer seyn wird, durch gewisse Regeln zu bestimmen, welcher Ton für prüfende, erläuternde, beweisende, rührende, schwere, ernsthafte, dunkle Stellen der Rede zu wählen sei? ob es gleich unzweifelhaft bleibt, daß jede derselben auf eine besondere, dem Inhalte der Rede entsprechende Weise zu moduliren ist [2].

1) Lavater hat eine Abhandlung über die Physiognomie der Stimme geschrieben, welche Moreau bestätigt und ausführt (Conservateur Vol. I. Amsterdam 1807. S. 335. f.) Blinde urtheilen über den Charakter derer, die sie hören, nach der Sprache; die Physiologen haben bemerkt, daß die Stimmmuskeln mit den feineren Lebensorganen in genauer Verbindung stehen. Daher die Veränderung der Stimme bei den Castraten, daher ihr Zusammenhang mit der Gemüthsstimmung und dem Charakter des Menschen. Höflinge sprechen leise; Gecken und Affectirte krähen; Brutale donnern; Verliebte girren; Hysterische declamiren; die nördlichen Völker zischen, die südlichen singen.

2) Ausser dem, was Dionyß von Halicarnaß, Quinctilian, Diomedes und Priscian über diesen Gegenstand gesagt haben, verdient besonders Augustin de musica L. VI. namentlich B. VI. C. 5. verglichen zu werden.

§. 151.

Fortsetzung.

Folgende Bemerkungen können inzwischen dem Anfänger immer nützlich werden:

a) Man accentuire gewöhnlich die Hauptwörter, besonders diejenigen, auf welchen das vorzüglichste Gewicht des ganzen Satzes liegt. Die Worte: „Du hast ihn heute gesehen": können auf eine fünffache Weise betont werden, und sagen immer etwas anderes. Dasselbe gilt von den Worten Jesu: „Du verräthst des Menschen Sohn mit einem Kuße!" (s. Adelungs Lehrgebäude der D. S. B. I. S. 247.).

b) Man accentuire diejenigen Worte, in welchen die Alternation, oder Antithese eines Satzes liegt, z. B. entweder, oder: das muß nicht gehört, es muß gefühlt werden.

c) Man accentuire Betheurungen und Wünsche: z. B. keine Liebe, keine Vergebung, keine Ruhe müsse dir zu Theil werden!

d) Man modulire die Stimme durchaus nach dem Gedanken und Inhalte der Rede. Die vorzüglichsten Gattungen des Ausdruckes sind folgende:

α) Bewegung des Tones, d. h. Langsamkeit oder Schnelligkeit. Beispiele: der langsam tödende Schmerz. Schnell, wie der Blitz, fährt er einher auf den Fittichen des Windes.

β) Höhe und Tiefe des Tones. Der hohe wallende Ton ist Ausdruck der Freude; der hohe, bebende und semitonische Ausdruck der Traurigkeit. Der tiefe Ton drückt Bewunderung, Staunen, Abschen aus.

γ) Wachsen und Ersterben des Tones: jenes für den steigenden Unwillen, das Ausbrausen der

Leidenschaft, und den Triumph der Freude; dieses für die Empfindungen der Furcht, des Kummers, der Hofnungslosigkeit.

δ) Leiser und lauter Ton. Beispiele: das sanfte Wehen des Abendwindes; die Stille der Nacht; der rauschende Strom, der brausende Donner, das Rasseln der Räder.

§. 152.

Beschluß.

ε) Der Ton des Gebetes ist Langsamkeit, eine tiefe Stimmung, ein sich gleich bleibender Gang der Rede, der erst gegen das Ende sich hebt, und schneller zum Ziele eilt, um die Feierlichkeit und Würde, die ernste Demuth, die Ehrfurcht und Hofnung des frommen Beters auszudrücken.

ζ) Der didaktische Ton geht in den mittleren Regionen der Stimme zwischen Höhe und Tiefe, zwischen Stärke und Schwäche einher, und kehrt, auch wenn er durch eine, oder die andere Empfindung gehoben wird, bald wieder zu der Ruhe der Betrachtung und des Nachdenkens zurück.

η) Bei der Frage wächst der Ton und endet in der Höhe; bei der Ausrufung wächst er auch und endet in der Tiefe, zu der er herabsinkt. Antithesen kündiget man durch den Abfall und Wechsel der Töne; Parenthesen durch ein eingeschaltetes schnelleres Zeitmaaß, Wiederholungen und Gradationen durch

einen anwachsenden und mit jedem Gliede sich verstärkenden Ton an.

9) Einwürfe und das Anführen fremder Worte (z. B. des Textes), wenn sie in der Rede selbst nicht als solche bemerkt werden, drückt man durch einen veränderten, langsameren Ton aus, der am Ende derselben wieder in das frühere Zeitmaaß übergeht.

Alle diese Vorschriften werden nur dann beobachtet werkönnen, wenn man mit dem, was man declamiren soll, genau vertraut ist. In dieser Bemerkung liegt zugleich die Lösung des Räthsels, warum die öffentlichen Kirchengebete häufig so schlecht gelesen, und viele, besonders abgeschriebene, Predigten ohne Ausdruck declamirt werden.

Musicalische Bildung, besonders das Studium der Recitative und Melodramen (der Medea, Ariadne, Pygmalions von Benda's Meisterhand) wird hier dem jungen Prediger sehr zu Statten kommen.

§. 153.

c) in ästhetischer Rücksicht.

Den verständlichen, richtigen und ausdrucksvollen Vortrag einer Rede krönt die Schönheit desselben, oder die unserem ästhetischen Gefühle gefällige Form des Tones. Bei dem Relativen der Schönheit wird es schwer seyn, auch ihre Theorie für die Declamation in gewisse Regeln aufzufassen; doch kommen folgende Vorschriften hier vorzüglich in Betrachtung:

a) Man hüte sich vor dem sonderbaren Vorurtheile, als ob der Kanzelton eine eigene Tiefe, oder Höhe

haben müsse. Im Allgemeinen ist es freilich wahr, daß der Discant eine Kirche am leichtesten, der Baß am schwersten, und der Tenor am gefälligsten ausfüllt; demohngeachtet ist es unnatürlich und auffallend, eine Stimme erzwingen zu wollen, für die man nicht organisirt ist. Jeder Prediger hat nach Maaßgabe seiner Brust eine eigene Peripherie von Tönen, die ihm natürlich ist. Bei dieser bleibe er, weil er doch, auch bei der größesten Mühe, eine andere nicht erkünsteln kann, wenn er nicht in der Fistel predigen will.

b) Man verstärke seine Stimme nie auf einen höheren Grad, als es die Beschaffenheit eines öffentlichen Vortrages, die Größe einer Kirche und die Verständlichkeit für die Zuhörer fordert. Anders spricht man in einem großen, anders in einem kleinen Gebäude, und wieder anders in einem Zimmer.

Vorzügliche Bemerkungen hierüber bei Goldhorn über die homiletische Verwöhnung. Leipzig 1816. S. 11. f.

§. 154.

Fortsetzung.

c) Man hüte sich vor jeder Uebertreibung in dem Ausdrucke der Gegenstände durch die Töne (Tonmalerei). Dieses Fehlers machen sich diejenigen schuldig, welche entweder kleinliche und unedle Gegenstände durch den Ton ausdrücken wollen (z. B. das Hüpfen der Heuschrecken, das Wimmeln der Insecten, das Quacken der Frösche, in der Schilderung der ägyptischen Plagen); oder solche Gegenstände, die keines

bestimmten sinnlichen Ausdruckes fähig sind (z. B. Blitz, Regen, Sturm); oder welche endlich durch die graphische Declamation eines einzelnen Nebengedankens den Totaleindruck des Ganzen schwächen (z. B. welches da sei die Höhe und die Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit: oder, mitten unter den dunklen Ahndungen der Unsterblichkeit erhellt das Licht des Evangeliums unsere Hofnungen zur Gewißheit). Nicht jeder tropische, oder sinnliche Ausdruck (der rieselnde Bach, der milde Hauch der Frühlingsluft, der süße Duft der Blumen) darf durch den Ton bezeichnet werden, sondern nur derjenige, auf welchem das Hauptgewicht der ganzen Periode ruht.

d) Bei der Intension der Stimme ist besonders darauf zu sehen, daß man sich im Anfange nicht zu sehr anstrenge, sondern mit einer gewissen Mäßigung beginne [1]; daß man ohngefähr in der Mitte seiner Stimmenperipherie anfange, weil man sonst unvermeidlich, entweder zu hoch, oder zu tief sprechen wird; und daß man sich vor Allem vor dem falschen Ansprechen der Töne hüte, welches gemeiniglich die Folge eines plötzlichen Aufsteigens aus der Tiefe in die Höhe, oder einer zu großen Anstrengung ist [2].

e) Anstand und Würde muß Charakter des Tones bei der Declamation der Predigten seyn (in der musicalischen Sprache grave und moderato, kein allegretto oder scherzando, und am wenigsten cantabile). Auch aus der Modulation muß es deutlich werden,

daß man keine Ballade und keine Chrie, sondern einen Religionsvortrag declamirt, der den Zuhörer belehren und erbauen soll [3]).

1) Nam a principio clamare, agreste quoddam est. Cicero de orat. III, 61.

2) Vox ultra vires urgenda non est. Nam et suffocata saepe, et maiore nisu nimis clara est, et interim elisa in sonum erumpit, cui Graeci κλωσμὸν, nomen ab immaturo gallorum cantu dederunt. Quinctilian. l. c. ed. Harles Vol. II. p. 338.

3) Bielefeld über die Declamation als Wissenschaft. Hamburg 1801. Kerndörfers Handbuch der Declamation. Wötzel a. a. O.

§. 155.

Von der Action.

Die Action (§. 140.) ist der mit den Gedanken harmonische Ausdruck der Rede durch Geberden. Wie bedeutend und wichtig dieser Ausdruck sei, wird man kaum bezweifeln, wenn man erwägt, daß Mienen und Geberden auch ohne Worte unter allen Völkern, selbst von Tauben und Stummen verstanden werden; daß man Grüße und andere Empfindungen, ohne ein Wort zu sprechen, durch sie ausdrücken kann; daß man bei Menschen und Thieren den inneren Seelenzustand häufig aus den Gebehrden wahrnimmt; und daß Gemälde, auch ohne Sprache, einen bestimmten und tiefen Eindruck hinterlassen [1]). Aus diesen Wirkungen kann man sich den Fleiß erklären, mit dem die Redner des Alterthums (Demosthenes, Aeschines, Hortensius, Cicero) sich in der Action zu bilden suchten. Freilich wird auch die größeste Sorg-

falt ohne gute natürliche Anlagen wenig ausrichten; ohne eine gute Figur, die weder zu klein, noch zu groß seyn darf, ohne ein empfehlendes, oder doch ausdrucksfähiges Gesicht, und ohne Leichtigkeit und Biegsamkeit des Körpers dürfte auch der angestrengteste Fleiß mit beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben [2]).

1) Man vergl. zwei wichtige Beispiele bei Lucian (de saltatione c. 63. ed. Bip. T. V. p. 156.) und Voltaire (siècle de Louis XIV. ch. 16.). In dem Museo Pie-Clementino Romae 1790. T. III. tavol. XVIII. ist ein alter Römer in oratorischer Stellung abgebildet.

2) Valerius Maximus dict. factor. Libr. VIII. cap. 10. vergl. Ciceronis Brutus cap. 80. Böttigers Sabina S. 257. ff. Corinne par Mad. de Stael T. I. S. 374. der größeren Ausg.

§. 156.

Verpflichtungsgründe zur Bildung der Action.

Da inzwischen vorausgesetzt werden kann, daß sich keiner dem Predigtamte widmen wird, der von allen Anlagen zur äusseren Beredsamkeit entblößt wäre, so kann sich wohl Niemand entschuldigen, der sich auf eine, wo nicht ausgezeichnete, doch erträgliche Action, nicht gehörig vorbereitet. Die Gesetze desselben sind keinesweges etwas Fremdes, oder Unnatürliches, sondern sie liegen in dem Wesen eines freien Vortrages; auch kann man das, was man von der Sprache eines gesitteten und ausdrucksvollen Mannes in der Gesellschaft erwartet, mit noch weit größerem Rechte von dem Prediger, als Lehrer einer durch die Religion veredelten Moral fordern; nicht zu gedenken, daß es thöricht ist, seine Vernunft mit Gegenständen ausser sich zu beschäftigen, und von ihr in

der Bildung seiner äusseren Gestalt, welcher der Schöpfer so herrliche Vorzüge verliehen hat, keinen Gebrauch zu machen. Vereinigt man damit noch die Bemerkung, daß auch der beste Vortrag ohne Action wenig Eindruck machen wird, und daß die Apostel selbst von ihr Gebrauch gemacht haben (Apost. 26, 1.), so muß man es bedauern, daß man die körperliche Bildung künftiger Kanzelredner auf Schulen so häufig vernachläßigt, und ernstlich wünschen, daß jeder nicht nur auf die Ablegung der ihm eigenen Fehler (des Mienenspieles, einzelner Lieblingsgeberden), sondern auch auf eine anständige Haltung seines Körpers (durch Hülfe der Tanz- und Zeichenkunst) bedacht seyn, und sich die Beobachtung und das Studium guter Muster dringend empfohlen seyn lassen möge.

Grulich de eloquentia corporis in Jesu conspicua. Torgau 1814.

§ 157.

Vergleichung der Action des Predigers und Schauspielers.

Da diese Muster auf der Kanzel selten sind, die Theoretiker auch nicht häufig die äussere Beredsamkeit in ihrer Gewalt haben, und ausgezeichnete politische Redner unter uns Deutschen nicht gefunden werden; so hat man häufig vorgeschlagen, den jungen Kanzelredner nach dem Muster guter Schauspieler bilden zu lassen. Nun darf man zwar keinesweges läugnen, daß sich der künftige Prediger von dem Theater manches für seine Rednerbildung abnehmen und merken könne; nur muß die Nachahmung des Schauspielers mit der größesten Vorsicht ge-

scheben, wie sich aus folgender Parallele zwischen seiner und der Bestimmung des Predigers leicht ergeben wird:

a) Der Hauptzweck der Schauspiele ist immer ästhetisch, Unterhaltung, Ergötzung, Rührung; und mit diesem sind, wo nicht offenbare Immoralitäten, doch sittliche Zweideutigkeiten wohl verträglich. Der Zweck der Predigten hingegen ist Belehrung und Erbauung; es soll eine reine Moral, es sollen reine Ideen von Gott und seinem Verhältniße zu uns vorgetragen werden. Schauspiele wirken also auf die Sinnlichkeit, Predigten auf den Geist und das Herz.

b) Das erste Erforderniß eines guten Schauspielers ist — nicht Zeichnung der Charaktere — sondern Mimik, die Copirung und Gesticulation handelnder Personen. Je glücklicher ein Charakter als Carricatur gezeichnet ist, desto mehr kann sich der Acteur zeigen. Nicht so der Prediger; er soll und muß bei der moralischen Zeichnung der Charaktere im Allgemeinen stehen bleiben; allzugroßes Detail (z. B. Filzigkeit eines Geizigen) ist schon Fehler. Der Schauspiler copirt also einzelne Handlungen sinnlich; der Prediger darf nur die Grundsätze des Handelnden darstellen und ihre Sittlichkeit, oder Unsittlichkeit entwickeln.

Dräseke über die Darstellung des Heiligen auf der Bühne. Bremen 1815.

§. 158.

Fortsetzung.

c) Bei dem Schauspieler ist und bleibt die Gesticulation Hauptsache; er muß lachen und weinen, scherzen, tändeln und traurig seyn können. Der Prediger hingegen soll und muß im Ganzen immer einen Anstand behaupten; höchstens ist ihm ein allgemeiner Ausdruck der Anmuth, des Unwillens, oder der Wehmuth erlaubt. Er darf sich nie so weit vergessen, daß er lacht, oder lächelt, oder mit den Füßen stampft; selbst das Weinen ist Fehler [1]). Mimische Zeichnungen des Zornigen, Furchtsamen, Geizigen, sind ihm gänzlich unerlaubt, weil sie mit der Würde eines moralischen Vortrages streiten. Schon im gemeinen Leben wird die Nachahmung Anderer in Geberden und Gesten eines ernsthaften Mannes unwürdig geachtet.

d) An dem Schauspieler ist Aeusseres und Kleidung seiner Rolle immer angemessen. Ihm steht für seine Action die ganze Bühne zu Gebote; er tritt vor und zurück, fällt nieder und erhebt sich, sein ganzer Körper ist sichtbar. Der Prediger hingegen erscheint in einem einfachen, farbenlosen Kleide; sein ganzes Aeussere soll Würde und Anstand verkündigen; nur die Hälfte seines Körpers ist sichtbar; er ist auf einen sehr kleinen Raum auf der Kanzel eingeschränkt. Ein wildes Hin- und Herlaufen auf großen Kanzeln würde doch immer nur eine sehr unvollkomme Action möglich machen.

e) Der Schauspieler spricht im Dialoge, wird also

unterbrochen, und kommt eben deßwegen nicht leicht in Gefahr, einförmig zu werden. In dem Monologe einer ganzen Stunde würde auch die beste Theateraction in eben dem Grade widrig und selbst eckelhaft werden, als sie gaukelnd, lebhaft, ausdrucksvoll wäre. Der Prediger hingegen muß oft eine Stunde allein sprechen; je lebhafter er agirt, desto mehr muß er fürchten, abgeschmackt, und unerträglich zu werden [2]).

1) Peter, der Große, verordnete schon in seinem geistlichen Reglement v. J. 1721. „Ein Prediger muß sich nicht allzuviel bewegen, als ob er ruderte, noch auch mit den Händen klatschen, oder die Arme in die Seite setzen, aufspringen, lachen, oder weinen. Und ob ihm gleich auch der Geist bewegt würde, muß er sich doch, so viel, als möglich, der Thränen enthalten; denn Alles das ist überflüßig, ungeziemt, und macht die Zuhörer irre." Haigold's (v. Schlözers) Beilagen zum neuveränderten Rußland. Riga 1769. Th. I. S. 231.

2) Luther über die Geberden der Prediger in s. Werken Th. XXII. S. 1019. ff. Zöllners Vergleichung der Action des Predigers mit der des Schauspielers. Berliner Monatsschrift Februar 1783.

§. 159.

Vorläufige Bedingungen einer guten Action.

Einer ausdrucksvollen Action geht ein guter Anstand zur Seite, der sich in folgenden Puncten äussert:

a) Durch den Ausdruck eines gewissen Zutrauens zu sich selbst, welches von Furchtsamkeit und wilder Anmassung gleichweit entfernt ist. Jene verwirrt den Zuhörer, diese beleidigt ihn; doch ist eine ge-

wisse Furchtsamkeit, von der oft die grössesten Redner nicht frei waren (z. B. Cicero), noch verzeihlicher, als die Dreistigkeit, weil jene zum Fleiße und zur gehörigen Vorbereitung anspornt, während diese nur zu oft eine grosse Nachläßigkeit zur Folge hat,

b) Durch den Ausdruck derjenigen Würde, welche dem Amte und Berufe des Predigers eigen seyn soll. Diese Würde ist von scheinheiliger Demuth und geistlichem Stolze gleich fern; sie ist ein Ausdruck des gerechten Gefühles, daß der Endzweck, auf den er hinarbeitet, der edelste ist, für welchen menschliche Kräfte wirken.

§. 160.

Fortsetzung.

c) Durch eine gewisse Sorgfalt für das Aeussere seiner Gestalt, nach den Regeln des guten Geschmackes und der Sitte der Zeit [1]). Dadurch wird keineswegs gefordert, daß der Prediger in modischer Zierlichkeit auftrete, sondern daß er in seinem ganzen Anzuge Rohheit und Unordnung von der einen, und eine affectirte Künstlichkeit von der anderen Seite mit gleicher Sorgfalt meide, und sich in seinem Aeusseren der möglichsten Einfachheit befleißige [2]).

d) Durch einen gewissen Adel in seinem Gange, in seiner Stellung und in seinem ganzen Anstande. Er betrete die Kanzel nicht schnell, wie ein Flücht-

ling; er stehe nicht krumm und gebeugt auf ihr; nicht ängstlich mit gesenktem, aber auch nicht neugierig mit umherirrendem Blicke. Nicht selten hängt von der Fassung, die man in den ersten Augenblicken des öffentlichen Auftritts zu behaupten sucht, die freie Haltung des ganzen Vortrages ab.

1) Neben dem merkwürdigen Responsum Speners zur Vertheidigung der Perücken ist die Schrift eines heftigen Gegners derselben nicht zu vergessen: I. B. Thiers histoire des perruques. Paris 1690. in 12.

2) So erzählt Macrobius saturn. II, 9.) vom Hortensius: fuit vestitu ad munditiem curioso: et ut bene amictus iret, faciem in speculo ponebat, ubi se intuens togam corpori sic adplicabat, ut rugas non forte, sed industria locatas artifex nodus constringeret, et sinus ex composito defluens nodum lateris ambiret. Is quondam, cum incederet elaboratus ad speciem, collegae de injuriis diem dixit, quod sibi in angustiis obvius offensu fortuito structuram togae destruxerat.

§. 161.

Besondere Vorschriften für eine gute Action.

Wenn man die gerade Haltung des Körpers voraussetzt, so kann man über den Ausdruck der Rede durch die Geberden des Redners überhaupt nichts sagen, ohne von einzelnen Theilen zu sprechen. Wir machen den Anfang

a) von dem Kopfe, dessen Haltung und Bewegung ungemein vieles zur Würde und dem Ausdrucke der Rede beiträgt. So ist der gesenkte Kopf Ausdruck der Schwäche, der zurückgeworfene des Stol-

zes, die Beugung zur Seite Ausdruck der Mattigkeit, die Starrheit desselben ein Zeichen der Wildheit. In der Action müssen der Kopf und seine Bewegungen die übrigen Geberden begleiten. Es lassen sich nemlich Beifall, Bewunderung, Unwille, Bescheidenheit, Zweifel, theils durch die feste Haltung, theils durch die Zurückbeugung des Hauptes ausdrücken. Doch muß dieser Ausdruck auf der Kanzel gemäßigt seyn; das Kopfnicken und Kopfschütteln ist gänzlich unerlaubt. Eben so unanständig ist es, den Kopf wild umherzuwerfen, oder die Haare durch eine Bewegung desselben in Ordnung zu bringen [1]).

1) Caput est ad significationem decoris: nam deiecto humilitas. et supino arrogantia, et in latus inclinato languor, et praeduro ac rigente barbaria quaedam mentis ostenditur. Comas excutientem rotare fanaticum est. Quinctilian. l. c.

§. 162.

Fortsetzung.

b) Hiernach hat das Auge einen großen Einfluß auf die Action [1]). Schon die Natur hat das Auge zum Ausdrucke unserer Empfindungen bestimmt; es glänzt in der Freude, und ist umwölkt und düster in der Traurigkeit. Oft liest man den Geist des Menschen in seinem Blicke, obschon nicht immer; denn manches matte Auge ist zuweilen der Ausdruck eines großen, thätigen Geistes. Gewöhnlich drückt zwar die Natur und Empfindung schon von selbst Ernst, Freude, Leiden, Traurigkeit, Be-

wunderung, Staunen durch einen festen, oder glänzenden, trüben und gebrochenen, oder offenen Blick aus [2]); doch muß der Redner über alle diese Veränderungen seines Blickes durch Selbstbeherrschung gebieten können, und sie in seiner Macht haben [3]). Hiebei ist darauf zu sehen, daß er sich

α) vor dem gänzlichen Zudrücken der Augen, als einem vermeinten Zeichen der Andacht, besonders im Gebete hüte [4]):

β) vor einem starren, stieren, oder wild umherschweifenden Blicke:

γ) vor einem verstohlnen Blicke auf das Concept, welcher immer das Zeichen eines bösen Gewissens ist. Wer nicht memoriren kann, lese lieber frei und öffentlich:

δ) vor einer unruhigen Bewegung der Augenlieder, die oft ein organischer Fehler ist [5]).

ε) Endlich ist es fehlerhaft, seinen Blick immer nur auf einen Gegenstand (z. B. in die Luft, oder auf einen Pfeiler) zu heften. Es mögte zwar scheinen, als ob man dadurch einen gewissen Tiefsinn ausdrücken könnte. Im Grunde aber ist dieser Blick unnatürlich und der Redner nähert sich durch ihn der Stellung einer Bildsäule.

1) In ore ipso dominatus est omnis oculorum. Cicero l. c. Man vergleiche die lesenswerthe Abhandlung, sur l'éloquence des yeux, in Millin magasin encycloped. Octobr. 1806. p. 280. ff.

2) Intentione, hilaritate, remissione oculorum. Cicero.

3) Motu vero oculi intenti, remissi, superbi, torvi, mites, asperi fiunt; quae, ut actus poposcerit, fingentur. Quinctilian. l. c.

4) Opertos compressosque oculos in dicendo quis, nisi plane rudis et stultus habeat? Quinctilian.

5) Multum et superciliis agitur, nam et oculos formant aliquatenus et fronti imperant — Vitium in superciliis, si aut immota omnino, aut nimium mobilia, aut inaequalitate dissident. Quinctilian.

§. 163.

Fortsetzung.

c) Die übrigen Geberden, Hände und Arme ausgenommen, begleiten zwar die Rede ebenfalls, aber größtentheils schon mechanisch und unwillkührlich. So ist die Nase der Sitz des Spottes und der Verachtung (לעג, μυκτηρίζειν Ps. 2, 3.); aber der Ausdruck desselben kann und soll, nebst anderen üblen Gewohnheiten [1]), die gegen den guten Anstand sind, mehr eingeschränkt, als erhöht werden. Dasselbe gilt von den Lippen, die durch eine falsche Bewegung und Haltung nicht nur das ganze Gesicht entstellen, sondern auch die Declamation hindern, oder auch den Redner leicht lächerlich machen können [2]). Durch eine steife, oder gebogene Richtung des Nackens, zwischen welchen beiden die gerade innenschwebt, verliert nicht nur die Stimme an Deutlichkeit, sondern auch der

Anstand des Körpers überhaupt [3]). Letzteres gilt auch von dem Aufziehen der Schultern, wodurch der Nacken verkürzt und die ganze Action verschroben wird [4]).

d) Ungleich wichtiger ist die Begleitung der Rede durch Arme und Hände, zunächst weil sie ein allgemeiner Ausdruck der Theilnahme an dem Inhalte der Rede ist; dann, weil sinnliche Begriffe, und das räumliche Verhältniß derselben durch die Bewegung der Hände ausgedrückt, und dieses Verhältniß auch auf abstracte und moralische Begriffe übergetragen werden kann, z. B. Zorn, Drohungen, Abscheu, Liebe, Sehnsucht. Was nun die Haltung der Arme betrifft, so lassen sich alle Regeln hierüber auf die Vorschrift zurückführen, daß sie weder an den Körper anliegen, noch einen Winkel bilden dürfen; denn in dem ersten Falle würde die Action der Hände steif, in dem zweiten die Form der Arme eckig und auffallend werden.

1) Córrugare nares et inflare, et movere, et digito inquietare, et impulsu subito spiritum excutere, et plana manu resupinare, indecorum est, cum emunctio etiam infrequentior non sine causa reprehendatur. Quinctil.

2) Labra et porriguntur male, et scinduntur, et adstringuntur et diducuntur, et dentes nudant, et in latus ac paene ad aurem trahuntur, et velut quodam fastidio replicantur. Lambere quoque ea et mordere deforme est. Quinctilian.

3) Cervicem rectam esse oportet, non rigidam aut supinam. Tenso collo subest labor, et vox tenuatur ac fatigatur: affixum pectori mentum minus claram et

quasi latiorem presso gutture facit. Quinctilian.

4) Humerorum raro decens allevatio atque contractio est: breviatur enim cervix et gestum quendam humilem atque servilem et quasi fraudulentum facit Quinctil.

§. 164.

Fortsetzung.

e) Noch mehr ist bei der Bewegung der Hand zu erinnern, welche Cicero den Pfeil der Rede nennt. Man unterscheidet hier vor Allem die bestimmte und unbestimmte Action der Hände. Die erste ist nur ein allgemeiner Ausdruck der Rede; ein allgemeines Zeichen der Theilnahme des Redners an seinem Vortrage. Folgende Regeln können ihr zur Leitung dienen:

α) Jede Hand erscheint entweder ganz, oder halb geöffnet, mit offener oder umgekehrter Fläche. Um die Einförmigkeit zu vermeiden, muß der Redner mit allen diesen Lagen der Hand abwechseln.

β) Die unbestimmte Action beginnet mit dem Anfange einer Periode und hört mit ihr auf. Wenn die Action der Rede, oder diese jener zuvoreilt, so ist beides fehlerhaft.

γ) Gewöhnlich beginnt die Action mit der rechten Hand, welcher zunächst die linke, und im steigenden Affecte beide Hände folgen. Wer die Action mit der linken Hand eröffnet, oder zu

häufig mit beiden Händen agirt, handelt den Vorschriften der Rhetoriker zuwider.

δ) Jede Hand hat für ihre Bewegung drei Regionen, die obere, welche bis an das Auge reicht; die mittlere, welche bis zur Brust, und die untere, welche bis an die Mitte des Körpers herabsinkt. Jede Action, welche diese Grenzen überschreitet, oder die Hände bis zum Umklaftern bewegt, ist regelwidrig.

§. 165.

Beschluß.

f) Die bestimmte Action ist der Ausdruck einzelner hervorstechender Begriffe durch eine ihrem Inhalte entsprechende Bewegung der Hände. So kann man die Entfernung gewisser Gegenstände durch ein Zurückstoßen; die Allgemeinheit eines Satzes durch eine cirkelförmige Bewegung; die Unbeweglichkeit durch eine feste Haltung; das Flehen und Beschwören durch das Ausstrecken; Innigkeit und Betheurung durch eine Bewegung der Hände gegen das Herz ausdrücken. Nach diesen Bemerkungen wird der Ausdruck sinnlicher Gegenstände der Rede durch die Action wenig Schwierigkeiten unterworfen seyn. Dagegen ist der Ausdruck abstrakter Ideen durch eine bestimmte Action ungemein schwer, weil die Analogie geistiger Begriffe mit sinnlichen Objecten entweder willkührlich, oder doch Sache der individuellen Empfindung ist. Man bemerke inzwischen, α) daß man sich bei unbedeutenden, oder unedlen

Gegenständen aller malerischen Action gänzlich enthalten müsse:

β) daß man sich in keinem Falle unanständige (z. B. die geballte Faust), affectirte, oder theatralische Gesticulationen, oder eine widrige Kanzelpaukerei erlauben dürfe, die Viele mit Unrecht für einen Beweis der Lebendigkeit und Energie halten [1]):

γ) daß man sich einer gewissen Unbefangenheit und Freimüthigkeit durch wiederholte Uebung befleißigen müsse, um des Ueberganges der bestimmten Action in die unbestimmte, und dieser in jene, als der Hauptsache bei der ganzen Action gehörig mächtig zu werden [2]):

δ) daß man da, wo in der Rede ein geistiger, oder sittlicher Begriff vorwaltet, wohl thut, die sinnlichen und räumlichen Worte in der Action fallen zu lassen, und dafür jene vorzugsweise passend zu bezeichnen [3]).

1) So erzählt Diogenes von Laerte vom Sokrates (apophth. L. II. c. 5. n. 6.), er habe die Gewohnheit gehabt, im Laufe der Rede sich die Haare auszuraufen, oder ein Schnipchen zu schlagen: πολλάκις βιαιότερον ἐν ταῖς ζητήσεσι διαλεγόμενον κονδυλίζεσθαι καὶ παρατίλλεσθαι, τὸ πλέον τε γελᾶσθαι καταφρονούμενον.

2) Cicero und Quinctilian a. a. O. Engel Ideen zu einer Mimik Th. II. 1785. Grundriß der körperlichen Beredsamkeit. Hamburg 1792. Pfannenberg über die rednerische Action, mit erläuternden Bei-

spielen für Studirende. Leipzig 1796. Niemeyers Homiletik §. 92.

3) Als Hylas, ein großer Mimiker zu Augusts Zeiten, die Worte τὸν μέγαν Ἀγαμέμνονα räumlich bezeichnete (sublimem ingentemque metiebatur), konnte sich sein Lehrer Pylades im Parterre nicht länger halten, sondern rief laut, σὺ μακρὸν, οὐ μέγαν ποιεῖς, und stellte darauf den homiletischen Helden bei demselben Worte als denkend dar, weil nichts eines großen Feldherrn würdiger sei, als für Alle zu denken. Macrobii Saturnal. L. II. c. 7. — Das ist wenig genug über diesen schweren Gegenstand und doch für Manche schon zu viel.

Register nach den Seitenzahlen.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

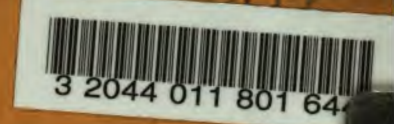
S.

T.

U.

V.

W.


3 2044 011 801 64


WIDENER
FEB 1 0 2002
CANCELLED

